



Plenarprotokoll

23. Sitzung

Donnerstag, 21. März 2013

Gemeinsame Beratung

a) Völlige Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften..... 1717

Antrag der Fraktionen von FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/581 (neu) - 2. Fassung

Familien und Alleinerziehende fördern - Ehegattensplitting um ein Familiensplitting ergänzen... 1717

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/659

b) Eingetragene Lebenspartnerschaften gleichstellen..... 1717

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/630

Dr. Heiner Garg [FDP]..... 1717, 1725
Dr. Ralf Stegner [SPD]..... 1718, 1727
Katja Rathje-Hoffmann [CDU]..... 1719
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 1721
Torge Schmidt [PIRATEN]..... 1723
Lars Harms [SSW]..... 1724
Simone Lange [SPD]..... 1726
Rainer Wiegard [CDU]..... 1726
Dr. Axel Bernstein [CDU]..... 1728
Barbara Ostmeier [CDU]..... 1729

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1729	Asylrecht weiterentwickeln - Teil- habe und Chancen verbessern - Ressentiments bekämpfen.....	1744
Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft..	1730	Antrag der Fraktion der FDP	
Astrid Damerow [CDU], Persönli- che Erklärung.....	1731	Drucksache 18/598	
Dr. Ralf Stegner [SPD], Persönli- che Erklärung.....	1731	Asylrecht weiterentwickeln: Teil- habe verbessern, Ressentiments be- kämpfen und Menschenrechtsbe- schränkungen aufheben!.....	1744
Beschluss: 1. Tagesordnungspunkt 37 erledigt durch den gemeinsam ein- gebrachten Antrag Drucksache 18/581 (neu) - 2. Fassung		Änderungsantrag der Fraktion der PI- RATEN	
2. Annahme des Antrags		Drucksache 18/656	
Drucksache 18/581 (neu) - 2. Fas- sung		Asylrecht weiterentwickeln - Teil- habe und Chancen verbessern - Ressentiments bekämpfen.....	1744
3. Ablehnung des Ände- rungsantrags Drucksache 18/659...	1732	Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW	
Moratorium für Fracking in Schleswig-Holstein.....	1732	Drucksache 18/669	
Antrag der Fraktion der PIRATEN		Wolfgang Kubicki [FDP].....	1744
Drucksache 18/570		Astrid Damerow [CDU].....	1747, 1756
Kein Fracking in Schleswig-Hol- stein!.....	1732	Serpil Midyatli [SPD].....	1748
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW		Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1750, 1756
Drucksache 18/671		Angelika Beer [PIRATEN].....	1751
Angelika Beer [PIRATEN].....	1732	Lars Harms [SSW].....	1752
Heiner Rickers [CDU].....	1734	Dr. Ralf Stegner [SPD].....	1754
Olaf Schulze [SPD].....	1736	Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1754
Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1737	Christopher Vogt [FDP].....	1755
Oliver Kumbartzky [FDP].....	1739	Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume..	1757
Flemming Meyer [SSW].....	1741	Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 18/598 und der für selbstständig erklärten Ände- rungsanträge Drucksachen 18/656 und 18/669 an den Innen- und Rechtsausschuss.....	1758
Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume..	1742	Zukunft der Lehramtsausbildung...	1758
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	1743	Antrag der Fraktion der CDU	
Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 18/570 und des für selbstständig erklärten Ände- rungsantrags Drucksache 18/671 an den Umwelt- und Agraraus- schuss.....	1744	Drucksache 18/602	
Angelika Beer [PIRATEN], Per- sönliche Erklärung.....	1744	Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft..	1758, 1772
		Daniel Günther [CDU].....	1759, 1770
		Martin Habersaat [SPD].....	1761

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1763	Fahrplan zur Sanierung des Nord-Ostsee-Kanals	1789
Christopher Vogt [FDP].....	1765	Antrag der Fraktion der FDP	
Uli König [PIRATEN].....	1768	Drucksache 18/633 (neu)	
Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 1769, 1772		Aktionsbündnis für den Nord-Ostsee-Kanal	1789
Beschluss: Antrag Drucksache 18/602 und der Tagesordnungspunkt insgesamt durch die Berichterstattung der Landesregierung erledigt.	1773	Änderungsantrag der Fraktion der CDU	
Existenz der Ostseefischer erhalten	1773	Drucksache 18/653	
Antrag der Fraktion der CDU		Der Nord-Ostsee-Kanal funkt SOS - Masterplan für den Nord-Ostsee-Kanal	1789
Drucksache 18/603		Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten SSW	
Schweinswale schützen - Existenz der Fischer erhalten	1773	Drucksache 18/667	
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW		Christopher Vogt [FDP].....	1789
Drucksache 18/665		Hans-Jörn Arp [CDU].....	1791, 1801
Klaus Jensen [CDU].....	1773	Kai Vogel [SPD].....	1794
Lars Winter [SPD].....	1774, 1780	Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1795
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1775	Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	1797
Oliver Kumbartzky [FDP].....	1777	Flemming Meyer [SSW].....	1797
Angelika Beer [PIRATEN].....	1778	Oliver Kumbartzky [FDP].....	1799
Flemming Meyer [SSW].....	1779	Jens-Christian Magnussen [CDU].	1800
Hauke Göttisch [CDU].....	1780	Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie.....	1802
Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume..	1781	Beschluss: 1. Annahme des für selbstständig erklärten Änderungsantrags Drucksache 18/667	
Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 18/603 und des für selbstständig erklärten Änderungsantrags Drucksache 18/665 an den Umwelt- und Agrarausschuss.....	1783	2. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/633 (neu) und des für selbstständig erklärten Änderungsantrags Drucksache 18/653...	1804
Vorbereitung der Wahl einer Präsidentin oder eines Präsidenten des Landesrechnungshofs	1783	Kleine Grundschulstandorte in ihrer Existenz stärken	1804
Antrag der Fraktion der PIRATEN		Antrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 18/604		Drucksache 18/632	
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	1784	Flexible Lösungen für kleine Grundschulen ermöglichen	1804
Wolfgang Kubicki [FDP].....	1785	Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW	
Birgit Herdejürgen [SPD].....	1787	Drucksache 18/666 (neu)	
Beschluss: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss und den Finanzausschuss.....	1789		

Heike Franzen [CDU].....	1804, 1814	Einfachere Dokumentationsvorgaben in der Alten- und Krankenpflege	1826
Kai Vogel [SPD].....	1806	Änderungsantrag der Fraktion der CDU	
Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1807	Drucksache 18/660	
Anita Klahn [FDP].....	1809	Birte Pauls [SPD].....	1826
Sven Krumbek [PIRATEN].....	1810	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1827
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	1812	Flemming Meyer [SSW].....	1827
Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft..	1815	Beschluss: 1. Annahme des Antrags Drucksache 18/629	
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1817	2. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/660...	1828
Beschluss: Überweisung der Anträge an den Bildungsausschuss.....	1817	Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Abs. 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags	1828
Anonyme Spurensicherung ermöglichen	1818	Drucksache 18/647	
Antrag der Fraktionen von PIRATEN und CDU		Beschluss: Annahme.....	1828
Drucksache 18/605 (neu)			
Sicherung von Tatspuren bei sexueller Gewalt	1818		
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW			
Drucksache 18/664			
Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	1818		
Barbara Ostmeier [CDU].....	1819		
Simone Lange [SPD].....	1820		
Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	1821		
Anita Klahn [FDP].....	1822		
Lars Harms [SSW].....	1824		
Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung.....	1825		
Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 18/605 (neu) und des für selbstständig erklärten Änderungsantrags Drucksache 18/664 an den Sozialausschuss und den Innen- und Rechtsausschuss.....	1826		
Mehr Zeit für Pflege	1826		
Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW			
Drucksache 18/629			

* * * *

Regierungsbank:

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume und Erster Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft

Monika Heinold, Finanzministerin

Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung

* * * *

Beginn: 9:03 Uhr

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Sitzung. Zunächst darf ich Ihnen mitteilen, dass heute der Herr Ministerpräsident Torsten Albig ganztägig beurlaubt ist. Ganztägig beurlaubt sind ebenfalls Frau Ministerin Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, sowie Herr Innenminister Andreas Breitner. Nachmittags ist Frau Finanzministerin Monika Heinold beurlaubt. Erkrankt ist Frau Abgeordnete Sandra Redmann. - Wir wünschen ihr von dieser Stelle aus gute Besserung!

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 14 und 37 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Völlige Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften

Antrag der Fraktionen von FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW

[Drucksache 18/581 \(neu\) - 2. Fassung](#)

Familien und Alleinerziehende fördern - Ehegattensplitting um ein Familiensplitting ergänzen

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

[Drucksache 18/659](#)

b) Eingetragene Lebenspartnerschaften gleichstellen

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW

[Drucksache 18/630](#)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das sehe ich nicht. Ich gehe davon aus, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 18/630, durch die Mittragstellung beim jetzt vorliegenden Antrag Drucksache 18/581 (neu) - 2. Fassung seine Erledigung gefunden hat. - Ich sehe keinen Widerspruch, damit ist der Tagesordnungspunkt 37 erledigt.

Ich eröffne die Aussprache zum Tagesordnungspunkt 14. Das Wort hat der Abgeordnete der FDP-Fraktion, Herr Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Guten Morgen, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hillary Clinton hat vor der UN Folgendes gesagt, und ich zitiere aus der deutschen Übersetzung:

„Führung bedeutet wortgemäß, an der Spitze eines Volkes zu stehen, wenn es notwendig ist. Es bedeutet, für die Würde all ihrer Bürger einzustehen und das eigene Volk davon zu überzeugen. Es bedeutet auch sicherzustellen, dass jeder Bürger vor dem Gesetz gleich ist.“

In derselben Rede führte sie weiter aus:

„Zuletzt lassen Sie mich allen Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern weltweit sagen: Wo auch immer ihr lebt und was eure Lebensumstände sind, ob ihr Zugang zu einem Netzwerk habt, das euch Halt gibt, ob ihr euch isoliert und verletzt fühlt; ihr müsst wissen, dass ihr nicht allein seid. Menschen überall auf dieser Welt arbeiten hart daran, euch Unterstützung zu geben und die Ungerechtigkeiten und Gefahren, die ihr erleben müsst, zu beenden. Das gilt für mein Land, und ihr habt einen Verbündeten in den Vereinigten Staaten von Amerika, und ihr habt Millionen von Freunden in der US-Bevölkerung.“

(Beifall FDP, PIRATEN, SSW, vereinzelt CDU und SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, warum zitiere ich aus der Rede? - Wenn Sie im Internet die Stichworte „Hillary Clinton“ und „Gay Marriage“ angeben, dann werden Sie ein erstaunliches Video finden, in dem die ehemalige Außenministerin der Vereinigten Staaten sich wie kaum eine zweite Spitzenpolitikerin für **exakt gleiche Rechte** stark macht. Sie fordert für die gesamten Vereinigten Staaten: Wenn die Vereinigten Staaten weiterhin einen Führungsanspruch in der Welt haben wollen, dann müssen sie zuerst bei sich selbst anfangen und die völlige Gleichstellung auf den Weg bringen. Ähnliches fordert im Übrigen die britische Regierung, die in einem bemerkenswerten Clip mit zwei Marines die Überschrift darstellt: Jeder Mann kann ein Ehemann sein, und jeder Mann kann ein Held sein.

(Dr. Heiner Garg)

Ähnlich äußerte sich zum ersten Mal das britische Königshaus. Das sollte man nicht vermuten. Genauso äußerte sich der amerikanische Präsident, der sich noch zu Beginn seiner ersten Amtszeit im Hinblick auf die Öffnung der Ehe sehr skeptisch geäußert hat. Er hat seine Meinung komplett revidiert und begründet, warum er nun völlig anderer Auffassung ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der heute vorliegende Antrag gibt - so glaube ich - allen noch einmal die Gelegenheit, darüber nachzudenken, warum Menschen, die einen Menschen ihres gleichen Geschlechts lieben, immer noch bestimmte **Rechte vorenthalten** werden. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass nicht mehr diejenigen, die diese Rechte einfordern, erklären müssen, warum sie sie einfordern, sondern dass diejenigen, die uns diese Rechte nach wie vor verweigern, erklären müssen, warum sie diese Rechte nach wie vor verweigern.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Wir diskutieren in diesem Zusammenhang in Deutschland derzeit vor allem zwei Einzelpunkte: Wir diskutieren über das **Steuerrecht**. Das haben wir in der letzten Landtagstagung getan, und wir diskutieren über das **Adoptionsrecht**. Ich will das gar nicht so technisch machen. Ich möchte bitten, darüber nachzudenken, ob es nicht richtig sein könnte, dass Kinder in einer glücklichen gleichgeschlechtlichen Beziehung möglicherweise behüteter aufwachsen als in einer zerrütteten Ehe.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich wünsche mir, dass von diesem Landtag noch einmal das Signal ausgeht, dass Deutschland mindestens ein so fortschrittliches Land ist wie die Vereinigten Staaten von Amerika es jetzt gern werden wollen.

Herr Kollege Stegner, ich muss jetzt Südafrika nennen, auch wenn das Land gestern in einem anderen Zusammenhang genannt wurde. In Südafrika ist es längst gang und gäbe, dass die Ehe geöffnet ist. Gleiches gilt für Kanada, Spanien, Belgien, Norwegen, Schweden, Portugal, Argentinien, Dänemark oder weite Teile Brasiliens.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, es ist der völlig unangebrachte Zeitpunkt und Ort, irgendjemandem einen Vorwurf machen zu wollen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, ich bitte nur herzlich darum, darüber nachzudenken, mit

welcher Begründung sich Teile der Union immer noch so schwer tun, gesellschaftliche Realitäten und den Auftrag der Politik, Rahmenbedingungen für gesellschaftliches Miteinander zu gestalten, anzuerkennen.

(Beifall PIRATEN)

Dies betrifft bei Weitem nicht die gesamte Union; weder hier in Schleswig-Holstein noch in der Bundesrepublik. Ich glaube nicht, dass ich Ihnen irgendetwas wegnehme, wenn die Union uns die gleichen Rechte zugestehen würde.

Ich will den Satz noch einmal wiederholen: Nicht diejenigen, die die gleichen Rechte einfordern, müssen erklären, warum sie das tun, sondern jetzt ist es an ihnen, zu erklären, warum sie diese Rechte nicht allen Menschen gewähren. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit mir auf der Tribüne den Parteivorsitzenden der Piratenpartei Schleswig-Holsteins, Sven Stückelschweiger. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist von der SPD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beim Thema **Gleichstellung** zeichnet sich unsere neue Landesregierung ganz besonders aus. Gemeinsam mit Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg hat Schleswig-Holstein im **Bundesrat** die Initiative für ein Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts bereits eingebracht. Diese Regierung hat also die Zeichen der Zeit erkannt. Das ist ein wichtiger Schritt gegen Diskriminierungen in unserem Land.

Mit der Ermöglichung von **eingetragenen Lebenspartnerschaften** hatten wir Anfang dieses Jahrtausends einen deutlichen Fortschritt erreicht. Wirklich beendet hat dies die **Diskriminierung** homosexueller Bürgerinnen und Bürger aber nicht. Bis heute bestehen Diskriminierungen, wenn wir beispielsweise an das Steuerrecht oder an die Möglichkeit von Adoptionen denken. Diese Benachteiligung

(Dr. Ralf Stegner)

von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Präferenzen müssen wir endlich beenden. Einige unserer Nachbarländer haben das längst getan.

Die Gesellschaft verändert sich, so auch ihr Verständnis von dem, was Ehe und Familie alles bedeuten kann, völlig unabhängig davon, welche Präferenz man selbst hat, was man individuell befürwortet und was nicht. Diese Koalition unterstützt und befürwortet eine Politik, die dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung trägt und nicht im Biedermeier vergangener Zeiten verharret.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und Dr. Heiner Garg [FDP])

Familie ist eben nicht nur da, wo ein heterosexueller Mann mit einer heterosexuellen Frau und ihren gemeinsamen Kindern im Einfamilienhaus zusammenlebt. Familie ist überall da, wo Menschen dauerhaft füreinander einstehen und füreinander Verantwortung übernehmen. **Familien** sind bunter geworden. Sie bleiben übrigens auch dabei das Fundament unserer Gesellschaft. Dass sich Menschen lieben, füreinander da sind, ob mit oder ohne Kinder, und wenn Kinder da sind, dass sie dann für sie liebevoll sorgen, das ist das Einzige, worauf es wirklich ankommt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt PIRATEN, CDU und Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Darüber sollten wir uns freuen, und da darf es weder materielle noch bornierte ideologische Barrieren und Diskriminierungen geben. In dieser Frage geht es auch darum: Sind wir endlich im 21. Jahrhundert angekommen? - In diesem Haus scheint mir das der Fall zu sein, wenn man von einer Fraktion absieht, die sich irgendwie immer noch nicht durchringen kann. Sie folgen der Regierung Merkel, und Frau Merkel ist in dieser Frage nun wirklich kein Vorbild. Den Daumen im Wind und den Blick ängstlich nach Karlsruhe gerichtet: Führung ist das nicht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Diese wäre aber besonders notwendig, wenn ich zum Beispiel an die unsäglich intoleranten öffentlichen Äußerungen des CSU-Bundestagsabgeordneten Norbert Geis denke. Dazu müsste man im Bundestag einmal etwas sagen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Es ist nicht das erste Mal, dass die Bundesregierung Merkel Nachhilfe vom **Bundesverfassungsgericht** in Sachen Gerechtigkeit braucht.

Ich will Ihnen aber auch sagen: Die Diskriminierungen von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Identität zu beenden, sollte für uns eine Selbstverständlichkeit sein, gerade für uns Deutsche. Wir leben in einem Land, in dem Menschen aus vielerlei Gründen, aber eben auch wegen ihrer sexuellen Orientierung systematisch verfolgt und ermordet worden sind. Wir sollten also nicht die Letzten sein, die kapiert haben, dass Toleranz und Lernen aus der Geschichte für uns wichtig und notwendig sind.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Wir wollen und wir müssen Diskriminierungen jeglicher Art entschlossen entgegen treten. Dazu dient auch der heutige Antrag. Wir wollen **Toleranz und Vielfalt**. Wir wissen: Unsere Gesellschaft profitiert nicht durch Einfalt, reicher werden wir durch Vielfalt. Es heißt, ein Vorurteil sei ein Irrtum, der Wurzeln geschlagen hat. Lassen Sie uns diese Wurzeln endlich kappen! Aus ihnen wächst nur Unkraut. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN, SSW und vereinzelt FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die CDU-Fraktion hat das Wort die Frau Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann.

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat die Rechte homosexueller Lebenspartnerschaften im Januar gestärkt - das wissen wir alle -, und gesagt, dass die Möglichkeit zur Sukzessivadoption besteht. Das ist aus unserer Sicht auch ganz in Ordnung. Das ist auch gut so, und das akzeptieren wir.

Es scheint so, als sei die **völlige Gleichstellung** nur noch eine Frage der Zeit. Gleichheit mit der Ehe - das brauche ich nicht alles zu wiederholen - gibt es in den Bereichen Sozialrecht, Arbeitsrecht, Namensrecht, Güterrecht, Erbrecht und so weiter - alles ist dabei. Das ist hinlänglich bekannt, und das stellen wir auch nicht infrage. Einen gravierenden Unterschied gibt es aber immer noch im **Verfassungsrecht**. Darum geht es auch, und deswegen wird es auch beklagt. Denn diese Form des Zusammenlebens fällt aktuell nicht in den **Schutzbereich**

(**Katja Rathje-Hoffmann**)

der Ehe und unter **Artikel 6 Abs. 1 des Grundgesetzes** mit der Begründung, dass die Ehe nur mit einem Partner des jeweils anderen Geschlechts geschlossen werden könne.

Eingetragene gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften sind der Ehe im **Steuerrecht** und im Ehegattensplitting nicht gleichgestellt, und auch zusammen haben sie offiziell kein Steuerklassenwahlrecht. Es wird von den Finanzämtern mittlerweile zwar so gemacht, aber offiziell wird das noch nicht so akzeptiert.

Hiermit beschäftigt sich derzeit das **Bundesverfassungsgericht**. Über die vorliegenden Klagen gegen eben diese genannten Unterschiede und gegen das bestehende Volladoptionsrecht wird höchstwahrscheinlich im Sommer ein Urteil vom Bundesverfassungsgericht gesprochen worden. Wir wollen dieses Urteil abwarten.

Laut Mikrozensus gaben 2010 - das ist schon ein bisschen her, aber andere Zahlen habe ich nicht gefunden - rund 63.000 Menschen in Deutschland an, eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft zu haben, und etwa 23.000 von ihnen lebten in der eingetragenen gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft. Das sind ungefähr 0,05 % der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Die überwiegende und überwältigende Mehrheit geht die Ehe ein. Für uns ist die **Ehe** eben **kein Auslaufmodell**, was viele von Ihnen immer behaupten: Das sei nicht zeitgemäß und so weiter. Trotzdem stellen wir uns die Frage: Was macht die Ehe aus? Seit dem Parteitag im vergangenen Dezember ist auch bei uns in der CDU intensiv darüber diskutiert worden, und das ist auch wirklich gut so. Große Teile der Union sind immer noch dagegen, dass die Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet wird, weil es eben einen Unterschied zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft gibt. 60 % waren es im Dezember 2012. Ich weiß nicht, wie viele es immer noch sind.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

- Wir diskutieren, und wir diskutieren wirklich nicht einfach so larifari, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir sind in unserer Partei im Austausch, auch in unserer Fraktion sind wir im Austausch. Glauben Sie, es fällt uns nicht leicht. Wir wägen die Argumente gegeneinander ab. Ich erkläre Ihnen, warum das so ist.

Aus der Begründung, dass Artikel 6 Abs. 1 des Grundgesetzes nicht nur vom „Schutz“, sondern auch vom „besonderen“ Schutz der Ehe spricht,

folgt, dass die staatliche Ordnung einen Abstand beachten muss, der bestehen bleibt, wenn anderen Lebenspartnerschaften dieselben Rechte eingeräumt werden wie der Ehe.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Torge Schmidt?

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Ja.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Torge Schmidt [PIRATEN]: Liebe Frau Rathje-Hoffmann, stimmen Sie mit mir überein, dass es eine Leichtigkeit wäre, im Bundestag eine wirklich breite Mehrheit für eine Änderung des Grundgesetzes in diesem Artikel zu finden, und dass es eigentlich nur daran liegt, dass die CDU das nicht mittragen möchte?

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Nein, da stimme ich nicht mit Ihnen überein. Im Bundestag gibt es eine Mehrheit von CDU und FDP. Meines Erachtens steht diese Mehrheit in dieser Beziehung noch.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Dr. Marret Bohn?

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Ja, gern.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Liebe Kollegin Rathje-Hoffmann, könnten Sie mir erklären, warum der besondere Schutz einer Bevölkerungsgruppe geringer wird, wenn ein anderer - Sie sagten, ein ganz kleiner, geringer Prozentsatz - auch einen besonderen Schutz bekommt?

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Eine Frage wird gleich beklatscht. - Ich glaube schon, dass wir daran arbeiten müssen. Genau daran hakt es, und genau dies wollen wir diskutieren, und genau daran wollen wir es festmachen. Wir müssen schauen, wie wir das dann definieren. Daran arbeiten mittlerweile sehr viele, das ganze Verfassungsgericht, sonst gäbe es diese Klage vor dem Verfassungsgericht nicht. Das müssen wir definieren. Das ist die Aufgabe des Parlaments, nicht unseres Parlaments im Übrigen, sondern des Parlaments in Berlin.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Breyer?

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Nein, die nicht.

(Heiterkeit - Vereinzelter Beifall CDU)

Für uns ist es wichtig, dass wir uns weiterhin für die **Ehe**, für die **Familie** und für die **Kinder** einsetzen und sie weiterhin fördern. Deswegen wollen wir das Ehegattensplitting erhalten und durch ein Familiengattensplitting erweitern. Wir haben vor, die steuerliche Berücksichtigung von Kindern auf den für Erwachsene geltenden Grundfreibetrag von aktuell - jeder weiß es - 8.400 € anzuheben. So helfen wir den Familien und auch den Alleinerziehenden mit Kindern.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Wir als Union wollen nun das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Sommer abwarten. Für uns ist hier keine Eile geboten, meine Damen und Herren. Da geht Gründlichkeit vor Schnelligkeit. Aus diesem Grund soll in der zu Ende gehenden Legislaturperiode auch kein Gesetz vom Bundestag dazu auf den Weg gebracht werden.

Meine Damen und Herren, ich persönlich finde auch, dass Hillary Clinton eine kluge Frau ist.

- Ich nehme keine weiteren Fragen an.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Herr Abgeordnete Rasmus Andresen das Wort.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Wortmeldung Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] - Heiterkeit)

- Ich nehme gern eine Auftaktfrage des Kollegen Breyer entgegen. Ich habe auch nichts dagegen, wenn PIRATEN Fragen stellen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Also meine Frage hat sich schon erübrigt. - Dann haben Sie das Wort, Herr Dr. Breyer, für eine Anmerkung oder eine Zwischenfrage.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Nach vier Sekunden! Das ist Rekord. Das stelle ich fest.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Vielen Dank, Herr Kollege Rasmus Andresen.

- Habe ich etwas falsch gemacht in der Anrede?

(Heiterkeit)

- Das war mit Gender Gap besprochen.

- Ich hätte eine Zwischen- oder auch Vorbemerkung zu machen, und zwar zu dem letzten Redebeitrag. Das kann man auch als Frage formulieren.

Stimmen Sie mit mir überein, dass das Bundesverfassungsgericht schon vor Jahren gesagt hat, dass dem **Artikel 6 GG**, dem besonderen Schutz der Ehe, **kein Abstandsgebot** zu entnehmen ist in dem Sinne, dass andere Lebensgemeinschaften nicht auch gleichgestellt werden dürfen?

- Das ist der Nachteil, wenn man nach Rekorden strebt. Das habe ich nämlich in meiner Rede aufgegriffen. Das hätten Sie ungefähr in einer Minute gehört.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich gehe jetzt auf mein Skript über. Sie können sich gern wieder hinsetzen und vielleicht später noch eine Frage stellen.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Keine halben Sachen, gleiche Rechte!“ - mit diesem Slogan kämpft die Schwulen- und Lesbenbewegung bereits seit mehreren Jahrzehnten für die

(Rasmus Andresen)

Ehe für alle. Wir Grüne haben diesen Kampf schon lange unterstützt. Schon längst ist diese Frage aber kein Kampf einer Minderheit mehr. An der Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften entscheidet sich, ob wir in einer modernen Gesellschaft leben wollen oder nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir Grüne haben 2001 in der Bundesregierung maßgeblich das **Lebenspartnerschaftsgesetz** mit geschaffen. Das war für uns damals eine Brücke zu den verfassungsrechtlichen und politischen Bedenken anderer und bereits damals ein Kompromiss. Doch Rechtsprechung und auch gesellschaftlicher Mainstream haben sich weiterentwickelt. Das Abstandsgebot zur Ehe, Herr Kollege Breyer, wurde zum Abstandsverbot.

(Beifall PIRATEN)

Inzwischen fordern sogar über 70 % der CDU-Wählerinnen und -Wähler die Ehe für alle.

Im Kern ist doch nichts bürgerlicher als die Ehe. Menschen wollen füreinander Verantwortung übernehmen. Ich verstehe nicht, was eine konservative Partei dem entgegen kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, einzelner Beifall SPD und Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Wir fordern gleiche Rechte bei der Steuer, der Adoption und der Erbschaft sowie in allen anderen Bereichen. Sie haben anscheinend Angst - das ist Richtung CDU gesprochen - vor der eigenen Courage und lassen Ihre Politik von einer kleinen Gruppe politischer Zombies aus Ihrer Bundestagsfraktion diktieren, von **konservativen Hardlinern** wie der parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesumweltministerium Katharina Reiche, die eingetragene Lebenspartnerschaften als „Rechtsrandgebiet“ titulierte, oder von CSU-Generalsekretär Alexander Dobrindt, der von einer „schrillen Minderheit“ sprach. Den Vogel schoss wieder einmal die Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach ab, die ernsthaft nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sukzessivadoption die Frage stellte: „Wer schützt eigentlich die Verfassung vor den Verfassungsrichtern?“

Auch wenn es solch diskriminierende Aussagen aus der schleswig-holsteinischen CDU nicht gibt, erschreckt mich, wie Sie als Landespartei - Frau Rathje-Hoffmann, Sie sind stellvertretende Landesvorsitzende - mit dem Thema umgehen. Die Junge Union hat bei Ihnen am Wochenende auf dem Landesparteitag die Gleichstellung gefordert. Und was

machen Sie? Sie vertagen den Antrag. Ihr neuer Vorsitzender Reimer Böge sagt, die Homoehe sei noch nicht konsensfähig. Entschuldigen Sie, meine Damen und Herren, aber das ist doch absurd. Es geht doch nicht darum, ob sie **gesellschaftlich konsensfähig** ist, sondern darum, dass Sie sich bisher noch nicht dazu durchringen konnten, gesellschaftliche Realitäten anzuerkennen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und PIRATEN)

Gerade als Europaabgeordneter sollte Reimer Böge - ich habe ihn gestern in einer Debatte um den EU-Haushalt gelobt - doch wissen, dass die Bundesrepublik bei der Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften in der EU meilenweit ins Hintertreffen geraten ist. Kollege Garg hat ein paar Länder genannt. Ich würde ergänzen: Schweden, Spanien, Niederlande, Belgien, Portugal, Island, Frankreich und Dänemark. Nicht alle haben die Ehe für alle, aber alle sind sie weiter in der Gleichstellung, als es die Bundesrepublik ist.

Eines der letzten vorgebrachten Argumente gegen die vollständige Gleichstellung ist das **Adoptionsrecht**. Konservative wie die eben angesprochene Bundestagsabgeordnete Katharina Reiche behaupten, losgelöst von jeglicher wissenschaftlicher Erkenntnis, dass Kinder zum Aufwachsen einen Mann und eine Frau brauchen. Alte Geschlechterklischees sind Grundlage für diese abstruse Position, die nicht nur eingetragene Lebenspartnerschaften diskriminiert, sondern auch alle Alleinerziehenden im Land.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und Dr. Heiner Garg [FDP])

Die beste Antwort dazu haben neulich im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“ Jugendliche gegeben, die in gleichgeschlechtlichen Elternhäusern aufgewachsen sind. Sie sagen: Diese Frage höre ich oft: Wer nimmt den männlichen Teil ein, wer den weiblichen? Ich verstehe die Frage ehrlich gesagt nicht. Ich finde sie relativ sinnlos. - Dem ist, glaube ich, nichts hinzuzufügen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und Dr. Heiner Garg [FDP])

Wir Grüne wollen mit Geschlechterklischees brechen und auch über die Frage eines **Familienvertrags** weiter diskutieren. Denn in diesem ganzen Themenfeld gibt es noch viel mehr zu bedenken als nur die Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften.

(Rasmus Andresen)

Kein Kind wird durch die Ehe für alle weniger geboren, und keine Hetero-Ehe geht dadurch kaputt. Es gibt eigentlich keine Argumente gegen die Ehe für alle. Dieses ewige Vertagen und darauf Warten, dass einem das Verfassungsgericht die Entscheidung noch einmal und noch einmal abnimmt, ist wirklich nur noch peinlich.

Ich freue mich deshalb, dass wir uns heute hier wieder einmal mit Zweidrittelmehrheit für die Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften einsetzen.

Einen kleinen Satz Richtung FDP muss ich allerdings doch noch loswerden. Ich hoffe, dass Sie Ihren Einfluss in der Bundespartei nutzen werden, so dass in Ihrer Bundestagsfraktion gerade durch die schleswig-holsteinischen Abgeordneten im Bundestag und in ihren mitregierenden Ländern noch ein bisschen mehr Bewegung in die Debatte für die Bundestagswahl kommt. Das wäre, glaube ich, eine ganz gute Grundlage, die Union weiter voranzutreiben. Für Große Koalitionen gilt im Übrigen dasselbe.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion der PIRATEN hat der Herr Abgeordnete Torge Schmidt das Wort.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir heute wieder über dieses Thema der Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften reden. Es ist eigentlich traurig, dass wir immer noch darüber reden müssen und dieses Thema nicht längst schon erledigt ist.

(Beifall PIRATEN)

Ich kann mich nur wiederholen: Die vollständige Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften ist längst überfällig.

(Beifall PIRATEN)

Das Bundesverfassungsgericht hat dies jüngst auch wieder deutlich gemacht. Es ist meiner Meinung nach ein Armutszeugnis für die Bundesregierung, die sich immer noch weigert, diese offensichtliche Diskriminierung sofort zu beenden.

(Beifall PIRATEN)

Fragen wir uns: Welches Bild gibt eine Politik ab, wenn sie sich weigert, hier Verantwortung wahrzunehmen, und stattdessen eine Schlappe nach der anderen vom Verfassungsgericht hinnimmt? Welches Bild gibt eine Bundesregierung ab, die diese Diskriminierung mitträgt, anstatt sich endlich gegen die Vorurteile und Ressentiments zu stellen?

Wir Piraten begrüßen die neuesten Initiativen hier im Landtag, mit denen dem endlich ein Ende gesetzt werden soll. Wir hoffen auf eine möglichst schnelle vollständige Gleichstellung aller Lebensmodelle.

(Beifall PIRATEN)

Die Politik muss endlich aufhören, der Diskriminierung Vorschub zu leisten, und deutlich machen, dass es hierbei um **Familien** geht. Familien sind der Ort, an dem Menschen füreinander Verantwortung übernehmen, an dem Kinder groß werden und Kranke gepflegt werden. Es ist erschreckend und peinlich mit anzusehen, wie der Bundesregierung die Bewahrung eines ewig gestrigen Weltbildes wichtiger ist als der Schutz von Menschen, die als Familie zusammenleben möchten.

Liebe CDU, ich finde, der Änderungsantrag, den Sie heute eingereicht haben, ist nicht wirklich fortschrittlich. Ganz ehrlich: Muss wirklich erst eine **Entscheidung** des **Bundesverfassungsgerichts** her, damit Sie sich auch nur einen Zentimeter beim Thema der Gleichstellung bewegen? Sie jammern, dass Sie in den Städten und bei jungen Leuten Akzeptanz verlieren. Ich muss ganz ehrlich sagen: Das liegt daran, dass Sie fernab der Lebensrealität dieser jungen Leute liegen. Das zeigen Sie damit schon wieder.

(Beifall PIRATEN, Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Lars Harms [SSW])

Sehr geehrte **CDU**, Ihr **Antrag** ist meiner Meinung nach diskriminierend. Das liegt allein schon am ersten Satz, in dem Sie zum Ausdruck bringen, dass Sie die volle rechtliche Gleichstellung immer noch ablehnen.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Was ist daran so schlimm, dass zwei Menschen gleichen Geschlechts eine Ehe eingehen können und dieselben Rechte haben wie in einer Partnerschaft zwischen Mann und Frau?

(Zuruf Rainer Wiegard [CDU])

Liebe Abgeordnete der CDU, ich fordere Sie auf, nach Ihrem Gewissen abzustimmen.

(Torge Schmidt)

(Beifall PIRATEN, Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Dr. Maret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Tun Sie das Richtige und folgen Sie nicht einfach einer Fraktionsmeinung, sondern Ihrer persönlichen Meinung! - Danke schön.

Zum Schluss möchte ich sagen, dass mich die **FDP** ein bisschen enttäuscht hat. Sie haben gezeigt, dass Sie sich in der Bundesregierung auch einmal querstellen können. Das haben Sie beim NPD-Verbot gemacht. Ich frage mich, warum Sie das bei der gleichgeschlechtlichen Ehe nicht durchgezogen haben.

(Beifall PIRATEN - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Sie haben die Findungsmöglichkeit beim NPD-Verbot genutzt. Warum haben Sie diese Möglichkeit nicht auch bei diesem Thema genutzt?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Was sollen wir da verhindern?)

- Sie hätten auch mit den anderen stimmen können.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Torge Schmidt.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Als nächstes hat Herr Abgeordneter Lars Harms für die Abgeordneten des SSW das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrte Damen und Herren! Eingetragene Lebenspartnerschaften sind mit Pflichten verbunden, zum Beispiel mit Unterhaltungspflichten. Im Lebenspartnerschaftsgesetz heißt es dazu:

„Die Lebenspartner sind einander zu Fürsorge und Unterstützung sowie zur gemeinsamen Lebensgestaltung verpflichtet. Sie tragen füreinander Verantwortung.“

Es bestehen im Gegenzug aber auch Rechte, die den Partnern seitens des Staates eingeräumt werden, so beim Erbrecht oder beim Versorgungsaus-

gleich. Heute geht es um die Vervollständigung dieser Rechte bis hin zur **Gleichstellung**. Darüber streiten wir uns - übrigens nicht zum ersten Mal - mit der CDU-Fraktion.

Die Konservativen tun sich schwer mit der Gleichstellung, obwohl sie schon manche Position geräumt haben. Noch auf dem Sonderparteitag im Dezember wollte sich die CDU der Frage nach der Gleichstellung allerdings nicht stellen und hat nach stundenlangen Diskussionen eine Stellungnahme erst einmal verschoben.

Doch die Basis ist unzufrieden. Dies gilt auch für viele prominente **CDU-Politiker**. Die Liste der Unterstützer einer Gleichstellung der eingetragenen Lebenspartnerschaft ist beeindruckend: Familienministerin Kristina Schröder, der gesundheitspolitische Sprecher Jens Spahn, die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Ingrid Fischbach und der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Ruprecht Polenz. Außerdem treibt das Bundesverfassungsgericht die CDU mit seinen Urteilen vor sich her. Da baut sich enormer Druck auf, der bizarre Blüten hervorbringt.

So ist die Brandenburgische CDU-Abgeordnete Katherina Reiche mit der Behauptung vorgeprescht, dass die gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften unser aller Wohlstand gefährdeten, weil aus ihnen kein Nachwuchs hervorgehe und damit die demografischen Probleme verschärft würden. Als ob man mit der Verweigerung von Rechten Menschen zu gemischtgeschlechtlicher Elternschaft treiben könnte, meine Damen und Herren.

(Beifall SSW und Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Im ersten Moment hatte ich ganz andere Gedanken dabei. Die Höflichkeit hält mich aber davon ab, Analogien herzustellen.

Ihr Kollege Stefan Müller von der CSU sieht die Zukunft Deutschlands von Schwulen und Lesben gefährdet. Er sagte:

„Die Zukunft Deutschlands liegt in Familie, Kindern und Ehe, nicht in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften.“

Dass er nebenbei ungewollt Kinderlose gleich mit diskriminiert, ist dem wackeren Kämpfer für Vermehrung noch gar nicht aufgefallen.

Aber die Richtung, in die diese Äußerungen weisen, ist klar. Den gleichgeschlechtlichen Partnerschaften werden Rechte vorenthalten, damit sich die Schwulen und Lesben eines Besseren besinnen.

(Lars Harms)

Karl-Josef Laumann nimmt kein Blatt vor den Mund und sagt ausdrücklich:

„Ohne viele gesunde Familien gibt es letzten Endes keine gute Gesellschaft.“

Er ist sich des Applauses der ewig Gestrigen sicher. Doch das Verständnis von gemischtgeschlechtlichen Familien als gesund und gleichgeschlechtlichen als krank, also therapierbar, ist absurd. Sie ist falsch und in der Wortwahl entlarvend, meine Damen und Herren.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Ich möchte in Erinnerung rufen, dass wir bei der Gleichstellung der eingetragenen Lebenspartnerschaften von **Menschenrechten** reden. Alle Menschen haben die gleichen Rechte, unabhängig von Hautfarbe, Religion, Geschlecht, Herkunft und auch der sexuellen Orientierung. Dass Menschenrechte unabhängig von der geschlechtlichen Orientierung gewährt werden müssen; dazu hat sich die Bundesrepublik in zahlreichen internationalen Übereinkommen verpflichtet. Das ist das Ergebnis jahrelangen Bemühens um Gleichstellung und Gleichberechtigung.

Die Möglichkeit, eine **gleichgeschlechtliche Partnerschaft** einzugehen, stellt in diesem Zusammenhang eine enorme Errungenschaft dar. Sie war allerdings von Anfang an der kleinste gemeinsame Nenner und ein Kompromiss, mit dem sich viele Konservative erst einmal anfreunden mussten, der aber auch von Homosexuellen einen Kompromiss abverlangte. Eine eingetragene Lebenspartnerschaft ist immer noch keine Ehe. Damit sind Homosexuelle Heterosexuellen immer noch nicht gleichgestellt.

Trotzdem ist es natürlich richtig, den Weg hin zur Gleichberechtigung weiter zu verfolgen und die Rechte für eingetragene Lebenspartnerschaften weiter auszubauen.

Das meint auch die weit überwiegende Mehrheit im Schleswig-Holsteinischen Landtag. Das meinen fünf von sechs Fraktionen. Diese fünf Fraktionen haben aus diesen Gründen einen entsprechenden Antrag vorgelegt, damit sich auch Schleswig-Holstein der geplanten **Bundratsinitiative** zur Verbesserung der Rechte der eingetragenen Lebenspartnerschaften anschließt.

Meine Damen und Herren, konsequenterweise und der Vereinfachung halber sollten wir überlegen, ob wir das sprachliche Ungetüm „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ nicht durch das eingängige, bekannte und auch gut eingeführte Wort „Ehe“ ersetzen

sollten. Damit wäre die Gleichstellung dann vollständig erreicht.

(Beifall SSW, PIRATEN, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den Dreiminutenbeiträgen. - Zunächst hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg für die FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Katja Rathje-Hoffmann, die **Ehe** ist **kein Auslaufmodell**. Paare gleichen Geschlechts würden nämlich nicht etwas fordern, von dem sie überzeugt sind, dass es ein Auslaufmodell ist. Vielmehr ist die Ehe aktueller denn je. Genau deswegen fordern Paare gleichen Geschlechts das, was ihnen eigentlich zusteht, nämlich gleiches Recht für alle.

(Beifall PIRATEN, SSW, vereinzelt FDP und SPD)

Es tut fast weh, aber ich möchte dem einen oder anderen die Illusion rauben, eine Lebenspartnerschaft - ob eingetragene oder nicht - zwischen Menschen gleichen Geschlechts sei irgendetwas Schrilles oder Buntes. Auf unserem Landesparteitag am vergangenen Wochenende hat der Kollege Vogt zu mir gesagt: Mein Gott, ich bin zutiefst enttäuscht von dir. Ich habe gedacht, du lebst irgendwie glamourös.

(Vereinzelte Heiterkeit - Christopher Vogt [FDP]: Ironisch!)

Ich habe nämlich zu unseren rund 200 Delegierten gesagt: Glaubt irgendjemand tatsächlich, dass wir uns abends nicht streiten, wer nach dem Kochen die Spülmaschine einräumt? Glaubt irgendjemand, dass ich mich nicht aufrege, wenn ich am Morgen eine ausgedrückte Zahnpastatube im Waschbecken finde?

(Zuruf: Ich habe es geahnt! - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Lieber Wolfgang Kubicki, das können Sie in Ihrer Ehe ausmachen. Ich mache das in meiner Partnerschaft aus.

Was ich damit sagen will: Wer ernsthaft behauptet, es gehe hierbei um einen vernachlässigbaren Bruchteil der Bevölkerung, der schrill und bunt ist, nur weil er zu bestimmten Demonstrationen etwas bunter auftritt, um für gleiche Rechte zu demon-

(Dr. Heiner Garg)

strieren, der argumentiert - um es höflich zu sagen - ein wenig an der Realität vorbei.

Liebe Kollegin Rathje-Hoffmann, weil ich genau weiß, wie Sie in Wirklichkeit darüber denken, bitte ich die Kolleginnen und Kollegen der Union, bei dieser Angelegenheit ausschließlich ihrem Gewissen zu folgen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Ich glaube, das täte diesem Landtag in der einen oder anderen Frage gut. Hier geht es weniger um eine rein politische Entscheidung, es geht vielmehr um ein Gesellschaftsbild.

(Beifall SSW)

Herr Fraktionsvorsitzender, ich glaube, Sie täten gut daran, nachher den Kolleginnen und Kollegen in Ihrer Fraktion die Möglichkeit zu geben, in dieser Frage nach ihrem Gewissen zu entscheiden.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag hat das Wort für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Simone Lange.

Simone Lange [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Rathje-Hoffmann, man mag fast sagen: arme Katja Rathje-Hoffmann. Aber eines muss man Ihnen lassen: Sie haben gekämpft, Sie kämpfen jedes Mal bei diesem Thema. Dafür kann Ihnen Ihre Fraktion auch dankbar sein. Allerdings stellt sich die Frage: Wofür eigentlich?

Die Mehrheit der Bevölkerung hat ein ganz klares Votum abgegeben. Die überwiegende Mehrheit des Landtags ist längst positioniert, und die Zeit ist mehr als reif. Mir scheint es fast so, als ob die CDU-Fraktion ein Alleinstellungsmerkmal sucht. Wenn das so ist, dann ist dies in der Tat gelungen. Aber in der Sache hilft es nicht. Das finde ich sehr schade.

Den Worten von Herrn Dr. Garg kann ich mich nur anschließen. Man merkte auch an Ihrer Reaktion hier vorne am Pult, dass die Frage bleibt: War Ihr Beitrag eigentlich authentisch? Welches ist die echte Meinung der CDU-Landtagsfraktion? Weshalb positioniert sie sich zurückgesetzt hinter einer juri-

stischen Entscheidung, statt sich der politischen Dimension zu stellen?

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir machen hier Politik. So gesehen war Ihr Beitrag doppelt unehrlich. Die Gesellschaft erwartet von uns politische Positionen. Sie haben zwar viel geredet, aber politisch haben Sie nichts gesagt. Am Ende sind Sie hinter der Äußerung zurückgeblieben: „Wir warten ein Gerichtsurteil ab.“ Wo aber ist Ihre **politische Positionierung**? Wenn Sie dafür sind, dann sagen Sie das; wenn Sie dagegen sind, dann sagen Sie das auch. Nichts davon haben Sie aber getan. Das finden wir schade. Deshalb appellieren wir nach wie vor an die CDU, sich dem aktuellen Gesellschaftsbild endlich zu stellen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag gebe ich das Wort für die CDU-Fraktion Herrn Rainer Wiegard.

Rainer Wiegard [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es ein bisschen bemerkenswert, wenn man von diesem Pult aus davon spricht, dass Abgeordnete doch nur ihrem Gewissen verantwortlich sein und davon heute Gebrauch machen sollen, aber dann eine Kollegin, die hier deutlich gemacht hat, dass sie in dieser Frage in der Tat mit ihrem Gewissen ringt, unter einen so starken Druck setzt. Das wollte ich für mich noch einmal zu Protokoll geben.

(Beifall CDU - Zuruf Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ja, doch, das ist ihr Problem, denn Frau Rathje-Hoffmann hat sehr deutlich gemacht, dass nicht nur sie, sondern auch viele andere in diesem Haus und in unserer Partei um die richtige Entscheidung in dieser Frage ringen und dass es, wenn Sie dies zu einer derartigen Grundsatzfrage erheben, fraglich ist, ob es unbedingt notwendig ist, diese Frage heute, am 21. März, zu entscheiden und möglicherweise nicht vielleicht erst am 30. September 2013. Dazwischen - das ist die Begründung, die die Kollegin Katja Rathje-Hoffmann gegeben hat - liegt ein noch zu erwartendes Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu genau dieser Frage. Wir erwarten, dass sich das Bundesverfassungsgericht eben nicht nur dezidiert zu dieser Frage äußern wird, sondern sich wegen der Entwicklung in dieser gesellschaftlichen

(Rainer Wiegard)

Frage auch grundsätzlich zu der Position und der Bestimmung des Artikels 6 GG einlassen wird.

Das ist die Erwartung, Heiner Garg, die wir beide miteinander - daran darf ich noch einmal erinnern - im Kabinett zweimal erörtert haben, weil es dort zweimal dieselbe Frage gab: Sollen wir in diesem Punkt mit Bundesratsinitiativen aktiv werden? Wir haben uns dann darauf verständigt, dies nicht zu tun. Ich habe damals für mich und meine Kollegen deutlich gemacht, dass dies für uns keine Entscheidung in der Sache darstellen würde, also kein Nein, sondern dass dies eine offene Entscheidung ist, die wir erst nach der Klarstellung, was mit dem besonderen Schutz von Ehe und Familie unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen gemeint ist, treffen wollen.

Das ist unsere Position. Deshalb bitten wir schlicht und ergreifend darum, uns diese Zeit zu geben. Wir sollten aber nicht Abgeordnete, die sich in genau diesem Konflikt befinden und deshalb noch Diskussionsbedarf haben, unter Druck setzen, dies unbedingt heute, am 21. März 2013, zu entscheiden.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Dr. Bohn?

Rainer Wiegard [CDU]:

Ja.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön, Frau Dr. Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege Wiegard, ist es grundsätzlich Ihre Einstellung und die Einstellung der CDU, dass Sie zunächst warten wollen, bis das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, um dann wichtige gesellschaftspolitische Fragen zu beantworten, oder handelt es sich in dieser Frage um eine besondere Situation?

Rainer Wiegard [CDU]:

Ja, das ist eine ganz besondere Situation, Frau Kollegin Bohn. Es ist ja nicht egal, was das **Bundesverfassungsgericht** sagt. Vielmehr kommt es darauf an, ob es in dieser Frage möglicherweise eine grundsätzliche **Richtungsweisung** in Hinblick auf den Artikel 6 GG und seine **weiteren Auswirkungen**

und Anwendungen in der übrigen Gesetzgebung geben wird; denn dieses müsste den Gesetzgeber dazu veranlassen, möglicherweise über die jetzt diskutierte Frage des Ehegattensplittings hinaus weitere Entscheidungen zu treffen. Deshalb macht es Sinn, sich diese Zeit noch zu nehmen, wie wir das auch damals im Kabinett miteinander verabredet hatten.

(Beifall Hans Hinrich Neve [CDU])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag hat das Wort für die SPD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Wiegard, es ist genau umgekehrt. Ich fand die Darlegungen der Kollegin Katja Rathje-Hoffmann außerordentlich sympathisch. Es war durchaus herauszuhören, welches ihre Auffassung ist. Aber gerade der Hinweis einer Fraktion, Herr Fraktionsvorsitzender Callsen, zu sagen, da werde kein Fraktionszwang ausgeübt, nimmt Druck und setzt nicht Druck; denn das ist nun wirklich eine Frage, bei der man sich überlegen sollte, die Abstimmung freizugeben, damit nach Gewissen entschieden werden kann. Anderenfalls muss man nämlich etwas vertreten, was man falsch findet.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Damit Sie das nicht überheblich finden, will ich gern sagen - ich habe vorhin ja auf die **Geschichte** hingewiesen -: Ich schäme mich auch dafür, dass wir bis spät in die 60er-, Anfang der 70er-Jahre gebraucht haben, um uns damals mithilfe der FDP von diesem unsäglichen § 175 StGB zu lösen, den wir in der deutschen Geschichte hatten. Dieser war einfach verkehrt. Und den Menschen zu sagen, wir verweigern euch gewisse Rechte, weil ein Gericht erst noch etwas entscheiden wird oder weil es jetzt noch zu früh ist, das finde ich nicht in Ordnung. Mit welchem Recht tun wir das eigentlich? Die Würde des Menschen ist unantastbar, jeder ist vor dem Gesetz gleich. So heißt es im Grundgesetz in den unveränderlichen Teilen.

Meine Befürchtung ist eine ganz andere. Wir haben hier diese ganz schwierigen Zitate von Bundestagsabgeordneten gehört. Man schämt sich für die ja fast. Deshalb ist mein Eindruck, dass man darauf setzt, auch noch den Teil an Zustimmung aus der

(Dr. Ralf Stegner)

Bevölkerung haben zu wollen, die für solche Vorurteile sind. Das ist nämlich das Problem dabei, wenn man sagt, man warte erst noch auf das Urteil. Man will nämlich dieses auch noch haben.

Ich finde, man muss sich dagegen stellen; denn manchmal sind Sachen auch einfach zu entscheiden, Herr Kollege Wiegard, zwischen richtig und falsch. Und es ist falsch, **Menschen Rechte vorzuenthalten**, nur weil sie eine andere sexuelle Orientierung haben als man sie selbst hat. Das ist der Punkt, um den es eigentlich geht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es geht nicht um technische Fragen, es geht nicht einmal darum, Herr Kollege Garg, ob man schrill ist oder nicht. Mir ist das völlig egal. Ich finde, auch schrille Menschen sollten den Minderheitenschutz genießen dürfen. Aber darum geht es doch hier gar nicht.

Auch eine Partei wie meine hat sich lange schwer damit getan. Das ist doch so, das können wir hier gar nicht wegreden. Ich finde aber, Herr Kollege Callsen, dass es auch ein Teil von **Führungsqualität** ist, dass man an einer solchen Stelle nicht sagt, wir bleiben außen vor, sondern wir erlauben es den Abgeordneten, frei nach ihrem Gewissen zu entscheiden. Hier geht es darum, dass wir einem Teil der Menschen nicht weiterhin Rechte verweigern. Mit welchem Recht tun wir das eigentlich? Man kann das durchaus mit anderen Situationen in der Welt vergleichen. Ich finde, es ist Mut und Führung, zu sagen: Wir gewähren es auch anderen, die Rechte in Anspruch zu nehmen, die wir auch selbst in Anspruch nehmen mit den Präferenzen, die man selber hat.

Das ist mein herzlicher Appell. Es geht hier nicht darum, Druck auf die Kollegin Katja Rathje-Hoffmann auszuüben. Ganz im Gegenteil, wir sollten sagen: Lasst doch bitte jeden Abgeordneten hier im Haus so abstimmen, wie er es für richtig findet. Dann sind wir deutlich über den zwei Dritteln, meine sehr verehrten Damen und Herren; da bin ich mir ganz sicher. Dann werden wir fast einstimmig abstimmen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Zurufe: Doch!)

- Das habe ich nicht gesehen, Entschuldigung. Das haben wir alle nicht gesehen, jetzt sehen wir Sie.

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag hat für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Dr. Bernstein das Wort.

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, nach dem klugen Beitrag von Rainer Wiegard hätte diese Debatte einen guten Schlusspunkt finden können,

(Lars Winter [SPD]: Unterschiedliche Auffassungen! - Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

wenn der Kollege Stegner nicht noch einmal hätte versuchen müssen, dieses Thema zu instrumentalisieren, und den Versuch zu machen, in die CDU-Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag mit dem beliebten Thema Fraktionszwang einen Keil zu treiben.

(Zuruf Lars Winter [SPD])

Ich glaube, dass schlägt in dieser Debatte aus zwei Gründen fehl. Ich sage das als jemand, der persönlich die Überzeugung von Bundesministerin Kristina Schröder teilt, dass da, wo Verantwortung für einander übernommen wird, konservative Werte gelebt werden, und an dieser Stelle durchaus Handlungsbedarf besteht.

(Beifall PIRATEN)

Ich glaube aber auch, dass wir insoweit die Kirche im Dorf lassen können, als die Politik in Deutschland sich durchaus die Zeit dafür nehmen kann, ein solches Thema nach vorne zu diskutieren. Meine persönliche Überzeugung ist, dass die **Weiterentwicklung** zu einem **Familiensplitting**, also die Orientierung an Kindern, egal in was für einer Familie sie leben, der richtige Schritt wäre.

(Beifall CDU, PIRATEN und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, es ist absolut vernünftig, nachvollziehbar und nicht kritikwürdig, wenn sich eine große Volkspartei wie die CDU in einem solchen Diskussionsprozess Zeit nimmt. Für die CDU in Schleswig-Holstein habe ich das ganz dringende Gefühl, dass es nicht der Landesverband ist, in den Sie in großem Umfang die Eulen nach Athen tragen müssen. Aber vor dem Hintergrund dessen, was ich eben ausgeführt habe, sind wir uns sehr einig - das hat mit Fraktionszwang überhaupt nichts zu tun, sondern mit politischer Vernunft -, dass wir die

(Dr. Axel Bernstein)

Diskussion innerhalb der Union nicht dadurch erschweren werden, dass ein Landesverband oder eine Fraktion diesen Diskussionsprozess verkürzt und mit einer Entscheidung aus dem Diskussionsprozess ausscheidet, sondern wir werden das in aller Ruhe und aller Geschlossenheit zu einem guten Ergebnis auf Bundesebene bringen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Dr. Bernstein, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Anmerkung des Herrn Abgeordneten Kubicki?

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Ja.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Kollege Bernstein, habe ich Sie richtig gerade verstanden, dass Sie den besonderen Schutz der Ehe dahin gehend differenzieren wollen, ob es eine Ehe mit oder ohne Kinder ist?

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Ich sage, dass wir uns in einem Diskussionsprozess befinden und dass meine persönliche Überzeugung ist, dass wir die Weiterentwicklung zu einem Familiensplitting zeitgemäß voranbringen sollten.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat Frau Abgeordnete Ostmeier für die CDU-Fraktion das Wort.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jeder, der mich hier seit 2009 einmal erlebt hat - Frau Dr. Bohn hat mich nicht umsonst vorhin auch noch abgefangen - weiß, wie ich darüber denke, und es ist schwierig. Aber einzelne Wortbeiträge haben mich gerade zuletzt heute darin bestätigt, dass wir unsere Rednerin hier heute nicht im Regen stehen lassen.

(Beifall CDU)

Denn in dem Moment, wo eine Abgeordnete - Herr Dr. Stegner hat noch versucht, es zu richten -, wenn sie hier die Meinung darstellt und offen ist, unterstellt bekommt, sie sei unehrlich - dass, was sie gesagt habe, sei unehrlich -, geht es an der Sache vorbei. Wir werden hier nicht Einzelne herauspicken lassen, die mit einem Mal unehrlich seien oder ein Stigma angeheftet bekommen, weil sie die Masse nicht mitgetragen haben. Dass das so ist, liegt an Ihren Wortbeiträgen.

(Zuruf)

- Doch, Frau Lange, Sie haben sich aufgeschwungen und gesagt, Frau Katja Rathje-Hoffmann hätte unehrlich gesprochen. Das haben Sie getan.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn das Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für meine Fraktion kann ich sagen - ich kann mir vorstellen, dass das für die anderen regierungstragenden Fraktionen auch gilt -: Wir möchten jetzt nicht in der Debatte dahin kommen, ob eine einzelne Kollegin ehrlich ist oder nicht ehrlich ist. Ich bin mir sicher, dass es keine einfache Rede für die Kollegin Rathje-Hoffmann gewesen ist, ich finde, das ist deutlich zu spüren gewesen.

(Beifall Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir wollen nicht von dem Thema ablenken. Sie haben gesagt: **Gründlichkeit** geht vor **Schnelligkeit**. Ich kann nur sagen: Die Schneckenpost ist schneller als Ihre Gründlichkeit. Seit dem Jahr 2001 gibt es das Gesetz über eingetragene Lebenspartnerschaften. Wir schreiben das Jahr 2013, und Sie wollen immer noch warten. Ich finde das sehr schade. Aber wir werden so lange auf Sie warten, bis auch Sie dem nächsten Antrag zustimmen werden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und Dr. Heiner Garg [FDP])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Gibt es noch weitere versteckte Dreiminutenbeiträge? - Das sehe ich nicht.

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

(Zurufe)

Dann hat jetzt für die Landesregierung in Vertretung für die Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, die Bildungs- und Wissenschaftsministerin, Frau Prof. Dr. Wara Wende, das Wort.

(Zuruf: Ach du Schreck! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich habe nichts gesagt!)

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Das war eine Unverschämtheit!

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Ich habe das nicht verstanden, Frau Wende.

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

„Ach du Schreck!“

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Ach du Schreck.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das war nicht von mir, gnädige Frau! - Zuruf: Von wem denn?)

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Von wem dann?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Es war jedenfalls nicht von mir! - Anita Klahn [FDP]: Sind wir hier in der Schule?)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Das bleibt jetzt unklar, aber ich bitte Sie, diszipliniert weiter dieses Thema zu bearbeiten und den Rednerinnen und Rednern Gehör zu schenken. - Frau Ministerin, Sie haben jetzt das Wort.

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Anträge von SPD, Grünen, SSW, FDP und PIRATEN zielen auf eine grundlegende **Beseitigung** noch bestehender rechtlicher Differenzierungen und damit einhergehender **Diskriminierungen** von **gleichgeschlechtlichen Partnerschaften** gegenüber der Ehe.

Mit dem 2001 in Kraft getretenen Lebenspartnerschaftsgesetz wurde zwei Menschen gleichen Geschlechts zwar die Gründung einer Lebenspartnerschaft ermöglicht und ist in der Folge ein deutlicher Abbau von faktischen und rechtlichen Diskriminierungen erreicht worden, gleichwohl müssen wir feststellen, dass damit nur ein Zwischenziel erreicht worden ist.

Deutlich wird dies in Bereichen wie dem Steuer- und Adoptionsrecht. Deutlich wird es, wenn ein Gesetzgeber wiederholt durch das Verfassungsgericht auf fortbestehende verfassungswidrige Ungleichheiten hingewiesen werden muss.

In Kenntnis der **verfassungsgerichtlichen Wertungen** verbietet es sich für einen verantwortungsbewussten Gesetzgeber, Menschen, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben, auch weiterhin auf den Rechtsweg zu verweisen.

(Beifall PIRATEN)

Vielmehr ist es seine Aufgabe, Grundentscheidungen zu treffen, die für die Gewährleistung des umfassenden Rechts von Schwulen und Lesben auf Gleichberechtigung notwendig sind.

Eine langfristige tragfähige **Grundentscheidung** beinhaltet unseres Erachtens auch die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Diese Überzeugung beruht auf der Tatsache, dass sich das Verhältnis von Ehe und Familie sowie das Ehe- und Familienleben in den letzten Jahrzehnten in Deutschland grundlegend verändert haben.

Angesichts des realen Lebens bedeutet es kein Verlust von Werten, wenn wir uns dafür einsetzen, den Willen zu Verbindlichkeit und Verantwortungsübernahme in gewählten Lebensgemeinschaften in allgemeiner Form anzuerkennen. Es kann nicht mehr allein um den **Schutz** und die **Privilegierung** eines **Ehebegriffs** gehen, der vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Werte und Strukturen des Jahres 1949 entwickelt wurde. Im Ergebnis ist die Öffnung der Ehe nur noch ein kleiner Schritt, nachdem das Bundesverfassungsgericht 2002 das Abstandsgebot zwischen Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft aufgehoben und ein Abstandsverbot eingeführt hat.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Zudem hat das Bundesverfassungsgericht schon in der Vergangenheit immer wieder darauf hingewiesen, dass der Gesetzgeber einen erheblichen Gestaltungsspielraum hat, Form und Inhalt der Ehe zu bestimmen.

(Ministerin Dr. Waltraud Wende)

Darüber hinaus zeigen Umfragen, dass sich auch eine breite Öffentlichkeit eine Gleichbehandlung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften gegenüber der Ehe wünscht. Sie begrüßt die Möglichkeit einer Ehe für gleichgeschlechtliche Paare.

Vor diesem Hintergrund kann davon ausgegangen werden, dass der Ehebegriff des Artikels 6 des Grundgesetzes durch den Gesetzgeber einfachgesetzlich geändert und erweitert werden kann.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Mit den aktuell angestoßenen Initiativen haben wir die Chance, ein **gesellschaftliches Bewusstsein**, das in vielen **europäischen Rechtsordnungen** bereits zum Ausdruck gekommen ist, auch bei uns rechtlich nachzuvollziehen. Wir sollten die Chance nutzen, damit wir uns in absehbarer Zeit nicht erneut mit den Konsequenzen gerichtlicher Entscheidungen befassen müssen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Ich bedanke mich für Ihre partielle Aufmerksamkeit.

(Empörung CDU und FDP - Anita Klahn [FDP]: Das ist ja wohl eine Unverschämtheit!)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

(Widerspruch CDU)

- Frau Damerow, haben Sie sich zu Wort gemeldet?
- Bitte schön. Ein weiterer Dreiminutenbeitrag.

(Zurufe)

Kommen Sie bitte ans Mikrofon hier vorn. - Danke schön.

Astrid Damerow [CDU]:

Herr Präsident! Ich habe mich nicht für einen Dreiminutenbeitrag gemeldet. Ich möchte mich hier als Abgeordnete des Landtags einmal ganz deutlich dagegen verwahren, dass die Bildungsministerin des Landes am Ende nahezu jeder ihrer Reden das komplette Plenum bewertet, ob sie nun partiell zuhören, gar nicht zuhören oder teilweise zuhören. Das finde ich unangemessen.

(Anhaltender Beifall CDU, FDP und Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dagegen verwehre ich mich. Auch ich maße mir nicht an, in meinen Reden die Aufmerksamkeitsleistung der Regierungsbank zu bewerten. - Danke sehr.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, das werde ich als persönliche Erklärung. - Für eine weitere persönliche Erklärung hat sich der Vorsitzende der SPD-Fraktion gemeldet.

(Zurufe)

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine persönliche Erklärung umfasst zwei Punkte. Erstens. Es ist richtig, dass Regierungsmitglieder das Parlament nicht bewerten und auch keine Zwischenrufe von der Regierungsbank machen sollen. Ich füge aber hinzu: Das würde es ein Stückchen erleichtert, wenn ein bisschen Respekt auch gegenüber den Mitgliedern der Landesregierung gezeigt würde

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

und sie nicht schon mit Beschimpfungen auf dem Weg zum Mikrofon begleitet würden. Wenn man das fordert - zu Recht, Frau Kollegin -, muss das auch für einen selbst gelten.

Zweitens möchte ich gern anmerken, dass unsere Fraktion bereit wäre, mit der Abstimmung über den Tagesordnungspunkt bis nach der Mittagspause zu warten.

(Beifall PIRATEN)

Falls sich der Kollege Callsen bereit erklären könnte, die Abstimmung freizugeben, oder das in der CDU-Fraktion noch einmal überlegt werden soll, würden wir nicht darauf drängen, das heute Vormittag abzustimmen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Vielen Dank. - Es ist von der CDU-Fraktion beantragt worden, in der Sache abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/659, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist dieser An-

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

trag gegen die Stimmen der CDU-Fraktion mit den Stimmen der SPD-Fraktion, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Abgeordneten des SSW, der Fraktion der PIRATEN und der FDP-Fraktion abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/581 (neu) - 2. Fassung -, abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD-Fraktion, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Piratenfraktion, der FDP-Fraktion und der Abgeordneten des SSW so angenommen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Meine Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit mir Mitglieder der Polizeidirektion für Aus- und Fortbildung in Eutin, Kolleginnen und Kollegen, die dort die Polizeiausbildung machen. - Seien Sie herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Außerdem begrüße ich Anwärterinnen und Anwärter des gehobenen Dienstes von der Wehrbereichsverwaltung Nord. - Seien auch Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 11 auf:

Moratorium für Fracking in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/570

Kein Fracking in Schleswig-Holstein!

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/671

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich weise darauf hin, dass der Piratenfraktion hier gegenüber allen anderen Fraktionen im Ältestenrat ein Rederecht von 10 Minuten zugesprochen wurde. - Für die Piratenfraktion hat Frau Abgeordnete Angelika Beer das Wort.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier im Dezember 2012 fraktionsübergreifend beschlossen, dass wir **Fracking** in **Schleswig-Holstein** nicht wollen. Nach wie vor sind die möglichen Folgen des Fracking für Natur und Mensch nicht absehbar, nach wie vor kann niemand von uns den Menschen garantieren, dass ihr Trinkwasser wirklich vor den Frackinggiften sicher ist. Trotz aller Worte und Erklärungen - nicht nur hier im Landtag - ist Fracking nach wie vor nicht auszuschließen.

Um deutlich zu machen, warum das ein Problem ist, möchte ich zitieren, welchen Auftrag wir der Landesregierung im Dezember 2012 mit auf den Weg gebeten haben:

„Die Landesregierung wird gebeten, ... keine Genehmigungen für die Aufsuchung und Erkundung unkonventioneller Erdgas- und Erdöllagerstätten unter Einsatz von umweltgefährdenden Substanzen zu erteilen und alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um Fracking in Schleswig-Holstein zu verhindern.“

(Beifall PIRATEN)

Dieser Bitte konnte die Landesregierung leider nicht nachkommen. Heute vor einer Woche hat sie **Aufsuchungsanträge** genehmigt, nicht weil sie sie genehmigen wollte, sondern weil sie genehmigen musste.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Der CDU-Kreistagsabgeordnete Johann-Heinrich Karstens kommentierte das im „Schleswig-Holstein-Magazin“ folgendermaßen:

„Ich kann mich darüber ärgern, dass wir da nicht mehr zum Zuge kommen, wir als die Bürger. Es wird über unsere Köpfe hinweg entschieden, und das ist überhaupt nicht das Ding, wo ich mit leben kann.“

(Beifall PIRATEN)

Herr Karstens sagte auch ganz deutlich, wo der Hund begraben liegt:

„Wenn wir uns nicht gegen Fracking wehren können, dann muss das Bergrecht geändert werden.“

(Beifall PIRATEN)

(Angelika Beer)

Genau das hat die Landesregierung jetzt vor, und ich glaube, wir alle begrüßen den Schritt, auch wenn die Regierung viel zu lange mit der Bundesratsinitiative gewartet hat.

(Beifall PIRATEN)

Morgen steht das jedenfalls nicht auf der Tagesordnung, sondern frühestens im Mai. Ob die Bundesratsinitiative der Landesregierung schlussendlich Erfolg haben wird, steht in den Sternen bei den politischen Verhältnissen einer stagnierenden Bundesregierung.

In den Ausschüssen und im Ministerium wurde immer wieder darauf hingewiesen, wie schwierig es sei, eine **Modernisierung** des völlig veralteten **Bergrechts** zu erwirken. Diese wichtige und angesichts von Fracking dringliche Reform wird nur länder- und parteiübergreifend möglich sein und gelingen.

Wir müssen den Menschen also heute ganz ehrlich sagen, dass wir nach wie vor lediglich die bloße Hoffnung und keinerlei rechtliche Garantien dafür haben, dass der Schutz des Wassers im jeweiligen Einzelfall, in jedem einzelnen Antrag, Fall für Fall erneut Vorrang vor der Ausbeutung von Bodenschätzen haben wird.

Die Landesregierung hat es bislang nicht geschafft, auch für die Bürgerinnen und Bürger Rechtssicherheit zu schaffen.

(Beifall PIRATEN)

Deshalb ist es für Entwarnung noch zu früh.

Dass der Umweltminister dem Fracking nun über den **Landesentwicklungsplan** einen Riegel verschieben möchte, finde ich gut. Das wird von meiner Fraktion unterstützt. Bedauerlich ist bloß, dass diese Lösung nur vorübergehend ist. Herr Minister, Sie haben selber ausgeführt, dass uns das vielleicht eine Zeit von drei Jahren gibt. Danach sind die Probleme nicht besser geworden. Eine Atempause also, die wir PIRATEN nicht akzeptieren wollen, weil sie nicht ausreichend ist.

(Beifall PIRATEN)

Eine weitere Hoffnung, die **Umweltverträglichkeitsprüfung**, scheint auch nicht wirklich zielführend zu sein. Auf eben jene haben sich die Bundesminister Herr Altmaier und Herr Rösler vor wenigen Wochen geeinigt. Merkwürdig ist, dass sie ihren gemeinsam gefassten Beschluss völlig unterschiedlich interpretieren. Während der eine sagt, dass Fracking nun sicher verhindert werden kann, meint der andere, die Ausbeutung von Öl und Gas

sei damit möglich. Das ist so, als würden zwei in einem Boot sitzen und laut rufen: „Wir kommen voran! Wir kommen voran!“ Was aber keiner von beiden sagt, ist, dass sie in unterschiedliche Richtungen paddeln. Rechtssicherheit und Verlässlichkeit sehen aus unserer Sicht anders aus.

(Beifall PIRATEN)

Das scheinen übrigens auch immer mehr Unionspolitiker in Berlin zu begreifen. Ungefähr achtzig haben sich jetzt dafür ausgesprochen, den Altmaier/Rösler-Kompromiss zu verschärfen, damit das Einbringen von giftigen Stoffen in Zukunft wirklich verboten wird.

(Beifall PIRATEN)

Ob die amtierende Bundesregierung die Kraft hat, eine Reform des Bergrechts in Angriff zu nehmen, erscheint vor diesem Hintergrund fragwürdig. Das Bundesverfassungsgericht hat heute in diesem Haus schon mehrmals eine Rolle gespielt. Ohne die Nachhilfestunde des Bundesverfassungsgerichts würde diese Regierung vermutlich gar nichts mehr bewegen. Die Frage ist also, ob wir uns wirklich von Verwaltern abhängig machen wollen. Ich möchte das nicht, denn mir sind da insgesamt viel zu viele Fragezeichen: Umweltverträglichkeitsprüfung - ungewiss; Änderung des Bergrechts - nicht klar, ob es gelingt; Landesentwicklungsplan - nur eine vorübergehende Lösung.

Deswegen sage ich: Wenn wir die Verunsicherung und die zunehmende Angst in der Bevölkerung ernst nehmen - meine Fraktion nimmt sie ernst -, wenn wir die Sorgen ausräumen wollen, wenn wir das Versprechen, dass wir in Schleswig-Holstein kein Fracking haben wollen, wirklich einlösen wollen, dann brauchen wir ein **Moratorium**. Heute ist der richtige Zeitpunkt dafür.

(Beifall PIRATEN)

Es ist nicht nur unsere Idee. Es ist das, was die Grünen in Hamburg beantragt haben. Es ist das, was die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen beschlossen hat. Es ist das, was seit Kurzem in der Schweiz diskutiert wird: ein Moratorium für zehn Jahre.

(Beifall PIRATEN)

Ich weiß, das braucht ein bisschen Mumm. Das ist richtig. Aber vielleicht hilft es der Landesregierung, sich an das berühmte Zitat von Willy Brandt - ich wende mich da insbesondere an die Sozialdemokratie - zu erinnern und auf norddeutsch zu sagen:

(Angelika Beer)

„Butter bei die Fische! Wir machen den Sack jetzt dicht!“

(Beifall PIRATEN - Zuruf Eka von Kalben
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Hier und heute - auch angesichts des internationalen Tages des Wassers morgen - können wir ein politisches Zeichen setzen.

Lassen Sie mich auf weitere Forderungen unseres Antrags eingehen. Offensichtlich gibt es nämlich eine Differenz: die **Offenlegung der Aufsuchungsanträge**.

(Beifall PIRATEN)

Das ist der einzige Punkt, über den wir streiten und über den wir weiter streiten werden. Denn die Menschen haben ein Recht zu erfahren, wie der Hase läuft. Wenn Sie die Information nicht haben, haben Sie nicht die Möglichkeit, sich zu positionieren und dagegen zu kämpfen.

Ich will auch Folgendes ganz klar sagen: Es geht nicht nur um die momentane begrenzte rechtliche Möglichkeit. Es geht uns auch um die **Konzerne**, die **Anträge** gestellt haben und zukünftig stellen werden und die sich allesamt auf das anachronistische Bergamt und das Recht, die letzten Ressourcen unseres Planeten unter weitestgehender Geheimhaltung zu plündern, berufen. Genau diesen Firmen sage ich: Sie haben Namen. Sie müssen sich nicht wundern, wenn in Kürze die Bürgerinnen und Bürger bei ihnen vor der Tür stehen und protestieren.

(Beifall PIRATEN)

Unsere Mitbürger werden nicht mehr akzeptieren, dass Profitgier höher gestellt wird als die Sicherheit unseres Trinkwassers. Wenn die Landesregierung den gemeinsamen politischen Willen heute aus rechtlichen Gründen noch nicht umsetzen kann, weil das Bergrecht im Wege steht, werden sich die Betroffenen nach ungehörten Petitionen, ignorierten Bürgerbegehren direkt an die Verursacher wenden.

Dass wir als PIRATEN grundsätzlich die **Ausbeutung fossiler Rohstoffe** ablehnen, will ich hier noch einmal unterstreichen. Auch das ist ein Grund, grundsätzlich auf Fracking zu verzichten.

Wir wollen das Bergrecht durch ein neu zu schaffendes **Umweltgesetzbuch** ersetzen. Das braucht Zeit. Das braucht politischen Diskurs und wird aus unserer Sicht auf Bundesebene unvermeidlich sein.

Ich möchte noch eine Frage aufwerfen, die bisher keine Rolle spielt. Es wird immer gesagt, Fracking

rette die **Gas- und Energieversorgung**. Das ist doch Humbug. Wir reden über einen Zeitraum von maximal 10 Jahren. Selbst wenn Gas und Öl während dieser 10 Jahre billiger werden sollten, frage ich: Was machen wir, wenn wir wissen, dass die Gifte in 20 oder 30 Jahren in unseren Böden sind und unser Trinkwasser verseuchten?

(Beifall PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestern Abend haben die regierungstragenden Fraktionen - ich habe gestern gelernt, dass es so heißt - einen Antrag eingebracht, der der Regierung hier sicherlich ganz recht ist. Das ist Schnee von gestern. Das ist das Gleiche, was wir hier schon beschlossen haben. Deswegen beantragen wir heute Abstimmung in der Sache. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Frau Kollegin, gestatten Sie zum Schluss noch eine Frage des Herrn Abgeordneten Martin Habersaat?

Angelika Beer [PIRATEN]:

Sorry, das habe ich nicht gleich gesehen. Klar.

Martin Habersaat [SPD]: Frau Kollegin, aufgrund ihres flammenden Plädoyers gegen das Fracking meine Frage nach dem Adressaten: Wem hier im Saal unterstellen Sie denn, für das Fracking zu sein?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das ist eine gute Frage!)

- Sie haben mir nicht zugehört. Das ist schade. Ich habe gesagt: Wir sind alle dagegen. Wir haben das auch schon beschlossen. Jetzt geht es aber darum, politisch das klare Signal zu setzen. Das ist ein Moratorium. Das haben andere Landesregierungen auch schon angewandt. Den Mumm erwarte ich übrigens von Ihnen als koalitionstragende Fraktionen auch.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Heiner Rickers das Wort.

Heiner Rickers [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Besonders die Fraktion der PIRATEN! Wenn Sie meinen, dass Sie die Öffentlichkeit mit Fracking so bewe-

(Heiner Rickers)

gen könnten wie die Grünen vor 30 Jahren mit dem Slogan „Atomkraft? Nein danke“, sind Sie auf dem Holzweg. Sie können natürlich fordern: „**Fracking? Nein danke**“, machen sich einen schönen Button ans Revers und laufen damit durch die Welt. So öffentlichkeitswirksam, wie Sie das hier präsentieren wollen, scheint es nicht zu sein.

Zu Frau Beer direkt: **fossile Rohstoffe** gar nicht nutzen zu wollen! Das fällt alles unter das Bergrecht. Wenn Sie vielleicht schon morgen Kohle verdammen oder übermorgen Holz als fossilen Brennstoff nicht mehr nutzen wollen, sind wir nicht auf dem richtigen Weg.

Sie haben richtig beschrieben: Der **Landtag** ist unverändert und fraktionsübergreifend **gegen Fracking** mit umweltgefährdenden und toxischen Stoffen. Da sind wir uns alle einig. Insofern scheint mir auch die heutige Debatte überholt zu sein.

(Beifall CDU, SPD und FDP)

- Vielen Dank.

Ich komme zu Ihren Anträgen. Erstens: die Öffentlichkeit unverzüglich über die Gebiete zu informieren. - Liebe PIRATEN, das ist aus unserer Sicht geschehen. Wir können nicht verstehen, dass wir in einer gemeinsamen Sitzung des Wirtschaftsausschusses und des Umwelt- und Agrarausschusses darüber diskutieren, ob wir Vertraulichkeit oder Nichtöffentlichkeit herstellen. Das ging uns zu weit. Wir haben eine Dreiviertelstunde darüber diskutiert, ohne dass wir zum Thema gekommen wären. - Ich lasse gern eine Frage zu.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie? - Sie gestatten Herrn Dr. Breyer, Sie haben das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Danke, Herr Kollege. - Stimmen Sie mir zu, dass noch nicht offengelegt ist, wo im Kreis Schleswig-Flensburg ein Aufsuchungsantrag liegt und Bewilligungsanträge noch nicht offengelegt worden sind? Wir haben noch nicht einmal unter dem Schutz der Vertraulichkeit alle Gebiete erfahren können, für die Bewilligungsanträge gestellt worden sind.

Heiner Rickers [CDU]:

Ich kann Ihnen nicht zustimmen, weil mir die letzte Information fehlt. Das müssten Sie den Minister fragen, wenn er nachher spricht. Ich stimme Ihnen insofern nicht zu, als ich **Vertraulichkeit** unbe-

dingt für erforderlich ansehe. Wir hätten Vertraulichkeit herstellen sollen. Ich glaube, dass es wichtig ist, uns im Ausschuss zu informieren. Ich halte es auch für wichtig, Vertraulichkeit von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen von Firmen zu wahren. Informationen über Firmen beispielsweise für Mitbewerber würden wir auch sonst nicht preisgeben. Insofern wäre Vertraulichkeit in Ordnung gewesen. Das hätten wir innerhalb von zwei Minuten abarbeiten können.

(Beifall CDU und SPD)

Ich fahre fort. Der zweite Punkt im Antrag der PIRATEN, **Bohrungen zur Aufsuchung**, die Ausbeutung in Schleswig-Holstein bis auf Weiteres nicht zu genehmigen. - Das ist im Moment rechtlich nicht möglich. Das haben Sie auch dargestellt. Da gilt nach wie vor das Bergrecht. Das Bergrecht gibt nicht mehr her.

Ich komme schon zu Ihrem dritten Punkt, öffentlich ein sogenanntes **Moratorium** bekanntzugeben und vorher zu beschließen. - Das Bergrecht sagt eindeutig, dass der Rechtsanspruch im Moment so ist, wie er ist. Sie müssen das anerkennen. Sie müssen auch anerkennen, dass die Landesregierung entsprechend tätig geworden ist. Als Mitglied einer der Oppositionsparteien kann ich für meine CDU gleichzeitig sagen: Ich finde es nicht unsympathisch, wenn Sie versuchen, die Landesregierung anzugreifen und Herrn Habeck Untätigkeit vorzuwerfen. Hierbei kann ich Sie vielleicht ein wenig unterstützen. Natürlich kann er vor dem Hintergrund eines Vergleichs mit der Erfahrungen mit CCS ein bisschen schneller reagieren. Wir haben es innerhalb relativ kurzer Zeit geschafft, ein Bundesgesetz auf den Weg zu bringen, das für Schleswig-Holstein eine Länderklausel beinhaltet. In dieser Frage ist ein grüner Umweltminister gefragter denn je. Ich denke, er wird daran arbeiten. Das Tempo zu beschleunigen, kann nicht falsch sein.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer?

Heiner Rickers [CDU]:

Ich nehme die Frage gern an.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege, Sie haben gesagt, dass ein Moratorium rechtlich nicht zulässig wäre. Möchten Sie damit gegen Nordrhein-Westfalen den Vorwurf erheben, dass das dort verkündete Mo-

(Heiner Rickers)

ratorium rechtsbrüchig und rechtswidrig verkündet worden sei?

- Meine Information ist so, dass dies momentan den Tatsachen entspricht und dass nach wie vor das Bergrecht gilt. Daher lautet mein Vorschlag, wobei ich hoffentlich konform mit der jetzigen Landesregierung bin, dass wir dieses Moratorium aus den genannten Gründen nicht beschließen. Nordrhein-Westfalen befindet sich in dieser Frage auf einem Holzweg.

(Beifall CDU - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Darf ich fortfahren? - Seit gestern Abend gibt es den Änderungsantrag der regierungstragenden Fraktionen. Auch in diesem gibt es Punkte, mit denen wir gut leben können. Das gilt besonders für den ersten Punkt, der besagt, dass der **Grundwasserschutz** und der **Trinkwasserschutz** in Schleswig-Holstein unbedingten Vorrang gegenüber der umweltgefährdenden Rohstoffgewinnung haben. Das ist ohne Frage so.

Wir unterstützen natürlich auch, dass der Landtag die **Bundratsinitiative zur Verhinderung von Fracking** unterstützt. Dies geschieht mit der Einschränkung, dass wir nicht wissen, was die Zukunft bringt. Wir lehnen diese toxischen Frack-Fluide für die Zukunft absolut ab.

Ich gehe wieder auf Ihren Antrag ein: Die Diskussion der vergangenen Monate hat auch gezeigt, dass das **Bundesbergrecht** mit Blick auf Bürgerbeteiligung und Umweltschutz einen **grundsätzlichen Reformbedarf** aufweist. Auch das ist richtig. Der Landtag fordert die Landesregierung daher auf, über den Bundesrat eine grundsätzliche Reform des Bundesbergrechts einzubringen. Damit möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben, dass wir dies ähnlich sehen. Wir wollen aber nicht vergessen, dass das Bundesbergrecht durchaus positive Gesichtspunkte mit sich gebracht hat und für die Zukunft nach wie vor wichtig sein wird.

Wir wollen keinen Freifahrtsschein ausstellen, aber wir wollen auch in der Zukunft gewährleisten, dass im Zusammenhang mit der Geothermie Tiefbohrungen in Schleswig-Holstein machbar, durchführbar und genehmigungsfähig bleiben. Gleiches gilt für die Machbarkeit der unterirdischen Speicherung von Erdgas und vielleicht auch Methan und Druckluft und letztlich für die Möglichkeit, Bodenschätze, die in der Erde liegen, gewinnen zu können. Ich habe es erwähnt: Toxische Frack-Fluide lehnen wir ab.

Zum Schluss ein Vorschlag zur Güte: Natürlich wären wir bereit, dieses Thema noch einmal im Umwelt- und Agrarausschuss gemeinsam mit dem Wirtschaftsausschuss zu diskutieren. Lieber Herr Matthiessen, vielleicht ist auch Ihr Vorschlag nicht schlecht. Sie haben geäußert, Sie hätten freundschaftliche Verbindungen zu Leuten, die so etwas fachlich begleiten können und dies in der Praxis umsetzen. Warum sollten wir so eine Firma nicht einmal besuchen, um uns dort vor Ort schlau zu machen? - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Olaf Schulze das Wort.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Olaf Schulze [SPD]:

Fragen Sie doch den Herrn Minister. - Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir alle hier im Landtag wollen kein Fracking. Deshalb haben wir im Dezember gemeinsam einen **interfraktionellen Antrag** gestellt und verabschiedet, in dem wir uns eindeutig **gegen die Fracking-Methoden** ausgesprochen haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den PIRATEN, Frau Beer, das einzig Neue, was Sie gebracht haben, wobei auch dies nicht neu ist, war, dass Sie das Moratorium ins Spiel gebracht haben. Eigentlich haben Sie heute zehn Minuten lang nichts Neues gesagt. Zehn Minuten lang haben Sie versucht, dieses Thema irgendwie zu skandalisieren.

(Widerspruch Angelika Beer [PIRATEN])

Zur Sache und zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung gab es relativ wenig.

Schon im Dezember 2012 gab es die Forderung, die in **Schleswig-Holstein** möglichen **Gebiete** zu veröffentlichen. Seitdem hat die Landesregierung zwei Erlaubnisse zur Aufsuchung von Kohlenwasserstoffen und vier Bewilligungen für die Gewinnung von Kohlenwasserstoffen veröffentlicht. Vier weitere Erlaubnisfelder wurden veröffentlicht, und drei nicht veröffentlichte Anträge liegen für Felder vor, die schon genannt waren. Auch wenn die erteilten Bewilligungen nicht das Recht zur tatsächlichen Aufsuchung oder Gewinnung von Erdöl oder Erdgas durch die Fracking-Methode bedeuten, so sind wir verpflichtet, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um Fracking in Schleswig-Holstein zu

(Olaf Schulze)

verhindern. Das wird die Landesregierung sicherlich auch tun.

Einzelne vage **Aussagen von interessierten Unternehmen** machen uns deutlich, wie groß der Handlungsdruck ist. Daher erwartet die SPD-Landtagsfraktion auch in Zukunft, dass die Landesregierung alles Mögliche unternimmt, um die Öffentlichkeit im rechtlichen Rahmen zu informieren. Vor allem erwarten wir von der Landesregierung, dass sie alles unternimmt, um Fracking nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern bundesweit zu verhindern.

Meine Damen und Herren, wir werden die Landesregierung bei ihrer **Bundratsinitiative** unterstützen, bundesrechtliche Grundlagen zur Verhinderung von Fracking zu schaffen. Wir brauchen endlich eine Reform des veralteten Bergrechts mit Blick auf Bürgerbeteiligung und Umweltschutz. Dazu gibt es bereits Gespräche mit dem Ministerium, in die alle Fraktionen, auch Sie, Herr Breyer, einbezogen sind. Ich bin sicher, wir werden hier zu einem guten Vorschlag kommen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer?

Olaf Schulze [SPD]:

Nein, heute nicht. - Nun muss die Bundesregierung endlich handeln. Das, was die Minister Altmaier und Rösler vorschlagen, ist eindeutig zu wenig und mit Rücksicht auf die Industrie geschehen. Wir können und wollen aber auch nicht allein darauf warten und vertrauen, dass es bald zu zufriedenstellenden Regelungen auf Bundesebene kommt. Bis dahin müssen wir alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, die es auf Landesebene gibt. Hierzu gehört auch, dass im zukünftigen **Landesentwicklungsplan** Ziele ausgewiesen werden, um Fracking in Schleswig-Holstein raumordnerisch zuverlässig ausschließen zu können. Frau Beer, das ist in der Zukunft die beste Methode, und es ist auch die sicherste Methode.

(Beifall Beate Raudies [SPD] und Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In der Zwischenzeit muss die **Landesregierung** eine **Veränderungssperre** bis zur Verabschiedung eines neuen Landesentwicklungsplans verhängen. Dies verschafft uns die Zeit, die wir brauchen, um das Bergrecht zu ändern und bundesweite Regelungen zu schaffen, die Fracking in Schleswig-Holstein verhindern. Das sind die beiden Ansatzpunkte,

die wir haben. Warum unterstützen Sie uns dabei nicht?

(Beifall SPD)

Warum sagen Sie gerade eben an diesem Rednerpult noch, dass dies nicht der richtige Weg sei?

(Angelika Beer [PIRATEN]: Sie haben nicht zugehört!)

- Ja. Wir gehen den Weg weiter, den wir bereits im Herbst eingeschlagen haben. Wir werden uns weiter konsequent für ein Verbot von Fracking einsetzen, wie es auch alle anderen Fraktionen hier im Landtag tun. Diese Methode zur Förderung von Kohlenwasserstoffen gefährdet unser Grundwasser und hat unabsehbare Folgen für die Beschaffenheit des Untergrunds. Wir wollen diese Energieträger auch gar nicht mehr fördern. Unser Ziel ist es nicht, rückwärtsgewandte Politik zu betreiben. Wir wollen keine weiteren Abhängigkeiten von endlichen fossilen Rohstoffen schaffen. Wir wollen die **Energie-wende** voranbringen. Da gibt es für Fracking keinen Platz und vor allem keine Notwendigkeit. Daher unterstützen wir die Landesregierung dabei, Fracking zu verbieten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit **Fracking** wird die **Ausbeute von Erdgas und Öl** erheblich gesteigert. Das hat in den USA zu einem Boom der Erdgasgewinnung und zu einer vollständigen Eigenversorgung geführt. Es ist daher verlockend für Petrolunternehmen, diese Methoden auch in Deutschland auszuprobieren. Davon abgesehen haben sich auch konventionelle Ausbeutungsmethoden und -techniken stark verändert. Dies führt zusammen mit dem gestiegenen Ölpreis zu Antragstellungen im Ölland Schleswig-Holstein. Der Landtag hat zu Fracking nicht nur mehrheitlich, sondern auch überparteilich eine deutlich kritische Position bezogen.

Ich komme zu Ihrem Antrag: Die PIRATEN schreiben in ihrem Antrag in der Begründung: Wegen der vielfältigen mit der Fracking-Technologie verbundenen Risiken überwiege das öffentliche Transpa-

(Detlef Matthiessen)

renzinteresse eindeutig die Geschäftsinteressen der antragstellenden Unternehmen. Sie berufen sich dabei auf § 9 des Umweltinformationsgesetzes.

Ich empfehle allen Kollegen, da einmal hineinzusehen. Das ist sozusagen ein Stichwort für eine Ausnahme der Wahrung von Geschäftsgeheimnissen. Es ist richtig und keine Weltverschwörung der Intransparenzsekte, meine lieben PIRATEN, dass der Umweltminister mit der Veröffentlichung der Gebiete, für die Aufsuchungsanträge gestellt wurden, abgewartet hat, bis die Genehmigung erteilt wurde. Erst diese Aufsuchungserlaubnis schützt den Antragsteller vor Wettbewerbern. Unter den Antragstellern sind auch kleine schleswig-holsteinische Unternehmen, es stehen kleine und mittlere Firmen im Wettbewerb mit großen kapitalkräftigen Playern. Die intensiven Vorbereitungen, die zu der Antragstellung führen, der damit verbundene Aufwand, ist ein wichtiges Geschäftsgeheimnis, das geschützt werden muss.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, selbstverständlich.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege, ich habe Sie eben so verstanden, dass Sie sagen, es sei nicht zulässig, vor Entscheidungen über einen Aufsuchungs- oder Bewilligungsantrag zu veröffentlichen, wo was geplant ist. Habe ich Sie da richtig verstanden?

Daran anschließend meine zweite Frage. In Nordrhein-Westfalen hat die Bezirksregierung Arnsberg vor Entscheidung über Aufsuchungsanträge auf einer öffentlichen Informationsveranstaltung Karten der betroffenen Gebiete gezeigt. Wollen Sie auch in diesem Punkt Nordrhein-Westfalen einen Rechtsbruch vorwerfen?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich gehe davon aus, dass sie sich einem erheblichen Risiko von Klagen der Firmen ausgesetzt haben,

die Anträge stellen und ihre Geschäftsgeheimnisse gewahrt sehen wollen. Es ist tatsächlich so, dass diese Firmen einen tatsächlichen Aufwand betreiben. Die müssen geowissenschaftliche Untersuchungen und so weiter anstellen. Da gehen Ingenieurmannstunden ohne Ende hinein. Da ist also viel Geld zur Untersuchung bestimmter Gebiete ausgegeben. Wenn dann dort ein Antrag noch im Verfahren ist, ist niemand gehindert, für dasselbe Gebiet ebenfalls einen Antrag zu stellen. Ich bin an anderer Stelle kein Freund der Wahrung von Geschäftsgeheimnissen, das wird häufig übertrieben, so wie bei der Mitteilungspflicht von Vorkonzessionären bei der Konzessionsvergabe von Stromnetzen, wo sie dann eine DIN-A4-Seite abgeben. Da überwiegt natürlich das öffentliche Interesse auf Information - aber gerade in diesem Fall aus den von mir dargelegten Gründen eben nicht. Ich gehe davon aus, dass die Landesregierung Nordrhein-Westfalen dort einen Holzweg beschritten hat und dass die Landesregierung hier es sehr richtig gemacht hat, weil der Minister zu dem Zeitpunkt, ab dem der Schutz durch die Erteilung des Claims gegenüber dem Antragsteller gegeben ist, die Öffentlichkeit unterrichtet hat. Er hat uns als Abgeordnete, als geborene Geheimnisträger, in einem vorgezogenen Verfahren auch unterrichtet. Insofern bin ich mit der Informationspolitik der Landesregierung voll einverstanden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Moratorium ist das nächste Stichwort. Der Antrag der PIRATEN wäre wunderbar, wenn es nicht auch hier die blöden Gesetze gäbe. Also wunderbar, aber nicht umsetzbar, weil bei jeden von Ihren Vorschlägen Betroffene dagegen klagen würden. Aufsuchungs- und Ausbeutungserlaubnisse ohne Rechtsgrundlage zu konditionieren, geht nicht.

Vor diesem Hintergrund hat die Koalition einen Änderungsantrag zu dem PIRATEN-Antrag gestellt. Der scheint zustimmungsfähig auch seitens der übrigen Opposition zu sein.

Beim Thema **Ölgewinnung in Schleswig-Holstein** stellen sich aber auch ganz andere Fragen. Sollen wir wirklich heute schon den letzten Tropfen Öl aus den Tiefen unseres Heimatbodens Schleswig-Holsteins herauspressen? Was bleibt dann noch für kommende Generationen? Wie ist das mit einer Klimaschutzpolitik zu vereinbaren? Wo bleibt da eigentlich eine Rohstoffstrategie?

Wir brauchen eine **Strategie „weg vom Öl“ im Wärmebereich**. Wir müssen aufhören, den wertvollen Rohstoff Öl in unseren Heizungskellern zu

(Detlef Matthiessen)

verbrennen, indem wir ein Programm zur wärmetechnischen Sanierung der Gebäude im Bereich Wohnen, Verwaltung, Gewerbe auflegen, um die Transmissionswärmeverluste zu minimieren. Das Wort „Heizungskeller“ muss endlich auf die Liste der aussterbenden Wörter kommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat hier versagt. Ginge es so weiter, würden wir das letzte Haus in 200 Jahren noch nicht anfassen. Das ist ein wichtiger Grund für einen Politikwechsel nach der Bundestagswahl.

Wir brauchen auch eine Strategie „weg vom Öl“ im **Verkehrsbereich**. Wir müssen aufhören, den wertvollen Rohstoff Öl in Otto- und Dieselmotoren zu verbrennen, indem wir ein Programm zur Verkehrsverlagerung und eine Politik zur Verkehrsvermeidung einleiten. Mit moderner Informationstechnik wird der Verkehrsteilnehmer der Zukunft auf einen sinnvollen Mix von Verkehrsträgern zugreifen, der seinem Nutzerprofil entspricht. Autobahnwahn bringt uns bei der ökologischen Verkehrswende jedenfalls nicht voran. Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat auch hier versagt. Ginge es so weiter, wären die ersten deutschen Elektroautos in 20 Jahren noch nicht zu sehen. Ein weiterer Grund für einen Politikwechsel nach der Bundestagswahl.

Meine Damen und Herren, wir müssen dafür sorgen, dass Öl ein Kapitel der Vergangenheit wird. „Weg vom Öl“, das ist die Aufgabe der Energie- und Verkehrswende, die Aufgabe der Verkehrswende, die vor uns liegt. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Oliver Kumbartzky das Wort.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich festhalten, dass auch die FDP-Fraktion ebenso wie alle anderen Fraktionen im Landtag **umwelttoxisches Fracking** strikt ablehnt. Wir haben den gemeinsamen Antrag im Dezember 2012 mitgetragen. Wir stehen nach wie vor dazu und unterstützen die Landesregierung bei ihrem Handeln zu diesem Thema.

(Beifall FDP, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Wolfgang Kubicki [FDP]: Was nicht so häufig vorkommt!)

- Diesen Applaus habe ich gerade genossen.

Aber ich möchte noch etwas Positives sagen, Herr Habeck. Ich begrüße auch, dass Minister Habeck die alte FDP-Forderung nach einem **Bodenkataster** beziehungsweise einer Landesuntergrundplanung befürwortet und voranbringen will. Das finden wir sehr gut. Die langfristigen Ziele für Energiespeicherung, Geothermie und Trinkwasserversorgung müssen, unabhängig von Fragen wie Fracking oder CCS, in einem solchen Plan festgeschrieben werden.

(Beifall FDP, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Weiter geht es mit dem Lob. Ich will an dieser Stelle auch unseren Ausschussvorsitzenden Hauke Göttsch

(Beifall FDP - Zurufe CDU: Oh!)

und auch die Landesregierung loben, weil wir im Umweltausschuss jedes Mal intensiv und sachlich über dieses Thema diskutieren und die Landesregierung uns wirklich hinreichend informiert.

Aber - jetzt kommt das Aber -, Herr Habeck, eine Sache wollte ich noch ansprechen. Als wir am 12. Dezember 2012 - dieses Datum kann man sich gut merken - hier über dieses Thema diskutiert haben, sagte Minister Habeck - ich zitiere es wörtlich -:

„Es kann gut sein, dass rot-grün-regierte Länder demnächst Aufsuchungserlaubnisse erteilen müssen - hoffentlich nicht Schleswig-Holstein.“

Sie können mir wirklich nicht erzählen, Herr Dr. Habeck, dass Sie damals nicht gewusst haben, dass nur wenige Wochen später genau diese Erlaubnisse erteilt werden;

(Beifall PIRATEN)

denn das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie, deren Fachaufsicht in Ihrem Ministerium ist, hat, wie wir alle wissen, letzte Woche genau diese **Aufsuchungs- und Bewilligungserlaubnisse** vergeben. Da hätten Sie in der Landtagsdebatte wirklich offener sein und das wirklich offen ansprechen sollen.

(Beifall FDP und PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Matthiessen?

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Ja.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Allmählich erreichen Sie PIRATEN-Niveau: Rechtsgrundlagen egal. Es muss Ihnen doch klar sein, dass es erstens eine gebundene Entscheidung ist, die dort getroffen wird, und dass zweitens eine Aufsuchungserlaubnis keineswegs eine Fracking-Erlaubnis ist, sondern dass die natürlich vom später einzureichenden Betriebsplan abhängt.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Da stimme ich Ihnen uneingeschränkt zu, Herr Matthiessen, absolut. Ich habe aber gerade Herrn Habeck zitiert, wie er hier an diesem Pult sagte:

„Es kann gut sein, dass rot-grün-regierte Länder demnächst Aufsuchungserlaubnisse erteilen müssen -“

- Aufsuchungserlaubnisse! -

„hoffentlich nicht Schleswig-Holstein.“

Wusste Herr Habeck damals denn noch nicht, dass genau diese Erlaubnisse ein paar Wochen später erteilt werden? Wäre das vor zwei Jahren mit einer anderen Ministerin oder einem anderen Minister passiert und wäre Herr Habeck Oppositionsführer, dann weiß ich, was hier los gewesen wäre, wie er das skandalisiert hätte.

(Beifall FDP und CDU - Hans-Jörn Arp [CDU]: Das Sein bestimmt das Bewusstsein!)

Ich will wirklich noch einmal betonen - Herr Matthiessen; deswegen danke für Ihren Einwurf -, dass die erteilen Konzessionen eben nicht bedeuten, dass damit automatisch Erlaubnisse für Bohrungen oder Fracking erteilt werden. Solche Maßnahmen müssen natürlich in einem gesonderten Verfahren beantragt werden. Fakt ist, dass diese Anträge eben noch nicht gestellt wurden.

Nun komme ich zum Antrag der PIRATEN. Es ist sicher nicht erst seit heute bekannt, dass Sie dieses Thema als Ihr Kernthema, Ihr Lieblingsthema auch für die anstehenden Wahlkämpfe entdeckt haben. Sie versuchen permanent, die Menschen mit Ihren Anträgen und Geschichten zu verunsichern. Sie sind doch internetaffin. Schauen Sie einmal auf die

Internetseite des Umweltministeriums. Dort steht wirklich sehr detailliert in Fragen und Antworten beschrieben, was in Sachen **Fracking** unternommen wird und unternommen wurde. Es ist also ein reiner Schaufensterantrag, den Sie eingereicht haben. Es ist auch schon gesagt worden, für ein Moratorium gibt es schlicht keine Rechtsgrundlage.

Ich will aber auch noch einmal zum Thema **Bergrecht** sagen, dass wir uns selbstverständlich vorstellen könnten, dass es dort Änderungen gibt zum Stichwort Transparenz und zum Stichwort Umweltverträglichkeitsprüfung. Derzeit sind ja nur Fördermaßnahmen ab einer gewissen Förderungsgröße UVP-pflichtig. Ich denke, auch schon die Erkundungen sollten UVP-pflichtig gemacht werden.

(Beifall PIRATEN)

Man sollte übrigens auch ernsthaft schauen, wie es weitergeht. Wenn es nämlich keine bundeseinheitliche Regelung in unserem Sinne gibt, sollte man schauen, ob man nicht eine Länderklausel in so ein Gesetz einbauen könnte.

(Beifall PIRATEN)

Die Wirksamkeit der CCS-Länderklausel hat Herr Dr. Habeck ja unlängst bestätigt. Der vor Kurzem - und leider drei Monate später als angekündigt - vorgelegte Gesetzentwurf schließt nach den Worten des Ministers CCS rechtssicher und dauerhaft aus.

Wir sollten also wirklich weiter wachsam und kritisch die weitere Entwicklung begleiten und gemeinsam auch in enger Abstimmung mit der Landesregierung alles tun, um umwelttoxisches Fracking in Schleswig-Holstein zu verhindern. Beim Schutz der Umwelt, des Grundwassers und der Gesundheit der Menschen darf es keine Kompromisse geben.

Anträge wie der von den PIRATEN bringen uns da leider nicht weiter. Ich wäre trotzdem dafür, dass wir die Anträge in den Ausschuss überweisen, um dort noch einmal inhaltlich einzusteigen, gerade was die Debatte über die grundsätzliche Reform des Bundesbergrechts betrifft. Ich finde den Antrag in Ordnung, aber bei einigen Punkten müssten Sie vielleicht noch genauer nachjustieren. Dann freue ich mich auf die Debatte im Ausschuss mit unserem Ausschussvorsitzenden Hauke Göttlich, der dazu einladen wird.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Abgeordneten des SSW hat jetzt der Herr Abgeordnete Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Mit dem interfraktionellen Antrag vom Dezember letzten Jahres hat der Landtag einstimmig deutlich gemacht, dass er **Fracking** zur Gewinnung von Erdgas und Erdöl ablehnt. Daran halten wir weiter fest, und zwar ohne Wenn und Aber.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichwohl kann mit der **Konzessionsvergabe** zur Aufsuchung und Gewinnung von Kohlenwasserstoffen - durch das Landesbergamt - ein anderer Eindruck entstehen. Für Außenstehende und Menschen, die sich nicht intensiv mit der Materie beschäftigen, klingt dies unheimlich schräg und beunruhigend. Aber die Bewilligungen und Erlaubnisse beinhalten nicht das Recht auf seismische Untersuchungen oder Bohrungen und sind keine Genehmigung für Fracking. Das muss ganz deutlich gesagt werden.

Auch wenn es sich beim **Bergamt** um eine Landesbehörde handelt, ist diese an das **Bundesberggesetz** gebunden. Leider schert sich das Bundesberggesetz nicht um Beschlüsse des Landtags. Das Landesbergamt ist gebunden an Recht und Gesetz. Daher gab es keine andere Möglichkeit, als den Anträgen stattzugeben. Das ist sehr bedauerlich. Theoretisch hätte das Landesbergamt die Anträge rechtswidrig ablehnen können. Aber was wären dann die Konsequenzen gewesen? Die Unternehmen hätten dagegen vorgehen und das Land mit Schadensersatzklagen eindecken können. Ein solches Risiko können wir ganz einfach nicht eingehen.

Daher brauchen wir endlich Klarheit, Klarheit in Bezug auf das Bergrecht. Das bedeutet, wir brauchen endlich ein Bergrecht, das modernen gesellschaftlichen Anforderungen entspricht.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies wären beispielsweise Umweltbelange, Berücksichtigung der Forderungen aus den Ländern und mehr Transparenz. Zur **Novellierung des Bergrechts** müssen aber sehr dicke Bretter gebohrt werden. Diese Zeit haben wir nicht.

Daher begrüßen wir den Schritt des Ministers, über eine **Bundesratsinitiative** eine schnelle Lösung in der Sache zu erreichen, die ein **Fracking-Verbot** auf den Weg bringt. Da wir aber wissen, dass das Thema Fracking in den Bundesländern unterschiedlich gesehen wird, ist es fraglich, inwieweit die Initiative erfolgversprechend sein wird. Daher wünschen wir unserem Minister gutes Verhandlungsgeschick.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Parallel wird das Ministerium über den **Landesentwicklungsplan** und mittels des **Raumordnungsgesetzes** eine **Veränderungssperre** einziehen. Danach kann die Raumordnungsbehörde raumbedeutsame Planungen und Maßnahmen sowie die Entscheidung über deren Zulässigkeit befristet untersagen, wenn sich ein Raumordnungsplan in Aufstellung befindet und wenn zu befürchten ist, dass die Planung oder Maßnahme die Verwirklichung der vorgesehenen Ziele der Raumordnung unmöglich machen oder wesentlich erschweren würde. Die Dauer der Untersagung beträgt bis zu zwei Jahren. Die Untersagung kann um ein weiteres Jahr verlängert werden. So ist es aus § 14 Abs. 2 ROG zu entnehmen.

Wir alle kennen die Resolution des Kreises Nordfriesland, wo genau dieser Weg beschrieben wird. Daher freut mich zum einen, dass das Ministerium dieser Resolution aus Nordfriesland folgt. Zum anderen macht es noch einmal sehr deutlich, dass auch die kommunale Ebene ein massives Interesse daran hat, Fracking zu verhindern. Wir ziehen hier alle am gleichen Strang, meine Damen und Herren.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Auch wenn der Weg über die Raumordnung keine endgültige Lösung ist, so verschafft uns dieses Vorgehen zumindest Zeit, die wir nutzen müssen, um endlich gesicherte Wege zu finden, die das Fracking zur Aufsuchung von Öl und Gas bei uns im Land eindeutig verhindern. Wir brauchen endlich sichere Lösungen, um dem Wunsch des Landtags, der kommunalen Ebene und vor allem dem Bürgerwillen bei uns im Land gerecht zu werden. Wenn es um den Bürgerwillen geht, wird sehr deutlich, dass Fracking hier genauso abgelehnt wird wie die CCS-Technologie.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Flemming Meyer)

Noch eine kurze Bemerkung zu der Kollegin Angelika Beer, obwohl ich sie jetzt nicht sehen kann. Da wurde vorhin von „Mumm“ gesprochen. So etwas stimmt mich immer sehr bedenklich, gerade wenn ich die deutsche Geschichte vor Augen habe. Mumm ist weiß Gott keine Garantie vor Torheit.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. - Dann hat jetzt für die Landesregierung der Minister für Energiewende, Umwelt, Landwirtschaft und ländliche Räume, Herr Dr. Robert Habeck, das Wort.

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke für diese Debatte, die ich ausdrücklich noch einmal als gemeinsame Debatte verstanden habe. Der **Landtag** ist sich zusammen mit der **Landesregierung** einig, kein **Fracking** zu wollen und zuzulassen, und insofern sich auch darin einig, es zu verhindern.

Wir streiten über unterschiedliche Beurteilungen von verschiedenen Punkten. „Wir“ heißt wahrscheinlich die Mehrheit des Hauses mit den PIRATEN und die PIRATEN mit der Landesregierung. Aber ich sehe darin keinen Dissens in der Hauptsache, und ich würde mich auch sehr freuen, wenn es gelingen würde, über diesen Streit über Details die grundsätzliche Linie und die grundsätzliche Geschlossenheit in diesem Land beizubehalten und daraus eine Kraft zu entwickeln, die wir sicherlich dringend benötigen, wenn wir unsere Parteifreunde und andere Landesregierungen auf der Bundesebene überzeugen wollen, diesen Weg mit uns zu gehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Erlauben Sie mir, auf drei Punkte einzugehen, die, meine ich, noch einmal kommentiert werden müssen.

Der erste Punkt sind die **erteilten Aufsuchungserlaubnisse**. Nur falls es noch Unklarheiten über diesen Punkt geben sollte: Diese Aufsuchungserlaubnisse, auch wenn sie so heißen, berechtigen zu gar nichts. Sie berechtigen nicht zu Bohrungen, sie berechtigen nicht zu Seismik, sie berechtigen schon gar nicht zu Fracking. Es sind keine Fracking-Aufsuchungserlaubnisse. Es sind Claimabsteckungen,

die wir - das habe ich auch damals in meiner Rede gesagt, Herr Kumbartzky - erteilen müssen, weil es sich um ein gebundenes Verfahren handelt. Wir haben da keinen politischen Spielraum. Dass ich gehofft hatte, sie trotzdem vermeiden zu können, sehen Sie mir bitte nach. Aber noch einmal deutlich unterstrichen: Es sind keine Fracking-Erlaubnisse.

Zweitens. Die PIRATEN fordern vom Ministerium schon des Öfteren unter Verweis auf das Umweltrecht, die **Aufsuchungserlaubnisanträge** schon zu **veröffentlichen**, bevor sie bewilligt werden. Sie wissen, dass wir uns rechtlich anders orientieren, rechtlich anders aufgestellt haben. Ich will nur darauf hinweisen, dass in der letzten Ausschusssitzung die Karten mit dem Hinweis auf die Vertraulichkeit verteilt wurden, dass Sie - einige jedenfalls - die Karten mitgenommen haben, soweit ich das aus den Augenwinkeln gesehen habe, und Sie die Karten auch nicht veröffentlicht haben, liebe Piratenfraktion. Zu Recht haben Sie die Karten nicht veröffentlicht, obwohl Sie sie hatten. Das begrüße ich. Nur fordern Sie von mir etwas, was Sie selbst auch nicht einlösen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das finde ich völlig korrekt. Sie halten sich an Recht und Gesetz, wie wir es auch tun. Das wollte ich nur noch einmal sagen. Ich finde es richtig, dass wir uns an Recht und Gesetz halten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Wolfgang Kubicki [FDP])

In diesem Fall ist es besonders wichtig. Ich möchte hinzufügen, dass wir - wir, das MELUR, das LBEG wahrscheinlich schon ein paar Tage vorher - einen weiteren Bewilligungsantrag der Firma RWE haben, der das Feld Warnau, also den Preetzer Raum, betrifft. Das kann man deswegen sagen, weil RWE Dea bereits eine Aufsuchungserlaubnis für dieses Feld hat. Den Bewilligungsantrag werden wir prüfen, wie wir andere Bewilligungsanträge auch geprüft haben.

Der dritte Punkt, der in Rede steht, betrifft das **Moratorium**. Auch das wurde hier schon mehrfach diskutiert. Das Moratorium aus NRW besagt im Kern, dass Gutachten ausgewertet werden sollen, bevor Bewilligungen erteilt werden, beziehungsweise es werden keine Bewilligungen erteilt, solange die Gutachten nicht ausgewertet sind. Sie beziehen sich also nicht auf die Aufsuchungserlaubnisse - nur um das einmal rechtlich klarzustellen. Was wir in den vergangenen Wochen leider tun mussten, ist in NRW schon längst geschehen.

(Minister Dr. Robert Habeck)

Darüber hinaus ist die politische Logik diejenige, dass man sagt, dass die Auswertung der Gutachten einen Rechtsschritt verhindern soll. Das halte ich für dünnes Eis. Deswegen folgen wir dem auch nicht.

Wenn wir einen Antrag zum Verbot von **Fracking** in den **Bundesrat** einbringen, werden wir sehen, wie sich NRW verhält. Nach den Erfahrungen, die ich im Rahmen der Gespräche zur Reform des EEG sammeln durfte, bin ich sehr gespannt, ob Sie Ihre politische Bewertung aufrechterhalten, dass NRW das Vorreiterland sei, das keine fossilen Kohlenwasserstoffe fördere. Mein Eindruck ist ein etwas anderer.

Das Moratorium aus NRW halte ich für ein Schwert aus Glas, das in dem Moment abbricht, in dem es geschwungen wird. Wir haben dem Votum des Hauses und den Hinweisen aus Nordfriesland folgend - an dieser Stelle sei ausdrücklich für diese Hinweise gedankt - mindestens ein Schild aus Eisen geschmiedet mit der **Veränderungssperre**, die wir jetzt haben. Das ist faktisch ein Moratorium für Schleswig-Holstein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das ist rechtlich sicherer als das, was NRW probiert hat. Ob es gelingt, ein Schwert aus Stahl zu schmieden, um durch eine Entscheidung des Bundesrats Fracking in Deutschland komplett zu verhindern, wird unter anderem am Verhalten von NRW festzumachen sein.

Es gibt einen Unterschied zwischen dem Antrag der PIRATEN und der Position der Landesregierung. Das betrifft die Frage, ob wir rechtssicher und auf dem Boden von Recht Fracking verhindern wollen oder ob wir versuchen, Fracking rechtsunsicher zu verhindern. Sie werden sich sicherlich nicht darüber wundern, dass sich die Landesregierung auf den rechtlichen Weg konzentriert. Ich halte das Thema auch für viel zu ernst, um deswegen möglicherweise irgendwelche Niederlagen zu kassieren, weil wir unsauber gearbeitet haben. Gerade weil wir Fracking verhindern wollen und weil wir Fracking in Schleswig-Holstein nicht haben wollen, ist es ein Gebot der politischen Vernunft, sich auf die rechtssicheren Wege zu konzentrieren und die unsicheren Wege zu verlassen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen Dreiminutenbeitrag hat Herr Abgeordneter Dr. Patrick Breyer von der Piratenfraktion das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Minister Habeck, zunächst einmal seien Sie sich sicher, dass wir PIRATEN großes Interesse daran haben, den **Grundkonsens** in diesem Hause von der Zielrichtung her **gegen Fracking** zu erhalten. Wir wollen ihn aber auch vertiefen und erweitern.

Das betrifft erstens den Punkt der Transparenz. Sie sagen, es sei Ihnen rechtlich nicht möglich, solche eingegangenen Anträge zu veröffentlichen und damit die betroffenen Gebiete zu benennen, in denen nach Erdgas oder Erdöl gesucht oder es gar schon gefördert werden soll.

Nordrhein-Westfalen hingegen sagt, dass das möglich ist. Wir fordern an dieser Stelle das Ministerium auf, sich der bürgerfreundlichen und transparenzfreundlichen Rechtsauslegung anzuschließen und **Transparenz** hinsichtlich dieser Anträge herzustellen, wie es einige Unternehmen sogar schon freiwillig gemacht haben. Das Interesse der Öffentlichkeit an der Kenntnis dieser Gebiete, wo Fracking zum Einsatz zu kommen droht, überwiegt eindeutig das Geheimhaltungsinteresse der Unternehmen.

Der Grund dafür, warum wir nicht eigenmächtig die uns vertraulich übergebene Karte veröffentlichen, ist ganz klar: Dann würden wir uns möglicherweise strafbar machen. Wir unterliegen den Vertraulichkeitsvorschriften der Geschäftsordnung des Landtags, wenn wir Material vertraulich erhalten.

Sie unterliegen diesen **Vertraulichkeitsvorschriften** nicht und machen sich auch nicht strafbar, wenn Sie Informationen veröffentlichen. Das ist der Grund dafür, warum wir vom Ministerium einfordern, Transparenz zu schaffen. Sie sind verfügungsbefugt.

(Zurufe)

Zweitens. Wir wollen, dass ein **Moratorium** gestellt wird, sodass keine Bohrungen genehmigt werden, solange nicht ausgeschlossen ist, dass dabei Fracking zum Einsatz kommt und toxische Substanzen eingesetzt werden. Herr Minister, Sie haben zu Recht gesagt, dass das, was Sie in der vergangenen Woche, nachdem wir unseren Antrag einge-

(Dr. Patrick Breyer)

reicht haben, verkündet haben, faktisch schon ein befristetes Moratorium ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund stimmen Sie doch unserem Antrag zu! Dieser besagt, dass wir keine Genehmigungen von Fracking wollen, und zwar sowohl bei der Stufe der Aufsuchung als auch bei der Stufe der Bohrung und Genehmigung. Wir wollen genau das. Vor diesem Hintergrund können Sie dem doch wunderbar zustimmen. Ich bitte Sie darum.

Deswegen beantragen wir Abstimmung in der Sache über unseren Antrag. Der andere Antrag kann gern abgetrennt und dem Ausschuss überwiesen werden. Ich glaube, bezüglich unserer Punkte, nämlich Transparenz und klares Moratorium, ist alles gesagt. - Danke.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/570 sowie den Änderungsantrag Drucksache 18/671 als selbstständigen Antrag dem Umwelt- und Agrarausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich denke, das war Abstimmung in der Sache? - Zurufe)

- Nein, ich habe vorgelesen, dass beide Anträge zunächst einmal überwiesen werden sollen. Ich werde die Abstimmung ausnahmsweise wiederholen.

Es ist die Überweisung der Anträge Drucksache 18/671 und 18/570 in den Umwelt- und Agrarausschuss beantragt worden. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann sind die beiden Anträge bei Enthaltung der PIRATEN dem Umwelt- und Agrarausschuss überwiesen.

Frau Abgeordnete, haben Sie noch eine persönliche Erklärung zum Abschluss?

Angelika Beer [PIRATEN]:

Ich halte mich natürlich auch an die hiesigen Regelungen. Ich finde es aber nicht in Ordnung, dass, wenn eine Fraktion geschlossen die Abstimmung in der Sache über ihren Antrag beantragt, die Mehrheit diesen Antrag dann einfach dem Ausschuss überweist. Das ist ein Kneifen vor der politischen Positionierung.

(Christopher Vogt [FDP]: Demokratie!)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Das war eine persönliche Erklärung.

Damit ist die Beratung im Plenum abgeschlossen und wird im zuständigen Ausschuss fortgesetzt.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 17 auf:

Asylrecht weiterentwickeln - Teilhabe und Chancen verbessern - Ressentiments bekämpfen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/598

Asylrecht weiterentwickeln: Teilhabe verbessern, Ressentiments bekämpfen und Menschenrechtsbeschränkungen aufheben!

Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/656

Asylrecht weiterentwickeln - Teilhabe und Chancen verbessern - Ressentiments bekämpfen

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/669

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die antragstellende Fraktion der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion, Herr Wolfgang Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist wieder einmal erstaunlich; denn mit dem Änderungsantrag der PIRATEN wird gar nichts geändert, sondern der Änderungsantrag der PIRATEN wiederholt eigentlich nur unseren Antrag. Insofern weiß ich nicht, was das soll. Dazu kommen wir vielleicht aber noch.

In Deutschland gilt trotz einer Modernisierung und Liberalisierung des **Asylrechts** ein immer noch überholtes **Verbot der Arbeitsaufnahme** von Asylbewerbern. Diese bestenfalls anachronistische Regelung, die auch in der Beschäftigungsverordnung verwurzelt ist, wurde aus zwei Gründen eingeführt: Erstens. Man wollte in Zeiten hoher Ar-

(Wolfgang Kubicki)

beitslosigkeit das Angebot auf dem Arbeitsmarkt nicht noch zusätzlich verknappen. Zweitens. Man wollte durch eine mögliche Arbeitsaufnahme die Attraktivität des deutschen Asylrechts nicht noch zusätzlich steigern.

Schlüssig und nachvollziehbar war zwar auch diese Argumentation nicht, aber doch verständlich genug, um sie zu beschließen.

Was aber ist das tatsächliche Ergebnis dieses Arbeitsverbotes?

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Torge Schmidt?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Jederzeit und gern.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Torge Schmidt [PIRATEN]: Herr Kollege Kubicki, stimmen Sie mir zu, dass es einen Unterschied gibt zwischen „etwas aufzuheben“ und „etwas zu lockern“? Das ist nämlich genau der Unterschied zwischen den Anträgen. Wir möchten die Residenzpflicht aufheben.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Wenn Sie unseren Antrag lesen würden, was ich empfehle, dann stellen Sie fest, dass genau das darin steht.

- Darin steht „lockern“.

- Nein, darin steht „aufheben“.

Das ist mindestens ökonomisch schädlich, weil dadurch dringend notwendige Fachkräfte, die zum Teil gut ausgebildet sind, von einer Arbeitsaufnahme abgehalten werden. Es wäre doch wirtschaftspolitisch unvernünftig, wenn wir auf diese Fachkräfte und auf deren Steuer- und Sozialabgaben großzügig verzichten würden.

Schlimmstenfalls aber ist eine solche Regelung gesellschaftspolitisch gefährlich, denn sie spielt mit dem Feuer des Ressentiments. So entsteht die Mär vom faulen Asylbewerber, der nicht arbeiten will und es sich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung in der sozialen Hängematte bequem macht. So etwas sollten wir nicht zulassen.

(Beifall FDP und SPD)

Jeder von Ihnen weiß doch: **Arbeit** ist nicht nur **Broterwerb**, sondern ist auch **Partizipation, Integration** und **Selbstverwirklichung**. Wir können doch Asylbewerbern diese Teilhabe nicht verwehren. Mit welcher Begründung denn? Es ist uns auch bekannt, dass, wenn man Menschen integrieren möchte, man dieses möglichst am Anfang tun muss. Wer Menschen zuerst jahrelang auf ein Abstellgleis stellt, darf sich nicht wundern, dass man sie dort später nur schwer wieder abholen kann.

(Beifall FDP und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Künftig muss es doch Ziel aller Fraktionen sein, dass wir die Asylbewerber schon aus eigenem Interesse so früh wie möglich in den Arbeitsmarkt integrieren. Prinzipielle Arbeitsverbote und bürokratische Zustimmungspflichten, wie sie zum Beispiel in § 61 Abs. 2 Asylverfahrensgesetz verankert sind, müssen daher ersatzlos gestrichen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich nun zum **Vorrang von Geldleistungen** kommen. Ich bin in begründeten Einzelfällen nicht gegen Sachleistungen. Diese sind auch im Sozialrecht möglich und können bei bestimmten Gruppen durchaus sinnvoll sein. Ich lehne aber Bestrebungen Einzelner auf Bundesebene ab, die fordern, dass Asylbewerber künftig prinzipiell Sachleistungen erhalten sollten. Bayern verfährt nach diesem Verfahren mit dem Effekt, dass die Asylbewerber zur kompletten Unselbstständigkeit erzogen werden. Deren Essenspakete müssen einzeln organisiert, bestellt und ausgeliefert werden. Die Kosten für die untergebrachten Asylbewerber liegen deshalb auch in Bayern um 40 % höher als anderswo. Schleswig-Holstein sollte daher an der bewährten Form der Geldleistungen aus organisatorischen, gesellschaftlichen und finanziellen Gründen festhalten. Selbstverständlich, Herr Kollege Dr. Stegner, ist die Stigmatisierung dieser Art von Sachleistungen ein weiteres Argument.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf die Residenzpflicht eingehen. Die Vorgängerregierung hat unter dem Justiz- und Integrationsminister Emil Schmalfuß die bis dahin bestehende **Residenzpflicht** für das Land **aufgehoben**. Der Landtag hat im Mai 2011 einstimmig beschlossen, übrigens ohne die PIRATEN - ich zitiere -

„sich im Dialog mit der Hansestadt Hamburg für eine gemeinsame Regelung einzusetzen, die es Asylsuchenden und Flüchtlingen gestattet, sich vorübergehend im jeweils anderen Bundesland aufzuhalten“.

(Wolfgang Kubicki)

Ohne eine solche Regelung ist eine gewünschte Integration, vor allem im Hamburger Umland, kaum möglich. Die **Umsetzung** dieses Beschlusses hapert jedoch vor allem am Widerstand des Hamburger Senats. Sowohl die FDP als auch die Grünen haben in der Hamburger Bürgerschaft entsprechende Anträge gestellt. Deshalb rufe ich Sie dazu auf, Herr Ministerpräsident und Herr Kollege Stegner, innerparteilich zunächst dafür Sorge zu tragen, den Ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Olaf Scholz, davon zu überzeugen, dass unser einstimmiger Beschluss eine sinnvolle Maßnahme war. Denn wir alle wissen: Im Hamburger Umland ist man auf Hamburg zentriert, ähnlich wie das Umland Kiels zentriert ist auf Kiel. Deshalb macht es keinen Sinn, eine entsprechende von uns beschlossene Regelung nicht umzusetzen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Stegner?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Beim Kollegen Dr. Stegner immer gern. Wer weiß, wie lange wir uns noch sehen.

(Große Heiterkeit)

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Machen Sie mir keine Angst.

(Heiterkeit SPD)

Ich wollte Ihnen an diesem Vormittag die große Freude bereiten, Sie darauf hinzuweisen, dass ich eine entsprechende Arbeitsgruppe zum Thema Flüchtlingspolitik in der SPD leite, die dem Bundesparteitag vorgeschlagen hat - der Parteivorstand wird das in dieser Woche beschließen -, dass genau dieses geschieht und dass wir den Interessenausgleich, der in den materiellen Fragestellungen liegt, organisieren müssen, damit nicht einzelne Metropolen die finanziellen Lasten zu tragen haben. Aber das ist kein Argument, die Reisefreiheit und die Freizügigkeit einzuschränken. Das werden wir in großer Geschlossenheit tun, und das wird dann unmittelbar umgesetzt werden.

Ich wusste gar nicht, dass Sie das sagen würden, aber dass ich Ihnen heute diese Freude machen kann, ist mir ein besonderes Vergnügen.

- Herr Kollege Dr. Stegner, ich bin mir sicher, wenn Sie eine Arbeitsgruppe leiten, dann wird das zum Erfolg führen. Insofern mache ich mir da keine Sorgen.

(Heiterkeit SPD)

Bei dem Bedeutungszuwachs des Kollegen Stegner ist nichts anderes zu erwarten.

(Zurufe SPD)

Ich weiß mittlerweile, was es bedeutet, wenn Schleswig-Holsteiner auf Bundesebene eine besondere Bedeutung erlangen. Das führt ja dazu, dass die Parteien möglicherweise auch hinzugewinnen, wie man an den letzten Meinungsumfragen bei der FDP sehen kann. Aber Scherz beiseite.

(Heiterkeit)

Herr Kollege Peters, liebe Kolleginnen und Kollegen der regierungstragenden Fraktionen, auch wir haben Ihren **Antrag** zur Kenntnis genommen. Wir bedauern wirklich, dass es so schnell nicht möglich gewesen ist, gemeinsam einen Antrag hinzubekommen. In dem Antrag sind zwei Dinge enthalten, die wir für bedenklich halten. Zunächst soll ein neuer Begriff eingeführt werden, nämlich der Begriff des **Schutzsuchenden**. Auf der anderen Seite aber sprechen Sie wieder von Asylbewerbern. Der Begriff des Schutzsuchenden wäre ein völlig **neuer Begriff** in diesem Zusammenhang und trifft auch nicht ganz das, um das wir uns hier gerade bemühen.

Es ist auch mit Sicherheit falsch, dass die **Arbeitsmarktverbote** Sanktionsmittel gewesen seien oder als Sanktionsmittel angewendet würden. Es ist ja nicht so, dass man Asylbewerber, wenn sie hier auflaufen, wegen Fehlverhaltens sanktionieren will, sondern die Nichtarbeitsaufnahme hat einen völlig anderen Hintergrund.

Möglicherweise gelingt es uns ja heute noch im Laufe des Tages, gemeinsam etwas hinzubekommen, oder aber wir schauen uns das noch einmal im Ausschuss an.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Stegner?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Sofort. Vielleicht erübrigt sich die Frage aber. Ich möchte nämlich noch auf Folgendes hinweisen: Wenn es unser Anliegen ist, dass wir die Arbeits-

(Wolfgang Kubicki)

aufnahme grundsätzlich ermöglichen, entfällt diese Feststellung, die Sie hier treffen.

Aber bitte, Herr Dr. Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ich möchte gerne noch zwei Bemerkungen dazu machen.

Was die **Schutzsuchenden** angeht, ist es in der Tat so, dass wir in Teilen nicht nur über Asylbewerberinnen und Asylbewerber reden, sondern der Personenkreis ist ein größerer. In der Tat sind viele Menschen dabei, für die der Begriff „Schutzsuchende“ durchaus zutreffend ist, wenn dies auch kein juristischer Begriff ist.

Was die **Sanktionen** betrifft, muss ich sagen, dass ich bereits sehr viele Menschen in meiner Bürgersprechstunde hatte, die das als Sanktion empfinden. Das ist ja auch ein Teil, der etwas mit Stigmatisierung zu tun hat; denn der Eindruck verstärkt sich, dass sie gar nicht arbeiten wollten. Sie wollen aber arbeiten. Jedenfalls wollen die meisten von ihnen arbeiten. Sie werden aber daran gehindert und empfinden das als eine Sanktion ihnen gegenüber.

Deswegen glaube ich, egal, ob es arbeitsmarktpolitisch gemeint ist oder nicht, dass die Wirkung eine andere ist. Das sollte jedenfalls kein unüberbrückbares Hindernis sein, dass wir uns nicht auf einen gemeinsamen Text verständigen könnten.

- Herr Dr. Stegner, jeder weiß, dass wir eigentlich dasselbe meinen. Aber noch einmal: Wenn Sie grundsätzlich die Arbeitsaufnahme zulassen wollen, wenn das die Intention ist, dann müssen Sie nicht mehr dafür sorgen, dass die Landesregierung darauf hinwirkt, dass die Verweigerung einer Arbeitsaufnahme als Sanktionsmittel eingesetzt wird. Das ist ein Minus gegenüber dem, was wir eigentlich wollen.

Da wir uns hier über das Asylbewerberleistungsgesetz unterhalten, ist der Begriff „Schutzsuchende“ schlicht und ergreifend etwas anders als das, worüber wir hier gerade reden. Das wollte ich damit nur sagen.

Ich bin sicher, wir werden - wie immer in diesem Haus - auch in dieser Frage ein möglichst umfassendes Votum erzielen können.

(Beifall FDP, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun die Abgeordnete Astrid Damerow.

Astrid Damerow [CDU]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Ich denke, wir sind uns alle einig: Das **Asylrecht** ist eines der **wichtigsten Grundrechte** unserer Verfassung. Auch in Zukunft wollen wir Menschen, die aus ethnischen, religiösen oder politischen Gründen verfolgt werden, hier bei uns Schutz bieten und sie aufnehmen.

Gerade weil uns dieser Grundsatz so wichtig ist, diskutieren wir recht häufig und gerade besonders intensiv über Änderungen im Asylrecht. So tun wir dies auch heute anhand der vorliegenden Anträge. Diese Anträge weisen - Herr Kollege Kubicki hat es eben angesprochen - viele Parallelen auf, abgesehen von einzelnen Formulierungen.

Ich beginne mit der **Residenzpflicht**. Nach unserer Ansicht geht dieses Thema ins Leere, weil es in den vergangenen Jahren immer wieder zu Änderungen hinsichtlich der Residenzpflicht gekommen ist, zuletzt auf Bundesebene im Juli 2011. Wir in Schleswig-Holstein sind dem gefolgt; wir alle wissen das noch. Herr Minister Schmalfuß hatte sich insoweit wirklich sehr engagiert. Deshalb haben wir bei uns im Land die Residenzpflicht aufgehoben.

Dass wir es damals leider nicht geschafft haben, das auch mit Hamburg hinzubekommen, was gerade für die Menschen im Hamburger Rand von großer Bedeutung gewesen wäre, war sehr bedauerlich. Ich denke, dass sich hier ein neuer Anlauf sicherlich lohnen würde. Ich glaube, auch darüber sind wir uns durchaus einig.

Allerdings sehen wir nicht, dass die **Residenzpflicht auf Bundesebene** grundsätzlich aufgehoben werden sollte. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Anhörung, die wir damals zu diesem Thema durchgeführt haben. Die kommunalen Spitzenverbände hatten sich dazu sehr eindeutig geäußert. Es geht ja auch um eine gerechte Lastenverteilung, und es geht auch darum: Wie schnell kann man Kontakt zu den Asylbewerbern aufnehmen? All dies liegt der Residenzpflicht zugrunde. Die ist ja nicht nur zum Nachteil des Asylbewerbers, sondern sie hat auch das Ziel, Asylverfahren zu beschleunigen. Ich denke, hier sind wir sicherlich mit den Lockerungen, die wir bisher erreicht haben, schon sehr weit gekommen.

(Astrid Damerow)

In Ihrem weiteren Antrag kann ich die **Sanktionsmöglichkeiten** durch Arbeitsverbote - Herr Kubicki ist darauf eingegangen, ich wäre ansonsten auch darauf eingegangen - so nicht sehen.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Stegner?

Astrid Damerow [CDU]:

Ja.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Frau Kollegin Damerow, könnten Sie mir zustimmen, wenn ich sage: Die Beschleunigung des Asylverfahrens ist nicht mit der Residenzpflicht verbunden, sondern da geht es ausschließlich um eine Wohnsitzauflage, damit man das natürlich machen kann? Aber die Residenzpflicht beschränkt die Möglichkeit, überhaupt den Kreis zu verlassen. Das hat mit der Beschleunigung eigentlich nichts zu tun.

- Aber bei uns in Schleswig-Holstein - und dafür sind wir zuständig - haben wir diese Beschränkung nicht. Wir haben 2011 in der CDU-geführten Landesregierung die Residenzpflicht dahin gehend gelockert, dass wir die Freizügigkeit in unserem Land haben. Das Bundesgesetz sieht durchaus auch Möglichkeiten für Schule, Ausbildung und Beruf vor, hier eine Freizügigkeit zuzulassen. Das war Grundlage unserer Lockerung. Das ist durchaus möglich. Zur Residenzpflicht selbst: Natürlich geht es uns hier vor allem um die Wohnsitznahme, das hatte ich eben erläutert.

Hinsichtlich des **Arbeitsverbotes** wird gerade auf EU-Ebene heftig verhandelt. Die Kommission hat hier den Vorschlag gemacht, das Arbeitsverbot von einem Jahr - das ist der Kompromiss - auf neun Monate zu reduzieren. Hier finden die Debatten gerade statt. Diese Ergebnisse würden wir sehr gern

(Serpil Midyatli [SPD]: Abwarten!)

- ja, abwarten, das ist so.

Im Übrigen halten wir durchaus auch die Frage nach Genehmigung oder Anzeigepflicht für diskussionswürdig. Sie haben das in Ihrem Antrag angesprochen.

Das Thema **Sachleistungen** versus **Geldleistungen** ist in der Tat ein ganz schwieriges. Ich persönlich würde dazu - das ist für mich ganz entscheidend - gern noch Experten hören; denn es gibt sehr wohl

Argumente, die für eine Sachleistung sprechen. Die wären zum Beispiel, dass Flüchtlinge häufig von Schieberbanden gezwungen wurden, die Geldleistungen abzuliefern. Auch das gibt es. Es ist nicht immer alles, was in unserem Gesetz steht, nur zum Nachteil der Asylbewerber, sondern sehr vieles dient auch ihrem Schutz. Ich glaube, hier werden wir sehr viel differenzierter herangehen müssen.

Für uns waren diese Anträge, die hier vorliegen, nicht zustimmungsfähig. Jetzt hörte ich eben, dass der Wunsch aus der FDP und auch aus den Koalitionsfraktionen heraus besteht, dieses im Ausschuss noch vertiefend zu behandeln. Dem würden wir als CDU-Fraktion uns anschließen und deshalb einer Ausschussüberweisung dieser Anträge an den Innen- und Rechtsausschuss zustimmen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Serpil Midyatli.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, zu welchen politischen Wandlungen unsere FDP in der Lage ist, wenn sie von den Wählerinnen und Wählern von den Fesseln des einstigen Wunschkoalitionspartners befreit worden ist. Ich freue mich sehr über Ihre Anträge im Bereich der Asyl- und Flüchtlingspolitik.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Frau Midyatli, Sie wissen, dass das Unsinn ist!)

- Herr Kubicki, wie Sie auch schon gesagt haben, haben wir, was das angeht, hier im Parlament in der Regel Zweidrittelmehrheiten.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Du bist sozialliberal!)

- Ich kenne das Problem auch aus meinen Zeiten in der Großen Koalition.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete Midyatli, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

Serpil Midyatli [SPD]:

Ja, natürlich.

Präsident Klaus Schlie:

Bitte.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Vielen Dank, liebe Kollegin Midyatli. Ich möchte Sie nur freundlich darauf hinweisen, dass das skizzierte Verhalten in dem einen oder anderen Fall in Regierungsverantwortung möglicherweise so sein kann. In diesem Fall - beim Thema Flüchtlings- und Asylpolitik - möchte ich aber darauf hinweisen, dass das definitiv nicht zutrifft, sondern dass der von der FDP ins Kabinett gebrachte Justizminister Schmalfuß genau diese Linie politisch in Regierungsverantwortung mit Unterstützung der FDP-Landtagsfraktion unterstützt und durchgesetzt hat.

Serpil Midyatli [SPD]:

Ja, ich möchte für die Historie festhalten, dass die ehemalige Kollegin Luise Amtsberg den Antrag zur Lockerung beziehungsweise Aufhebung der Residenzpflicht hier in den Landtag mit unserer Unterstützung eingebracht hat,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und dass Sie danach in den Ausschussberatungen diesem Antrag zugestimmt haben. Der Vorstoß ging damals von der Opposition aus. - Liebe Luise, von hier aus noch einmal einen herzlichen Gruß, ab und an fehlst du mir hier.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuerst Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Schade. Ich nehme jedenfalls zur Kenntnis, dass wir hier eine Mehrheit im Landtag haben, um der Forderung der **Aufhebung des Arbeitsverbots** und nach mehr **Mobilität für Flüchtlinge** nachzukommen, hinter der - so hoffe ich - nicht nur purer wirtschaftsliberaler Utilitarismus steckt, der den Wert des Menschen allein durch seine Arbeitskraft definiert. Sei es drum, auch wir sind der Meinung, dass der Zugang von Flüchtlingen zum Arbeitsmarkt deutlich erleichtert werden muss. Denn arbeiten zu können, aber nicht zu dürfen, ist für einen Menschen einfach unwürdig,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PI-RATEN, SSW und vereinzelt SPD)

einmal ganz abgesehen davon, dass Arbeit auch ein wichtiger Bestandteil von Integration ist.

Der FDP-Antrag enthält hier gute Ansätze, die wir durch einen Änderungsantrag - wie ich finde - prä-

zisiert haben. Dabei handelt es sich nicht um sozialromantische Vorstellungen, sondern um einen pragmatischen Umgang mit der Lebenswirklichkeit der Flüchtlinge, die unter uns leben. Wir sind für eine Aufhebung des Arbeitsverbots von einem frühestmöglichen Zeitpunkt an. Außerdem bedeutet Arbeit auch die Vermittlung gesellschaftlicher Teilhabe und Anerkennung von Selbstwert und Selbstbestimmung. Hierdurch lassen sich gesellschaftliche Fehlentwicklungen frühzeitig vermeiden, die sonst später aufwendig korrigiert werden müssten, sofern das überhaupt noch möglich ist.

Liebe Kollegen und liebe Kollegin von der FDP, dieser Antrag ist sicher sozusagen ein erster Schritt in die richtige Richtung, denn wer Hü sagt, muss auch Hott sagen. Für die Weiterentwicklung des Asylrechts gehe ich fest davon aus, dass Sie auch für uns auf Bundesebene die Erweiterung der Sprach- und Integrationskurse auf Flüchtlinge einfordern, damit auch hier der Zugang erleichtert wird, weil nur der Arbeitsmarktzugang oder die Arbeitserlaubnis hier nicht ausreicht, denn es müssen selbstverständlich auch andere Rahmenbedingungen passen.

(Vereinzelter Beifall SPD und Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Zweite, das in diesem Zusammenhang auch sehr wichtig ist und sich gerade in der Anhörung befindet, ist das **Anerkennungsgesetz**. Auch hier erwarte ich konstruktive Vorschläge von der FDP. Darauf bin ich auch wirklich gespannt.

Was das **Sachleistungsprinzip** und dessen Anwendung angeht, haben Sie, Herr Kubicki, schon gesagt, dass es einen enormen organisatorischen Aufwand erfordert. Wir nehmen schon längst davon Abstand. Soweit ich informiert bin, wenden wir, obwohl es im Gesetz noch steht, das seit Jahren nicht mehr an. Mir ist zumindest kein Kreis bekannt, der das Sachleistungsprinzip verfolgt. Wir haben uns schon längst davon verabschiedet. Aber dennoch ist es richtig, das Gesetz dahin gehend zu ändern, denn aus unserer Warte entspricht es nicht dem Verständnis von Menschenwürde, weil die Betroffenen zu Bezugsempfängern degradiert werden. Ich glaube, es ist hinreichend bekannt, dass wir als SPD-Fraktion, aber auch die Grünen und der SSW, schon lange gegen dieses Prinzip sind.

Zur **Residenzpflicht** wurde schon einiges gesagt. Da haben wir in Schleswig-Holstein auch schon eine Verbesserung hinbekommen. Ich hoffe aber, dass der flexiblere Zugang zum Arbeitsmarkt für Flüchtlinge, der für uns auch Freiheit und ein Men-

(Serpil Midyatli)

schlecht bedeutet, von den Bezirken ermöglicht wird.

Um die Sache am Ende ganz rund zu machen, möchte ich gern auf die Rede Ralf Stegners von gestern eingehen und die Position zum Thema **Mindestlohn**; denn ich hoffe nicht, dass der **Zugang von Flüchtlingen zum Arbeitsmarkt** bedeutet, einen Pool von Arbeitskräften zu schaffen, auf den wir für die Jobs, die wir als Deutsche selbst nicht machen wollen und die aufgrund des Fachkräftemangels und der demografischen Entwicklung frei werden, zurückgreifen, weil das günstige und billige Arbeitskräfte sind. Das möchte ich ganz deutlich bekräftigen: Der Mindestlohn gilt selbstverständlich für jeden, der in diesem Land arbeitet. Der gilt auch für Flüchtlinge, die dann eine Arbeitserlaubnis haben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Angelika Beer [PIRATEN])

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren! Begrüßen Sie gemeinsam mit mir auf der Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler der Gemeinschaftsschule Viöl. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall - Zuruf)

- Herr Abgeordneter, eine Schule hat offensichtlich mehrere Klassen.

(Heiterkeit)

Ich erteile jetzt für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herrn Abgeordneten Burkhard Peters das Wort.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist der internationale Tag des Rassismus

(Heiterkeit)

- gegen den Rassismus. Deswegen begrüße ich es sehr, dass wir die Debatte nicht gestern ohne mündliche Aussprache „abgeräumt“ haben, sondern dass wir das heute zur Sprache bringen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Es ist zu begrüßen, dass nun endlich auch die FDP das Asylrecht weiterentwickeln will. Zunächst soll-

ten wir uns jedoch daran erinnern, dass das bis 1993 in Deutschland bestehende Asylrecht im sogenannten **Asylkompromiss** auch unter Verantwortung der Bundes-FDP in einem beispiellosen Kahlschlag zurückentwickelt, ja weitgehend abgewickelt wurde.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ist das von Rot-Grün anders gemacht worden?)

- Herr Kubicki, „Schutzsuchende“ umfasst nicht nur die originär Asylsuchenden, sondern auch die von der Genfer Flüchtlingskonvention Umfassten und in Deutschland weiter Geduldeten, solange sie nicht abgeschoben werden können, wenn sie aus humanitären Gründen hier sind, zum Beispiel aus Krankheitsgründen. Deswegen der Begriff „Schutzsuchende“.

Mit der sogenannten **Drittstaatenlösung** gab und gibt es grundgesetzlichen Asylrechtsschutz nur noch für denjenigen, der nicht über einen sicheren Drittstaat eingereist ist. Mit einem Schlag wurde somit für mehr als 90 % der Schutzsuchenden der Zugang zu Asyl in Deutschland abgeschnitten.

Mindestens genauso gravierend waren die im Zuge des Asylkompromisses durchgesetzten sozialrechtlichen Einschränkungen für die Schutzsuchenden. Diese Einschränkungen standen und stehen für die CDU/CSU noch heute unter der Generalüberschrift: Fluchtanreize sollen vermindert werden.

Das bedeutet für Asylsuchende seit 1993: **Sozialleistungen** circa ein Drittel unter den Regelsätzen der normalen Sozialhilfe, Essenspakete und Einkaufsgutscheine anstelle von Geldleistungen, medizinische Leistungen nur für Akutbehandlungen, Unterbringung in Sammelunterkünften, striktes Verbot von Arbeitsaufnahme vor Ablauf eines Jahres nach Einreise, danach nur Arbeit, die kein Deutscher oder EG-Bürger machen will, Reduzierung der Bewegungsfreiheit auf das Kreis- oder Stadtgebiet, keinerlei sprachliche Förderung vor Anerkennung.

Das eindeutige Signal an die Asylsuchenden heißt: Ihr seid hier nicht willkommen, je früher ihr wieder verschwindet, umso besser, und erzählt den Daheimgebliebenen, dass es sich nicht lohnt, nach Deutschland zu fliehen. Das war die Intention dieser Sonderregelungen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Es folgte in den Jahren nach 1993 ein Wettlauf der Schägigkeit in der Behandlung der Asylsuchenden

(Burkhard Peters)

und Geduldeten zwischen den verschiedenen Bundesländern.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Die Konzeption der **Vermeidung von Fluchtanreizen** geht von der Grundannahme aus, dass sich die überwiegende Zahl der Asylsuchenden allein aus wirtschaftlichen Gründen auf die Flucht begibt. Die Analyse der Hauptherkunftsländer und Herkunftszahlen belegt jedoch, dass die These, Flucht sei überwiegend **Wirtschaftsflucht**, grundfalsch ist. Schon die regelmäßige Betrachtung der „Tageschau“ führt uns dies vor Augen. Die Bilder aus den Bürgerkriegen im Libanon, im ehemaligen Jugoslawien, in Afghanistan, im Irak, in Libyen und aktuell in Syrien zeigen und zeigten uns brutalste Verhältnisse, unendliches Leid für Zivilisten, Tod und Verstümmelung, Verrohung und lebensbedrohende Verelendung. Niemand von uns würde angesichts solcher Verhältnisse und Erlebnisse nicht an Flucht denken.

Wer wie ich in der beruflichen Praxis über Jahre hinweg mit Flüchtlingen in Kontakt stand, weiß genau, dass sich die allerwenigsten von ihnen aus wirtschaftlichen Gründen auf den Weg gemacht haben, in eine völlig ungewisse Zukunft, in ein für sie völlig fremdes Land.

Das Konzept der Vermeidung von Fluchtanreizen durch gezielte Schlechterstellung ist zutiefst zynisch und menschenverachtend. Es instrumentalisiert hier lebende Flüchtlinge und Geduldete im Interesse einer Abschreckung weiterer Schutzsuchender.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Die **Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts** im letzten Jahr zu den Leistungssätzen des Asylbewerberleistungsgesetzes war somit eine längst überfällige Korrektur eines eindeutig verfassungswidrigen Umgangs mit Asylsuchenden und Geduldeten.

Sehr geehrte Damen und Herren von der **FDP**, wirklich bemerkenswert an Ihrem Antrag ist für uns nicht der Inhalt selbst. Wir Grüne fordern seit jeher substantielle Verbesserungen. Viel beachtlicher ist, dass Sie beim Arbeitsverbot, beim Vorrang von Sachleistungen und bei der bundesweiten Lockerung - besser Aufhebung - der Residenzpflicht jetzt offenbar einen **Paradigmenwechsel** bei der Behandlung der Flüchtlinge in der Bundesrepublik vornehmen wollen, nachdem Sie über Jahrzehnte

hinweg der CDU/CSU im Konzept der Abschreckung durch Schlechtbehandlung gefolgt sind. Da würde uns doch schon einmal interessieren, was denn die tatsächlichen Beweggründe für diesen Sinneswandel sind.

Dessen ungeachtet begrüßen wir diesen Sinneswandel selbstverständlich sehr und sind gespannt auf die weitere Behandlung der Angelegenheit im Innen- und Rechtsausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion der PIRATEN hat Frau Abgeordnete Angelika Beer das Wort.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir aus aktuellem Anlass eine Vorbemerkung: Unser Innenminister hat gestern verkündet - ich bin sehr froh darüber -, dass Schleswig-Holstein bereit ist, 160 **Flüchtlingen** aus **Syrien** hier Obhut zu geben, mit dem Ziel, dass sie bleiben können. Ich finde es aber beschämend - das richte ich an die Adresse der Bundesregierung -, dass die 5.000 Flüchtlinge aus Syrien im ersten Kontingent erst im Juni dieses Jahres und im zweiten Kontingent vor dem nächsten Winter zu uns kommen dürfen. Ich finde das beschämend, weil wir in diesen Tagen eine Untersuchungsdelegation der Vereinten Nationen in das Land schicken, weil es zahlreiche Hinweise gibt, dass Giftgas gegen die Bevölkerung in Syrien eingesetzt worden ist. Ich weiß nicht, wie man es politisch verantworten kann, Menschen in einem solchen kriegsgeschüttelten Land weiter einzusperren, statt zu sagen: Kommt bitte zu uns.

(Beifall PIRATEN und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Herr Kubicki, zur Sache selbst! Wir werden das ja noch im Ausschuss diskutieren können. Sie haben kritisiert, dass wir einen Antrag stellen, der im Grunde das Gleiche fordert wie Sie. Ich muss hier einfach einmal aus dem **FDP-Antrag** vorlesen:

„Der Landtag fordert die Landesregierung ferner auf, sich auf Bundesebene für eine Lockerung der Residenzpflicht einzusetzen. Die Residenzpflicht soll so ausgestaltet werden, dass eine hinreichende Mobilität insbesondere im Hinblick auf eine Arbeitsaufnahme möglich ist.“

(Angelika Beer)

Das ist nicht die **Abschaffung** der **Residenzpflicht**, das ist nicht das, was die PIRATEN beantragt haben, sondern die **Lockerung**, und das reicht uns nicht aus.

(Beifall PIRATEN)

Wir haben uns über den FDP-Antrag natürlich gefreut, aber auch geärgert. Ich will das kurz erläutern. Gefreut haben wir uns, weil es gut ist, wenn viele Stimmen bei uns laut werden. Der internationale Tag gegen Rassismus heute ist erwähnt worden. Um fünf vor zwölf werden die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger auf den Straßen stehen und Krach machen, weil es Zeit ist, grundlegende flüchtlingspolitische, antirassistische Maßnahmen in unserem Land zu treffen. Deswegen ist es gut, dass wir einen Konsens haben, die Diskriminierung von Flüchtlingen zu beenden, sie nicht mehr wie Kriminelle hinzustellen, sie nicht zu karnisieren, sondern ihnen Wege in unsere Gesellschaft zu öffnen.

Geärgert habe ich mich über den FDP-Antrag, weil er im alten Denken offensichtlich doch noch verhaftet ist. Sie müssen schon erklären, wie es sein kann, dass eine FDP, die sich in der Vergangenheit einmal als Bürgerrechtspartei verstanden hat, überhaupt weiter an ungerechtfertigten **Einschränkungen der Bürgerrechte** wie der **Residenzpflicht** festhalten will. Ich zumindest habe Ihren Antrag so verstanden: Sie wollen das da lockern, wo die Arbeitskraft der Flüchtlinge gebraucht wird, und ansonsten generell keine Aufhebung. Ich finde das nicht liberal.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

Ich will an der Stelle auch sagen - da gucke ich wieder nach Berlin -: Was erwarte ich eigentlich von einer Partei, deren Vorsitzender in dieser Woche seine Ablehnung des NPD-Verbotsantrags damit begründet hat, Dummheit könne man nicht verbieten. Eine Partei, die menschenverachtenden Ausländerhass, den die NPD schürt, als dumm darstellt, sprengt unser Demokratieverständnis.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Dass Sie nichts begreifen, tut mir wirklich leid! - Christopher Vogt [FDP]: Lesen Sie einmal nach, was Herr Rösler tatsächlich gesagt hat!)

Zurück zu einem anderen Beispiel: Sowohl in der Sozialgesetzgebung als auch in der Asylpolitik hat das - -

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Politische Dummheit kann man leider auch nicht verbieten. Das ist meine Antwort an Herrn Rösler in der Frage des NPD-Verbots und der Weigerung, die NPD zu verbieten.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Unglaublich irre, was Sie da erzählen!)

Wir wollen eine **Gleichbehandlung der Flüchtlinge**, wie von der Kollegin gerade eben ausgeführt. Es geht nicht um das Existenzminimum, sondern um die Gleichstellung. Wir möchten, dass die praktizierte Flüchtlingsdiskriminierung beendet wird, weil auch das Grundgesetz sagt: Das Grundrecht steht deutschen und ausländischen Staatsangehörigen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, gleichermaßen zu. Das ist klar und deutlich, und dieses Grundrecht wollen wir wahren und in der Praxis sehen.

(Beifall PIRATEN)

Wir werden die drei Punkte im Ausschuss weiter beraten. Wir hätten heute gern abgestimmt, aber die Differenzen zur FDP sind meines Erachtens durchaus noch gegeben. Ich hoffe, dass Sie sich in den weiteren Beratungen grundsätzlich für eine Beendigung der Residenzpflicht aussprechen.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat deren Vorsitzender, Herr Abgeordneter Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich vorwegschicken, dass ich mir wünschen würde, dass man nicht unbedingt Differenzen herbeiredet, die weder da sind noch dagewesen sind. Das bezieht sich insbesondere auf die bisherige Haltung der FDP, die - so habe ich es immer wahrgenommen - nach meiner Auffassung durchaus mit der Haltung in unserer Koalition kompatibel ist und war. Wir sollten uns alle darum bemühen, im Ausschuss einen gemeinsamen Antrag hinzubekommen. Das wäre auch der Sache dienlich.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Deutschlands **Asylrecht** steckt immer noch in den 90er-Jahren fest. Je näher man die Gegebenheiten beleuchtet, desto mehr Anhaltspunkte wird man finden, die darauf hinweisen, dass die Gesetzeslage nicht mehr zeitgemäß ist. Unser Antrag, aber auch

(Lars Harms)

die anderen Anträge, regen in diesem Zusammenhang gleich mehrere Veränderungen an.

Der SSW steht dem **Arbeitsverbot** schon seit Jahren kritisch gegenüber. Asylbewerber müssen so schnell wie möglich eine Chance zur täglichen Arbeit bekommen. Denn machen wir uns doch nichts vor: Viele von ihnen werden einen Duldungsstatus bekommen. Das heißt, dass diese Menschen nicht kurzfristig, sondern langfristig hierbleiben werden. Dazu brauchen diese Frauen und Männer regelmäßige Arbeit. Arbeit kann einen bedeutenden Beitrag zur Lebensqualität und zur Integration dieser Menschen sichern. Zu einem würdevollen Leben gehört unserer Meinung nach, dass man für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen darf.

Das **Arbeitsangebot** muss in Zukunft nach Leistung, Motivation und Bereitschaft verteilt werden, unabhängig von Nationalität oder Aufenthaltsstatus. Die Menschen kommen nicht hierher, um den ganzen Tag fernzusehen, sondern weil sie sich hier ein neues und vor allem stabileres Leben aufbauen wollen. Zu einem solchen Leben gehört eben auch eine berufliche Beschäftigung. Deshalb dürfen Asylsuchende nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden.

Dass eine **Arbeitsaufnahme** auch die staatlichen Kassen und somit sogar die Bürger in diesem Land entlastet, ist darüber hinaus einleuchtend. Wer arbeitet, ist keine zusätzliche Belastung für den Sozialstaat. Mehr noch, Arbeit bedeutet auch eine Chance auf Integration sowie Partizipation am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Alltag. Etwas Besseres kann es eigentlich sowohl für Einheimische als auch für Asylbewerber nicht geben.

Ein weiterer Punkt, der in diesem Antrag dargelegt wird, ist der Aspekt der **Sachleistungen**. Der Vorrang von Sach- gegenüber Geldleistungen für Asylbewerber ist unserer Meinung nach weder zeitgemäß noch finanziell vorteilhaft. Ganz im Gegenteil, Sachleistungen haben etwas Erniedrigendes. Sie entmutigen die Asylsuchenden zusätzlich in ihrer eigenständigen Lebensführung. Konsumgutscheine vermitteln das Gefühl von Minderwertigkeit, und das unabhängig davon, ob das Herkunftsland des Asylbewerbers nun Serbien oder Syrien heißt. Das Bestreben vom Bundesinnenminister, nach Herkunft zu unterscheiden, ist nicht nur unmenschlich, sondern schafft Asylbewerber erster und zweiter Klasse.

(Beifall SSW, PIRATEN und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Darüber hinaus sind Sachleistungen für die Kommunen besonders kostspielig, weil sie die Vergabe der Sachleistungen gründlich administrieren und kontrollieren müssen. Deswegen sind die Kosten in Bayern um 40 % höher als bei uns. Wenn schon kein menschenfreundliches Argument zieht, dann möglicherweise das finanzielle Argument, das dafür spricht, nur auf Geldleistungen abzuheben.

Eine ganz andere Baustelle ist die **Residenzpflicht**. Auch hier macht man den Asylbewerbern das Leben noch schwerer, als es ohnehin schon ist. Ich möchte noch einmal klarstellen: Asylbewerber sind nicht das Problem, sondern sie haben ein Problem, das wir lösen können. Mobilität ist ein ganz entscheidender Faktor, um arbeiten und auch vernünftig leben zu können. Deshalb sollten Asylbewerber auch die Möglichkeit bekommen, sich dort niederzulassen, wo ihre Arbeit gebraucht wird.

Dazu brauchen wir eine Lockerung der Residenzpflicht auf Bundesebene, beispielsweise mittels einfacher Meldeauflagen, wie es auch in anderen EU-Staaten üblich ist. Mehr noch, man müsste hier ernsthaft erwägen, ob die deutsche Erfindung - es ist immerhin eine deutsche Erfindung - der unsichtbaren Grenzen innerhalb der Bundesrepublik endgültig abgeschafft werden kann.

Ein einheitliches menschenwürdiges **System** ist auf **EU-Ebene** schon lange überfällig. In Zukunft sollte sich ein Flüchtling nicht mehr überlegen müssen, in welches EU-Land er fliehen sollte, um Asyl bekommen zu können. Asylrecht muss jetzt endlich im Jahre 2013 ankommen und EU-weit einheitlich und zugunsten der Asylbewerber ausgestaltet sein. Denn mit veralteten Regelungen ist niemandem geholfen. Dies gilt besonders für die Asylsuchenden. Das Asylrecht auf Bundes- und EU-Ebene leidet noch immer unter einer massiven Stagnation.

Jahr für Jahr reihen sich die verstrichenen Kompromisse aneinander. Jahr für Jahr rennt die Bundesrepublik den Urteilen der Gerichte in Luxemburg und Karlsruhe hinterher. Eine Erfolgsgeschichte sieht anders aus.

Wir müssen uns endlich von dieser Stagnation befreien. Die folgenden Ausschussberatungen werden hoffentlich dazu beitragen können, damit wir bessere Regelungen für die Asylbewerber und für die Kommunen und damit auch für alle Bürgerinnen und Bürger in diesem Land bekommen. Deshalb rege ich noch einmal an, parteiübergreifend - Regierung und Opposition - etwas Gemeinsames hinzubekommen. Ich glaube, damit täten wir etwas Gutes für die Sache.

(Lars Harms)

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Zu einem Dreiminutenbeitrag hat der Vorsitzende der SPD-Fraktion, der Herr Abgeordnete Dr. Ralf Stegner, das Wort, danach, Frau von Kalben, Sie - ich hatte das so wahrgenommen.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte hat mich veranlasst, mich zu melden. Ich möchte zwei Punkte herausstellen. Erstens. Es hat eine **humanitäre liberale Flüchtlingspolitik** in **Schleswig-Holstein** seit 1988 gegeben. Das ist übrigens auch in der Großen Koalition so geblieben. Ich war einer der Innenminister, die das fortgesetzt haben, und Lothar Hay der andere. Das war auch bei Minister Schmalfuß in der schwarz-gelben Koalition der Fall. Frau Midyatli von der damaligen Opposition hat ihn häufig hier im Hause gelobt. Der Ministerpräsident hat das nicht so gut gefunden und hat ihn häufig gerüffelt, wie man nachlesen konnte. Trotzdem ist es dabei geblieben. Er hat ihn nämlich deswegen gerüffelt, weil es bei der humanitären Flüchtlingspolitik geblieben ist. Deshalb finde ich schon: Unterschiede da, wo sie hingehören, aber dort, wo es keine gibt, sollten wir versuchen, uns zu verständigen.

Zweitens. Die **Gründe für Flucht** sind vielseitig. Die Asylbewerberinnen und Asylbewerber - Herr Kollege Peters - sind inzwischen nur der kleinste Teil. Wir haben Armutsflüchtlinge. Ich würde übrigens nicht von Wirtschaftsflüchtlingen reden. Das finde ich diskriminierend. Es sind Armutsflüchtlinge, über die wir hier reden,

(Beifall Astrid Damerow [CDU])

teilweise übrigens aus der Europäischen Union, wenn ich beispielsweise an die Roma denke, die aus Rumänien kommen.

Wir haben auch eine Verpflichtung, uns darum zu kümmern, dass **Diskriminierung** zurückgeführt wird. Teilweise sind es Bürgerkriegsflüchtlinge. Man muss zwei Dinge tun. Man muss zum einen die Fluchtursachen bekämpfen - das hat zum Beispiel etwas mit Entwicklungszusammenarbeit zu tun; wir als reiches Deutschland müssen mehr tun, um Armut in der Welt zu verringern -, und zum anderen müssen wir in der Europäischen Union dafür sorgen, dass Mitgliedstaaten ihre Verpflichtungen erfüllen und auch erfüllen können. Wir dürfen kei-

ne Situation haben, in der zum Beispiel eine italienische Regierung auftritt und sagt: Wenn wir Flüchtlingsboote auf dem Mittelmeer haben, möchten wir Kanonen donnern hören. Das haben Vertreter einer demokratischen Regierung in Italien gesagt. Das ist skandalös. So etwas muss in Europa abgestellt werden.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Was den Umgang mit den Menschen hier angeht, gilt das, was Johannes Rau einmal gesagt hat: Bei uns steht im Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, und nicht: Die Würde des deutschen Staatsbürgers ist unantastbar. Auch sollten wir bei all diesen Fragen, die wir im Detail miteinander besprechen, bedenken. Ich wünsche mir sehr, dass wir jenseits ein paar technischer Fragestellungen, wo wir unterschiedlicher Meinung sind, zu einer gemeinsamen Linie kommen. Das wäre ein sehr gutes Signal am Tag gegen den Rassismus, den wir heute haben; denn es gibt noch ganz schön viel Rassismus auch in unserer Gesellschaft.

Bezüglich der Sinti und Roma will ich wiederholen, was ich heute Morgen zu einem ganz anderen Tagesordnungspunkt gesagt habe. Auch da, finde ich, sind wir vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte ganz besonders in der Pflicht, endlich solche Diskriminierungen mit überwinden zu helfen und dafür zu sorgen, dass auch sie integriert werden. Da haben wir mit unserer Verfassung einen guten Schritt getan, liebe Kolleginnen und Kollegen. Dem sollten weitere folgen. - Vielen herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat nun die Frau Abgeordnete Eka von Kalben. Es tut mir leid, dass ich nicht gesehen habe, dass Sie sich zuerst gemeldet haben.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Kein Problem. Dann habe ich das Schlusswort. Das ist auch schön.

(Widerspruch)

- Habe ich auch nicht?

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Ihnen den Vortritt gegeben!)

(Eka von Kalben)

Ach ja, stimmt, der Minister für Landwirtschaft und Umwelt kommt ja noch.

(Christopher Vogt [FDP]: Und Energiewende!)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn das von Herrn Stegner schon ein gutes vereinigendes Statement war, möchte ich auf zwei inhaltliche Punkte eingehen, Frau Damerow. Das eine ist das Thema **Residenzpflicht**. Sie sagten, das habe eine wichtige Bedeutung für das Verfahren. Das hätten die kommunalen Landesverbände so benannt. Ja, ich kann nachvollziehen, dass das aus Sicht der Gemeinden wichtig sein kann. Ich glaube aber, eine Aufhebung kann auch zu einer **Beschleunigung** führen, und zwar immer dann, wenn man überlegt, dass es auch Beratungsangebote gibt. Gerade im Hamburger Rand ist es zum Beispiel so, dass viele Flüchtlinge gern ihre Community in Hamburg aufsuchen würden, dort Beratungsangebote in Anspruch nehmen würden, was unter Umständen zu einer Erleichterung des Verfahrens führen könnte. Aus diesem Grund glaube ich, dass eine Residenzpflicht nicht immer nur zu einer Erschwerung führt, sondern im Gegenteil auch zu einer Erleichterung im Verfahren führen kann.

Ein zweiter Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Frage nach dem **Schutz bei Sachleistungen**. Ich halte es für ein vorgeschobenes Argument, zu sagen, man könne Flüchtlingen das Geld nicht geben, weil es abgezockt werden könnte. Man könnte auch Sachleistungen abzocken. Unsere Wahrnehmung ist die, dass die Flüchtlingsräte und die Interessenverbände der Flüchtlinge Geldleistungen fordern. Sie fordern nicht, dass zum Schutz der Menschen, die sie vertreten, Sachleistungen gewährt werden. Ich halte das für ein vorgeschobenes Argument. Angesichts der Ernährungsgewohnheiten, die viele Menschen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, haben, ist die Möglichkeit, einkaufen zu können, sehr wichtig. Wir diskutieren selbst im Zusammenhang mit der Abschiebehaft über dieses Thema.

Ein dritter Punkt ist die **Arbeitsaufnahme**. Ich wundere mich, dass wir Sie in dieser Frage nicht stärker an unserer Seite haben. Wir hatten gerade in Lübeck eine Veranstaltung zum Thema Ausbildung für junge Leute. Vertreter sowohl der Industrie- und Handelskammer als auch der Handwerkskammer sagen uns, dass gerade Flüchtlinge hochmotivierte junge Menschen sind, die sie dringend brauchen. Sie finanzieren Projekte, um diese jungen Menschen fortzubilden. Sie bitten uns, das Arbeitsverbot aufzulösen und die Aufenthaltsbedingungen zu

erleichtern. Von daher wünsche ich mir, dass Sie in dieser Frage an unserer Seite sind. - Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW, vereinzelt FDP und PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Herr Abgeordneter Christopher Vogt von der FDP-Fraktion das Wort.

Christopher Vogt [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich über die sehr sachliche und nach vorn gerichtete Debatte. Es ist erfreulich, wenn wir über solche ernsthaften Themen so ernsthaft diskutieren können. Einige Wortmeldungen haben mich jedoch veranlasst, mich noch einmal zu Wort zu melden, da ich mich über einige Aussagen sehr geärgert habe. Ich möchte mit Herrn Peters anfangen. Das war noch nicht so schlimm. Sie haben gesagt, unser **Antrag** sei ein **Paradigmenwechsel**, wir hätten jahrzehntelang eine völlig andere Politik vertreten. Wir können uns jeweils gegenseitig die Handlungen der Bundestagsfraktion vorwerfen - das bringt uns richtig weit voran.

(Zurufe Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Wolfgang Kubicki [FDP])

Herr Peters, vielleicht liegt das daran, dass Sie noch relativ neu im Landtag sind. Herr Stegner hat es dankenswerterweise schon ausgeführt, dass gerade meine Fraktion in den letzten Jahren eigentlich immer eine ziemlich straighte **liberale Flüchtlingspolitik** betrieben hat. Ich glaube, wir sollten uns solche Sachen nicht um die Ohren hauen, denn sie stimmen schlicht nicht. Zu hören, was vor Jahrzehnten gewesen ist, finde ich sowieso immer super. Wir hören von Ihnen immer, wir sollten Ihnen nicht vorhalten, was hier Anfang des Jahrtausends gemacht wurde. Ich würde mich freuen, wenn mir nicht vorgehalten würde, was die FDP vor 50 Jahren im Bundestag vertreten hat. Es wäre sinnvoll, wenn wir dies ein bisschen besser sortieren würden.

(Beifall FDP, SPD und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Am meisten geärgert habe ich mich aber über die Ausführungen der Kollegin Beer. Frau Beer, ich finde es lustig, uns zu unterstellen, wir seien keine **Rechtsstaats- oder Bürgerrechtspartei** mehr. Wir seien dies wohl irgendwann einmal gewesen, aber wir seien es schon lange nicht mehr, Sie seien jetzt die neue Bürgerrechts- und Rechtsstaatspartei. Ich

(Christopher Vogt)

möchte an die Debatte von eben erinnern. Sie haben den Minister aufgefordert, einen Rechtsbruch zu begehen. Wenn das eine Bürgerrechts- und Rechtsstaatspartei ist, dann muss ich mich sehr darüber wundern, was Sie für ein Verständnis von einem Rechtsstaat haben.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Frau Kollegin, ich muss ganz ehrlich sagen, am meisten geärgert habe ich mich über Ihre nicht nur verkürzte, sondern auch sehr merkwürdige Darstellung der Äußerungen von Philipp Rösler zum Thema NPD-Verbot. Aus meiner Sicht haben Sie wahrscheinlich nur Überschriften und nicht seine Stellungnahme gelesen. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Lesen Sie sich durch, was er gesagt hat. Ich glaube, es gibt gute Gründe für die Haltung der FDP-Bundesminister und der FDP-Bundestagsfraktion. Übrigens teilen die Grünen auch hier in Schleswig-Holstein die Skepsis, die wir haben. Ich glaube, es gibt gute Gründe für ein **NPD-Verbotsverfahren**, es gibt aber auch gute Gründe dagegen.

Frau Beer, ich finde es wirklich ätzend, wenn Sie sich hier hinstellen und einem Politiker wie Philipp Rösler unterstellen, er wolle mit seinen Äußerungen Rassismus, Ausländerhass und Rechtsradikalismus verharmlosen. Frau Beer, ganz ehrlich: Ich kenne Philipp Rösler persönlich schon einige Jahre. Ich glaube, er ist der Letzte in diesem Land, der das verharmlosen will. Lassen Sie solche dämlichen Äußerungen einfach. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Frau Abgeordnete Astrid Damerow das Wort.

Astrid Damerow [CDU]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau von Kalben, kurz zur Klarstellung: Ich glaube, dass hier ein Missverständnis vorliegt. Wenn wir von dem einjährigen **Arbeitsverbot für Asylsuchende** sprechen, dann sprechen wir von den Menschen, die, nachdem sie hierher gekommen sind, im ersten Jahr hier sind, während ihr Asylverfahren läuft. Wir sprechen nicht davon, dass die Menschen über diesen Zeitraum hinaus nicht arbeiten sollen. In diesem Fall wäre Ihre Verwunderung in der Tat gerechtfertigt. Ich finde, das ist die Dis-

kussion wert. Daher bin ich sehr froh, dass wir im Ausschuss weiter darüber diskutieren werden, ob Menschen, die hier Asyl suchen, vom ersten Tag an arbeiten sollten. In dieser Zeit steht noch in keiner Weise fest, ob sie bei uns Asyl erhalten werden. Sie sind vermutlich völlig mit anderen Dingen beschäftigt.

Ich bin sehr gespannt auf diesen Diskussionsprozess. Ich sage nicht, das kommt überhaupt nicht infrage. Hier läuft auch auf EU-Ebene eine sehr spannende Diskussion. Es ist mir sehr wichtig gewesen, hier noch einmal deutlich zu machen: Wir sprechen allein von dem **ersten Jahr**, das Menschen, die bei uns Asyl suchen, hier verbringen. Wir sprechen nicht über einen Zeitraum darüber hinaus. - Danke sehr.

Präsident Klaus Schlie:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Herr Abgeordneter Burkhard Peters das Wort.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, vor allem von der FDP! Ich bin vorhin auch mit Ihnen sehr scharf gewesen. Ich muss insofern einiges zurechtrücken, als ich als langjährig in **Schleswig-Holstein** praktizierender Anwalt im **Ausländer- und Asylrecht** natürlich weiß, dass wir hier in Schleswig-Holstein in vieler Hinsicht in gewissem Sinne eine Insel der Seligen waren. Das ist einfach so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Es ist einfach so, dass ausländerrechtliche Behörden und auch das Innenministerium versucht haben, die **Härten des Bundesrechts** in vielen Punkten abzumildern. Das will ich durchaus konzedieren.

Bei dem **Sachleistungsprinzip** ist auch daran zu erinnern, dass es bei uns im Kreis Herzogtum Lauenburg gerade jetzt erst in Bezug auf die Flüchtlinge in Sammelunterkünften abgeschafft worden ist. Dies geschah allerdings nur unter dem Gesichtspunkt, dass dies ein Punkt unter vielen im Rahmen der Haushaltskonsolidierung war. Dort wurde hingeschrieben: Wir wollen das aus reinen Kostengründen abschaffen. Das zeigt, dass wir auf diesem Weg weiter intensiv kämpfen müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Peter Eichstädt [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Für den beurlaubten Innenminister hat jetzt in Vertretung Herr Minister Dr. Robert Habeck das Wort.

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Vielen Dank, Herr Präsident. Innenminister wollte ich schon immer einmal sein. - Sehr geehrte Damen und Herren, ich berichte für Herrn Andreas Breitner zu den vorliegenden Anträgen.

(Unruhe)

- Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit für den Kollegen Breitner. - Es besteht Übereinstimmung in der Absicht, die **Zugangsmöglichkeiten** von **Schutzsuchenden** auf den **Arbeitsmarkt** zu erleichtern. Dieser Punkt ist allerdings differenziert zu betrachten. Nach den Regelungen des Asylverfahrensgesetzes dürfen Schutzsuchende keine Erwerbstätigkeit ausüben, solange sie verpflichtet sind, in einer Aufnahmeeinrichtung zu wohnen. Diese Verpflichtung endet nach spätestens drei Monaten. Während dieser Zeit ist beispielsweise vorgesehen, sämtliche Anhörungen der Betroffenen zu ihrem Schutzersuchen durchzuführen. Ich - also er, ich nicht so - halte diese Regelung aus diesem Grund für angemessen und im Sinne eines zügig zu bearbeitenden Schutzersuchens auch für sachgerecht.

Das gilt allerdings nicht für die geltenden Regelungen, nach der betroffene Ausländerinnen und Ausländer auch nach der Verteilung auf die Kreise, kreisfreien Städte und Gemeinden nach dem Ablauf des **ersten Jahres ihres Aufenthalts** abwarten müssen, wenn sie eine Arbeit aufnehmen wollen. Für diese Beschränkung gibt es nach meiner - auch nach meiner - Auffassung keinen triftigen Grund.

Das **Europäische Parlament** und der Rat beraten zurzeit im Rahmen der Begründung eines gemeinsamen europäischen Asylsystems über die endgültige Verabschiedung der Neufassung der sogenannten **Aufnahmerichtlinie**. Mit dieser Richtlinie wird die Wartezeit bis zur Arbeitsaufnahme voraussichtlich auf neun Monate reduziert. Interessanterweise hat die Europäische Kommission bereits in ihrem Richtlinienentwurf vorgeschlagen, diese Wartezeit auf sechs Monate zu begrenzen. In den entsprechenden Verhandlungen auf europäischer Ebene hat sich auch Deutschland nach einem entsprechenden Bundesratsbeschluss nachdrücklich für eine Beibehaltung der aktuell noch geltenden Jahresfrist eingesetzt. Letztlich haben sich die Mitgliedstaaten

nun im Rahmen eines Kompromisses auf eine Frist von neun Monaten geeinigt. Den Mitgliedstaaten bleibt es allerdings unbenommen, in ihrem Hoheitsbereich günstigere Regelungen anzuwenden.

Die Landesregierung hält eine weitere **Reduzierung der Wartezeit** bis zum Auszug aus der Aufnahmeeinrichtung für unproblematisch und wird sich spätestens im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Umsetzung der Aufnahmerichtlinie in nationales Recht für eine entsprechende Ausgestaltung einsetzen.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Angelika Beer [PIRATEN])

Auch in der Frage der **Leistungsnorm** liegen die beiden Anträge nicht weit auseinander. Der Koalitionsantrag unterstützt dabei die Auffassung und das konkrete Handeln der Landesregierung, die sich im Bundesrat und gegenüber dem Bundesministerium für eine komplette Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und die Überführung der Leistungsempfänger in das Zweite und Zwölfte Buch Sozialgesetzbuch ausgesprochen hat. Dabei hat Schleswig-Holstein auch die vom Bund favorisierte Beibehaltung des Vorrangs des **Sachleistungsprinzips** kritisiert. Aus unserer Sicht geht der generelle Vorrang des Sachleistungsprinzips bei den Grundleistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes an der Lebenswirklichkeit vorbei.

(Beifall SPD und FDP)

Neben dem deutlich höheren Verwaltungsaufwand der örtlichen Leistungsbehörden stellt das Verfahren eine Entmündigung der Leistungsempfänger dar, die ich nicht akzeptiere. Die Abschaffung des Sachleistungsprinzips ist nicht unumstritten. Insbesondere für den Zeitraum nach dem Auszug aus der Aufnahmeeinrichtung gibt es in den Ländern unterschiedliche Auffassungen. Ich kann mir daher vorstellen, dass entsprechende Neuregelungen nicht ohne Öffnungsklauseln zum Beispiel für die Stadtstaaten auskommen werden.

Auch in der Frage der räumlichen **Beschränkung des Aufenthalts** von Schutzsuchenden hat die Landesregierung durch den Koalitionsvertrag einen klaren Auftrag, und sie ist im Sinne dieses Auftrags bereits tätig geworden. Auch bereits die Vorgängerlandesregierung hat im April 2011 - wir haben es schon gehört - unter der Federführung des damaligen Ministers Schmalfuß und unter tätiger Mithilfe der damaligen Opposition und der FDP-Fraktion - Herrn Schmalfuß soll an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt werden -

(Minister Dr. Robert Habeck)

(Beifall ganzes Haus)

per Verordnung dafür gesorgt, dass sich Schutzsuchende im gesamten Land Schleswig-Holstein genehmigungsfrei bewegen können.

Das Asylverfahrensgesetz ist im Jahr 2011 dahin gehend erweitert worden, dass die **Länder** durch Rechtsverordnung auch über Ländergrenzen hinweg einen **erlaubnisfreien Aufenthalt** ermöglichen können. Entsprechende Kontakte mit Hamburg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zur Schaffung gemeinsamer Regelungen sind bislang allerdings und leider ergebnislos geblieben. Ich denke, dass sich jedenfalls mit Niedersachsen eine gemeinsame Sichtweise demnächst herstellen lässt.

Für die aktuelle **Integrationsministerkonferenz** haben zudem die Länder Berlin und Rheinland-Pfalz eine Initiative zur Abschaffung der räumlichen Beschränkung des Aufenthalts gestartet. Innenminister Breitner unterstützt diesen Antrag mit einem Vorbehalt für sogenannte Gefährder und Personen, die ihrer Verpflichtung zur Mitwirkung bei der Beseitigung von Ausreise- und Abschiebungshindernissen nicht nachkommen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die Landesregierung ist auf den genannten Themenfeldern bereits entsprechend tätig. Ich freue mich - für den Kollegen Breitner - auf Ihre Unterstützung. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, vereinzelt FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratungen.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/598 sowie die Änderungsanträge Drucksachen 18/656 und 18/669 als selbstständige Anträge dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

Zukunft der Lehramtsausbildung

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/602

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich erteile dann das Wort für die Landesregierung der Ministerin für Bildung und Wissenschaft, Professorin Dr. Waltraud Wende.

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Es ist zu begrüßen, dass die **Lehrerausbildung** als ein wichtiges Thema endlich die Aufmerksamkeit des Landtags bekommt. Das ist wichtig, und das hat die Lehrerausbildung verdient.

Es geht darum, dass unsere Schüler und Schülerinnen von Lehrkräften ausgebildet werden, die selbst eine Ausbildung genossen haben, die sie entsprechend den **Schulstrukturen**, die wir in Schleswig-Holstein haben, auch qualifiziert hat. Um es noch einmal deutlicher zu sagen: Wir können es uns nicht länger leisten, eine Lehrerausbildung und eine Lehrerinnenausbildung in Schleswig-Holstein zu praktizieren, die nichts mit der Realität an unseren Schulen zu tun hat.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Wir bilden noch immer Realschullehrer und Hauptschullehrer in Schleswig-Holstein, und zwar an der Universität Flensburg, aus, obwohl es diese Schulformen schon gar nicht mehr gibt.

Ich betone an dieser Stelle auch, dass wir - das „wir“ kann ich genau definieren: Wir, das sind die lehrerbildenden Hochschulen, das ist die CAU, das ist die Universität Flensburg, und das ist das Ministerium - mitten in einem Prozess der Entwicklung und Weiterentwicklung unserer Lehrer- und Lehrerinnenausbildung sind. Ich werde nicht müde, immer wieder zu betonen, dass wir diesen Prozess in einem Dialog führen, in einem Dialog mit allen Beteiligten. Dazu gehören auch die Schüler und Schülerinnen und die Lehrkräfte in diesem Land.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt PIRATEN)

Ich gebe den Hochschulen keine fertigen Pläne vor, die es nur noch umzusetzen gilt. Ich habe zwar Vorstellungen über die Art und Weise unserer zukünftigen Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, aber ich möchte mit den **Hochschulen** in einen **Dialog**

(Ministerin Dr. Waltraud Wende)

gehen und bin dann auch bereit, meine Vorstellungen entsprechend neu zu justieren, wenn ich gute Argumente höre.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Meine Vorstellungen sind: Es geht um eine hohe fachwissenschaftliche und zugleich praxisnahe Ausbildung unserer zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer. Es geht um die Vermittlung von Diagnose-, Unterrichts-, Kommunikations- und Sozialkompetenzen im Studium. Lehrkräfte mit sonderpädagogischem Fachwissen sind genauso nötig, und die sind nötig nicht nur für die Förderzentren, sondern auch für die Gemeinschaftsschulen und Gymnasien. Es geht darum, unsere zukünftigen Lehrkräfte so auszubilden, dass sie möglichst weitgehend sowohl an Gymnasien wie an Gemeinschaftsschulen eingesetzt werden können.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Wir haben uns deshalb Ende des vergangenen Jahres mit den beiden **Universitäten Kiel und Flensburg** auf ein **Verfahren** geeinigt. Beide Universitäten sollen zunächst ihre Vorstellungen erarbeiten. Anschließend werden wir, weil das von den Universitäten so gewünscht wurde, zunächst separat mit den Universitäten und den Universitätsleitungen sprechen. Auf diese separaten Gespräche mit den jeweiligen Universitäten folgen dann Gespräche, die wir mit beiden Universitäten führen. Das ist kein einfacher Weg, aber es ist unser Weg, es ist der Weg des Dialogs, und daran halten wir fest.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Sehr geehrte Damen und Herren, die **Eckpunkte**, die wir in diesem ersten Schritt für und mit **Flensburg** erarbeitet haben, kann ich Ihnen gerne mitteilen.

Erstens. Alle Lehramtsfächer an der Universität Flensburg bleiben erhalten. Zweitens. In einer nennenswerten Anzahl der Fächer wird die Universität Flensburg in Zukunft auch auf dem Niveau der Sekundarstufe II ausbilden. Die Universität Flensburg wird sich im Bereich der Sekundarlehrerbildung mit dem Schwerpunkt Gemeinschaftsschule zu profilieren versuchen. Alle eingeschriebenen Studierenden können ihre Ausbildung wie geplant abschließen. Das ist mir wichtig, denn damit schaffen wir Klarheit und Sicherheit für die Studierenden, die momentan in Flensburg eingeschrieben sind.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Im nächsten Schritt werden wir gemeinsam mit der Universität Flensburg klären, welche Fächer künftig auf dem Niveau der Sekundarstufe II angeboten werden können.

Für die Universität Kiel gilt: In Kiel gibt es keinen Schwerpunkt Gemeinschaftsschule. Hier werden die Sekundarlehrer sowohl für das Gymnasium wie für die Gemeinschaftsschule ausgebildet. Was genauso wichtig ist: Es ist nicht vorgesehen, finanzielle oder personelle Ressourcen von Kiel nach Flensburg abzuziehen.

Darüber hinaus werden wir in den nächsten Wochen unsere Gespräche mit Kiel fortsetzen. Sie sehen, auch hier sind wir mitten im Dialog.

Deshalb bin ich überzeugt, dass wir unser großes Ziel, die Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu reformieren, erreichen werden - zum Wohl der Schülerinnen und Schüler, der Schulen und Hochschulen.

Hierfür ist es aber zwingend erforderlich, sich mit Offenheit, Aufrichtigkeit und einem konstruktiven Willen zu begegnen. Ich bin dazu bereit, und ich bedanke mich ausdrücklich für Ihr Interesse an der Lehrerbildung.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Die Landesregierung hat die ihr zustehende Redezeit um 1 Minute überschritten. Diese Redezeit steht jetzt auch jeweils den Fraktionen zur Verfügung, wenn gewünscht. - Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Daniel Günther.

Daniel Günther [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die Ministerin eben formulierte, sie freue sich darüber, dass dieses Thema endlich die Aufmerksamkeit des Landtags bekommen würde, habe ich mich, ehrlich gesagt, schon ein bisschen darüber gewundert, weil ich eigentlich meine Rede heute genau in diese Richtung halten wollte, dass ich es schon erstaunlich finde, dass dieser Landtag heute zum ersten Mal von Ihnen überhaupt erfährt, was im Bereich **Lehrerbildung** diese **Landesregierung** so treibt.

(Beifall CDU und FDP)

(Daniel Günther)

Wenn es nicht den Kollegen Vogt und überhaupt die Opposition gäbe, dann hätten wir uns seit dem Regierungswechsel nicht ein einziges Mal im Parlament oder im Bildungsausschuss über dieses wichtige Thema unterhalten.

Jetzt ist es gut, dass wir die Geheimdiplomatie der Ministerin endlich beenden,

(Beifall CDU und FDP)

wobei ich dazu sagen muss: Das Einzige, was ich hier wirklich bemerkenswert gefunden habe und was mich ein Stück weit erleichtert hat, ist die Tatsache, dass die Studierenden in Flensburg ihr Studium beenden dürfen. Das war für mich die entscheidende Botschaft.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da war ich ein bisschen erleichtert!)

Ein Grundfehler Ihrer Politik - das gilt auch für die regierungstragenden Fraktionen - ist aus meiner Sicht, dass Sie immer den Grundsatz verfolgen: „Wir wollen so viel Geld wie möglich in Bildung stopfen“, anstatt gerade bei den begrenzten Ressourcen, die wir in Schleswig-Holstein haben, lieber zu sagen: Wenn die Ressourcen so begrenzt sind, dann muss man das **Geld** gerade im **Bereich Bildung** möglichst effizient einsetzen.

Ich will nicht das Thema Oberstufen ansprechen,

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Können Sie ruhig!)

die neuen, die Sie einrichten, die aber nicht mehr Bildung bringen.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Gute Entscheidung!)

Aber auch beim Bereich Lehrerbildung verfolgen Sie jetzt ein Ziel, ideologisch begründet, bloß weil es im Koalitionsvertrag steht, und das muss jetzt von der Ministerin umgesetzt werden - egal wie teuer das ist.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Immer wieder einmal gab es ja Einigung. Die Ministerin hat dann öfter darüber berichtet. Mal hat sie sich mit den Flensburgern getroffen und hat ein Ergebnis verkündet; dann waren die Kieler beleidigt. Beim nächsten Mal hat sie sich mit den Kielern getroffen und hat ein Ergebnis verkündet; da waren die Flensburger beleidigt. Sie rühmen sich ja in jeder Diskussion, wenn wir zusammensitzen, immer damit, dass Sie noch nicht so lange in der Politik sind und deswegen noch nicht so verdorben sind.

Aber vielleicht - so mein Tipp - wäre es schon klug, sich einmal mit beiden zusammenzusetzen.

(Beifall und Lachen CDU und FDP)

Das könnte vielleicht klappen.

Es gibt definitiv **Doppelstrukturen**, die Sie hier einrichten werden. In Kiel werden zukünftig auch Gemeinschaftsschullehrer ausgebildet. In Flensburg wird für alle Stufen ausgebildet, auch im naturwissenschaftlichen Bereich. Wenn Sie sich dort mit den Experten unterhalten, sofern Sie dorthin noch gute Kontakte haben, dann wissen Sie auch, dass das das Land Schleswig-Holstein richtig viel Geld kosten wird.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Haben Sie auch eine fachliche Position?)

Wir haben eine gut **strukturierte Lehramtsausbildung**. Deswegen habe ich eben die Rede der Frau Ministerin auch überhaupt nicht verstanden. Diese Rede war völlig rückwärtsgerichtet und hat auch mit den Realitäten überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall CDU und FDP)

Wir haben doch, CDU und FDP gemeinsam, in der letzten Wahlperiode ein Versäumnis ausgeräumt, was tatsächlich die Große Koalition nicht hinbekommen hat. Wir haben damals Gemeinschaft- und Regionalschulen eingeführt und haben - da ist die SPD genauso wie die CDU mit in der Verantwortung - damals schon die Lehramtsausbildung - -

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Da hieß der Minister de Jager, oder täusche ich mich da?)

- Nein, in der Großen Koalition war das mit Sicherheit nicht so. Das ist damals ein Versäumnis gewesen. Jetzt haben CDU und FDP genau das umgesetzt. Es gibt eine Lehramtsausbildung, die die Ansprüche erfüllt, die der Kollege Habersaat genannt hat. Ich darf ihn zitieren:

„... dass Lehrerinnen und Lehrer so gut wie möglich darauf vorbereitet werden müssen, real existierende junge Menschen in real existierenden Schulen und real existierenden Schulstrukturen zu unterrichten, und zwar in denen, die sie nach Beendigung ihres Studiums vorfinden.“

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Der Kollege Andresen sagte:

„Schleswig-Holstein bildet weiterhin Lehrer für Schulformen aus, die es gar nicht mehr gibt. Auf der anderen Seite gibt es Schulfor-

(Daniel Günther)

men in Schleswig-Holstein, für die wir nach wie vor keine Lehrer ausbilden.“

Genau das werden Sie erreichen.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das werden wir ändern!)

Wir werden in Zukunft, denke ich, wenn das denn ernst von Ihnen gemeint ist, weiterhin Gymnasien haben. Aber Sie wollen doch die Gymnasiallehrer-ausbildung hier in Schleswig-Holstein abschaffen. Genau das, was Sie damals eingefordert haben und was Schwarz-Gelb umgesetzt hat, nämlich dass wir für die Schulformen in Schleswig-Holstein ausbilden, führen Sie derzeit ad absurdum.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Eingeschränkte Wahrnehmung!)

Das wird richtig teuer.

Die Ministerin hat hier heute nichts Neues berichtet.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ich dachte, das war das erste Mal, dass Sie das gehört haben!)

- Sie hat nichts berichtet und deswegen auch nichts Neues berichtet.

(Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben nichts Neues gefragt! Dann kann man auch nichts Neues berichten!)

- Wir haben sechs Fragen dazu gestellt. Davon wurde keine einzige Frage beantwortet. Das hätte uns schon auch interessiert.

Damit bin ich mit meinen Ausführungen am Ende. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Wesentliche hat Herr Günther schon in meinem Namen vorgetragen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Ich kann mich auf Ergänzungen beschränken.

Man muss vorsichtig sein: „Ironie erst ab Klasse 10“ habe ich meinen Referendaren immer empfohlen. Ich gebe zu: Manchmal habe ich mich selbst nicht daran gehalten.

Mein Einstieg passt zu der möglicherweise ironischen Diskussion über die Frage, wie oft wir uns hier schon mit diesem Thema befasst haben.

Am 9. August 2012 gab es einen Antrag vom Kollegen Günther. Dieser Antrag war überschrieben mit „**Neuordnung der Lehramtsstudiengänge**“. Er besagte im Wesentlichen, dass vor allem an der Universität Flensburg alles so bleiben soll, wie es ist. Kollege Vogt hatte das durch einen Änderungsantrag ergänzt. Er wollte zurück zum Staatsexamen.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Super!)

Die Regierungskoalition hat damals mitgeteilt: Wir befinden uns mit den Universitäten in einem Dialog über die Modernisierung der Lehramtsstudiengänge.

(Christopher Vogt [FDP]: Aber es ist nichts dabei herausgekommen!)

Am 29. November 2012 hat der Kollege Dr. Garg einen Antrag unterschrieben, der einen Bericht zur **Zukunft der Lehrerausbildung** forderte. Am gleichen Tag hat der Kollege Günther den Antrag gestellt, die schulamtsbezogene Lehramtsausbildung zu erhalten. Wir haben das dann im Landtag debattiert, und unser Tenor war, dass wir uns mit den Universitäten im Dialog befinden, um die Lehramtsausbildung zu modernisieren.

Am 8. Februar 2013 kam nun ein Antrag vom Kollegen Vogt, der keine Gefährdung der **Studienplätze in Kiel und Flensburg** durch eine Reform der Lehramtsausbildung verlangte. Am 6. März 2013 wollte Kollege Günther nicht nachstehen und hat einen Berichts Antrag zur Zukunft der Lehrerausbildung vorgelegt. Diesen Bericht haben wir eben gehört.

Was mir gut gefallen hat, Herr Kollege Günther, war, dass in Ihrem Berichts Antrag heute erstmals zumindest die Zukunft der Lehrerausbildung in der Überschrift vorkam. Insofern haben wir gemeinsam einen Schritt nach vorne gemacht.

Ich hätte die Rede vom 13. Dezember 2012 heute wieder halten können. Kollege Günther hat Teile daraus zitiert. Insofern kann ich mir das an dieser Stelle ersparen. Das Wesentliche ist, dass **Gespräche mit den Hochschulen** geführt werden und dass auch großer Konsens in vielen Bereichen besteht. Da geht es um die Verbesserung der Praxisanteile, früher und besser integriert. Da geht es um Stufenbezug statt Schulbezug. Da geht es um Umgang mit Heterogenität und um künftige Herausforderungen für den Lehrerberuf, wo durchaus die eine oder andere Neuerung in der Lehrerausbildung hilfreich ist.

(Martin Habersaat)

Wir können uns auch gern mit der Frage beschäftigen, wie das denn 2007 in der Großen Koalition war. Ich war nicht dabei; ich bin auf Erzählungen angewiesen. Meine Variante der Geschichte war immer, dass es eine Bedingung der CDU für die Modifizierung des Schulgesetzes war, dass man an die Lehrerbildung nicht herangeht. Vielleicht ist das falsch. Dann bin ich gespannt zu hören, wie es denn tatsächlich war.

(Christopher Vogt [FDP]: Sozilegenden! -
Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist schon richtig!)

Während nun diese Gespräche laufen, fordern Sie erneut einen Bericht, fordern auf Euro und Cent genau, was dann am Ende dabei herauskommt, wollen erfahren, wie Personal, Infrastruktur und Studiengänge am Ende sein werden.

Da das während der Gespräche passiert, wissen Sie natürlich auch, dass dieser Bericht so genau noch gar nicht sein kann, weil das Endergebnis noch nicht feststeht. Dann stellen Sie sich hier hin - das kann man auch wunderbar vorher aufschreiben - und sagen: Dieser Bericht ist völlig unzureichend. Sie haben gar nicht das erzählt, wonach wir gefragt haben. - Wie könnte das auch anders sein! Meine Empfehlung ist, beim nächsten Mal von der Landesregierung einen Beweis der Riemannschen Vermutung zu fordern.

In **Kiel und Flensburg** kennt man den **Änderungsbedarf**. Wir haben eine Ministerin, die vom Fach ist und den Prozess der Reform der Lehramtsausbildung in Schleswig-Holstein schon etwas länger begleitet. Wir befinden uns im Dialog mit den Hochschulen. Außerdem arbeiten die Hochschulen bereits an Konzepten. Dabei arbeiten die Hochschulen übrigens nicht gegeneinander, sondern - das erfahre ich immer in Gesprächen - durchaus konstruktiv. Dabei verfolgen sie die Ziele, die auch wir für richtig halten. Das machen die Hochschulen übrigens nicht aus ideologischen Gründen, sondern weil das aus der Sache heraus begründet ist.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Wir befinden uns dabei nicht auf einem abstrusen Sonderweg, den nur die ideologisch verbrämte Küstennebelkoalition in Schleswig-Holstein, wie Herr Koch immer sagt, verfolgt.

(Zuruf SPD)

- Links-dänische Küstennebelkoalition. Das war es.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Ich glaube, da ist jemand als Kind in den Küstennebel gefallen.

(Heiterkeit SPD)

Hamburg macht das seit Jahren. Nordrhein-Westfalen macht das. Niedersachsen wird das jetzt machen. Auf die Expertenkommission in Berlin bin ich beim letzten Mal zu sprechen gekommen. Es geht dabei um eine große Bewegung aus der Sache heraus.

Nun zur Frage, warum man **Gymnasiallehrer** und **Gemeinschaftsschullehrer** voneinander separieren soll. Das müssen Sie mir einmal erklären. Wir haben an beiden Schulen Schülerinnen und Schüler, die möglicherweise bis zum Abitur unterrichtet werden sollen. Wir haben an beiden Schulen Schülerinnen und Schüler, die es möglicherweise nicht bis zum Abitur schaffen und die bestmöglich auf den Abschluss vorbereitet werden sollen, der für sie möglich ist.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Wir haben an beiden Schulen unterschiedliche junge Menschen, die in ihrer Unterschiedlichkeit wahrgenommen werden müssen.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und SSW)

Bei der vergangenen Debatte habe ich gesagt: Wir haben keine unterschiedlichen Sorten Mensch, deswegen brauchen wir auch keine unterschiedlichen Sorten Lehrer.

(Christopher Vogt [FDP]: Dann bräuchten wir auch keine unterschiedlichen Parteien!)

Das ist häufig zitiert und in der Luft zerpflügt worden.

Natürlich haben wir unterschiedliche Menschen. Jeder Mensch ist anders. Die Einteilung aber in Klassen, Schichten oder Kasten ist mit der Aufklärung als falsch erkannt worden. Deswegen brauchen wir Lehrerinnen und Lehrer, die die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit wahrnehmen und die darauf vorbereitet sind. Das machen wir in Schleswig-Holstein. Deswegen modernisieren wir die Lehramtsausbildung. Das erfahren Sie heute zum dritten Mal. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Rasmus Andresen.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Egal, mit wem man im Land spricht, der Konsens darüber, dass sich beim Lehramt etwas ändern muss, ist bis auf einige wenige Ausnahmen sehr groß. Genau deshalb arbeiten wir mit den Hochschulen und vielen anderen an einer **Neuaufstellung des Lehramts**.

Auch die vielen unterschiedlichen Akteure an den vier lehrerbildenden Hochschulen verweigern sich nicht Reformen. Im Gegenteil, an den beiden großen lehrerbildenden Hochschulen, an der Flensburger Universität und an der Christian-Albrechts-Universität, wird an Reformen gearbeitet.

Wir wollen die positiven Ansätze an unseren lehrerbildenden Hochschulen aufgreifen und sie in ein **Lehrerbildungsgesetz** gießen. In den Bildungswissenschaften, wie zum Beispiel durch Studien von Professor Schulmeister aus Hamburg aufgezeigt, ist schon längst Konsens, was in der Politik noch umstritten ist.

Wir wollen Schlüsselqualifikationen wie soziale Kompetenz, Teamfähigkeit, Heterogenität und Kontextualisierung in den Mittelpunkt der Bildungspolitik rücken. Dazu gehört für uns auch ein stärkerer Praxisbezug im Lehramt. Unser Ziel ist es, die Bildungslandschaft durchlässiger zu gestalten. Das bedeutet auch, dass Gymnasiallehrer eine andere Rolle spielen werden, als sie sie vielleicht noch vor 20 Jahren gespielt haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eben nicht mehr die Bildungslandschaft der 60er-Jahre, auch wenn es Fraktionen hier im Haus gibt, die diese gern konservieren möchten. Unsere Hochschulen sind weiter als die Opposition. Da wir vor allem immer über die Universität Flensburg diskutieren, möchte ich mit der Christian-Albrechts-Universität beginnen. Auch dort gibt es positive Bewegungen.

(Zuruf SPD)

- Ja, so ist es aber.

Wir Grüne begrüßen, dass sich die Universität unter Federführung von Vizepräsident Professor Kemp-

ken auf den Weg macht, die Bereiche der Didaktik und der Praxisphasen deutlich zu stärken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Schritt kommt unseren Vorstellungen von einem modernen Lehramt sehr entgegen. Wir werden die Christian-Albrechts-Universität auf diesem Weg unterstützen.

Mit der von Ihnen angegriffene Einigung mit der Universität Flensburg wird die Lehrerbildung neu gedacht und der Universität die notwendige Rückendeckung gegeben. Fachwissenschaften und Didaktik werden nicht wie früher gegeneinander ausgespielt, sondern neu miteinander verbunden.

Die **Einigung zum Lehramt** zwischen **Landesregierung und Universität Flensburg** ist ein gutes Beispiel dafür, dass die neue Dialogkultur zu guten Ergebnissen führen kann. Sämtliche Gerüchte, die vorher im Raum standen, bewahrheiteten sich nicht. Genau das ist doch der Punkt. Was haben Sie nicht alles geschrien.

Flensburg behält - auch das hat die Ministerin hier deutlich gesagt - bis zur Sekundarstufe II alle angebotenen Fächer, die es jetzt schon dort gibt. Darüber hinaus wird die Universität Flensburg in Kernfächern, wie zum Beispiel in Sprachen oder in Gemeinschaftskunde, auch Lehrer der Sekundarstufe II ausbilden. Das stärkt unseren Flensburger Hochschulcampus massiv, und bildungspolitisch ist dieser Schritt sehr vernünftig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf SPD)

- Ich verheimliche nicht meine Postleitzahl. Meine Postleitzahl lautet 24937.

Ich war in den vergangenen Wochen zu sehr vielen Gesprächen an der Universität Flensburg. Dort habe ich mit dem Präsidium, mit Studierenden, mit Professorinnen und Professoren aus lehramtsbildenden Studiengängen und mit dem Mittelbau gesprochen. All diese unterschiedlichen Gruppen, die durchaus unterschiedliche Interessen verfolgen, verweigern sich nicht, in der Lehrerbildung weiterzudenken und beim Lehramt über das hinauszugehen, was in den vergangenen Jahren ohnehin schon an guter Arbeit geleistet wurde.

Gemeinsam mit diesen allen wollen wir den **Weg des Dialogs** weitergehen. Ein Lehramtsbildungsgesetz wird nur gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren an den unterschiedlichen Hochschulen zum Erfolg geführt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Rasmus Andresen)

Frau Franzen, von der Opposition erwarten wir, dass sie nicht nur muksch in der Ecke sitzt, sondern dass sie endlich einmal eigene Ideen einbringt. Ich habe bisher nicht verstanden, was ihre Position ist. Sie stellen immer nur Fragen. Das ist Ihr gutes Recht. Sie ändern aber von Debatte zu Debatte Ihre Position zur Lehrerbildung. Ich empfehle Ihnen, einmal mit den Hochschulen vor Ort zu reden. Dann können Sie feststellen, dass dort gute Arbeit geleistet wird, die wir in der Koalition zusammen mit den Hochschulen hinbekommen. Bringen Sie eigene Ideen ein und meckern Sie nicht immer nur!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Christopher Vogt [FDP]: Wenn du keine Antwort hast, dann setze dich wieder hin!)

- So ist die Lage, Herr Vogt. Sie haben gleich das Wort. Dann können Sie die FDP-Programmatik zu diesem Bereich präsentieren. Diese ist nicht nur mir bisher schleierhaft geblieben. An der Universität Flensburg wurden Sie in den vergangenen Wochen nicht so oft gesehen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Andresen, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Franzen?

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Immer doch.

Heike Franzen [CDU]: Herr Andresen, ich würde Sie gern fragen, wer in der vergangenen Legislaturperiode die Neuordnung der Lehramtsausbildung insbesondere mit Rücksicht auf den Bestand der Schulen, die wir im Land haben, nämlich Gymnasien, Regional- und Gemeinschaftsschulen sowie Grundschulen, auf den Weg gebracht hat. Meines Wissens war das Wissenschaftsminister Jost de Jager.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

- Frau Franzen, zunächst einmal muss ich mich bei Ihnen entschuldigen. Ich habe mich durch den interessanten Zwischenruf von Herrn Garg ablenken lassen. Das wird nicht wieder vorkommen.

Auf Ihre Frage bezogen möchte ich Folgendes sagen: Ich kann mich vor allem daran erinnern, dass sich Ihre Koalition nicht auf einen großen Wurf bei der Lehrerausbildung einigen konnte. Insbesondere am Schluss gab es einen koalitionsinternen Streit zwischen dem ehemaligen Bildungsminister Klug

und dem Wissenschaftsminister Jost de Jager, der ganz andere Vorstellungen hatte. Das ist nicht nur meine Erinnerung, sondern das ist die Lage, die wir auch durch Berichtsanträge immer wieder abgefragt haben. Dabei können Sie auch Ihren Kollegen Günther fragen, der das auch mitbekommen hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Franzen?

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Natürlich.

Heike Franzen [CDU]: Herr Andresen, stimmen Sie mir zu, dass es zurzeit ein Akkreditierungsverfahren an der Universität Flensburg gibt, das von der Vorgängerregierung in Auftrag gegeben worden ist?

- Ich kann mich erinnern, dass Sie vier Monate vor der Wahl plötzlich gemerkt haben, dass bei der Universität Flensburg noch ein Akkreditierungsverfahren ausstand und dass Sie dann in Bewegung gekommen sind, während die grüne Fraktion bereits am Anfang der Legislaturperiode einen umfangreichen Gesetzentwurf dazu eingebracht hat.

Abgesehen von den strukturellen Fragen und den Standortfragen, die wir bezogen auf das Lehramt diskutieren, gibt es noch einige andere offene Baustellen. Wir als grüne Fraktion fordern beispielsweise auch - ich weiß, dass wir dabei nicht gegeneinanderstehen, sondern dass wir das im Rahmen eines Lehrerbildungsgesetzes aufgreifen werden -, das Thema **Mobilität zwischen den Standorten** aufzugreifen. Es ist für Studierende nämlich sehr schwer, von der einen zur anderen Hochschule zu wechseln. Deshalb glaube ich, dass wir insoweit etwas mehr machen müssen, wenn wir mit der konkreten Gesetzesarbeit beginnen.

Ein weiterer Punkt ist das Thema **Bildungswissenschaften**. Ich glaube, auch im Bereich der Bildungsforschung müssen wir noch weiter diskutieren, wie man die beiden unterschiedlichen Standorte Flensburg und Kiel noch weiter stärken kann. Dann werden wir sehen, welche Bedeutung das vielleicht in der Wechselwirkung mit dem IQSH hat. Aber all dies sind Punkte, die wir später in der konkreten Überarbeitung des Gesetzentwurfs machen werden. Ich freue mich darauf. Ich freue mich auch darüber, dass es mit den Hochschulen weiter-

(Rasmus Andresen)

hin so gut läuft, wie es in den letzten Wochen der Fall war.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Christopher Vogt.

Christopher Vogt [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich danke der Ministerin für ihren Bericht. Ich habe eben, wie immer, nicht nur partiell zugehört, sondern komplett.

(Beifall FDP)

Aber leider hat das auch nichts geholfen.

(Lachen FDP)

Denn Sie haben die Fragen der CDU-Fraktion leider nicht beantwortet. Insofern bin ich nicht wirklich schlauer geworden. Mein Dank geht trotzdem an den Kollegen Daniel Günther, der mit seinem Berichtsantrag versucht hat, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen. Wir beiden versuchen das ja schon seit Monaten, leider jedoch, wie wir heute feststellen mussten, sehr erfolglos. Aber gut, es ist offensichtlich - das haben wir auch heute wieder gemerkt -, dass die Koalition und die Landesregierung kein Konzept haben. Das haben Sie ja auch selber gesagt. Sie wollen das zusammen mit den Hochschulen erarbeiten. Bisher haben Sie aber mehr Chaos angerichtet als alles andere.

(Zuruf Lars Winter [SPD])

- Herr Winter, es ist in der Tat sehr seltsam, dass Sie im Koalitionsvertrag eine Äußerung getroffen haben. Sie haben darin gesagt, es solle einen Stufenlehrer geben. Dann hat uns die Ministerin - ich glaube, es war im Dezember 2012 - mitgeteilt, sie wolle keinen Stufenlehrer, sondern sie wolle einen Primarstufenlehrer und einen Sekundarstufenlehrer.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

- Vielen Dank, Herr Oberlehrer, das ist sehr schlau. Das haben Sie als Gymnasiallehrer drauf; das ist sehr schön.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Vogt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Stegner?

Christopher Vogt [FDP]:

Ich wollte eigentlich erst noch auf Herrn Winter reagieren. Aber bitte, Herr Stegner. Sie sind ja in der SPD-Fraktion höher angesiedelt.

(Lachen FDP)

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Nein, bei uns ist das anders. Wir haben diese Hierarchien in der Partei nicht.

(Heiterkeit SPD - Beifall FDP)

Lieber Herr Kollege Vogt, weil Sie eben den Kollegen Günther so gelobt haben, wollte ich gerne wissen, welche Variante Sie denn jetzt richtig finden: Die Ministerin hat hierzu noch nie etwas vorgetragen, sie hat heute gar nichts Neues gesagt, und sie hat gar kein Konzept, obwohl Sie alles schon selber gemacht haben. Welche dieser drei Varianten ist es denn nun? Für eine sollten Sie sich entscheiden. Sonst sind wir in dem Verfolgen Ihrer Ausführungen ein bisschen ratlos.

- Herr Stegner, zunächst einmal freue ich mich darüber, dass Sie eine so schlagkräftige SPD-Fraktion haben. Allerdings wundere ich mich dann darüber, warum die anderen Sprecher zu bestimmten Themen immer nicht reden dürfen.

(Beifall FDP, CDU und PIRATEN)

Das tut einem ja schon fast leid. Ich würde mich zum Beispiel darüber freuen, wenn der Kollege Baasch mal etwas zum Nord-Ostsee-Kanal sagen dürfte.

(Heiterkeit FDP)

Aber klären Sie das in der Mittagspause, Herr Kollege Dr. Stegner.

Aber um auf die Frage - -

(Zurufe)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, wir wollen Ihnen gerne die Chance geben, die Frage zu beantworten.

Christopher Vogt [FDP]:

Vielen Dank. - Ich möchte also nun gerne Ihre Frage beantworten.

Ich habe auch nicht verstanden, dass der Kollege Günther gesagt hat, dass wir noch gar nicht darüber gesprochen haben. Ich hatte insoweit auch eine andere Erinnerung. Ich hatte ja schon Angst, dass uns

(Christopher Vogt)

der Kollege Habersaat noch das Telefonbuch von Kiel vorliest; denn der hat uns ja ganz genau vorgelesen, wann hier was bereits erzählt worden ist. Insofern sind wir wahrscheinlich einer Meinung, dass wir darüber schon gesprochen haben.

Im **Koalitionsvertrag** steht, dass es einen **Stufenlehrer** geben soll. Dann hat uns die Ministerin im Dezember 2012, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, eine andere Vorstellung vorgetragen. Jetzt werden die römischen Zahlen bei der Einigung mit der Universität Flensburg wieder herausgeholt. Insofern, so glaube ich, ist Ihre Frage damit beantwortet, Herr Kollege Stegner, und zwar, wie ich hoffe, zu Ihrer vollen Zufriedenheit; denn das ist mir ganz wichtig.

(Lachen FDP und CDU)

Ich könnte hier noch vieles erzählen, zum Beispiel auch, dass wir die Abschaffung der Gymnasiallehrer für völlig unsinnig halten. Ich finde, die **Lehr-
amtsausbildung** muss sich am **Schulsystem** orientieren und nicht anders herum.

(Zuruf SPD: An den Schülern!)

Dies ist ja auch in unserem Antrag zu diesem Thema deutlich geworden, der noch im Bildungsausschuss liegt. Herr Dr. Stegner, wir wollen an der schulartbezogenen Lehramtsausbildung festhalten. Ich finde es etwas schade, wenn Sie sagen: „Na ja, das hat ja gar keinen ideologischen Hintergrund. Das hat mit der Schulstrukturpolitik gar nichts zu tun.“ Führen Sie die Leute doch nicht hinter die Fichte. Seien Sie doch wenigstens ein bisschen ehrlicher. Dann wird uns vieles erspart bleiben.

(Beifall FDP)

Hochschulpolitisch viel gravierender in dieser Diskussion sind die **organisatorischen Auswirkungen** Ihrer Überlegungen, die wir noch nicht so ganz kennen. Ich verweise insoweit nur auf die Befürchtungen der Universitäten Kiel und Flensburg. Das sind ja nicht unsere Befürchtungen, sondern das sind Befürchtungen der **Universitäten in Kiel und Flensburg** gewesen. Sie brauchen uns jetzt nicht Friede, Freude, Eierkuchen vorzuspielen, wie Herr Habersaat das hier versucht hat. Bei der SPD heißt das vielleicht Friede, Freude, Eierlikör, keine Ahnung.

Wenn Sie uns hier erzählen wollen, das sei doch alles in Butter, dann ist das schon ein bisschen merkwürdig. Wenn ich mit Herrn Professor Fouquet und Herrn Professor Reinhart spreche, dann wundere ich mich, dass die bei uns um Termine bitten - wahrscheinlich auch bei Ihnen - und sich angesichts

Ihrer Überlegungen Sorgen machen um die **Anzahl der Studienplätze** an ihren Hochschulen. Das ist ja nun keine Angstmacherei, sondern es ist eine Besorgnis an den Hochschulen. Die nehmen wir als Opposition ernst; denn das ist unsere Aufgabe. Insofern haben wir auch entsprechende Initiativen gestartet. Wir werden ja auf unseren Antrag hin im April 2013 die Herren Fouquet und Reinhart sowie die Ministerin im Bildungsausschuss hören. Vielleicht werden wir ja dann ein bisschen schlauer sein. Ich bin daran interessiert, dass wir die Befürchtungen in Kiel und Flensburg ausräumen. Das ist auch der Hintergrund unseres Antrages gewesen, der noch im Ausschuss liegt. Wenn dem nicht so ist, dann ist alles in Ordnung.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Vogt, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Herrn Abgeordneten Andresen?

Christopher Vogt [FDP]:

Selbstverständlich.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank. - Herr Kollege, ich wollte nur darauf hinweisen, dass es das Wort „Einigung“ gar nicht geben könnte, wenn sich das Wissenschaftsministerium mit dem Präsidium der Universität Flensburg nicht auf Eckwerte zu einer Weiterentwicklung der Lehrerbildung am Standort in Flensburg geeinigt hätten. Von daher hätte Ihre Rede vielleicht besser in die Debatte im Dezember 2012 gepasst, vielleicht auch noch in die im Januar 2013. Aber nach dieser Einigung ist doch das, was Sie kritisieren, etwas obsolet geworden. Denn die Universität Flensburg teilt ja gar nicht Ihre Position, die Sie hier gerade beschrieben haben. Vielmehr ist das die Position der FDP-Fraktion, ganz bestimmt aber nicht die Position vor Ort, wie sie von der Universität Flensburg vertreten wird, egal von welcher Statusgruppe.

- Es mag Sie vielleicht überraschen, aber ich bin hochschulpolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion und nicht der Universität Flensburg. Insofern vertrete ich hier die Meinung meiner Fraktion. Zumindest versuche ich das. Vor diesem Hintergrund möchte ich auf das eingehen, was Sie, Herr Kollege Andresen, gerade gesagt haben.

Ich finde die Einigung mit der Universität Flensburg toll. Ich gönne das den Flensburgern; die ha-

(Christopher Vogt)

ben das geschickt gemacht. Die haben das auch öffentlich festgezurr, damit die Landesregierung da nicht mehr ran kann. Das ist wirklich eine tolle Einigung zugunsten der Universität Flensburg. Ich gönne der das wirklich.

Wenn man dann aber im „Schleswig-Holstein-Magazin“ die Äußerung von Herrn Fouquet hört, der sich verwundert darüber zeigt, dass mit ihm kein Mensch gesprochen hat, dann wundert einen das schon. Der fragte nämlich: Was bedeutet das eigentlich für Kiel? Das war ja auch die Intention des Berichtsantrags der CDU. Auf diese Frage haben wir nach wie vor keine Antwort.

Flensburg ist jetzt ausgeräumt, aber das war eine reine Schadensbegrenzung, es war Krisenmanagement, was die Ministerin dort hinsichtlich der erzielten Einigung gemacht hat. Sie hat aber kein echtes **Konzept**. Tun Sie also nicht so, als wenn das ein tolles Konzept wäre. Das war reines **Krisenmanagement**. Die offengebliebene Frage müssen Sie nach wie vor beantworten: Welche Auswirkungen hat das eigentlich auf die Universität Kiel? Danach hat die CDU-Fraktion heute gefragt, und darauf haben wir keine Antwort bekommen. Insofern tun Sie also bitte nicht so, als sei alles in Butter.

(Beifall FDP und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Vogt, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Andresen?

Christopher Vogt [FDP]:

Ja.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich muss leider sagen, dass die Position der FDP an den Hochschulen nicht geteilt wird und dass das Modell, das die Ministerin zusammen mit der Universität Flensburg erarbeitet hat und auf das man sich verständigt hat, auch ein Modell war, das von vielen Seiten begrüßt worden ist, nämlich von der Hochschule und auch hier im parlamentarischen Raum. Das ist ein Modell, das auch vorher schon in der Diskussion war, sodass das wirklich eine zukunftsweisende Einigung war. Es war jedenfalls nicht nur ein Notnagel, wie Sie das dargestellt haben.

Ich möchte Sie auch bitten, festzustellen, dass sich auch die Christian-Albrechts-Universität gerade beim Lehramt extrem weiterentwickelt hat und gerade hinsichtlich der

Frage des Praxisbezugs viel weiter ist als das, was Sie als FDP-Fraktion hier als Ihren Gedankengang darstellen.

(Zuruf FDP: Ist das jetzt eine Rede?)

- Das ist eine Zwischenbemerkung. Die ist laut Geschäftsordnung seit Neuestem möglich.

- Ich möchte daran erinnern, dass es hier immer noch um das Thema Lehramtsausbildung geht, falls dies jemand während der letzten Minuten vergessen hat.

Herr Kollege Andresen, es bleibt dabei: Die Landesregierung hat über Ihre Ministerin eine Einigung mit der Uni Flensburg erzielt.

Es gab auch großen Unmut in der Koalition, das ist uns nicht verborgen geblieben, und das werden Sie auch kaum bestreiten können, dass es mit Blick auf die Uni Flensburg große Besorgnis auch bei Ihnen persönlich - so meine ich - gegeben hat. Jetzt gibt es eine Einigung. Jetzt hat man das kleine Feuer gelöscht, das dort aufflammte. Aber es gibt nach wie vor große Unklarheiten, was das eigentlich für Kiel bedeutet. Wenn man sich die Einigung genau anschaut, muss man fragen, wie das ohne zusätzliche Mittel gehen soll. Wenn es zusätzliche Mittel für die **Universität Flensburg** geben soll, ist die Frage, wo die kommen sollen. Die Kieler befürchten, dass es von ihnen herkommen soll. Wir haben auch jetzt schon eine chronische Unterfinanzierung unserer Hochschulen im Land. Das haben Sie doch am meisten hier im Landtag - auch zu Recht - beklagt. Aber wenn jetzt die Einigung mit der Uni Flensburg bedeutet, dass die mehr Geld brauchen, ist die Frage, wo das Geld herkommen soll.

Das würden wir gern klären. Ich glaube, es bringt heute wenig, da wir nicht gehört haben, wie die Landesregierung auf die Fragen der CDU antworten möchte, wahrscheinlich, weil sie sie noch nicht beantworten kann. Mitte April haben wir einen Termin im Bildungsausschuss, an dem wir uns mit Herrn Professor Fouquet, mit Herrn Professor Reinhart und der Ministerin unterhalten werden. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns bis Mitte April 2013 sagen könnten, welche Auswirkungen diese Einigung mit der Uni Flensburg auf die anderen Hochschulen hat, insbesondere auf die **Universität Kiel**. Das wäre wirklich sehr schön.

Herr Andresen, auch wenn es Ihnen persönlich wehtut, dass ausgerechnet innerhalb des ersten Regierungsjahres einer SSW-gestützten Landesregierung, deren Wissenschaftsministerin vorher Präsi-

(Christopher Vogt)

dentin der Universität Flensburg war, die Uni Flensburg zu den Fraktionen kommen und um einen Gesprächstermin bitten muss, weil man große Sorgen um die Zukunft der Hochschule hat, ist es eigentlich beschämend, gerade für Flensburger Abgeordnete und für den SSW, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Tun Sie nicht so, als wäre alles in Ordnung.

(Zuruf)

- Lars Harms kommt ja noch.

(Wortmeldung Dr. Ralf Stegner [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter!

Christopher Vogt [FDP]:

Ja, ich lasse die Zwischenfrage zu.

Präsident Klaus Schlie:

Bitte, Herr Dr. Stegner, Sie haben das Wort.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Herr Kollege Vogt, wären Sie bereit, zwei Dinge zur Kenntnis zu nehmen, nämlich erstens, dass die Ministerin für das gesamte Land zuständig ist und damit nicht einfach Interessenvertreterin einer Universität und deswegen Einigungen zwischen den Hochschulen herbeizuführen hat, und zweitens, dass wir uns just kein Vorbild daran genommen haben, wie Sie und Ihre Koalition mit der Universität Lübeck umgegangen sind? Stattdessen nehmen wir uns in der Tat Zeit, mit den Hochschulen zu reden, und machen nicht solche Unternehmen, wie Sie das gemacht haben.

Christopher Vogt [FDP]:

Das ist ganz schön. Natürlich ist die Ministerin für alle Universitäten zuständig. Deswegen ärgere ich mich ja darüber, dass sie einseitig mit der Uni Flensburg eine Lösung gefunden hat, ohne die Uni Kiel daran zu beteiligen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU - Zuruf Beate Raudies [SPD])

Hier werden wir hören, wie das zusammengebunden werden soll.

Herr Kollege Dr. Stegner, ich weiß, dass Sie immer noch, wenn es für Sie unangenehm wird, die Uni

Lübeck herausholen. Ich persönlich hatte dazu meine ganz eigene Meinung. Ich kann es Ihnen noch einmal sagen: An der Universität Lübeck freut man sich, glaube ich, mehr, wenn ich komme, als wenn Sie kommen.

(Heiterkeit FDP)

Ich danke ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, begrüßen Sie gemeinsam mit mir auf der Besuchertribüne Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer der Akademie am See Koppelsberg. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat der Herr Abgeordnete Uli König.

Uli König [PIRATEN]:

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte mich ganz herzlich bei Frau Wende für diesen Bericht bedanken und bei den Hochschulen, dass sie im Dialog und ohne Neiddebatte zu dieser aktuellen Lösung gekommen sind, und für die sachliche Zusammenarbeit im Bildungsausschuss, in dem wir trotz durchaus existierender Differenzen regelmäßig zu konstruktiven Ergebnissen kommen.

Die PIRATEN wollen eine neue Bildungspolitik. Wir möchten gern die Gemeinschaftsschule, wir stehen für Inklusion, für Medienkompetenz und auch für eine neue **Lehrerbildung**. Stillstand ist Sache von CDU und FDP, wie man an Ihren Anträgen sieht.

(Christopher Vogt [FDP]: Sie haben gar keine Anträge! Das ist kein Stillstand?)

Es wird immer versucht, das Alte zu bewahren, das Kastensystem in den Schulen zu erhalten, das finde ich nicht gut.

Den Kompromiss finde ich gut. Es gibt keine Verlierer. Es ist wichtig, dass die Standorte nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Zur Transparenz kann ich an dieser Stelle beitragen: Ich bin ein Kind der Uni Lübeck, und ich habe selbst damals Herrn Austermann ausgepiffen, als er versucht hat, den Laden dichtzumachen.

(Uli König)

(Volker Dornquast [CDU]: Wann war das? -
Wolfgang Kubicki [FDP]: Austermann war
da gar nicht!)

Ich bin froh, dass das nicht geschehen ist. Ich kann insofern nachvollziehen, wie sich die Studenten und die Mitarbeiter der **Universität Flensburg** fühlen und gefühlt haben.

Ich bin noch gespannt, wie viele Fächer nachher in der Sekundarstufe II wirklich vorhanden sein werden. Das haben Sie vorhin leider ausgelassen. Ich vermute einmal, Sie wissen es nicht. Ich bin gespannt. Ich muss auch dem Kollegen Vogt an einer Stelle recht geben.

(Christopher Vogt [FDP]: Immerhin!)

Wo kommt das Geld her?

(Zurufe)

Das ist eine Frage, die komplett offengeblieben ist.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

Wir haben auch mit der Uni Flensburg gesprochen, und da hieß es: Wenn man eine komplette Oberstufenausbildung hinbauen würde, würde das strukturell etwa 1 Million € pro Jahr kosten. Das ist ganz schön teuer, aber ich bin der Meinung, dass es ein angemessener Preis ist. Die Frage ist, aus welchem Topf das kommt. Es darf auf keinen Fall aus einem Topf der **Universität Kiel** kommen, damit die Unis nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern wir müssen es aus einem anderen Topf nehmen.

Es entspricht aber zum Beispiel auch nur - das sage ich jetzt einmal - 2 % der Kosten, die Dataport jedes Jahr für Werkverträge raushaut, ohne genau zu erklären, was damit gemacht wird. Das ist nur eine Idee.

Ich vermute eher, dass Sie ein bisschen auf das Exzellenzbudget geschickt haben. Schauen wir einmal. - Aber Sie schütteln den Kopf, das ist gut. Wir werden uns im Ausschuss weiter darüber unterhalten. Ich bin gespannt, was da kommt.

Was ich sehr gut finde, ist, dass Sie die **Didaktik** sowohl in Flensburg als auch in Kiel stärken wollen, weil das sehr wichtig ist. Wir bilden Lehrer nicht für Schulen aus, sondern um Schüler zu unterrichten. Das sollten sie möglichst einfühlsam und gut hinbekommen.

Neue Lehrer braucht das Land, weil wir moderne Bildung brauchen. Lernen ist wie Rudern gegen den Strom: Hört man damit auf, treibt man zurück. Bitte rudern Sie mit uns! - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Diskussion über die zukünftige **Lehrerbildung** hat in den letzten Wochen in **Flensburg** und **Kiel** für viel Unruhe gesorgt. Das ist absolut verständlich, denn an beiden Standorten werden unsere zukünftigen Lehrer ausgebildet. Für beide **Universitäten** spielt die Lehrerbildung eine wichtige Rolle. Für meinen Geschmack wurden die durchaus berechtigten Befürchtungen und Ängste von vielen eher geschürt als genommen. Schon allein deshalb freue ich mich darüber, dass heute endlich konkrete Eckpunkte für die zukünftige Lehrerausbildung in Schleswig-Holstein vorliegen. Anstatt hier also weiter wild zu spekulieren, können wir diese Debatte auf einer konkreten Grundlage führen.

Mit Blick auf diese Diskussion möchte ich für den SSW vorweg eins festhalten: Es ist schade, dass wieder einmal fast ausschließlich über Verteilungsfragen und Standorte geredet wurde. Aus unserer Sicht ist die Frage danach, welche Art Lehrer wir in Zukunft überhaupt brauchen und welche Ausbildung hierfür nötig ist, viel wichtiger. Wir haben in diesem Zusammenhang mehrmals betont, dass wir eine Lehrerbildung wollen, die wirklich Sinn macht; denn mit einer Ausbildung, die in Teilen gar nicht mehr zu den verschiedenen Schulformen passt, ist niemandem geholfen.

Wenn man sich unsere Bildungslandschaft genauer ansieht, dann folgt daraus vor allem eins: Wir brauchen gut ausgebildete Lehrkräfte, einerseits für **Gymnasien** und andererseits für **Gemeinschaftsschulen**. Dabei müssen die Gemeinschaftsschullehrer selbstverständlich auch eine Befähigung für die Oberstufe haben. Der SSW ist der Auffassung, dass sich den Hochschulen hier auch zukünftig ein guter Ansatzpunkt für Spezialisierungen bietet.

Ich denke, Ihnen allen ist das übergeordnete Ziel dieser Koalition bei der Neugestaltung der Lehramtsstudiengänge bekannt: Wir wollen ein hohes fachliches Niveau der zukünftigen Lehrkräfte erreichen und dauerhaft sichern. Deshalb muss eine fundierte, praxisorientierte und qualitativ hochwertige Ausbildung im Mittelpunkt dieser Neuordnung stehen. Aus Sicht des SSW ist es deshalb sehr erfreu-

(Jette Waldinger-Thiering)

lich, dass die gefundene Einigung zwischen der Wissenschaftsministerin und dem Flensburger Uni-Präsidenten genau in diese Richtung geht.

Natürlich sind viele Details noch zu klären, aber fest steht schon jetzt, dass nicht nur die Koalitionsvereinbarung, einen Studiengang für die Sekundarstufen I und II zu schaffen, umgesetzt wird. Durch die gefundene Einigung werden auch beide Universitäten in die Lage versetzt, ein gewisses Mindestmaß an Fächern und Kombinationsmöglichkeiten vorzuhalten. Das ist nicht nur mit Blick auf die Attraktivität der Standorte, sondern vor allem auch für die Qualität der Ausbildung sehr wichtig.

Für den SSW will ich hier einen Punkt besonders deutlich machen: Ausreichende Kombinationsmöglichkeiten sind nicht zuletzt für die Studierenden der Fächer **Dänisch** und **Friesisch** enorm wichtig.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Sven Krumbeck [PIRATEN])

Denn wir haben in Flensburg Studierende, die auch weiterhin auf Lehramt an den Minderheitenschulen in Dänemark und Schleswig-Holstein ausgebildet werden sollen. Gerade dieser Studiengang, der einmalig ist, benötigt vielfältige Kombinationsmöglichkeiten, was die Fächer betrifft. Ähnliches gilt für die Friesischstudierenden. Auch dieses in der gesamten Republik einmalige Studium ist abhängig davon, dass die Studierenden gute Fächerkombinationsmöglichkeiten in Flensburg haben.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund möchte ich ausdrücklich festhalten, dass die Qualität der Lehrerbildung in Flensburg auch eine minderheitenpolitische Relevanz hat und dass dies auch die Grundlage für einen zukunftsfähigen Europacampus in Flensburg ist.

(Unruhe)

Um noch einmal kurz zusammenzufassen: Wir brauchen endlich eine Lehrerausbildung, die sich an den faktischen Strukturen der Schullandschaft orientiert. Unser Ziel ist es, die Details dieser Reform im Dialog und damit gemeinsam mit den Hochschulen anzugehen. Wir verbinden mit diesem Verfahren die Hoffnung, dass unsere Hochschulen am Ende gut für die Zukunft aufgestellt sind. Letztendlich werden dort zukunftsfähige Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet, die auf die jungen Menschen zugehen und sie alle gemeinsam aufnehmen können. Denn - ein kleines Zitat -: Bildung kann, wenn sie gut gemacht ist, sehr glücklich und gelassen machen.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Sven Krumbeck [PIRATEN])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag hat Herr Abgeordneter Daniel Günther.

Daniel Günther [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens. Die Kollegin Waldinger-Thiering hat sich eben bei der Ministerin dafür bedankt, dass sie so ein konkretes Konzept vorgelegt hätte. Es wäre fair, wenn das an alle Abgeordneten verteilt werden könnte und nicht nur an die Kollegin Waldinger-Thiering.

Zweitens. Herr Dr. Stegner, der im Moment telefoniert, hat dem Kollegen Vogt eben eine echt fiese Frage gestellt, indem er ihm drei verschiedene Möglichkeiten gegeben hat.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

- Das war wirklich fies. Er hat ihm drei verschiedene Möglichkeiten gelassen, welche Kritik ich denn nun ernst meine, hat ihm aber gar nicht die Möglichkeit gegeben, die richtige Antwort zu geben. Es sind nämlich alle drei Möglichkeiten richtig. Alle Vorwürfe, die ich vorhin erhoben habe, erhalte ich aufrecht.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist widersprüchlich!)

Der erste Vorwurf ist: Die Ministerin hat noch nicht ein einziges Mal auf eigene Initiative zum Thema Lehramtsausbildung den Landtag oder den Bildungsausschuss des Schleswig-Holsteinischen Landtags informiert.

(Beifall CDU und FDP)

Noch kein einziges Mal. Ich finde, das ist ein bemerkenswerter Vorgang. Ich bleibe dabei: Wenn es nicht FDP und CDU gäbe, die Anträge gestellt haben - der Kollege Habersaat hat sie hier alle einzeln aufgezählt -, hätten wir uns bis heute kein einziges Mal mit diesem wichtigen Thema auseinandergesetzt. Das ist die Wahrheit.

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Günther, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rasmus Andresen?

Daniel Günther [CDU]:

Ja.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege Günther, würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass wir uns - anders als die letzte, die schwarz-gelbe Koalition - vorgenommen haben, ein Lehrerbildungsgesetz zu schaffen, bei dem wir noch weit vor dem parlamentarischen Verfahren stehen, und wir jetzt gerade in einem Dialogverfahren mit den Hochschulen sind? Ich weiß, dass auch Sie daran teilnehmen. Das parlamentarische Verfahren kommt danach. Es werden nicht vorher Fakten geschaffen, die wir im Parlament beraten, um danach formal noch die Hochschulen einzuladen und anzuhören. Dieses Mal funktioniert es andersherum: erst die Hochschulen, dann das parlamentarische Verfahren.

- Herr Kollege Andresen, würden Sie umgekehrt auch zur Kenntnis nehmen, dass auch wir im Moment selbstverständlich Gespräche mit den Hochschulen führen und zum Teil selbst in die Hochschulen hineingehen? Zum anderen Teil kommen die aber auch zu uns, weil die in ernsthafter Sorge über das sind, was Sie an der Stelle planen. Der Kollege Vogt hat das gerade eben dargestellt.

(Unruhe)

Dialog heißt für mich, dass auch im Landtag ein Dialog stattfinden muss. Gucken Sie sich bitte einmal Ihre Unterlagen an, wie häufig der Kollege de Jager den Bildungsausschuss über jeden einzelnen Verfahrensschritt bei der Lehramtsausbildung informiert hat.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil ich das beantragt habe!)

- Nein, gucken Sie sich die Ausschusssitzungen im Januar und März 2012 an! In beide Ausschusssitzungen ist der Kollege de Jager gegangen und hat schriftliche Vorlagen vorgelegt, wie weit sich die Lehramtsausbildung entwickelt hat.

Präsident Klaus Schlie:

Es gibt eine weitere Wortmeldung.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kann man so nicht stehen lassen. Ich erinnere mich vor allem daran, dass es eine sehr aktive Opposition gab, die den Wissenschaftsminister immer ein bisschen getrieben hat. Ich erinnere mich vor

allem daran, dass aus mehreren Hochschulpräsidien Beschwerden bei uns darüber angekommen sind, dass der damaligen Wissenschaftsminister keinen Dialog mit den Hochschulen geführt, sondern alles für sich im stillen Kämmerlein ausgebrütet hat. Ich erinnere mich an eine Aussage, die Ihr ehemaliger Parteivorsitzender und Wissenschaftsminister de Jager getroffen hat, dass er mit Studierenden erst recht keinen Dialog führen wolle.

(Volker Dornquast [CDU]: So kann man sich irren! - Unruhe)

- Vielleicht können wir das alles etwas konzentrierter machen. Wir haben aus dringenden Gründen vor, unbedingt noch weitere Punkte aufzurufen. Ein bisschen mehr Konzentration würde uns allen helfen. - Jetzt hat der Herr Abgeordnete Günther die Möglichkeit zu antworten, und dann geht es weiter.

Daniel Günther [CDU]:

Das war eben eine Zusatzbemerkung des Kollegen. Das bringt mich zum letzten Punkt - darauf will ich mich konzentrieren, um das Verfahren hier nicht weiter zu blockieren -, den ich ansprechen wollte. Den Vorwurf an CDU und FDP, der bei mehreren Rednern der regierungstragenden Fraktionen eben geäußert worden ist, wo eigentlich unsere Position im Verfahren ist, finde ich ziemlich schräg. Ich darf daran erinnern - das scheint die Kollegin Waldinger-Thiering nicht zu wissen, sonst hätte sie das eben in ihrer Rede nicht gesagt -: Die **Lehramtsstudiengänge** werden jetzt gerade an die neuen **Schulstrukturen** angepasst. Ich habe eingeräumt, dass das damals versäumt worden ist.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Es ist gut, dass der Kollege Klug gerade aufsteht, weil der das als Bildungsminister mit ausgehandelt hat. CDU und FDP haben sich darauf verständigt, dort die neuen Studiengänge zu implementieren. Die werden erst 2013, 2014 eingerichtet. Die **Universitäten** bereiten sich im Moment gerade auf die Veränderung vor, die wir ihnen aufgedrückt haben. Und jetzt sollen wir als CDU und FDP schon wieder eine neue Position entwickeln, um das fortzuführen? Entschuldigung! Wir wollen doch, dass sie ein bisschen Ruhe haben. Wir wollen keine Strukturdebatten führen, sondern wir wollen, dass die jetzt endlich Zeit und Ruhe haben, die Gemeinschafts- und Regionalschullehrerausbildung umzusetzen.

(Daniel Günther)

(Beifall CDU)

Das ist unser Anspruch an die regierungstragenden Fraktionen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, ich habe das so verstanden, dass Sie dem Abgeordneten Dr. Klug eine Zwischenfrage ermöglichen wollen.

Daniel Günther [CDU]:

Klar.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Wunderbar. - Herr Kollege Günther, ist Ihnen mit Blick auf die aus den Regierungsreihen erhobenen Vorwürfe, es habe keinen Dialog über die Reform der Lehrerbildung in der vorherigen Wahlperiode gegeben, bekannt, dass es zum Thema Einrichtung von neuen Studiengängen für Lehrkräfte an Gemeinschafts- und Regionalschulen in der Sekundarstufe I unter anderem ein Gespräch beim damals federführend zuständigen Wissenschaftsminister gegeben hat, an dem die damalige Präsidentin der Universität Flensburg und auch der damalige Bildungsminister teilgenommen haben? Ist Ihnen bekannt, dass es diese Gespräche in der vorherigen Wahlperiode über die Reform der Lehrerbildung entgegen den Behauptungen aus den Regierungsreihen durchaus gegeben hat?

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Kollege Dr. Klug, ich bin Ihnen sehr dankbar und glaube, der Hinweis war insbesondere in diese Richtung gemeint. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Frau Abgeordnete Waldinger-Thiering.

(Unruhe)

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ich werde es kurz machen. - Die Eckpunkte, die die Ministerin heute vorgetragen hat, wird sie uns - da der Abgeordnete Daniel Günther nur einen mündlichen Bericht gefordert hat -, wenn wir sie dazu auffordern, sicherlich in schriftlicher Form geben. Dann haben auch die CDU- und FDP-Fraktion et-

was Schriftliches vorliegen, wo wir anderen zugehört haben.

Ich bleibe dabei: Lehrerbildung muss zukunftsfähig sein für die Kinder in diesem Land. Da werde ich mich nicht durch CDU oder FDP auf etwas anderes einschließen lassen.

(Beifall Lars Harms [SSW])

Präsident Klaus Schlie:

Für die Landesregierung wünscht die Frau Ministerin das Wort. Bitte schön!

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da eben die große Dialogkultur der Vorgängerregierung angesprochen wurde, möchte ich kurz etwas dazu sagen. Da war ich ja noch Akteur auf einer etwas anderen Position. Es gab keinen Dialog, als sich der Wissenschaftsminister überlegt hat, dass die Akkreditierung in Flensburg auslaufen und zukünftig die Ausbildung in Flensburg neu ausbuchstabiert werden soll. Es ging sogar so weit, dass mir als Präsidentin mitgeteilt wurde: Uns ist es eigentlich egal, ob Sie eine separate Grundschullehrerbildung machen oder nicht; dazu haben wir im Ministerium keine Position.

Darüber hinaus hat die damalige Präsidentin, die sich intensiv mit der **Lehrerbildung** beschäftigt hat, den Dialog mit dem Bildungsministerium gesucht, dort mehrfach anrufen lassen, weil sie sich gerne mit dem damals amtierenden Bildungsminister treffen wollte. Dies ist erst geglückt, nachdem der NDR das noch einmal gesendet hat. Dann meldete sich ganz nett der Bildungsminister und ist sogar nach Flensburg gekommen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: So sieht es aus! - Heiterkeit)

Dialog hat aber nur bedingt stattgefunden, sondern wir haben unsere Positionen ausgetauscht, ohne dass wir miteinander geredet haben.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Was glaubt die Dame denn! - Weitere Zurufe)

Darüber hinaus möchte ich hier noch einmal zu Protokoll geben: Als die **Universität Flensburg** in einer Rekordzeit, von November bis Februar, ein Konzept für die **Grundschullehrerbildung** und für die **Regional- und Gemeinschaftsschullehrerbildung** im Sekundarbereich entwickelt hat, hat es ebenfalls keinen Dialog gegeben, sondern die

(Ministerin Dr. Waltraud Wende)

Präsidentin wurde einbestellt, um mit beiden Ministern am Tisch zu sitzen und einen Rapport über das zu geben, was sie an Aufgabenerledigung in den letzten Monaten geleistet hatte. Dialog stelle ich mir anders vor.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Dialog stelle ich mir so vor - vielleicht verstehen Sie jetzt auch, warum ich meine Rolle heute anders wahrnehme -, dass ich Wert darauf lege, dass meine Dialogpartner auch Ideen zu Konzepten haben, dass ich über diese Ideen angeregt werde, meine Konzepte zu komplettieren, zu erweitern und neu zu perspektivieren. All das hat es in den letzten Monaten mit der alten Regierung nicht gegeben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Christopher Vogt [FDP]: Stimmt, in den letzten Monaten hat es das nicht gegeben!)

Präsident Klaus Schlie:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich werte diesen Beitrag der Frau Professorin Wende einmal als einen Beitrag der Landesregierung.

(Zuruf: Sonst hat sie auch kein Rederecht! - Weitere Zurufe)

- Der Kommentar ist gerechtfertigt. Herr Kollege Andresen, ich bitte Sie, das nicht zu kommentieren, was ich kommentiere. Es war von meiner Seite schon sehr weitgehend, dass ich das als Beitrag der Landesregierung hier habe durchgehen lassen. Somit stehen den Fraktionen jetzt noch einmal 2 Minuten 30 Sekunden Redezeit zu, falls dies gewünscht sein sollte. - Das ist nicht der Fall. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichtsantrag in der Drucksache 18/602 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf:

Existenz der Ostseefischer erhalten

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/603

Schweinswale schützen - Existenz der Fischer erhalten

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/665

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Klaus Jensen.

Klaus Jensen [CDU]:

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Fischereibetriebe an der Ostseeküste, sowohl die 34 Berufsfischer als auch die circa 140 Nebenerwerbsfischer, sind in großer Sorge. Die **Stellnetzfisherei** ist die traditionelle und über viele Jahrzehnte geübte Praxis, der es jetzt an den Kragen gehen soll. „Ausstieg in Sicht“ titelt der NABU in einer Pressemitteilung zusammen mit BUND und WWF vom 13. März 2013. Er meint damit eben diese Form der Fischerei, die vermeintlich verantwortlich sein soll für das Sterben von Schweinswalen und Meeresenten als Beifängen.

Worum geht es im Einzelnen? - Die Problematik der Stellnetzfisherei im Zusammenhang mit Beifängen von Schweinswalen und Meeresenten ist nicht von der Hand zu weisen. Die Datenlage jedoch ist mehr als dürftig, ja ungenügend.

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Eine Studie des Bundesamtes für Naturschutz beziffert die Totfunde von Schweinswalen pro Jahr im Schnitt der letzten 20 Jahre auf sieben. Diese Zahlen werden unter Verweis auf eine Dunkelziffer, zum Beispiel wegen angeblich mangelnder Meldungen, munter nach oben korrigiert, vom Ministerium ebenso wie vom NABU, die von Tausenden von Tieren sprechen. Ich denke, damit sind nicht nur **Schweinswale**, sondern auch die **Enten** gemeint. Die vermeintlich logische Konsequenz aus Sicht der Naturschutzverbände ist eine großflächige und zeitlich ausgedehnte Schutzgebietsausweisung.

Nun hat sich der Fischereiminister, Herr Habeck, zum Ziel gesetzt, das Problem anzugehen, und - wie so oft in dieser Landesregierung - propagiert, dies im Dialog mit den Betroffenen zu tun. So weit, so gut. Die ersten Gespräche mit den Fischern in Heiligenhafen im November 2012 liefen dann auch vielversprechend: drei Schwerpunktgebiete für die Verbreitung von Schweinswalen sperren, zeitliche Konzentration auf vier bis sechs Wochen des Hauptvorkommens der Schweinswale im Sommer, Differenzierung von verschiedenen Stellnetztypen,

(Klaus Jensen)

mögliche Beteiligung an ergänzenden Studien. Damit waren offensichtlich beide Seiten einverstanden.

Wenige Wochen später in Eckernförde war von diesem **Kompromiss** nicht mehr viel nach. Das könnte möglicherweise an der Beteiligung der **Naturschutzverbände** gelegen haben. Auf einmal war die Rede von Verboten über drei bis sechs Monate in weiten Teilen der Küste, die von den **Fischern** so nicht akzeptiert werden - und das aus nachvollziehbaren Gründen.

„Flensburg Avis“ titelte am 22. Januar 2013: „Eingeknickt vor Naturschützern“. Er zitiert Landtagskollegen aus den Koalitionsfraktionen mit folgenden Aussagen - einmal Frau Birte Pauls -:

„Ich appelliere dringend an den Umweltminister, seine Vorschläge noch einmal zum Wohle der heimischen Fischerei-Familienbetriebe zu überarbeiten.“

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Und Flemming Meyer wird zitiert mit:

„Wir müssen eine Lösung finden, mit der die Fischer leben können.“

Recht haben Sie.

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Wenn sich der Minister noch bei dem Treffen im März in Kiel kurz davor sieht, einen Verzicht auf derartig große Fanggebiete gemeinsam mit den Fischern zu erreichen, hat er diese Wahrnehmung womöglich exklusiv ganz für sich allein. Nein, Herr Minister, der Dialog allein reicht dazu nicht aus, wenn die Verlässlichkeit der gemachten Aussagen nur eine Halbwertszeit von wenigen Wochen hat.

(Beifall CDU und FDP)

Ich möchte Sie auffordern: Ergreifen Sie die ausgestreckte Hand der Ostseefischer, die bereit sind für schonende Maßnahmen zum Schutz von Schweinswalen und Tauchenten. Dieser nötige Schutz soll hier von unserer Seite auch überhaupt nicht infrage gestellt werden.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Lippenbekenntnis!)

Herr Minister, Sie selbst haben beim Fischereischutzverband in Flensburg-Fahrensodde am 11. März 2013 gesagt - ich zitiere aus dem „sh:z“ -:

„Die Stellnetzfisherei ist eigentlich sehr ökologisch.“

Auch dänische und norwegische Studien kommen zu dem Ergebnis, die Stellnetzfisherei ist die nachhaltigste Fischereiform.

Also, Herr Minister, nehmen Sie die Kompromisslinie von Heiligenhafen als Ausgangspunkt für die weitere Diskussion mit den Fischern. Die Fischer sind bereit, mit neuen technischen Maßnahmen, wie einen flächendeckenden Pingereinsatz unter Verwendung der neuen PAL-Geräte, wirksamen Schweinswalschutz zu erproben. Die Fischer sind bereit, alternative Fangtechniken zu erproben, auch wenn sie zurzeit als nicht wirtschaftlich anzusehen sind - wenn denn auch finanzielle Unterstützung kommt, wie sie in Aussicht gestellt worden ist.

„Existenz der Ostseefischer erhalten“, so lautet unser Antrag ganz bewusst. Die Ostseefischer haben ein Recht auf eine verlässliche Zukunftsperspektive. Da es noch einiges zu klären gilt, beantrage ich für meine Fraktion die Überweisung der Anträge an den Umwelt- und Agrarausschuss und freue mich auf eine lebendige Diskussion.- Danke.

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Lars Winter.

Lars Winter [SPD]:

Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Jensen, ich weiß, dass der Herr Minister sich selbst verteidigen kann. Ich finde es aber bemerkenswert, dass Sie von Gesprächen in Heiligenhafen und Eckernförde und von fehlenden oder falschen Wahrnehmungen des Ministers sprechen, obwohl Sie gar nicht dabei waren. Sie sprechen über etwas, das Sie nur über das Hörensagen oder aus Zeitungsartikeln kennen. Wie in Fahrensodde waren Sie auch bei den genannten Veranstaltungen nicht dabei. Das ist bemerkenswert.

Werte Kolleginnen und Kollegen, die rot-grünblaue Landesregierung hat ziemlich schnell nach der Regierungsbildung ein Thema aufgenommen, das bereits seit Jahren, ja seit Jahrzehnten dieses Parlament beschäftigt: Die Konkurrenz der handwerklichen Fischerei zum Natur- und Tierschutz, insbesondere die Konkurrenz der **Stellnetzfisherei** zum **Schweinswal- und Tauchentenschutz**. Ich habe eine Anhörung zu eben diesem Thema des damaligen Agrarausschusses der 13. Legislaturperiode gelesen. Die damals vorgetragenen Argumente der Fischerei und der Tierschützer sind identisch

(Lars Winter)

mit den heutigen Argumenten. Bisher hat man keine Einigung erzielen können, und der Konflikt ist weiterhin präsent.

Fischereiminister Habeck hat einen Dialog begonnen, der seinesgleichen sucht. Er hat zunächst gemeinsame Gespräche mit den Fischereiverbänden und mit einzelnen Fischern geführt. Es schlossen sich weitere Gespräche mit lokalen Fischern an. Die Fraktionen konnten die Gespräche begleiten, und ich habe so viele Gespräche begleitet, wie es mir möglich war, und es waren viele, das dürfen Sie mir glauben. Ich habe mir also persönlich einen sehr guten Eindruck von den unterschiedlichen Auffassungen machen können.

Unterschiedliche Auffassungen gab und gibt es. Auf der einen Seite machen die **Fischer** richtigerweise geltend, dass die Stellnetzfisherei die nachhaltigste und selektivste Fischerei ist. Auf der anderen Seite bemängeln die **Tierschützer** ebenfalls zu Recht, dass die Stellnetze eine Todesfalle für Schweinswale und Tauchenten darstellen. Der Schweinswal genießt gemäß Artikel 12 der FFH-Richtlinien einen generellen strengen Artenschutz. Dem müssen wir bei unserem zukünftigen Handeln Rechnung tragen.

Doch wie gewährleisten wir einen ausreichenden Schutz der Schweinswale, ohne den Fischern der Ostseeküste ihren Broterwerb zu nehmen? - Hierfür gibt es verschiedene Ansätze. Man könnte die Stellnetzfisherei in der Zeit unterbinden, in der sich die Schweinswale in den Gebieten aufhalten, in denen auch gefischt wird. Da der Schweinswal seinem Futter, nämlich dem Fisch, folgt und der Fisch wiederum aufgrund verschiedener Einflüsse sein Wanderungsverhalten begründet, ist es schwierig, die Fischerei einzugrenzen, ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten. Diese zeitlichen Verbote könnten nur für die Bereiche ausgesprochen werden, in denen sich die Schweinswale befinden.

Eine weitere Möglichkeit wäre es, wenn wir mit den Schweinswalen kommunizieren könnten, um sie vor der Gefahr des Stellnetzes zu warnen. Eine vierte Möglichkeit wäre, statt der Stellnetze alternative Fanggeräte wie zum Beispiel die Langleine, die Pilkautomaten oder Fangfallen zum Einsatz bringen. Genau diese Alternativen wurden diskutiert. Das Für und Wider jeder dieser Alternativen wurde von den Fischern und den Naturschutzverbänden vorgetragen. Letztendlich ist nach einem frühzeitigen ersten Entwurf, der nach den Gesprächen in Heiligenhafen erstellt wurde, und einem vorläufigen zweiten Entwurf nun ein dritter Entwurf vom Ministerium vorgestellt worden. Er sieht Bereiche

vor, in denen zum Beispiel mal in Sommer- und mal in Winterzeiten, aber auch sowohl in Sommer als auch in Winterzeiten nicht gefischt werden soll. Die Bereiche sind die Geltinger Birk, die Mündung vor der Kieler Förde und das Gebiet rund um Fehmarn in unterschiedlicher Ausprägung.

Mit diesen **Sperrungen** könnte die Fischerei in Schleswig-Holstein nicht mehr überleben. Deshalb wird angeboten, dass in den genannten Bereichen die **alternativen Fanggeräte** eingesetzt werden dürfen. In Teilen der Bereiche dürfen Stellnetze mit sogenannten PAL-Warngeräten zu Forschungszwecken eingesetzt werden. Gemeinsam mit der Fischerei und den Naturschutzverbänden sollen in den nächsten Jahren so Ergebnisse ermittelt werden, um fundiert festzustellen, wie wir die handwerkliche Fischerei in Schleswig-Holstein erhalten und den Schweinswal- und Tauchentenschutz gewährleisten können.

Der Dialog zwischen der Landesregierung, den Fraktionen, der Fischerei und den Naturschutzverbänden muss fortgeführt werden, da noch nicht alle Punkte ausdiskutiert sind. Ich bin zuversichtlich, dass am Ende eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung gefunden wird. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie haben bei der Formulierung Ihres Antrags wohl übersehen, dass sich diese Regierungskoalition den Erhalt der handwerklichen Küstenfisherei auf die Fahnen geschrieben hat. Ich empfehle an dieser Stelle, in den Koalitionsvertrag zu gucken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Peter Eichstädt [SPD])

Das gilt übrigens nicht nur für die Ostsee, sondern auch für die Nordsee. Das findet sich im Koalitionsvertrag und auch in unseren politischen Äußerungen der letzten Jahre sehr deutlich wieder.

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Dann ist ja alles gut!)

(Bernd Voß)

Bekräftigt haben wir das auch in unserem Antrag zum EU-Meeres- und Fischereifonds, den wir im September letzten Jahres hier behandelt haben. In diesem Antrag haben wir unter anderem den verstärkten Einsatz von Mitteln aus dem Fischereifonds zur Entwicklung selektiver Fangmethoden und zur Vermarktung regionaler Produkte aus **nachhaltiger Fischerei** gefordert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in Ihrem Antrag haben Sie völlig ignoriert, dass es Konflikte zwischen fischereilicher Nutzung und Artenschutzverpflichtungen in Natura-2000-Gebieten gibt. Auch wenn die **Stellnetzfischerei** als eine traditionelle Form der Küstenfischerei Vorteile wie die Schonung des Meeresbodens hat, so ist sie in ihrer heutigen Form Verursacher der Konflikte. Das dürfen wir nicht ignorieren. Dieses Problem müssen wir lösen, wir dürfen es uns nicht schönreden.

Gravierend sind diese Konflikte in Bezug auf den Schweinswal. **Schweinswale** sind die einzige in unseren Gewässern heimischen Walart. Die Probleme sind gravierend, weil sich diese Tiere immer wieder in den Stellnetzen verheddern und dort verenden. Küstenfischer kennen das Problem. Aber auch verschiedene **Seevögel** sind durch die Stellnetzfischerei bedroht, zum Beispiel Eiderenten. Wenn sich daran nicht grundlegend etwas ändert, dann stünde in der Tat langfristig die Existenz der Fischer auf dem Spiel. Ohne eine zügige Lösung dieser Probleme ist die Fischerei in den betroffenen Bereichen nicht zukunftsfähig.

Wir nehmen die Existenzsorgen der Fischer sehr ernst, aber wir nehmen auch die Verpflichtungen ernst, die sich aus den artenschutzrechtlichen Bestimmungen ergeben, national, EU-weit und international. Wir dürfen über **Artenschutz** nicht nur diskutieren, wenn wir den sibirischen Tiger vor Augen haben. Wir wollen Lösungen finden. Das geht nicht, wenn man die Augen vor den Problemen verschließt. Das geht nur im **Dialog** mit den **Fischern** und den **Naturschützern** und in Kooperation mit der Wissenschaft auf der Basis vorhandener wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Auswirkungen bestimmter Fangtechniken auf die Bestandsentwicklung in den betroffenen Gebieten. Es geht nur durch ein Monitoring, das die vorhandene Datenbasis dort, wo es erforderlich ist, erweitert, und mit konkreten Projekten zu **alternativen Fangmethoden**, die ebenfalls wissenschaftlich begleitet werden müssen. Diese müssen von der Wissenschaft, aber auch von den Fischern begleitet werden.

Wir haben im Koalitionsvertrag vereinbart, einen Runden Tisch mit Fischern und Naturschützern ein-

zurichten, um Lösungen für eine naturverträgliche Fischerei in Natura-2000-Gebieten zu erarbeiten. Sie haben es gemerkt, bei diesen Ankündigungen ist es nicht geblieben. Ich glaube, kaum ein Minister hat in den letzten Jahren so viel mit den Fischern und Umweltverbänden geredet und sich vor Ort informiert, wie das der jetzige Minister gemacht hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie fordern in Ihrem Antrag die Landesregierung auf, „einen Kompromiss auszuloten, der sowohl dem verstärkten Schutz von Schweinswalen und Meeressäugern Rechnung trägt als auch die Zukunft der Küstenfischerei sicherstellt“. Ja, haben Sie denn noch gar nicht mitgekriegt, dass das genau das ist, wofür sich der Minister in den letzten Wochen und Monaten ins Zeug gelegt hat, und dass er schon dafür gescholten worden ist, dass er sich da so sehr engagiert?

Sie sollten sich vielleicht eher fragen, warum die Vorgängerregierung in diesem Bereich so wenig Engagement gezeigt hat und die Probleme kaum angegangen ist. Andererseits sollten wir jetzt auch keinen Schnellschuss hinlegen, sondern wir sollten uns die Zeit nehmen, die neuen Methoden wie zum Beispiel die PAL-Warngeräte - Sie haben sie erwähnt - auf ihre Tauglichkeit in der Praxis zu testen. Wir sollten sie daraufhin testen, ob sie tatsächlich verhindern, dass die Schweinswale in die Netze schwimmen, denn Sie wissen, diese Geräte sprechen die Schweinswalsprache. Andererseits muss sichergestellt sein, dass diese Geräte die Schweinswale aber auch nicht komplett aus den Gebieten vertreiben, denn die Schweinswale aus den Schutzgebieten zu vertreiben, kann nicht Ziel sein.

Noch ist es deshalb zu früh, die Benutzung dieser Geräte vorzuschreiben, wie Sie von der CDU das so gern wollen. Ich freue mich, dass der Weg bereitet wurde und dass jetzt an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste verstärkt nach Alternativen gesucht wird. Das wird höchste Zeit zum Wohle der Schweinswale, zum Wohle der Eiderenten und - ganz entscheidend - zum Wohle der Weiterentwicklung unserer handwerklichen Küstenfischerei.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Birgit Herdejürgen [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Oliver Kumbartzky das Wort.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir vor der Mittagspause jetzt noch über Fischerei reden. Ich kann Ihnen auch sagen, dass es nicht nur für die Ostseefischer wirklich kurz vor zwölf ist.

Die Existenzgrundlage der traditionellen **Stellnetz-fischerei** an unserer **Ostseeküste** darf nicht zerstört werden.

(Beifall FDP und CDU)

Die momentan im Raum stehenden Einschränkungen würden für sehr viele Fischer an der Ostseeküste einem Verbot gleichkommen und Existenzen wirklich akut bedrohen. Auch viele Nebenerwerbsfischer wären gezwungen, ihre Arbeit einzustellen. Das wäre auch für den Tourismus ein erheblicher Verlust.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Sehr schlecht!)

Wenn ich mir die ganzen Ostseeorte und die kleinen Fischkutter, die dort stehen, anschau, so gehört dies einfach zum touristischen Bild dazu. Dies alles setzen Sie aufs Spiel.

(Beifall FDP und CDU)

Noch im Dezember sagte Minister Dr. Habeck, man sei in Sachen Fischerei auf einem guten Weg der Einigung. Das hörte sich gut an. Aber heute wissen wir, was damit gemeint war. Es war gemeint, man ist auf einem guten Weg der Einigung mit den Naturschützern und eben nicht mit der Fischerei.

(Beifall FDP)

Es zeigt sich da wieder einmal, wie Ihre Dialogkultur aussieht. Da kommen die Interessengruppen mit sehr hohen Erwartungen zu Ihnen ins Ministerium und werden dann immer wieder massiv enttäuscht, weil sie auf vorgefertigte Meinungen treffen und einfach hinnehmen müssen, was ihnen dort verkündet wird. Um Frau Ministerin Wende von eben zu zitieren: Dialog stelle ich mir wirklich anders vor, Herr Habeck.

(Beifall FDP und CDU)

Ihr Dialog mit den Ostseefischern lautet einfach nur: Entweder ihr seid zu einem Kompromiss bereit, oder es kommt noch viel schlimmer. - Die Vorschläge, die die Fischer gemacht haben, beispielsweise zur Netzhöhe - es gab dazu konkrete Vorschläge -, haben Sie einfach vom Tisch gewischt und stattdessen alternative Fangmethoden vorgeschlagen, die aber absolut nicht praktikabel sind.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn man sich zum Beispiel Langleinen - Frau Fritzen - anschaut, so schafft diese Fangmethode wieder ganz neue Probleme, denn bei den Langleinen beißen hauptsächlich Jungfische. Wollen Sie das? Wollen Sie, dass lieber die Jungfische beißen? Ich denke, das ist nicht zielführend.

Fakt ist: Stellnetze sind seit Generationen die alleinige wirtschaftliche Fangmethode in der **Küstenfischerei**. Es ist schon so, dass es in einzelnen Fällen vorkommt, dass sich Tiere darin verfangen, die man nicht fangen wollte. Das ist aber schon länger so. Man sollte da wirklich einmal festhalten - es gab auch schon Anhörungen dazu -: Bis heute liegen nur vage Daten vor, wie viele **Schweinswale** wirklich in den Netzen landen. Bei der in der vergangenen Legislaturperiode durchgeführten Anhörung konnte kein Anzuhörender valide Daten darüber geben, wie viele Schweinswale es nun wirklich sind. Es gibt bis heute keine abschließenden Untersuchungen, in welcher Art und Weise Vergrämungsmethoden Wirkung zeigen. Es wäre wirklich angebracht, diese **Fangmethoden** erst einmal genau zu erforschen, bevor man gleich die große Keule her-ausholt.

Meine Damen und Herren, Herr Habeck, Sie wirken immer mehr wie ein Getriebener, wenn es um die Fragen des Naturschutzes geht. Sie hängen im wahrsten Sinne des Wortes am Haken der **Umweltverbände** und mit Ihnen die gesamte Fraktion der Grünen, wie man eindrucksvoll an den Zwischenrufen sieht. Erst war die Landwirtschaft mit dem Knickschutz dran, jetzt ist es die Fischerei. Was mag als Nächstes kommen? Ich fordere insbesondere die Kollegen der SPD und des SSW auf - die Zitate sind eben schon gebracht worden -: Fangen Sie den Minister im wahrsten Sinne des Wortes wieder ein, dass er wieder auf den richtigen Kurs kommt! Lassen Sie sich nicht die Fischereipolitik von den Naturschutzverbänden vorschreiben! Ansonsten haben wir wirklich irgendwann das Problem, dass es keine wirkliche Küstenfischerei mehr gibt.

(Beifall FDP und CDU)

Minister Habeck, vergessen Sie nicht, dass Sie auch Landwirtschaftsminister sind! Sie sind auch Fischereiminister, nicht nur Naturschutzminister. Verzichten Sie auf ein zeitlich befristetes Verbot der Stellnetz-fischerei und auf Fangverbotszonen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat die Abgeordnete Angelika Beer.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Fraktion hat sich in den vergangenen Monaten klipp und klar immer wieder zum **Natur- und Artenschutz** bekannt. Wann immer der Kleine Tümmler in der öffentlichen Debatte war, aber auch sonst: Ich habe mich immer dafür ausgesprochen, alles zu unternehmen, was zu seinem Schutz notwendig ist.

Die Ökosysteme sind so vielfältig organisiert, die Abhängigkeiten so komplex, dass wir nicht wirklich vorhersagen können, ob wir uns den Verlust einer Art tatsächlich leisten können. Das ist eine ganz gefährliche Frage. Ich erinnere nur an das Bienensterben. Wollen wir deren Dienstleistung in Zukunft selbst übernehmen, mit Pinsel ausgerüstet von Blüte zu Blüte wandern? Ich glaube nicht. Es geht hier also um eine ganz grundsätzliche Überlegung: Auf wie viele Lebensformen glauben wir, verzichten zu können? Auch dies ist eine riskante Frage. Deswegen sage ich: Am besten auf keine, jede ist zu schützen.

(Beifall PIRATEN)

Gleichwohl sehen wir natürlich, dass die **Fischer** ihre Existenzberechtigung haben. Kein verantwortlicher Politiker kann ignorieren, dass im Fischereigewerbe Menschen arbeiten, die zur Versorgung ihrer Familien darauf angewiesen sind, die natürlichen Ressourcen zu nutzen, und bereit sind, sie gleichzeitig zu schützen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Aber auch zu Ihrer Versorgung! Sie essen doch auch Fische, oder nicht?)

Gleichzeitig muss ich aber auch sagen, dass jede Generation die Verantwortung dafür trägt, dass wir unsere Ressourcen nicht verbrauchen. Aus diesem Grund ist es mir vollkommen unverständlich, dass selbst aus der Koalition Stimmen zu hören waren, die sich kritisch zu dem Dialog von Robert Habeck mit Fischern geäußert haben, den er nur mit Naturschutzverbänden geführt hat.

Was macht die CDU? Die nutzt das aus und präsentiert uns heute diesen Antrag, statt im Agrar- und Umweltausschuss den Antrag zu stellen, den Minister zu bitten, über den Stand der Verhandlungen einen Bericht zu geben, und versucht so, einen Keil in die Koalition zu treiben. Als PIRATIN finde ich

das ganz amüsant, aber es hilft den Tieren nicht und den Fischern übrigens auch nicht.

(Beifall PIRATEN)

Der CDU muss ich nach dem, was ich gehört habe, schon vorhalten, dass sie in dieser Frage überhaupt kein Naturschutzkonzept hat. Sie verweisen lediglich auf das PAL-Warngerät. Verehrte Kollegen, dem Kleinen Tümmler mag das helfen, aber den Seevögeln bringt das rein gar nichts. Da muss man sich schon ein bisschen mehr Mühe machen. Deswegen möchte ich einige Punkte aufgreifen. Der Kollege Jensen hat gesagt, wir wissen zu wenig. Das ist richtig. Wir brauchen eine Datenbasis, und wir müssen sicherstellen - da ist auch der Bund gefragt -, dass entsprechende Forschungsmethoden finanziert werden.

An dieser ganzen Debatte ärgert mich, dass wir trotz der Dringlichkeit im Grunde hier wieder nur Klientelpolitik betrieben bekommen, Wahlkampfretorik wichtiger erscheint als wirklich die diversen Elemente. Ich kann zeitlich nicht aufführen, was Sie uns eben dazu gesagt haben: die Möglichkeiten, die Instrumente, die zu prüfen sind, die neuen Wege, die Forschung und so weiter und so fort. Deswegen lehnen wir den Antrag der CDU-Fraktion ab.

(Beifall PIRATEN)

Eines muss der Küstenkoalition aber auch klar sein. Wenn wir Ihrem Antrag heute zustimmen oder ihn je nachdem in den Ausschüssen entsprechend unterstützen, dann tun wir das in dem Vertrauen darauf, dass Ihnen der Schutz der Wale und der Vögel wirklich wichtig ist, ein Vertrauensvorschuss also.

Eine kritische Bemerkung zum Schluss an den Minister: Ihrem jetzigen Einsatz für den Schutz der **Schweinswale** im Hinblick auf die **Fangmethode** muss konsequent der zweite Schritt folgen. Verhindern Sie, dass der Kleine Tümmler durch den Ausbau der Offshore-Windenergie vertrieben und sein Gehör lebensbedrohlich geschädigt wird. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für den SSW hat der Abgeordnete Fleming Meyer.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Die Problematik, dass sich **Schweinswale** oder tauchende **Seevögel** in **Stellnetzen** verfangen und ertrinken, ist hinlänglich bekannt. Leider gibt es hierüber keine gesicherten Zahlen. Es gibt auch keine gesicherten Zahlen über die Populationsgrößen der Schweinswale in der westlichen Ostsee. Experten gehen jedoch davon aus, dass die Schweinswalpopulation in der westlichen Ostsee zurückgegangen ist. Wir wissen, dass die Zahl der Totfunde von Schweinswalen, seitdem sie erhoben werden, in den letzten Jahren gestiegen ist. Auch wenn uns keine gesicherten Zahlen vorliegen, ist es ganz klar, dass Handlungsbedarf besteht.

Der Schweinswal gehört zu den geschützten Arten und ist im Anhang II der FFH-Richtlinie aufgelistet. Damit geht für uns die Verpflichtung einher, etwas zum Schutz der Tiere zu unternehmen. Aus diesem Grund wurde seinerzeit auch das **Walschutzgebiet** im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer errichtet.

Doch es geht jetzt um die Schweinswale in der westlichen Ostsee. Aus diesem Grund hat diese Koalition es sich zur Aufgabe gemacht, das Problem anzugehen. Unter Berücksichtigung der Interessen der handwerklichen **Fischerei** wollen wir erreichen, dass die Schweinswale in der Ostsee künftig geschützt werden. Dies ist kein leichter Prozess. Ein Erfolg lässt sich nur im Dialog erzielen. Der Umweltminister hat die betroffenen Verbände und Akteure an einen Tisch geholt und den Dialog gemeinsam in größerer und kleinerer Runde mit den jeweiligen Vertretern geführt. Für diesen breit angelegten Dialog möchte ich dem Minister danken.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Denn damit hat er sowohl den Naturschützern als auch den Fischern signalisiert, dass der Schutz der Schweinswale nur gemeinsam erreicht werden kann.

Es hat in den letzten Monaten mehrere öffentliche Veranstaltungen hierzu gegeben, und auch ich habe mit vielen Fischern gesprochen. Mein Eindruck aus diesen persönlichen Gesprächen ist, dass die Fischer das Problem durchaus erkannt haben und auch gewillt sind, ihren Teil zum Schutz der Schweinswale beizutragen. Das möchte ich hier noch einmal mit aller Deutlichkeit sagen.

Auch wenn wir heute noch nicht wissen, wie und mit welchen Konzepten der Schweinswal besser geschützt werden soll, müssen dabei auch die Interes-

sen der Fischer berücksichtigt werden. Dies mag sich anhören wie die Quadratur des Kreises, aber ich bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam zu Lösungen kommen.

Der vom Ministerium geführte Dialog hat gezeigt, dass in Zusammenarbeit und mit maßgeblicher Unterstützung der Naturschutzverbände und des Thünen-Instituts nun nach alternativen **Fangmethoden** und Technologien gesucht wird und diese in breit angelegten Versuchen mit den Fischern erprobt werden sollen. Wie dies letztendlich aussehen wird, wird sich noch zeigen. Es kristallisiert sich jedoch heraus, dass die PAL-Warngeräte eine maßgebliche Rolle spielen werden, die dann für die Erprobung und Forschung herangezogen werden. Auch bei den Fischern finden diese Methode und das Verfahren Anklang.

Egal welche Methoden nun herangezogen werden, ist es wichtig, dass sie entsprechend begleitet und ausgewertet werden. Wir brauchen gesicherte Zahlen, mit denen sich die unterschiedlichen Methoden und Techniken bewerten lassen - sowohl aus naturschutzfachlicher Sicht, was die Beifänge angeht, wie auch aus fischereiwirtschaftlicher Sicht.

Solange die Forschungsvorhaben laufen, ist es wichtig, dass die Fischer entsprechende Planungssicherheit haben. Für die Zeit nach den Testverfahren gilt es, diese Erkenntnisse auszuwerten und daraus die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Wichtiger Bestandteil der gesamten Strategie muss auch die Stärkung der regionalen Vermarktung sein. Hier müssen auch vor Ort Strategien entwickelt werden, die die fischwirtschaftlichen Akteure in der Region stärken. Als Beispiel sei hier die AktivRegion Schlei-Ostsee genannt, wo verschiedene Maßnahmen durchgeführt worden sind - dies geht über die Herausgabe eines Schleifisch-Kochbuchs bis hin zur Sanierung der Kranstellen in Maasholm - oder die AktivRegion Wagrien-Fehmarn, die für die gesamte **Ostseeküste** eine Internetplattform entwickelt hat, wo die jeweiligen Fischer per SMS bekannt geben können, wann sie welche Fische in welchen Häfen verkaufen.

Dies macht deutlich, dass viele Aktive vor Ort Maßnahmen in Gang setzen können, die die Fischerei in der Region stärken. Derartige Projekte und Ideen gilt es, weiter zu unterstützen. Denn die handwerkliche Fischerei ist mehr als nur Fischereiwirtschaft. Sie hat einen kulturhistorischen Hintergrund und in vielen Häfen auch eine sehr wichtige touristische Bedeutung.

(Flemming Meyer)

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag wünscht und erhält der Herr Abgeordnete Hauke Götttsch.

Hauke Götttsch [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte doch zwei, drei Anmerkungen dazu machen.

Herr Winter, ich bedanke mich, dass Sie die **Fischereiwirtschaft** erhalten wollen - das finde ich sehr löblich - und Alternativen suchen. Aber eines kann ich Ihnen sagen: Wenn Sie mit Fischern darüber sprechen, wie ihre Existenz gesichert werden kann, dann geht das nicht mit Langleinen. Das funktioniert nicht. Herr Kumbartzky hat ganz klar gesagt, dann kommen auch kleine Fische daran, und das wollen wir alle nicht.

Wir haben keine gesicherten Zahlen über die **Schweinswale**, und wir haben nicht einmal gesicherte Zahlen über die toten Schweinswale. Wenn dann welche gefunden werden, bekommt gleich die **Stellnetzfisherei** die Schuld. Das ist aus meiner Sicht nicht in Ordnung. Da müssen wir verlässliche Zahlen bekommen.

Da wäre es vielleicht gerade in Bezug auf die Stellnetzfisherei gut, einmal nach Dänemark zu schauen. Die haben dort Gutachten vorliegen. Vielleicht sollten wir da vorher hineinschauen.

Herr Meyer, ich danke Ihnen. Sie haben hier ausführlich erläutert, dass der Dialog weitergeführt werden soll.

Wir haben unseren Antrag gestellt - Herr Jensen, da bedanke ich mich recht herzlich -, und dieser hat dazu geführt, dass der Dialog weitergeführt werden muss und nicht vielleicht schon im Sommer abgeschlossen werden kann. Denn wir brauchen zunächst einmal handfestes Zahlenmaterial.

Alternativen sind auch die PAL-Sender. Wir haben mit den Fischern gesprochen. Diese sagen, das ist ein sehr gutes, wirksames Instrument, das weiter erforscht werden muss.

Plötzlich kam das Argument, dass die Tauchenten dadurch in der Stellnetzfisherei enden.

(Angelika Beer [PIRATEN]: Genau!)

Das stimmt, Frau Beer. Aber auch da würden wir gerne im **Dialog** mit den Fischern erfahren, wie vie-

le es sind. Da sage ich Ihnen auch gleich: Wenn Sie uns bei der Fischerei mit Klientelpolitik kommen, dann bitten Sie bitte Herrn Meyer auch gleich mit herein. Ich glaube, er setzt sich genau wie alle anderen hier für die **Fischerei** ein. Das sollten Sie nicht als Klientelpolitik darstellen.

(Beifall SSW)

Was unser Antrag erreicht hat, ist, dass wir gleich sicher vom Minister hören werden, dass der Dialog gemeinsam mit allen Fischern und nicht in einzelnen Abschnitten geführt werden muss. Da müssen gemeinsame Lösungen gefunden werden. Ich glaube nicht, dass dieser Dialog kurzfristig abgeschlossen werden kann.

(Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Herr Abgeordnete Lars Winter.

Lars Winter [SPD]:

Werter Kollege Götttsch, Sie sagten gerade, dass die Langleine keine wirtschaftliche Alternative sei und dass ich einmal mit den Fischern sprechen soll. Keine Sorge! Ich habe mit sehr vielen Fischern in den letzten Wochen und Monaten gesprochen und habe das Für und Wider - das habe ich auch in meinem Redebeitrag gesagt - zu den alternativen **Fangmethoden** gehört. Natürlich ist die Langleine nicht so selektiv wie das Stellnetz; gar keine Frage. Entscheidend ist aber auch - das ist in den Gesprächen zum Ausdruck gekommen -, wann die Langleine zum Einsatz kommt. Wenn sie im Winter zum Einsatz kommt, ist sie durchaus eine Alternative, zwar nicht in der Fänglichkeit, aber doch in der Selektivität. In den Gesprächen, die wir mit dem Ministerium und den Fischern geführt haben, hat man auch bei Forschungsprojekten darüber gesprochen, dass die, die das ausprobieren, einen Ausgleich erhalten sollen, in welcher Form auch immer.

Wir haben auch über andere Alternativen gesprochen, zum Beispiel die Pelikane. Die Fischer sind bereit, das auszuprobieren. Auch dort ist die Fänglichkeit nicht so wie in einem Stellnetz. Aber wir dürfen doch bei der Diskussion nicht unter den Tisch fallen lassen, dass es nun einmal EU-Recht gibt. Dieses EU-Recht sagt uns, dass **Schweinswale** geschützt sind. Darüber können wir doch nicht einfach hinweggehen. Ich habe sehr viel Sympathie für die **Fischer**, und deswegen setze ich mich für ihre Belange ein, soweit es möglich ist. Aber das muss

(Lars Winter)

doch noch im Einklang mit dem Tierschutz sein. Diesen Mittelweg müssen wir suchen. Da sind wir auch auf einem sehr guten Weg, finde ich. Da müssen noch die einen oder anderen Punkte besprochen werden; da gebe ich Ihnen recht. Deswegen fordere ich auch den weiteren **Dialog**. Wir wissen, dass wir diesen auch haben werden. Dazu wird Minister Habeck sicherlich gleich etwas sagen.

Was die verlässlichen Zahlen angeht, so gibt es einen Haufen von Zahlen. Sowohl die Fischer als auch die Naturschützer haben Zahlen. Aber diese werden jeweils von der anderen Seite nicht akzeptiert und nicht anerkannt. Mal sind es Zahlen, die aus einem anderen Bereich kommen; mal sind es Zahlen, die aus einer anderen Zeit stammen. Wichtig ist, dass wir weitere Forschungsergebnisse haben wollen. Das versuchen wir mit diesem Prinzip zu erreichen. Ich finde, das ist der richtige Weg.

Kollege Jensen hat mich gerade angesprochen. Wir haben nichts dagegen, beide Anträge in den Ausschuss zu überweisen, damit wir dort noch einmal gesondert darüber sprechen können.

(Beifall SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Energiewende, Umwelt, Landwirtschaft und ländliche Räume, Dr. Robert Habeck.

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Und Fischerei. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es handelt sich bei diesem Thema und dieser Diskussion um ein sehr emotionales Thema. Das ist klar. Man merkt das auch deutlich, und es ist auch zu Recht so. Die **Naturschützer** weisen zu Recht darauf hin, dass der Tod durch Ertrinken im Stellnetz für die Meeressäuger, um die es hier geht, und auch für die Enten ein elendes Verrecken ist, und zu Recht weisen die **Fischer** darauf hin, dass sie eine harte Existenz haben und unter rauen Bedingungen arbeiten müssen. Beides zu vereinbaren, ist keine triviale Aufgabe.

Gleichwohl frage ich mich, was eigentlich der Antrag der CDU genau möchte oder was der Vorschlag der CDU ist. Herr Jensen, wenn Sie in Ihrem Antrag die Landesregierung auffordern, im Rahmen des Dialogprozesses kein zeitlich befristetes Verbot der Stellnetz Fischerei vorzubringen, dann aber auf den Kompromiss oder den Konsens von Heiligenhafen verweisen und ausführen, dass dieser beinhaltet,

zeitliche und räumliche Verbotszonen einzurichten, dann frage ich mich: Was genau fordern Sie eigentlich?

Beides geht nicht.

Außerdem war der **Konsens von Heiligenhafen** überhaupt kein Konsens. Lars Winter war im Übrigen dabei. Wenn ich gesagt hätte, wir seien uns einig, dann hätten mich alle für verrückt erklärt. Vielmehr war das der erste Versuch eines Gesprächs. Wir sind damals auseinandergegangen mit der Frage, die ich in den Raum gestellt habe: Ist es für euch in Ordnung, dass wir diesen Prozess weiterverfolgen, dass wir weiter über die temporäre und räumlich begrenzte Ausnahme von Stellnetzen reden? - Diese Frage wurde bejaht. Sonst hat man sich über nichts geeinigt. Die Fischer hätten mich mit Fisch beworfen, wenn ich gesagt hätte, dass wir eine Übereinkunft erzielt hätten.

Wie man es dreht oder wendet: Weder der Antrag der CDU noch der Verweis auf den sogenannten Konsens von Heiligenhafen führen uns weiter.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Pauls?

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Sehr gern.

Birte Pauls [SPD]: Sehr geehrter Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass die Runden, die Sie gemacht haben, besonders die kleinen Runden, zum Teil bei den Fischern in den Stuben, wie dies in Schleswig auf dem Holm passiert ist, dazu geführt haben, dass sich die Fischer an der einen oder anderen Stelle bewegt haben, dass die Fischer mit vielen Kompromissen einverstanden sind, dass genau dieser respektvolle Umgang mit den Fischern in diesem Dialog zu diesem Ergebnis geführt hat, dass die Fischer sich angenommen fühlten und Ihnen an dieser Stelle auch Respekt zollten und es sehr wertschätzten, dass auf diese Art und Weise mit ihnen umgegangen worden ist?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Jetzt ist es den Fischern bekannt!)

- Spätestens jetzt habe ich das gehört. Ich höre es auch gern ein weiteres Mal. Danke. Allerdings ist mir auch bewusst, dass die **gute Gesprächs-**

(Minister Dr. Robert Habeck)

sphäre, die wir inzwischen gewonnen haben, fragil ist und ein dünnes Eis darstellt. Ich befürchte, dass die Gesprächsatmosphäre durch Debatten wie diese eher Schaden nimmt, leidet und Gräben aufgerissen werden, die wir bereits zugeschüttet haben. Trotz des gewonnenen Vertrauens muss man äußerst vorsichtig weiter vorgehen.

Das bringt mich zurück zu dieser Debatte, die in der Sache nicht weiterhilft, wenn ich das einmal so sagen darf.

Erstens hilft diese Debatte den Fraktionen nicht weiter. Ich habe angeboten, die Fraktionen zeitnah über die Ergebnisse zu informieren, wenn wir diesen Dialogprozess mit den Fischern abgeschlossen haben. Die Einladungsmail war schon geschrieben, als der Antrag kam, der uns weit zurückgeworfen hat. Daraus habe ich geschlossen, dass Sie diese Informationen nicht wollen, sondern eine Diskussion im Landtag führen wollen. Das können Sie gern so haben. Sie müssen sich aber entscheiden, ob Sie den Weg des Miteinanders gehen wollen oder ob Sie den Konflikt suchen.

Der Sachstand stellte sich folgendermaßen dar. Es gab verschiedene große wie kleine Runden, insgesamt sieben an der Zahl. Die achte Runde war die Abschlussrunde und fand in der vergangenen Woche im Haus B mit Vertretern der Fischerei statt. Etwa 50 Fischer sind gekommen. Ich habe gesagt, wie sich die Situation aus meiner Sicht darstellt.

Es gibt **drei Gebiete**, die sowohl für Schweinswale als auch für Tauchenten sehr sensibel sind, nämlich die Geltinger Birk, der Bereich westlich und nordwestlich von Fehmarn und der Ausgang der Kieler Förde.

Es gibt ein **Maßnahmepaket**, das aus verschiedenen Maßnahmen besteht, die - so meine ich - insgesamt einen ausgewogenen und klugen Kompromiss darstellen. Damit werden jetzt Sofortmaßnahmen ergriffen und gleichzeitig perspektivisch weitere Wissenslücken geschlossen, um Naturschutz und Fischerei miteinander zu versöhnen.

Das Maßnahmepaket beinhaltet alle möglichen Maßnahmen, nämlich sowohl die Förderung von **alternativen Fangmethoden** als auch die Bereitschaft des Ministeriums, finanzielle **Kompensationsleistungen** zu erbringen, weil die alternativen Fangmethoden keine auskömmlichen Einkünfte sichern können. Das ist zumindest so gemäß dem, was wir momentan wissen.

Deshalb müsste die Erprobung entweder finanziell kompensiert werden, oder es müsste ein Ausgleich

geschaffen werden, falls die Ergebnisse hinter den Erwartungen zurückbleiben. Es ist nicht trivial, das zu lösen, weil uns die EU-rechtlichen Beihilfemöglichkeiten enge Bandagen anlegen. Wir sind aber dabei, Lösungen zu finden.

Diese beinhalten die Erprobung von **PALs**. Das sind eben keine **Pinger**, Herr Kollege Göttisch. Pinger sind in der Tat schon länger im Einsatz. Ich habe aber auch mit zwei Fischern gesprochen, die gesagt haben, dass sie einen Schweinswal 10 Meter neben dem Pinger im Netz gehabt haben. Ich muss zugeben, dass die **Datengrundlage** für die Schweinswaltodfunde im Stellnetz nicht ausreichend ist und verbessert werden muss. Gleichwohl kann ich aus eigener Erfahrung sagen: Wenn man allein die Zahl der Schweinswale hochrechnen würde, von denen mir Fischer erzählt haben, dass sie sie im Netz haben, dann ergibt sich daraus ein unmittelbarer Handlungsbedarf.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Pinger sind nicht PALs. Pinger sind Vergrämungsinstrumente, die ordentlich Lärm machen. PALs hingegen sind Warninstrumente, die in der Praxis noch nicht erprobt sind. Diese wollen wir in Schleswig-Holstein erproben.

Dann bleibt natürlich immer noch ein zeitlicher und räumlicher Rahmen übrig, der von Stellnetzen frei zu halten ist. Dies gilt in den **besonders sensiblen Gebieten**, in denen zum Beispiel im Winter Tauchenten unterwegs sind. Das muss auch so sein, weil Tauchenten weder auf PALs noch auf Pinger reagieren.

Gleichwohl sagen die Fischer, dass sie dort, wo die Tauchenten sind, sowieso keine Stellnetze ausbringen. Diese Gebiete haben wir ziemlich genau identifiziert, indem wir uns entlang der Tiefenlinie orientiert und nicht eine gerade Linie durch die Ostsee geschnitten haben.

Insofern bin ich der Meinung, dass wir insgesamt ein sehr ausgewogenes Maßnahmenpaket vorgeschlagen haben. Das - das ist zumindest mein Eindruck - wird auch von der Fischerei so gesehen.

Es gibt drei Punkte, die kritisch hinterfragt wurden. Das betrifft erstens den **Staller Grund**, wozu mir Fischer aus Strande sagten - Herr Kubicki wird es wissen -, dass das für sie ein schwieriges Gebiet ist, weil sie nicht über die Förde hinweg kommen und im Winter kaum auf die östliche Seite der Förde gelangen können.

(Minister Dr. Robert Habeck)

Zweitens betrifft das das **Gebiet westlich von Fehmarn**, das in der Tat das größte Gebiet ist. Ein Berufsfischer von dort sagte, die Dauer sei für ihn zu lang. Deshalb verhandeln wir über die Förderung von alternativen Fangmethoden, über die finanzielle Vergütung von alternativen Fangmethoden und über den Einsatz von PALs.

Drittens ist darauf hingewiesen worden, dass abgesehen von möglichen Sperrzeiten im Winter die **Vorgaben der EU-Richtlinie** zu beachten sind. Die EU hat ein Dorschfangverbot für den Monat April vorgesehen. Aus naturschutzrechtlicher Sicht brauchten wir ein solches Verbot für Schweinswale und Tauchenten nicht. Wenn man aber bis Ende März keine Stellnetze in diesen Gebieten ausbringt, dann wäre in diesem Monat das Maß sicherlich übererfüllt. Deshalb müssen wir an dieser Stelle nacharbeiten.

Diese drei Punkte sind allerdings weit davon entfernt, dass die Ostseefischerei in Aufruhr ist oder dass wir es als unmöglich ansehen, ein gemeinsames Konzept auf den Weg zu bringen.

Als wir damals das Haus B verlassen haben, habe ich den **Fischern** meine Konklusion vorgestellt. Ich habe sie gefragt: Ist es okay für euch, wenn ich so rede? Gebe ich den Diskussionsstand richtig wieder, wenn ich sage, dass wir uns heute an einer Stelle befinden, an der wir uns vor einem halben Jahr noch niemals zugetraut haben zu sein? Seid ihr damit einverstanden, wenn ich sage, dass es darum geht, Detailprobleme zu lösen, aber insgesamt wird von der Fischerei akzeptiert, dass in den sensiblen Gebieten genau die Stellnetzfreiheiten vorgesehen werden, von denen ich jetzt gesprochen habe?

Niemand hat dem widersprochen. Ich habe die Fischer als ausgesprochen ehrliche und verlässliche Leute kennengelernt, die klar sagen, was für sie nicht geht, die aber auch klar sagen, wenn sie bereit sind, dabei mitzumachen. Ich räume ein, dass noch nicht alles vom Tisch ist. Ich räume aber nicht ein, dass das, was hier von der Opposition vorgetragen wurde, den Stand der Debatte darstellt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich glaube, auch die Fischer werden sich nicht wieder dahin treiben lassen, dass dieser Graben wieder aufgerissen wird.

Insgesamt ist die Grundsatzfrage zu beantworten, ob **Landwirtschaft** und **Fischerei** anerkennen, dass es andere **gesellschaftliche Bedürfnisse** gibt und dass die Politik gehalten ist, diese gesellschaftli-

chen Bedürfnisse zusammen mit ihnen zu erfüllen. Wenn man das nicht anerkennt, dann hat das logische Konsequenzen. Ich wage aber zu bezweifeln, dass das der Landwirtschaft oder der Fischerei hinsichtlich der öffentlichen Anerkennung und deswegen auch hinsichtlich der Wertschätzung ihrer Tätigkeit und ihrer Produkte weiterhilft.

Wenn sie das anerkennen, dann ist die Politik gehalten, diesen Weg mit Maß weiter voranzugehen. Ich bin mir aber sicher, dass die Landwirtschaft und vor allem die Fischer erkannt haben, dass diese öffentliche Diskussion sehr hilfreich ist. Ich kann mir als Fischereiminister nichts Besseres vorstellen, als **für die Fischer** eine **Kampagne** loszutreten nach dem Motto: Liebe Leute in Schleswig-Holstein, esst Fisch vom Kutter, er ist nachhaltig gefangen. - So soll es enden. - Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/603 sowie den Änderungsantrag Drucksache 18/665 als selbständigen Antrag dem Umwelt- und Agrarausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf:

Vorbereitung der Wahl einer Präsidentin oder eines Präsidenten des Landesrechnungshofs

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/604

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Die Landesregierung hat keine Redezeit angemeldet. Mir ist mitgeteilt worden, dass neben den PIRATEN der Abgeordnete Wolfgang Kubicki und Frau Abgeordnete Herdejürgen das Wort ergreifen wollen. - Das ist so. Dann bleibt es dabei.

Dann erteile ich jetzt dem Herrn Abgeordneten Dr. Breyer für die Fraktion der PIRATEN das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der **Landesrechnungshof** spielt in unserem Land eine ganz wichtige Rolle. Er soll darüber wachen, dass die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und der verantwortungsvollen Haushaltsführung eingehalten werden. Wir brauchen dazu gerade in Anbetracht der finanziellen Herausforderungen, vor denen unser Land steht, einen starken Landesrechnungshof und eine starke Spitze des Landesrechnungshofs.

Leider gewährleistet das **Verfahren zur Ernennung** einer **Präsidentin** oder eines **Präsidenten** des Landesrechnungshofs, wie es bisher ausgestaltet ist, keine zeitnahe Nachfolge. Das haben wir bei der letzten Wahl gesehen, als es in einem Zeitraum von mehr als einem Jahr nicht gelungen ist, sich auf einen Nachfolger zu einigen. Es ist wichtig, dass wir mit Zweidrittelmehrheit, mit breiter Mehrheit, eine geeignete Person finden. Wir sehen auch dieses Mal wieder, dass es trotz vieler Gespräche und inzwischen auch öffentlich geführter Personaldiskussion nicht gelungen ist, für die zeitnah anstehende Nachfolge eine Lösung zu finden.

(Zurufe Dr. Heiner Garg [FDP] und Wolfgang Kubicki [FDP])

Wir als PIRATEN machen deswegen einen konstruktiven Vorschlag, wie man in dieser Debatte eine Lösung finden kann und hoffentlich dann auch eine möglichst breit getragene Entscheidung für die beste Nachfolgerin oder den besten Nachfolger treffen kann. Wir machen einen Vorschlag, um ein geordnetes, offenes Verfahren zur Auswahl der am besten geeigneten Person zu organisieren, und bitten Sie, das als ehrliches und konstruktives Angebot zu verstehen.

Wir schlagen vor, ein Verfahren anzuwenden, das sich unter anderem in Brandenburg bewährt hat, das zum Beispiel aber auch in Österreich bei einigen Rechnungshöfen zur Anwendung kommt, nämlich dass die Position der Präsidentin oder des Präsidenten des Landesrechnungshofs **öffentlich ausgeschrieben** wird, damit sich alle Interessentinnen und Interessenten bei unserem Finanzausschuss bewerben können.

Selbstverständlich ist für mich dabei, dass der Datenschutz gewährleistet wird. Das heißt, dass die Bewerbungsunterlagen nicht offengelegt, sondern entsprechend vertraulich behandelt werden. Somit muss niemand befürchten oder Angst haben, dass Personen bloßgestellt oder „verbrannt“ werden können. Das ist nicht unsere Absicht. Vielmehr stellt

dieses offene Verfahren sicher, dass sich alle Personen, die jetzt schon in der Diskussion sind, aber auch andere geeignete Personen - ich glaube, es gibt viele davon - bewerben können und die gleiche Chance haben, an diesem Verfahren teilzunehmen.

In einem nächsten Schritt soll sich dann der **Finanzausschuss** Gedanken darüber machen, welche Bewerberinnen und Bewerber in die nähere Auswahl kommen. Wenn wir ein offenes Bewerbungsverfahren haben, dann glaube ich, dass sich das gesamte Feld auch für uns gut erschließen, vergleichen und darstellen lassen wird. Schließlich soll eine **Anhörung von Bewerberinnen und Bewerbern**, die in die nähere Auswahl kommen, auch öffentlich durchgeführt werden.

Dieses Verfahren ist an das Verfahren angelehnt, das sich seit langer Zeit im **Richterwahlausschuss** bewährt hat. Auch dort erfolgt eine öffentliche Ausschreibung, und auch dort erfolgt eine öffentliche Anhörung von mehreren Bewerbern, wenn sie entsprechend beantragt wird, weil es um hohe Positionen geht, Herr Kollege Kubicki. Dementsprechend ist dies das Verfahren der Wahl im Rahmen der jetzt gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten.

Ich will nicht verhehlen, dass ich mir langfristig auch ganz **andere Verfahren**, die die Eigenständigkeit des Landesrechnungshofs besser sicherstellen würden, vorstellen könnte, zum Beispiel eine Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten aus dem Kreis des Landesrechnungshofs selbst. Auch dieses Verfahren ist zum Beispiel in Österreich nicht unbekannt. Wir müssen aber jetzt mit den gesetzlichen Regelungen operieren, die wir haben.

Wichtig ist uns wohl allen, dass wir zeitnah zu einer Lösung kommen, damit es nicht wieder dazu kommt, dass diese Position über Monate oder über Jahre hinweg vakant ist. Denn das würde der wichtigen Aufgabe des Landesrechnungshofs und damit auch unserem Land insgesamt schaden.

Insofern reichen wir Ihnen die Hand zu einem Verfahren, das es allen Beteiligten, die in der Personaldiskussion vielleicht ein bisschen verfahren sind, ermöglichen würde, eine gute und offene Auswahl durchzuführen. Wir PIRATEN sind auch sehr offen dafür, hierüber in konstruktive Gespräche einzutreten, sobald wir eine gute Übersicht über das Bewerberfeld haben, und dann eine sachliche, nach reinen Leistungskriterien erfolgende Personalauswahl durchzuführen.

Ich freue mich über Ihre Unterstützung unseres Antrags.

(Dr. Patrick Breyer)

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Oppositionsfraktion hat der Abgeordnete Wolfgang Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei einer Vielzahl der Anträge der PIRATEN habe ich das Gefühl, das Jakobinerhafte bricht sich mittlerweile Bahn; denn die Tugend ist nicht nur bei den PIRATEN, weil regelmäßig unterstellt wird, dass sich die Abgeordneten dieses Hohen Hauses in Kungeleien oder in Ämterpatronage ergehen. Nichts von dem - das kann ich nach 20-jähriger Mitgliedschaft in diesem Hohen Hause sagen - ist mit der Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin es jedenfalls mittlerweile leid und sage das auch für die Abgeordneten der Unionsfraktion, dass unsere politischen Motive und die politischen Motive anderer Abgeordneter dieses Hohen Hauses in dieser Art und Weise verunglimpft werden.

(Beifall FDP, CDU, SPD und SSW)

Ich habe es gestern schon einmal gesagt, Herr Kollege Dr. Breyer: Je respektloser Sie mit uns umgehen, desto mehr werfen Sie auch ein schiefes Licht auf sich selbst, desto weniger wird Ihnen auch als Piratenfraktion Respekt entgegengebracht werden. **Transparenz** ist das eine, eine Konsensfindung, eine **Kompromissfindung** im Rahmen des parlamentarischen und demokratischen Diskurses ist aber etwas völlig anderes. Das hat mit Kungelei gar nichts zu tun, sondern es ist Wesenselement einer parlamentarischen Demokratie, dass man von unterschiedlichen Positionen und von unterschiedlicher politischer Vorstellung kommend versucht, einen Kompromiss zu erzielen, gerade auch dann, wenn es um bedeutende Funktionen im Parlament oder darüber hinaus geht.

In der Sache ist zunächst die Frage zu stellen, welche **Auswirkungen** eine **Ausschreibung** für die Kandidaten inklusive einer **öffentlichen Anhörung** hat. Ich will Ihnen auch gleich sagen, worin sich das von dem unterscheidet, was wir im Richterwahlausschuss machen. Die Richter, die sich dort bewerben, sind bereits Richter. Diejenigen aber, die Rechnungshofspräsident oder Rechnungshofspräsidentin werden wollen, sind noch keine Rechnungshofspräsidenten oder -präsidentinnen und kommen

auch nicht aus dem Rechnungswesen, müssen es jedenfalls nicht. In der Vergangenheit war das auch nicht der Fall.

Die besondere Stellung des Rechnungshofs als Beratungsgremium für die Regierung und das Parlament, als Kontrollgremium, letztlich aber nicht als Entscheidungsgremium, unterscheidet sich ebenfalls von Richtern; denn Richter entscheiden, der Rechnungshof entscheidet nicht. Die Entscheidung treffen immer die Parlamentarier, und daran wollen wir auch künftig festhalten. Herr Kollege Stegner hat dazu schon einiges gesagt.

(Beifall FDP, CDU und SPD)

Nun zu Nummer 3 Ihres Antrags. Die Kandidaten müssten sich aus ihrem aktuellen Beruf heraus bewerben und sich - da die ganze Angelegenheit ja öffentlich ist - auch zu dem **Interesse** an einer neuen Aufgabe **öffentlich bekennen**. Dass hier seitens des aktuellen Arbeitgebers der Vorwurf der Illoyalität schnell im Raum schweben kann, ist möglicherweise auch für Sie nachvollziehbar.

Nur, Herr Dr. Breyer: Was macht ein Bewerber, der nicht als geeignet für diese Position angesehen wird, nachdem er sich beworben hat? Kann dieser ohne Probleme an seinem Arbeitsplatz weiterarbeiten, ohne sich ständig dem latenten Vorwurf ausgesetzt zu sehen, er habe illoyal gegenüber seinem Arbeitgeber agiert? Oder denken Sie daran, dass sich nur jemand aus dem öffentlichen Dienst bewerben kann, was ja auch nicht vorgeschrieben ist? Möglicherweise täte es dem einen oder anderen Landesrechnungshof ja auch einmal gut, wenn es mal einen Präsidenten gäbe, der nicht aus dem öffentlichen Dienst kommt.

Ich weiß ja nicht, wie alt Sie sind. Aber möglicherweise haben Sie aufgrund Ihres jungen Alters keine Vorstellung davon, was es bedeuten kann, sich für Führungspositionen in einer öffentlichen Ausschreibung zu bewerben in Relation zu dem Job, in dem man sich gerade befindet oder in den man vielleicht künftig noch einmal zurück will.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Breyer?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Gern.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege Kubicki, würden Sie Ihre Befürchtun-

(Wolfgang Kubicki)

gen, dass sich Personen nicht einer öffentlichen Anhörung stellen wollen, aufrechterhalten ungeachtet der Tatsache, dass schon längst über Zeitungen Namen von Personen kursieren und lanciert worden sind, die offensichtlich in die Auswahl gezogen werden, die aber bisher noch nicht - jedenfalls meines Wissens nach - gesagt haben, dass sie für diese Aufgabe nicht mehr zur Verfügung stehen würden?

Zweitens. Ist Ihnen bekannt, dass in anderen Ländern dieser Welt öffentliche Anhörungen auch von Bewerbern auf hohe Ämter durchgeführt werden, was die entsprechenden Bewerber nicht davon abhält, sich aus Berufen heraus für solche Positionen zu bewerben?

- Herr Dr. Breyer, ich versuche jetzt, den Inhalt Ihrer Frage wörtlich zu verstehen. Ich weiß, dass Namen möglicher Rechnungshofpräsidentinnen oder -präsidenten kursieren, aber mir ist bisher keine Bewerberlage bekannt. Abgesehen davon ist es so, dass selbstverständlich, wenn wir beispielsweise die Position von Gerichtspräsidenten besetzen wollen, die vom Landtag gewählt werden müssen, es dazu dann immer auch eine Anhörung gibt.

Aber ich habe gerade versucht, Ihnen zu erklären - möglicherweise ist es nicht angekommen -, dass es einen Unterschied macht, ob Sie sich aus dem Bereich des **öffentlichen Dienstes** heraus **bewerben**, weil das Ihre Position dort, wo Sie sich gerade befinden, unter Umständen nicht in Zweifel ziehen kann, Sie aus der freien **Wirtschaft** kommen oder aus einem Wahlamt. Ich kann mir schon vorstellen, dass Landräte, deren Namen jetzt gerade kursieren, von den dortigen Mandatsträgern gefragt werden, wie sie es denn mit ihrer Verpflichtung gegenüber dem jeweiligen Landratsamt halten. Es macht wirklich einen Unterschied, ob Sie sich aus dem Bereich einer festen, nicht kündbaren Anstellungssituation heraus bewerben oder aus der freien Wirtschaft oder einer Wahlbeamtenposition. Deshalb sage ich, dass wir hier sehr vorsichtig sein sollten, auch mit dem Appell - dazu komme ich gleich noch -, es würde bessere Lösungen geben, wenn wir den Weg einschlagen würden, den Sie gerade vorgeschlagen haben.

Den in der Antragsbegründung festgehaltenen Vorwurf bei der Wahl des Landesrechnungshofpräsidenten, es gebe bereits jetzt den - ich zitiere - „Anschein, die Auswahl erfolge nach parteipolitischen Gesichtspunkten und nicht allein nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung“, den teile ich ausdrücklich nicht. Der Landesrechnungshofpräsi-

dent wird nicht mit einfacher Mehrheit gewählt, sondern mit einer **qualifizierten** - der verfassungsändernden - **Mehrheit**. Wenn Sie hiermit also suggerieren, Herr Dr. Breyer, eine Mehrheit aus zwei Dritteln der Mitglieder des Landtags würde sich allein aus **parteipolitischen Erwägungen** für den einen oder anderen Kandidaten entscheiden, ist das nicht nur infam, sondern auch vollkommen unlogisch. Herr Dr. Breyer, die Zweidrittelmehrheit brauchten wir übrigens auch, und da müssten wir uns auch einigen, wenn sich die Bewerberlage bis ins Unendliche sozusagen aufdröseln würde.

Für welche Partei sollte sich diese Zweidrittelmehrheit eigentlich entscheiden, wenn das nur parteipolitischen Kriterien folgte. Hieße das nicht übrigens gleichzeitig auch, dass wir befürchten müssten, dass im Zweifel auch unsere Landesverfassung parteipolitischen Erwägungen zum Opfer fallen könnte, weil sich auch dort im Zweifel eine Zweidrittelmehrheit einigen muss? Das, was Sie insinuiieren - deshalb sage ich ja, dass Ihr Verhalten jakobinerhaft ist -, ist, dass es nur eine einzige Wahrheit gibt, wahrscheinlich die, die Sie vertreten, und dass alle sich dieser Wahrheit beugen müssten, wenn man sie nur ordnungsgemäß erklären würde. Wenn es unterschiedliche Vorstellungen gibt, gibt es einen Einigungszwang. Ich finde, in einer Demokratie ist das gut so.

(Beifall FDP, CDU, Birgit Herdejürgen [SPD] und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Alles andere würde dazu führen - der Kollege Dolgner und ich haben uns darüber unterhalten -, dass wir es mit Willkür zu tun hätten und das Prinzip, dass Minderheiten und Mehrheiten sich gelegentlich auch einmal verständigen müssen, außer Acht lassen würden.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine weitere Frage des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Immer doch, ja.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege Kubicki, darf ich von Ihrer langjährigen Erfahrung profitieren und von Ihnen eine Bestätigung dafür bekommen, dass es eine **Tradition** gibt, dass die Präsidentin oder der Präsident des Landesrechnungshofs der größten Oppositionsfraktion angehören oder jedenfalls der größten Koalitionsfraktion nicht an-

(Wolfgang Kubicki)

gehören soll? Und wenn es diese Tradition gibt, ist meine Frage: Stimmen Sie mir zu, dass, wenn danach bestimmte Bewerberinnen oder Bewerber ausgeschlossen werden, es also nicht mehr allein darum geht, wer am besten geeignet ist? - Das heißt ganz konkret in der jetzigen Situation: Wenn man nach dem traditionellen Auswahlverfahren sagt, Bewerberinnen und Bewerber, die zum Beispiel der SPD angehören, kommen von vornherein nicht in Betracht, dass dann keine Bestenauslese mehr durchgeführt wird, weil eventuell die beste Bewerberin oder der beste Bewerber gerade zufällig der SPD angehört.

- Je mehr ich Ihren Worten lausche, desto mehr habe ich Verständnis dafür, dass wir bei den PIRATEN einmal eine Bestenauslese vornehmen sollten. Vielleicht sollten wir eine vornehmen lassen - bei Ihnen im Schwarmnetz. Unabhängig davon kann ich eine solche Tradition nicht bestätigen, und sie stimmt auch nicht, ich sage Ihnen auch gleich, warum. Ich persönlich bin der Auffassung, dass es - gerade weil der Rechnungshof auch, aber nicht nur Kontrollfunktion gegenüber der Regierung einnimmt, sondern er kontrolliert ja alle möglichen Ausgaben und Zuschüsse von Kommunen und anderen öffentlichen Einrichtungen - Sinn machen könnte, jedenfalls niemanden zum Präsidenten oder zur Präsidentin zu wählen, der in einer sehr zeitnahen exekutiven Zuordnung zu der gerade regierenden Partei oder Fraktion zugeordnet werden kann.

Aber ich kann Ihnen sagen, dass Herr Dr. Altmann - ehemaliger Staatssekretär der SPD - jedenfalls nicht zum damaligen Zeitpunkt von der Opposition gestellt wurde, als er gewählt wurde. Da waren die Sozialdemokraten auch an der Regierung. Man kann nicht sagen, dass Herr Dr. Altmann trotz der parteipolitischen Nähe - -

(Serpil Midyatli [SPD]: Nicht mehr ins Detail gehen! - Weitere Zurufe)

Präsident Klaus Schlie:

Ich nehme an, Sie wollten das nicht weiter ausführen, oder doch?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

- seinen Job schlecht gemacht hat - aus meiner Sicht jedenfalls. Das ist meine persönliche Meinung, auch wenn ich weiß, dass einige Sozialdemokraten in diesem Haus das anders sehen.

Es gibt diese Tradition als feste ungeschriebene Regel nicht, aber es kann Situationen geben, wo es sehr sinnvoll ist, jedenfalls unmittelbare Nähe aus dem exekutiven Handeln in den Rechnungshof hinein nicht zuzulassen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Stegner?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Der hat gerade so grimmig geguckt, ich weiß es nicht ganz genau, aber bitte, Herr Dr. Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ich hatte mich schon gemeldet, bevor Sie Ihre letzten Sätze sprachen. Nein, ich wollte zu dem Hinweis von Herrn Breyer fragen, ob wir uns darin einig sind, dass das weniger eine Frage formaler Festlegung, sondern eher eine Angelegenheit der **politischen Kultur** ist, die in diesem Hause übrigens auch schon gut war, als die PIRATEN noch nicht hier waren.

- Ich fand das Haus überhaupt besser, als die PIRATEN noch nicht da waren.

(Heiterkeit FDP und CDU)

Ich bedanke mich herzlich.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Birgit Herdejürgen.

Birgit Herdejürgen [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Rechnungskontrolle gab es in Schleswig-Holstein schon im 19. Jahrhundert. 1949 wurde die Landesrechnungskammer eingerichtet. Am 1. Januar 1958 wurde aus der Landesrechnungskammer der Landesrechnungshof Schleswig-Holstein. Im Zuge des damaligen Gesetzgebungsverfahrens wurden die Aufgaben erweitert. Im Mittelpunkt stand nicht länger die reine Kontrolle, sondern zentraler **Prüfungsmaßstab** ist seitdem die **Wirtschaftlichkeit**. 1990 wurde aus unserer Landessatzung die Verfassung des Landes Schleswig-Holstein.

Damals hat sich eine Enquetekommission sehr ausführlich auch mit dem Thema der **Berufung** des **Landesrechnungshofpräsidenten** befasst. Daraus ist dann eben entstanden, was heute auch Bestand-

(Birgit Herdejürgen)

teil der Verfassung ist. In Schleswig-Holstein ist dafür ein Zusammenwirken von Exekutive und Legislative vorgesehen, da der Landesrechnungshof und damit auch der Präsident in seiner hervorgehobenen Position für beide Gewalten als Prüfbehörde und auch als Berater für Verwaltung und Politik von Bedeutung ist. Dabei können die Maßstäbe der Bewertung durch das Parlament - das haben wir allenthalben in den Beratungen der Haushaltsprüfgruppe gemerkt - von den Maßstäben des Landesrechnungshofs durchaus abweichen. Wie gesagt, die letztendlichen Entscheidungen trifft das Parlament, trifft die Politik.

Der Landesrechnungshof - das ist eben schon angesprochen worden - ist nicht automatisch Kritiker der Regierung, aber auch nicht Fürsprecher der Opposition. Sowohl Verwaltung als auch das Parlament - und zwar alle Seiten des Parlaments - haben sich schon über Hinweise geärgert, sie zurückgewiesen oder schlichtweg zur Kenntnis genommen. Aber sie sind auch auf festgestellte Missstände eingegangen, haben sie behoben und gemeinsam mit dem Landesrechnungshof für Lösungen gesorgt.

Wir sind uns also einig: Der Landesrechnungshof und damit auch der Präsident in seiner besonderen Stellung ist für die parlamentarische Finanzkontrolle unentbehrlich. Damit teile ich die Bewertung der PIRATEN, was die Bedeutung des Amtes angeht. Der Rechnungshofpräsident wird für **zwölf Jahre** gewählt. Damit ist die jetzige Entscheidung auch eine Bindung für folgende Parlamente. Insofern kann es solch eine reine Konstruktion, wie Sie, Herr Breyer, sie gerade unterstellt haben, gar nicht geben, da die Wahl, die jetzt stattfindet, natürlich auch in fünf Jahren nach wie vor Gültigkeit hat.

Die Verfassungskommission der zwölften Legislatur hat sehr bewusst eine höhere Hürde für die Wahl des Präsidenten eingezogen, als andere Parlamente dies haben. Die Zweidrittelmehrheit soll für Vorschläge sorgen, die breiten Konsens der Fraktionen voraussetzen und damit dem Präsidenten eine große Vertrauensbasis sichern. Das muss eine Person mit hoher fachlicher Kompetenz, Kenntnissen über Verwaltung und Politik und idealerweise auch der besonderen Strukturen in Schleswig-Holstein sein.

Unabhängigkeit und Überparteilichkeit, die mit dem Amt zusammenhängen, schließen nicht zwangsläufig Personen aus, die einer Partei angehören, aber innerhalb dieses Prozesses der Konsensfindung muss diese **Überparteilichkeit** gegenüber der breiten Mehrheit des Parlaments auch vonseiten

des Kandidaten oder der Kandidatin darstellbar sein.

Es gibt in Schleswig-Holstein Kandidatinnen und Kandidaten, die aus unserer Sicht hervorragend geeignet wären, dieses Amt auszufüllen, Menschen, die genau deswegen auch zurzeit bereits herausragende Positionen einnehmen. Wir sind in der Pflicht, diesen Personen in ihrer jetzigen Tätigkeit einen gewissen Schutz zu gewähren.

Mit dem Verfahren, das die PIRATEN in ihrem Antrag vorgeschlagen haben, produzieren wir möglicherweise eine ganze Reihe von Bewerbungen, verhindern aber möglicherweise auch von vornherein, dass sich eben diese bestimmten exzellenten Kandidaten überhaupt bewerben und sich in dieses Verfahren begeben, weil Sie zwar gesagt haben, Sie wollen Datenschutz sichern, aber Sie wollen trotzdem eine **öffentliche Anhörung** durchführen, und dann ist es eben mit Vertraulichkeit vorbei.

(Zuruf Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Das ist ein Verfahren, das in der Wahrung von Persönlichkeitsrechten Einzelner bei Weitem über jedes normale Bewerbungsverfahren hinausgeht. Selbstverständlich hat jede Fraktion erstens das Recht und die Möglichkeit, eigene Vorschläge zu machen, und zweitens natürlich auch die Möglichkeit Kandidaten zu befragen und Präferenzen zu formulieren. Bei öffentlichen Anhörungen würden allerdings - das unterstelle ich einfach einmal - kaum die Informationen fließen, die zu einer verantwortungsvollen Personalentscheidung nötig sind.

Ich bezweifle ganz stark, dass das vorgeschlagene Verfahren zu einer **zeitnäheren Lösung** führt, denn wir müssen trotzdem eine Zweidrittelmehrheit herstellen. Daran ändert sich überhaupt nichts. Das hat überhaupt nichts mit einem Anhörungsverfahren oder damit zu tun, ob wir auf anderem Wege zu einem Konsens kommen.

Also Beteiligung des gesamten Parlaments, selbstverständlich. Dazu gehört aber auch in unserem ganz eigenen Interesse, nämlich den besten Kandidaten oder die beste Kandidatin zu finden, die Persönlichkeitsrechte durch ein Mindestmaß an Vertraulichkeit nach außen zu wahren. Wir wollen einen möglichst **breiten Konsens** bei der Wiederbesetzung dieses Amtes. Das ist unser Angebot an die PIRATEN, um zu einer verantwortungsvollen Lösung zu kommen. Über die konkreten Abläufe können wir im Finanzausschuss reden.

(Birgit Herdejürgen)

(Wortmeldung Dr. Patrick Breyer [PIRA-TEN])

- Da ich aus meiner Fraktion einen gewissen Druck habe, was die Pause angeht, möchte ich Ihre Zwischenbemerkung vielleicht im Ausschuss weiter diskutieren.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/604 dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Oder dem Finanzausschuss?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Innen- und Rechtsausschuss!)

- Innen- und Rechtsausschuss, Frau Herdejürgen?

(Birgit Herdejürgen [SPD]: In Ordnung! - Weitere Zurufe)

- Federführend an den Innen- und Rechtsausschuss, mitberatend an den Finanzausschuss. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Sehe ich nicht.

Ich unterbreche die Sitzung für eine verkürzte Mittagspause. Wir treffen uns um 15 Uhr wieder.

(Unterbrechung: 14:02 bis 15:06 Uhr)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie alle sehr herzlich nach der Mittagspause hier wieder im Plenarsaal. Bitte begrüßen Sie mit mir zusammen weitere Gäste, es sind Mitglieder des Bürgervereins Brunsbüttel-Nord. - Ihnen allen herzlich willkommen hier im Kieler Landeshaus!

(Beifall)

Wie sich zeigt, haben Sie sich für Ihren Besuch hier im Plenarsaal einen sehr guten Moment ausgesucht. Wir werden nämlich in unserer Plenardebatte jetzt über ein Thema reden, das Sie bestimmt in besonderer Weise interessieren wird.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 40 auf:

Fahrplan zur Sanierung des Nord-Ostsee-Kanals

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/633 (neu)

Aktionsbündnis für den Nord-Ostsee-Kanal

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/653

Der Nord-Ostsee-Kanal funkt SOS - Masterplan für den Nord-Ostsee-Kanal

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten SSW
Drucksache 18/667

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile Herrn Abgeordneten Christopher Vogt von der FDP-Fraktion das Wort.

Christopher Vogt [FDP]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich die Gelegenheit nutzen, unserem **Wirtschaftsminister** zu seiner gestrigen Jungferrede im **Deutschen Bundestag** ganz herzlich zu gratulieren. Ich habe sie heute Morgen nachgelesen. Es war überwiegend eine Rede, die wir inhaltlich teilen können, auch wenn der eine oder andere FDP-Vertreter das gestern vielleicht anders gesehen hat.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Ich glaube, das kann man so sagen. Bevor ich mir aber von geneigter Stelle wieder vorwerfen lassen muss, ich sei zu nett zu den Sozialdemokraten, möchte ich zwei Anmerkungen machen.

(Zurufe SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstens. Der Minister hat es sich gestern nicht so leicht gemacht wie andere Sozialdemokraten in unserem Land und die Verantwortung für die Kanal-misere komplett beim politischen Mitbewerber abgeladen, sondern er hat gesagt, in den letzten 20 Jahren habe es große Versäumnisse gegeben, die jetzt aufgearbeitet werden müssten. Damit hat er recht.

Zweitens möchte ich darauf hinweisen, dass die Proteste der Landesregierung bei dieser Frage in Richtung Berlin vielleicht zukünftig etwas glaubwürdiger wären, wenn man sich etwas mehr auch um die eigene Infrastruktur kümmern würde, zum Beispiel gerade die Landesstraßen nicht weiter verrotten lassen würde.

(Beifall FDP und CDU)

(Christopher Vogt)

Wir mussten uns in den letzten Wochen und Monaten als CDU und FDP zum Kanal einiges anhören, gerade vonseiten der SPD, die damit den Bundestagswahlkampf bestreiten will. Ich kann nur sagen: Gucken Sie auf Ihre eigenen Verkehrsminister von der SPD. Wenn sich eine Partei bei diesem Thema nicht so weit aus dem Fenster lehnen darf, dann ist es die SPD, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall FDP und CDU)

Wir hatten im vergangenen Monat bereits über dieses Thema im Rahmen der Debatte über die Anmeldungen zum Bundesverkehrswegeplan diskutiert. Seitdem ist einiges am Kanal passiert. Die **Schließung des Kanals** und der Schleusen hat für sehr viel Verärgerung gesorgt - zu Recht. Zum Glück wurde der volkswirtschaftliche Schaden durch die großartige Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Kanal, insbesondere der Taucher, in Grenzen gehalten. Aber der internationale Imageschaden wird leider noch länger nachwirken. Da sollten wir uns nichts vormachen.

Meine Damen und Herren, Herr Ramsauer hat immerhin auch mit einigen Dingen reagiert. Er hat nun endlich einen Starttermin für die Ausschreibung zum Bau der fünften Schleusenkammer in Brunsbüttel bekannt gegeben, und er hat zusätzliches Personal für den Kanal bewilligt. Nun weiß ich nicht, ob diese elf Stellen ausreichend sein werden - ich bin da einigermmaßen skeptisch -, auf jeden Fall muss jetzt aber alles getan werden, damit weitere Schließungen des Kanals in Zukunft auf jeden Fall vermieden werden.

Meine Damen und Herren, die Gemüter erhitzt hat dann auch noch einmal der **Besuch** von Herrn **Ramsauer**. Erst gab es die Frage: Wann kommt er denn jetzt überhaupt? Dazu gab es unterschiedliche Gerüchte. Er war dann am vergangenen Freitag am Kanal und hat dort - wie eine große schleswig-holsteinische Zeitung am nächsten Tag geschrieben hat - den Gang nach Canossa angetreten. Zum Glück hat er sich nicht in Brunsbüttel in den Schnee gelegt, aber es war aus meiner Sicht notwendig, dass er sich vor Ort gezeigt hat. Ich glaube auch, dass er in Zukunft keine symbolischen Spatenstiche mehr vornehmen wird. Insofern war das erfreulich. Ganz besonders erfreulich finde ich auch, dass nicht nur der schleswig-holsteinische Verkehrsminister dabei war, sondern auch der hamburgische Verkehrsminister. Ich finde, auch das ist ein ganz wichtiges Zeichen.

Eines muss uns allen klar sein. Der Kanal braucht eine stärkere Lobby, und zwar nicht nur eine Lobby

aus Landespolitikern, die hier sitzen, sondern eine **norddeutsche Lobby**, die in Berlin ganz massiv auftritt. Die Vernetzung muss deutlich verbessert und die Öffentlichkeitsarbeit für den Kanal muss verbessert werden. Denn die Bedeutung des Kanals über den norddeutschen Raum hinaus, scheint oftmals nicht vorhanden zu sein. Die wirtschaftliche Bedeutung des Kanals scheint in Süddeutschland kaum jemandem bekannt zu sein. Insofern ist es auch notwendig, dass wir auf dem Gebiet in Zukunft gemeinsam mehr tun.

Meine Damen und Herren, wir brauchen jetzt endlich einen abgestimmten **Fahrplan** zur **Sanierung** und zum **Ausbau** des Kanals. Die Landesregierung sollte aus unserer Sicht dort aktiv werden und gemeinsam mit der Bundesregierung eine regelmäßige NOK-Konferenz initiieren. An den Tisch gehören das Bundesministerium, die Verwaltung, die norddeutschen Landesregierungen, die Vertreter der Landtage, Bundestagsabgeordnete, Wirtschaftsverbände, Berufsverbände, Gewerkschaften und alle Leute, die sich für dieses Thema einsetzen. Es gibt ja die Kiel-Canal-Initiative, insofern haben wir dort geeignete Ansprechpartner.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich sagen: Die Gemeinsamkeiten sind - bei allem Getöse in den letzten Wochen und Monaten - relativ groß, auch wenn man sich die Anträge anschaut. Wir wollen einen abgestimmten Fahrplan, der auf einer NOK-Konferenz gemeinsam besprochen und beschlossen werden und dann gemeinsam verfolgt werden soll. Die CDU fordert - erlauben Sie mir das - etwas „sponti-mäßig“ ein Aktionsbündnis, mit dem eigentlich das Gleiche ausgearbeitet werden soll.

(Beifall Wolfgang Kubicki [FDP] - Heiterkeit)

- Herr Dr. Bernstein, als St.-Pauli-Fan bin ich da offen. Und die Koalitionsfraktionen haben uns jetzt einen Antrag vorgelegt, nach dem ein Masterplan irgendwie, irgendwo und irgendwann beschlossen werden soll.

Ich stelle einmal fest: Wir sind uns im Großen und Ganzen alle einig. Uns persönlich ist es total egal, wie die **Veranstaltung** heißt, wie der Fahrplan, der Masterplan, heißt. Entscheidend ist, dass das Kind auf die Welt kommt. Wie das Kind heißt, ist egal, es soll sich dann aber möglichst gut entwickeln. In diesem Sinne hoffe ich auf eine breite Zustimmung zu unserem Antrag oder für ähnlich lautende Anträge. - Ich danke ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Christopher Vogt)

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Hans-Jörn Arp das Wort.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Der Sponti! - Torge Schmidt [PIRATEN]: Sponti Hans-Jörn Arp!)

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sponti spontan bedeutet, dann ist das gut. Wenn wir das damit erreichen, ist es um so besser, Herr Kollege. Wenn wir das gemeinsam hinkriegen, werden wir auch Erfolg haben.

Auch ich will mich zunächst einmal für einige Teile der Rede von Minister Meyer gestern im Bundestag bedanken. Es war seine Jungferrede. Die war gar nicht so schlecht. Wenn er heute so redet wie gestern vor dem Bundestag, freuen wir uns auf diese Rede. Herr Kollege Vogt hat zu Recht gesagt, Sie hätten gesagt, es habe wenig Zweck, mit dem Finger auf andere zu zeigen, weil immer drei oder vier auf einen selbst zurückzeigten. Die Verantwortung für den Zustand des Nord-Ostsee-Kanals - wie übrigens auch für viele Brücken und die Infrastruktur in Deutschland in den letzten 20 Jahren und länger - liegt - wahrscheinlich hat man nur auf Verschleiß gefahren - bei allen. Es hat wenig Zweck zu sagen, wer wann was versäumt hat.

Wenn man diesen GAU, die Sperrung des Nord-Ostsee-Kanals, hätte verhindern wollen, hätte man acht Jahre zurückgehen müssen. Damals hätte die Entscheidung fallen müssen. Sie ist nicht gefallen, obwohl die Kanallotsen und die Brunsbütteler darauf hingewiesen haben. Ich freue mich, dass sie mit meinem Kollegen Jens Magnussen heute hier sind; das hat er gut hingekriegt. Wir freuen uns darauf, dass es jetzt endlich so weit ist. Jens Magnussen, der Fraktionsvorsitzende und ich haben mehrfach persönlich Kontakt mit Minister Ramsauer und seinem Staatssekretär gehabt. Wir freuen uns, dass das Thema dort ganz oben auf der Agenda steht.

(Beifall CDU - Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Frau Kollegin, hören Sie doch einmal zu. Der Minister wird Ihnen das Gleiche erzählen wie ich. Insofern bin ich ganz froh, dass ich in dieser Frage Einigkeit herstellen kann. Uns allen, Frau von Kalben - das will ich Ihnen auch sagen; hören Sie mir

bitte zu, das hilft manchmal -, aber insbesondere dem Kanal würde es helfen, wenn wir mit einer Stimme sprächen.

(Beifall CDU und FDP)

Ich war es, der im Wirtschaftsausschuss einen Antrag gestellt hat, in der letzten Landtagstagung fraktionsübergreifend eine Resolution zu verabschieden, die man auch nach Hamburg und nach Hannover hätte schicken können. Sie waren es, die Regierungskoalition, die einen Antrag gestellt hat, der unwichtigen Populismus enthielt - als seien Sie die Bewahrer.

(Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sie haben sich dieser **gemeinsamen Resolution** nicht angeschlossen. Das war der Fehler.

Wenn wir die Solidarität - -

(Wortmeldung Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Kollege Tietze, Sie sind nachher dran, im Moment bin ich noch bei meinem Gedanken, den ich zu Ende führen will.

Wenn wir die **Solidarität** der **norddeutschen Länder** und darüber hinaus für den Nord-Ostsee-Kanal einfordern, müssen wir sie zunächst einmal hier im eigenen Haus herstellen.

(Beifall CDU und FDP)

Wenn wir uns im Haus nicht einig sind - wie sollten uns dann die anderen Bundesländer unterstützen?

(Christopher Vogt [FDP]: Ihr wollt das nicht, Freunde!)

Jetzt kommen wir zu der Frage.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, ich verstehe Ihre Gesten so, dass Sie eine Zwischenbemerkung des Kollegen Dr. Tietze zulassen.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Wenn die Zeit dafür angehalten wird, ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das ist ja gute Sitte.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Kollege Arp. - Habe ich Sie jetzt richtig

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

verstanden, dass Sie die Forderung nach einer regelmäßigen **verlässlichen Finanzierung** - in dem Antrag, den wir gestellt haben, haben wir 1 % vorgeschlagen -

(Christopher Vogt [FDP]: Es sind schon jetzt über 1 %! Das ist weniger!)

für eine populistische Forderung halten? Ich frage Sie: Teilen Sie diese Forderung einer nachhaltigen verlässlichen Finanzierung des Nord-Ostsee-Kanals, oder teilen Sie die nicht? Das habe ich in Ihrem Wortbeitrag nicht verstanden.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Lieber Herr Kollege Tietze, Sie wissen, dass ich Sie eigentlich schätze. Aber von Geld haben Sie wirklich keine Ahnung.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Sie waren doch derjenige, der die Sanierung einmal aus der Befahrensgebühr bezahlen wollte. Das gerade Sie mit dieser Frage kommen! Noch einmal: Ohne eine verlässliche Finanzierung können Sie nicht bauen. Das ist relativ einfach. Das ist ganz normal und einfach. Sie müssen erst das Geld haben. Sie müssen es im **Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages** durchkriegen. Dort sind damals 300 Millionen €, jetzt 75 Millionen € einstimmig genehmigt worden. Dann gibt es eine Ausschreibung. Wir leben noch in der freien Marktwirtschaft. Dann kommt das Ergebnis der Submission. Dann kommt der Auftrag. Das Ding ist gesichert - keine Frage. Dem ist von allen Fraktionen, von allen Parteien, zugestimmt worden. Das Geld ist da.

Das, was Sie beziehungsweise der Minister mit dem 1 % fordern, wären - wenn ich das richtig über den Daumen schätze - rund 80 bis 100 Millionen €. Schon heute steckt der Bundesverkehrsminister jedes Jahr 120 bis 130 Millionen € in die Unterhaltung des Kanals. Soll er nach Ihrem Modell jetzt weniger zahlen?

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie einen weiteren Wortbeitrag des Herrn Abgeordneten Dr. Tietze?

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Einen noch.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege, da Sie gerade beim Rechnen sind: Sind Sie also der Auffassung, dass die vom Bund vorgesehenen etwa 100 oder 120 Millionen €, die jetzt jährlich in den Nord-Ostsee-Kanal fließen, ausreichend sind,

(Christopher Vogt [FDP]: Nein!)

um den Investitionsstau im Nord-Ostsee-Kanal abzubauen?

- Natürlich nicht. Nun tun Sie mir einen Gefallen. Unter Freunden: Ich rate Ihnen, setzen Sie sich hin, warten Sie meine Rede ab. Dann sage ich Ihnen, wie wir das finanzieren werden - gemeinsam, weil das nur über einen langen Zeitraum geht. Das werden wir hinkriegen. Wenn Sie am Ende der Rede noch Fragen haben, klären wir das hinterher.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Herr Stegner, bitte Sie doch nicht! Wir haben hier gerade so ein großes Einvernehmen hergestellt. Nun kommen Sie von Ihrem Platz, und schon ist die Einigkeit wieder weg.

(Heiterkeit und Beifall CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir werden zu einem **Aktionsbündnis 2025** einladen. Wir, der Kollegen Magnussen und ich, werden das im Wirtschaftsausschuss vorstellen. Jeder, dem es um den Kanal geht, ist zur Mitwirkung eingeladen, auch die Initiative Kiel-Canal, mit der wir schon gesprochen haben, mit der wir schon Kontakt aufgenommen haben. Sie weiß genau: Es geht nicht um die nächste Legislaturperiode, es geht auch nicht um die Kommunal- oder die Bundestagswahl. Eine Maßnahme in der Größenordnung von 1,3 Milliarden € kann nur über einen langen Zeitraum finanziert werden. Wir müssen uns gegenüber Vertretern anderer Bundesländer durchsetzen, wenn wir in Berlin gemeinsam auftreten. Nur dort werden wir dieses Geld zusammenbekommen.

(Beifall CDU und FDP - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Herr Stegner, Sie haben auch kein Geld für den Kanal gehabt. Sie hatten noch nicht einmal Baurecht. Hören Sie doch auf. Das bringt uns doch nicht weiter. Immer diese Zwischenrufe!

Wir rufen alle zur Mitwirkung an dem Aktionsbündnis auf: Gewerkschaften, Parteien, Regierungen, Parlamente, alle sind daran beteiligt. Wir werden das durchziehen. Die Ersten, die sich davon verabschiedet haben, waren Sie. Sie haben die **Ah-**

(Hans-Jörn Arp)

rensburger Liste aufgekündigt. Sie haben gesagt, Sie machten nicht mehr im Verbund der anderen norddeutschen Bundesländer mit, unsere prioritären Maßnahmen durchzuführen. Sie waren doch diejenigen, die den anderen Bundesländern gesagt haben: Mit uns nicht!

Jetzt haben wir die Maßnahmen. Demnächst wird der **Neubau** einer **Schleuse** am Nord-Ostsee-Kanal ausgeschrieben. Kosten nach heutigem Stand 375 Millionen €. Dann kann die **Sanierung**, geschätzte 60 Millionen €, in den nächsten Monaten so durchgeführt werden, dass das - wie das Wasser- und Schifffahrtsamt sagt - mindestens für zehn Jahre reicht. Wir werden in 2014 mit der Ausschreibung für die **Osterweiterung** beginnen. Da haben wir zurzeit noch kein Baurecht. Das Planfeststellungsverfahren läuft noch. Deshalb kann auch kein Geld bereitgestellt werden. Dann befinden wir uns im Planfeststellungsverfahren.

Für die **Holtener Schleuse** wird Geld bereitgestellt werden, wenn es kommt. Wir werden gemeinsam mit Ihnen, Herr Minister, Seit' an Seit' - Sie in der Opposition in Berlin, wir weiter in der Regierung - dafür kämpfen. Dann kommt noch die **Levensauer Hochbrücke**. Wir dürfen nicht vergessen, dass das ein großes Stück ist, das sehr viel Geld kostet. Dann sind wir wieder bei der **Vertiefung**.

Die Finanzierung für das alles bis 2025 hinzukriegen, bedeutet ein großes Stück Arbeit, die wir vor uns haben. Das wird nur gelingen, wenn wir diesen Weg gemeinsam gehen, als erstes Signal hier im Haus Einigkeit herstellen, dann versuchen, unsere Kollegen in den norddeutschen Parlamenten zu gewinnen. Ich glaube, das wird uns gelingen, -

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege!

Hans-Jörn Arp [CDU]:

- weil jeder weiß: Der Nord-Ostsee-Kanal - ich komme zum Ende - hat nur zusammen mit der Elbvertiefung einen richtigen Wert. Ohne die Elbvertiefung hat der Hamburger Hafen nicht den Wert, den wir brauchen. Ich habe beim letzten Mal schon gesagt: Der **Hamburger Hafen** ist der größte Arbeitgeber für Schleswig-Holstein -

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege!

Hans-Jörn Arp [CDU]:

- ich will nur den Satz zu Ende bringen, Frau Kollegin - und der zweitgrößte Arbeitgeber für Niedersachsen. Das muss uns das wert sein. Es geht um die Arbeitsplätze des Nordens. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Der Kollege Stegner bittet darum, eine Zwischenfrage stellen zu dürfen. Lassen Sie diese noch zu?

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Gern, wenn ich Herrn Dr. Stegner noch etwas beibringen kann.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Er gibt Ihnen die Gelegenheit, noch weiterzureden, obwohl Ihre Redezeit abgelaufen ist.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Das ist nett von ihm. Das wusste er aber nicht, sonst hätte er das nicht gemacht.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sie unterschätzen meinen Großmut. - Täuscht mich mein Eindruck, oder entdecken Sie immer dann die Gemeinsamkeit und beschwören diese, wenn Sie in der Opposition sind, was Sie in Norddeutschland nun überall sind?

(Zuruf FDP: Nein!)

- Es gibt die kleine Ausnahme, dass Sie in Mecklenburg-Vorpommern an der Regierung beteiligt sind. Das stimmt, aber ansonsten sind Sie in der Opposition. Geschieht dies, um zu überdecken, dass die Dinge dort, wo Sie - wie in Berlin - in der Regierung sind, nicht vorankommen? Ist die Gemeinsamkeit, die Sie beschwören, nicht vielmehr ein Ausdruck davon, dass es in Berlin nur im Schnecken-tempo vorangeht und dass Sie selbst die Sachen wieder kassiert haben, die in Berlin in der Großen Koalition schon beschlossen gewesen sind. Ist das nicht der Grund für die Gemeinsamkeit?

- Ich kann Ihnen das erklären. Ihr Eindruck täuscht. Im Gegensatz zu Ihnen geht es uns um die Sache. Egal ob wir in der Regierung oder in der Opposition sind, wir sind immer an der Sachpolitik orientiert. Das unterscheidet uns.

(Beifall CDU und FDP - Lachen SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Kai Vogel das Wort.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde das gut: Wo immer der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister auftritt und spricht, führt sein Auftreten dazu, dass die Sanierung und der Ausbau des Kanals vorankommen, und das ist gut.

(Beifall SPD und SSW)

Werte Kolleginnen und Kollegen, der Nord-Ostsee-Kanal funkt SOS. So haben wir unseren gemeinsamen Antrag mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW überschrieben, weil wir deutlich machen wollen: Es wird allerhöchste Zeit. Die Schleusen sind marode, die Kurven sind zu eng, der Betrieb ist zunehmend unzuverlässig. So macht man keinen Staat, und so ist man kein guter Partner für die nationale und internationale Wirtschaft.

Die Zeitungen titelten: „Ramsauer und das fehlende Zeichen“, „Beruhigungsspielle“, „Kein guter Tag“, „Tatenlos“, „Schafft sich der marode Kanal selbst ab?“ - Ein hoffnungsvoller Ausblick sieht für mich anders aus. Dieser Eindruck wird von der breiten Presselandschaft und von den am Kanal Beschäftigten geteilt. Die Eigentümerin der meistbefahrenen künstlichen Wasserstraße der Welt sollte endlich zeigen, ob es ihr ernst ist. Bisher sieht das nicht so aus. Im **Haushaltsausschuss** des **Bundestages** musste der Bundesverkehrsminister von der eigenen Regierungskoalition aufgefordert werden, endlich seinen Job zu machen.

(Beifall SPD, SSW und Rasmus Andresen
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die SPD unterstützt dazu einen Antrag der Berliner Regierungskoalition, aber leider wurde in derselben Sitzung der weitergehende SPD-Antrag zur Personalverstärkung, zur Aufstockung der Unterhaltungsmittel für Brunsbüttel und Kiel sowie für die Umsetzung und finanzielle Absicherung des Gesamtkonzeptes zum NOK für 1 Milliarde € über den Haushalt 2014 und den Finanzplan mit den Stimmen von Schwarz-Gelb abgelehnt.

Ich darf auch an den peinlichen sogenannten **Spaltenstich in Brunsbüttel** erinnern, mit dem Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer und der damalige Landesverkehrsminister Jost de Jager pünktlich vor der Landtagswahl symbolisch den Bau der fünften Schleusenkammer am Nord-Ostsee-Kanal in Bruns-

büttel begonnen haben. Endlich kann es losgehen, sollte den Wählerinnen und Wählern vermittelt werden. Doch was ist aus dem Motto „Jetzt geht es los“ geworden? - Ein Trauerspiel. Es gab Zeitverzögerungen, Personalnot und weiterhin Flickschusterei. Manchmal fühle ich mich an die Möglichkeiten des Automobilkaufs in der DDR erinnert: Heute bestellt, weil dringend benötigt, und in frühestens 10 Jahren geliefert.

(Beifall SPD und SSW)

Damit wird überdeutlich: Nein, die CDU hat die **strategische Bedeutung** des **Kanals** nie verstanden. Für sie hat er lediglich eine taktische Bedeutung, nämlich eine wahltaktische.

So kündigt die CDU ein **Aktionsbündnis** an. Dieses Aktionsbündnis Kiel-Canal gibt es bereits, und die Aktivitäten für den Nord-Ostsee-Kanal wurden dem Wirtschaftsausschuss vorgestellt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SSW)

Warum treten Sie nicht einem bereits agierenden Aktionsbündnis bei, statt ein bestehendes neu zu erfinden? - Es geht doch nur um die eigene Publicity und um die Aussage, dass Sie jetzt die Handelnden seien.

(Beifall SPD)

Seit 2007 gab es ein Gesamtkonzept. In dieser Zeit stellte die SPD den Bundesverkehrsminister. 2009 waren bereits Mittel in Höhe von 270 Millionen € aus dem Konjunkturpaket II zur Verfügung gestellt, und zwar ebenfalls unter einem SPD-Bundesverkehrsminister.

(Beifall SPD)

Und obwohl das Planungsrecht ab 2010 vorlag, wurde dieses nie ausgeübt. Werfen Sie uns nicht vor, dass wir dieses Thema verschleppt hätten, denn seit 2010 besetzt die CDU/CSU das Bundesverkehrsministerium.

(Beifall SPD)

Ich weiß zu diesem Thema selbst bald nicht mehr, was man sagen soll. Seit vielen Jahren kämpfen Landesregierung, Landtag, die maritime Wirtschaft und Lotsen für die **dringend notwendige Reparatur** und den **Neubau**.

Der heutige Antrag der CDU beinhaltet einen Sanierungsbeginn der Holtenauer Schleuse im Jahr 2021, nämlich dann, wenn die fünfte Schleusenkammer in Brunsbüttel in Betrieb gehen kann.

(Kai Vogel)

Warum schieben Sie dringend notwendige Sanierungen über acht Jahre hinaus?

Werte Kolleginnen und Kollegen, Jahr für Jahr debattiert der Landtag über den Kanal. Den Erfolg oder Misserfolg sehen wir; und leider nicht nur wir, sondern auch die Wirtschaft, die mit einem funktionierenden Kanal Arbeitsplätze vor Ort und weit darüber hinaus schafft. Es wird höchste Zeit, die Strategie zu ändern: Keine weiteren Versprechen, sondern beherztes Handeln erwarten wir von der Bundesebene. Darüber hinaus brauchen wir langfristig und verlässlich 1 % des Verkehrsetats für dieses bundesweit höchst wichtige Verkehrsprojekt. Nur dann wird es möglich sein, den jahrzehntelangen Sanierungsstau zu beheben. Nur dann wird der Nord-Ostsee-Kanal seine Attraktivität für den internationalen Schiffsverkehr behalten.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Andreas Tietze das Wort.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich habe mir in der letzten Nacht die **Debatte** über den Nord-Ostsee-Kanal in der Aktuellen Stunde des **Bundestags** angesehen. Ich muss sagen: Herr Minister Meyer, Sie haben in dieser Debatte eine bella Figura gemacht.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Sie haben in einer konzentrierten Rede deutlich gemacht, dass sich ein Fenster öffnet. Sie haben in dieser Rede auch deutlich gemacht, dass alle diejenigen, die jetzt Verantwortung tragen, sich überlegen müssen, ob sie Teil des Problems oder Teil der Lösung für den Nord-Ostsee-Kanal sind. Sie haben in dieser Rede auch klargemacht, welche Bedeutung der Nord-Ostsee-Kanal für die Wirtschaft hat. Es ist vielleicht an dieser Stelle gut, wenn ein maritimer Minister oder ein Norddeutscher in Berlin deutlich macht, was es heißt, an Nord- und Ostsee Wirtschaft zu betreiben, und was es heißt, an Nord- und Ostsee Infrastruktur zu betreiben. Insofern gilt Ihnen mein herzlicher Dank für diesen Einsatz.

Herr Kollege Arp, ich wollte eigentlich etwas sehr Nettes zu Ihnen sagen.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Na, dann mal los!)

Das fällt mir leider manchmal schwer, weil Sie immer sehr ruppig sind. Wenn man persönlich mit Ihnen redet, dann sind Sie nett. Hier im Parlament holzen Sie jedoch manchmal herum. Es mag sein, dass das Ihr Stil ist. Ich sage Ihnen aber: Sie haben recht, wir brauchen für den Nord-Ostsee-Kanal ein **Bündnis** aller hier im Landtag vertretenen Parteien. Wir brauchen die Stimme, die in Berlin mit einer Stimme für den Nord-Ostsee-Kanal spricht.

Dass Sie mit dem Kollegen Callsen vor Ort sind und sich für den Kanal einsetzen, hat meinen Respekt. Das ist ein Einsatz für die gemeinsame Sache. Jetzt müssten wir den Blick nach vorn richten und fragen: Was brauchen wir? - Herr Kollege Vogt hat - ich glaube - gestern im Offenen Kanal angesprochen, dass Sie sagen, wir müssten die **Ahrensburger Liste** wieder nach vorn bringen.

Ich glaube, zunächst geht es darum, die **Priorität für den Nord-Ostsee-Kanal** zu erreichen.

(Christopher Vogt [FDP]: Weil Sie die A 20 nicht wollen!)

- Herr Vogt, wir können über viele Dinge reden. Ich habe an dieser Stelle schon einmal gesagt: Wer alles fordert, wird am Ende nichts bekommen. Es kommt auf die Konzentration an. Sie müssen jetzt erkennen, dass nur die gemeinsame Konzentration auf den Nord-Ostsee-Kanal weiterhilft.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Und die Elbvertiefung!)

- Wir haben dieses Defizit von 1,2 Milliarden €, Herr Kubicki. - Herr Meyer hat es gestern, wie ich finde, auf den Punkt gebracht. Er hat gesagt, wir brauchen jetzt nicht wieder das System Perlenkette, also eine Maßnahme nach der anderen, und dann hühnern wir zehn Jahre lang herum, sondern, wir müssen jetzt einmal die gesamte Investition sehen, wir brauchen ein **Sonderprogramm** und eine **Verlässlichkeit in der Finanzierung**, damit man die Funktionstüchtigkeit und die Systemrelevanz des Nord-Ostsee-Kanals im Zusammenhang mit den notwendigen Maßnahmen als ein Ganzes sieht. Da haben Sie recht. Genau das steht an.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Christopher Vogt?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, sehr gern, Herr Kollege Vogt.

Christopher Vogt [FDP]: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Tietze. Der letzte Satz bei Ihnen war so lang, dass ich schon fast die Frage vergessen habe.

(Heiterkeit)

- Soll ich Ihnen helfen?

Es ist immer nett, wenn man in einer Landtagsdebatte Diskussionen aus der Förderunde wieder aufmacht. Daran sieht man die Bedeutung dieser Veranstaltung. Herr Dr. Tietze, ich weiß, dass Sie etwas gegen die A 20 und andere Projekte haben. Aber sind Sie nicht auch der Meinung, dass es, wenn man die Norddeutschen in dieser Frage endlich in ein Boot holen will, sinnvoll ist - nicht als ersten Schritt, aber insgesamt -, auch andere norddeutsche Verkehrsprojekte gemeinsam in Berlin voranzutreiben?

- Herr Vogt, ich habe schon vorgestern versucht, Ihnen zu erklären, dieses auseinanderzuhalten. Sie müssen, wenn Sie etwas für den Nord-Ostsee-Kanal erreichen wollen, alle anderen Sachen hintanstellen. Jetzt wollen Sie mit Mecklenburg-Vorpommern auch noch über den Nord-Ostsee-Kanal reden? Nein, Sie müssen mit Hamburg über die **Abhängigkeit des Hamburger Hafens** von der Situation des Kanals reden, Sie müssen mit Niedersachsen, die jetzt mit dem JadeWeserPort ein vitales Interesse haben, die strategischen Partnerschaften so bündeln, dass wir das Fenster, das sich jetzt für den Nord-Ostsee-Kanal in Berlin öffnet, nutzen und die Ernte in die Scheune fahren. Wir müssen jetzt endlich dafür sorgen, dass das, was Priorität hat und für uns in der Politik Nummer eins ist, funktioniert. Alles andere ist Augenwischerei. Da machen wir neue Probleme auf, die wieder neue Diskussionsstränge eröffnen. Ich habe gelernt, wenn man wirklich etwas bewegen will, dann muss man sich auch einmal konzentrieren können. Es ist schwer genug, liebe Kollegen, hier im Land einmal mit einer Stimme zu sprechen, um etwas politisch hinzubekommen. Herr Kubicki, Sie sind jemand, der schon viele Themen eingebracht hat, bei denen das gelungen ist. Wenn uns das gelingt, dann sind wir wirklich erfolgreich. Mir geht es um eine Erfolgsstrategie. Mir geht es nicht um die Schlachten der Vergangenheit, und mir geht es auch nicht um die grundsätzlichen ideologischen Auseinandersetzungen in der Verkehrspolitik.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Nein!)

Mir geht es an dieser Stelle ganz pragmatisch um den Nord-Ostsee-Kanal. Der braucht jetzt Hilfe, der funkt jetzt SOS, da gibt es jetzt ein **Finanzierungsproblem**, und das müssen wir lösen. Deshalb brauchen wir die **Lobby für den Kanal**. Das ist richtig.

Ich wäre auch bereit zu versuchen - Sie haben es angedeutet -, einen gemeinsamen Antrag hinzubekommen. Ich finde es - ehrlich gesagt - ein bisschen schade, dass wir es nicht hinkommen haben.

(Christopher Vogt [FDP]: Das liegt an Ihnen!)

- Ich will nicht sagen, dass es an mir persönlich liegt. Vielleicht müssen wir noch einmal darüber nachdenken. - Entscheidend ist, dass wir all die ideologischen Dinge in dem Antrag abräumen, dass wir die Vergangenheitsbewältigung hinter uns lassen und uns am Ende einig sind, was wir in Zukunft wollen, nämlich rasch Investitionssicherheit für den Nord-Ostsee-Kanal. Wir brauchen 1,2 Milliarden €. Es wird nicht einfach sein, die in Berlin zu bekommen. Dafür werden wir hart kämpfen müssen.

Deshalb sage ich: Mir wäre es lieb, wenn wir alle an dieser Stelle noch einmal innehalten und uns überlegen, wie wir gemeinsam agieren können. Ich wäre sogar bereit, die Abstimmung heute zu verschieben und eine halbe Stunde die Köpfe zusammenzustecken, um zu schauen, ob wir das hinkommen. Es wäre ein Signal vom Schleswig-Holsteinischen Landtag aus nach Berlin. Es wäre eine Stärkung unseres Ministers, der das gestern im Deutschen Bundestag für uns bereits erfolgreich verhandelt hat. Es würde unserem Minister den Rücken stärken für die weiteren Verhandlungen im Themenbereich Nord-Ostsee-Kanal.

Lassen Sie alle Ideen über **Aktionsbündnisse** oder Masterpläne, oder was wir da haben, einmal beiseite. Lassen Sie uns gucken: Was brauchen wir? Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. Wir müssen uns konzentrieren, kampagnenfähig werden. Wir haben am 8. und 9. April die **Maritime Konferenz in Kiel**, Herr Minister. Da wäre es eine gute Gelegenheit, wenn Sie mit dem starken Rückenwind des Schleswig-Holsteinischen Landtags zu Frau Merkel gehen und unsere Position zum Nord-Ostsee-Kanal darstellen könnten. Das sollte unser Ziel sein. Vielleicht erreichen wir es auch. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion der PIRATEN hat der Herr Abgeordnete Dr. Patrick Breyer das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beim Thema Nord-Ostsee-Kanal sind wir uns in der Zielrichtung eigentlich einig. Ich glaube auch, dass die Anträge, die heute hier vorliegen, auf dasselbe Ziel hinauslaufen. Wir wissen doch längst, was getan werden muss und was in den letzten Jahren leider versäumt worden ist. Wir müssen endlich dazu kommen, dass die **fünfte Schleusenkammer** in Brunsbüttel gebaut wird, dass es zu der Ausschreibung kommt, damit man endlich die Sanierung der anderen Schleusen in Angriff nehmen kann, damit sie nicht tagelang ausfallen und den gesamten Nord-Ostsee-Kanal lahmlegen.

Wir müssen in der Zeit, bis es so weit ist - das wird etliche Jahre dauern -, dafür sorgen, dass künftig solche **Reparaturmaßnahmen** schneller möglich sind. Insofern begrüße ich es, dass die SPD im Bundestag darauf hingewirkt hat, dass weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Gerade was zum Beispiel Ersatzteile und Personal anbelangt, um solche Reparaturmaßnahmen durchzuführen, ist da noch vieles zu tun und zu verbessern. Wir müssen aber auch an die **Oststrecke** denken. In der Diskussion sind weitere Vertiefungen, Brückenbaumaßnahmen, also ganz viele Maßnahmen, die für die kommenden Jahre quasi den Fahrplan vorgeben.

Wenn wir uns ansehen, wie das bis jetzt gelaufen ist, sollten wir auch einmal einen Schritt zurück tun und uns überlegen: Wie konnte es eigentlich zu diesem Desaster kommen? Wie kommt es nicht nur beim Nord-Ostsee-Kanal, sondern bei ganz vielen Bauprojekten dazu, dass immer wieder Zeitpläne nicht einzuhalten sind, dass immer wieder Kostenschätzungen, Kostenrahmen gesprengt werden? - Ich glaube, es handelt sich um ein grundsätzliches **Problem von Großbauprojekten**, das wir hier in Deutschland haben. Es wird so unverlässlich und intransparent agiert, dass man immer wieder das öffentliche Vertrauen in Aussagen und Ankündigungen enttäuscht. Ich glaube, durch einen transparenten Planungsprozess, in dem mit offenen Karten gespielt wird und die Karten offen auf den Tisch gelegt werden, würde man vermeiden, dass Ankündigungen gemacht werden, die am Ende nicht zu halten sind.

Insofern bitte ich darum, neben den konkreten Problemen des Nord-Ostsee-Kanals und dem Fahrplan,

den wir vor uns haben, auch in den Blick zu nehmen, wie man damit künftig umgeht. Einige konkrete Schritte sind schon geplant und stehen konkret an, wie zum Beispiel die Ausschreibung der Schleuse oder auch die **Begradigung der Oststrecke**. Andere Schritte liegen noch so weit in der Zukunft, dass wir uns Gedanken über ein gutes, transparentes Verfahren machen können, um in Abstimmung mit den betroffenen Anliegern - zum Beispiel, wenn es um die Frage der Vertiefung geht - zu guten Lösungen kommen zu können. Wir sollten uns, was Großprojekte, Bauprojekte allgemein angeht, überlegen, was wir in **puncto Transparenz und Bürgerbeteiligung** verbessern können.

Konkret den Nord-Ostsee-Kanal betreffend haben wir uns im Wirtschaftsausschuss darauf geeinigt, dass wir vor Ort nach **Brunsbüttel** fahren wollen und uns die Schleusen und die Baupläne einmal konkret erklären und erläutern zu lassen. Das, finde ich, ist ein guter Schritt. Ich finde es aber sehr schade, dass zum Beispiel aus dem Bundeswirtschaftsministerium bisher noch keine Zusage zu erhalten war, uns bei diesem Termin zu begleiten und mit uns zu diskutieren. Ich würde es von Herrn Ramsauer oder Herrn Ferlemann durchaus erwarten, dass sie mit uns zusammen vor Ort die Probleme besprechen und erörtern, denn wir vertreten hier alle Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner, bei diesem Thema besonders diejenigen, deren Arbeitsplätze von dieser wirtschaftlich sehr wichtigen Einrichtung abhängig sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor dem Hintergrund, dass auch ich der Meinung bin, dass wir hier mit einer Stimme sprechen sollten, was den Nord-Ostsee-Kanal angeht, andererseits aber nicht wirklich die Eile sehe, schon für die Maritime Konferenz Frau Merkel unbedingt etwas mitgeben zu müssen, würde ich vorschlagen, dass wir die drei Anträge an den Ausschuss überweisen und uns da dann auf eine gemeinsame Formulierung verständigen. Ich bin sicher, das bekommen wir hin. - Danke.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für den SSW erteile ich dem Kollegen Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Wäre nicht der große wirt-

(Flemming Meyer)

schaftliche Schaden und auch, wie schon erwähnt, der große **Imageschaden**, dann müssten wir fast schon froh darüber sein, dass die Schleusen in Brunsbüttel in den vergangenen Wochen ausgefallen waren. Schließlich hat der **Totalausfall der großen Schleusen** für ein bundesweites Medienecho gesorgt, und damit ist teilweise auch den Menschen in Bayern bewusst geworden, dass der Nord-Ostsee-Kanal weit mehr ist als nur die Verbindung von Nord- und Ostsee. Wäre nicht dieser Ausfall gewesen, wäre ich auch nicht sicher, dass der Minister dann die Möglichkeit gehabt hätte, seine gute Rede im Bundestag zu halten.

(Heiterkeit - Dr. Heiner Garg [FDP]: Wahrscheinlich hat er die Schleuse selbst kaputt gemacht!)

Dass die große Südschleuse nach wenigen Tagen wieder funktionstüchtig war, ist allein dem außerordentlichen Einsatz der Mitarbeiter vor Ort zu verdanken. Dafür möchte ich ihnen hier noch einmal meinen Dank aussprechen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch wenn der NOK damit wieder für große Schiffe befahrbar geworden ist, ist das Problem nicht gelöst. Es ist eine Notreparatur. Die Probleme sind weitgreifend und nicht mal eben im Vorbeigehen zu lösen. Das wissen wir alle und nicht erst seit dem Totalausfall. Aber immer wieder mussten wir in diesem Zusammenhang erkennen, dass Berlin weiter von Schleswig-Holstein entfernt ist als Schleswig-Holstein von Berlin.

Da müssen wir uns vielleicht die Frage stellen, ob wir zu wenig für den Kanal geworben haben und ob wir es versäumt haben, die Bedeutung des NOK deutlich zu machen. Das glaube ich aber nicht. Denn noch im April des letzten Jahres - kurz vor der Landtagswahl - war Verkehrsminister Ramsauer in Brunsbüttel und hat dort medienwirksam den ersten Spatenstich für den **Neubau der fünften Schleusenkammer** gesetzt. Dabei hat er nochmals auf die enorme Bedeutung des Nord-Ostsee-Kanals als meistbefahrene künstliche Seeschiffahrtsstraße der Welt hingewiesen und vollmundig auf die 300 Millionen € aus dem Infrastruktur-Beschleunigungsprogramm für den Bau der fünften Schleusenkammer aufmerksam gemacht. Herr Ramsauer kennt also den Zustand der Schleusen, er weiß um die **wirtschaftliche Bedeutung des Kanals**, und Herr Ramsauer weiß, dass nur eine kräftige Finanzspritze den NOK vor dem Infarkt retten kann.

Damit ist jedes Schwarzer-Peter-Spiel vonseiten des Bundesverkehrsministeriums mehr als überflüssig. Die Zeit der Schuldzuweisungen ist längst vorbei. Es bringt niemanden weiter, auf mögliche vorhergegangene Versäumnisse oder Investitionsbugwellen hinzuweisen, wenn der NOK kurz vor dem Kollaps steht. Es muss gehandelt werden - und das schnell.

Die von Herrn Ramsauer nun zugesagten zusätzlichen 75 Millionen € sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Kanal muss für das 21. Jahrhundert fit gemacht werden. Das bedeutet: Wir brauchen in den nächsten zehn bis 15 Jahren mindestens 1,3 Milliarden € für die Schleusen in Brunsbüttel und Kiel-Holtenau sowie für den notwendigen Ausbau des östlichen Kanals.

Der NOK weist mit rund 33.500 Handelsschiffspassagen im Durchgangsverkehr mehr Passagen auf als Panamakanal und Suezkanal zusammen. Im Verhältnis zu den Passagen verzeichnen wir zudem eine Steigerung der Gütermengen, was ein Indiz für größere Schiffe ist. Dies spricht eindeutig dafür, dass wir die Osterweiterung absolut benötigen. Letztendlich macht dies aber auch deutlich, dass der gesamte Ostseeraum eine Wachstumsregion ist.

Wenn es uns nicht gelingt, den NOK fit zu machen, wird ein volkswirtschaftlicher Schaden entstehen, der derzeit nicht abschätzbar ist. Die Reeder haben eine direkte Belastung aufgrund des Umwegs über Skagen. Sie müssen mehr Zeit aufwenden und verbrauchen mehr Treibstoff. Die längeren Schiffspassagen können dazu führen, dass Waren auf anderem Wege von A nach B geschickt werden. Hierbei ist davon auszugehen, dass der Verkehrsträger Straße somit noch stärker durch den Güterverkehr belastet wird.

Der Überseeverkehr, der sich nicht unmittelbar auf die Straße verlagern lässt, wird andere Häfen ansteuern, um die Güter abzufertigen. Ein solches Szenario hätte nicht nur enorme negative Auswirkungen auf die hiesige maritime Wirtschaft. Damit würde auch der gesamte Ostseeraum wirtschaftlich geschwächt, und es hätte auch Auswirkungen auf die gesamte bundesdeutsche Wirtschaft. Das soll heißen, dass ein Kollaps des Nord-Ostsee-Kanals auch in Bayern spürbar wäre.

Ich will sagen: Wer in Stuttgart Milliarden in der Erde vergräbt, der kann auch 1,3 Milliarden € sinnvoll im NOK versenken. Das wäre recht und billig.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Ich habe jetzt noch einige Wortmeldungen zu Dreiminutenbeiträgen. Es beginnt der Kollege Oliver Kumbartzky von der FDP-Fraktion.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Brunsbütteler und Sohn eines Kanallotsen möchte ich auch noch gern etwas zum Thema beitragen, zumal man wirklich einige Dinge, die hier gesagt worden sind, nicht so stehen lassen kann.

Damit meine ich jetzt insbesondere Sie, Herr Vogel. Ihre Rede war wirklich der Tiefpunkt in der heutigen Debatte.

(Beifall FDP - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Der Höhepunkt!)

- Fakt ist doch, Herr Stegner: Der Nord-Ostsee-Kanal hat eine immense wirtschaftliche Bedeutung für ganz Deutschland. Fakt ist auch, dass der Kanal über Jahrzehnte vernachlässigt worden ist, und die Auswirkungen bekommt man jetzt immer mehr zu spüren.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Es muss eine nationale Aufgabe sein, den Nord-Ostsee-Kanal zu ertüchtigen.

Da bringt es auch nichts, nach hinten zu schauen, wie gerade Sie von den Sozialdemokraten es immer wieder gerne tun.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Herr Stegner, man muss sich doch fragen: Wie bringt man das Thema voran? Bringt man es voran, indem man eine Kundgebung abhält? Herr Stegner steht dann vor den Schleusen und schimpft ein bisschen. Davon lassen die Schleusen sich wirklich beeindrucken.

(Zurufe Dr. Ralf Stegner [SPD], Wolfgang Kubicki [FDP] und Christopher Vogt [FDP])

Nein. Voran kommt das Thema unter anderem durch die Beschlüsse, die der Haushaltsausschuss letzte Woche gefasst hat, auch mit Zustimmung der SPD. Es ist ein ganz wichtiger Beschluss, dass grundsätzlich gesagt worden ist, dass die Mittel für den Schleusenneubau feststehen.

(Wortmeldung Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ja, bitte.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Dr. Tietze, Sie haben das Wort.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege, ich habe diesen Beschluss auch im Original gelesen. Da ist mir aufgefallen, dass in diesem Teil keine Verpflichtungsermächtigung eingesetzt ist, sondern dass gesagt wird, es ist eine Absichtserklärung, dass die Mittel im Haushalt 2014 eingestellt werden sollen. Aber wir alle wissen ja, dass mit Abschluss der Legislaturperiode solche Beschlüsse der Diskontinuität anheimfallen. Haben Sie den Eindruck, dass diese hier im Haushaltsausschuss getroffene Erklärung dann im nächsten Jahr wirklich noch trägt?

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Herr Dr. Tietze, Sie sollten doch wissen, dass man in einen laufenden Haushalt nicht auf einmal eine Verpflichtungsermächtigung einstellen kann. Ich gehe davon aus, dass dieser Beschluss, da er wirklich einstimmig gefasst worden ist, nicht der Diskontinuität anheimfällt. Deswegen ist es gut, dass diese Mittel bereitgestellt wurden.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Nun möchte Herr Dr. Stegner noch eine Zwischenbemerkung machen. Herr Kumbartzky, lassen Sie diese zu?

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Mit dem größten Vergnügen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Dr. Stegner, bitte.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Es ist sehr zutreffend, dass man das im laufenden Haushalt nicht machen kann. Aber dann können Sie uns doch sicher erklären, warum bei den letzten Haushaltsberatungen im Haushaltsausschuss, als diese Verpflichtungsermächtigungen von der SPD beantragt worden sind, CDU und FDP dagegen gestimmt haben.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das stimmt doch gar nicht!)

Können Sie uns vielleicht erklären, woran das liegt?

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Herr Stegner, jetzt hören Sie doch mit dieser Legendenbildung auf. Es sind ganz klar die Mittel bereitgestellt worden. Wir reden über 300 Millionen €. Dies sind Schätzungen. Das Wasser- und Schifffahrtsamt hat diesen Betrag geschätzt, nun sind 375 Millionen € geschätzt. Wir werden sehen, wie viel es nachher unter dem Strich sind, wenn die Ausschreibung draußen ist. Aber die Gelder sind im Haushalt bereitgestellt, und daran ändern auch Ihre Zwischenfragen nichts.

(Beifall FDP und CDU)

Ich finde übrigens nicht nur Ihre Fragen und Kundgebungen putzig, sondern ich finde auch die großen Brandbriefe putzig, die der Ministerpräsident und der Wirtschaftsminister an die Bundesregierung schreiben.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sie machen immer PR-Termine! Das ist der Unterschied!)

- Diese Briefe, Herr Stegner, sollten auch einmal die zuständigen Leute bekommen, die die Beschlüsse fassen, nämlich die Mitglieder des Haushaltsausschusses und vor allem auch sämtliche norddeutschen Bundestagsabgeordneten. Da sollte die Landesregierung einmal herangehen und diese norddeutschen Bundestagsabgeordneten wirklich regelmäßig briefen, sich mit ihnen zusammensetzen und die Themen voranbringen. Das wird in Süddeutschland so gemacht. Die machen es uns vor. Da sollte die Landesregierung deutlich aktiver werden.

(Beifall FDP)

Was haben Sie gemacht, Herr Stegner? Was haben Sie eigentlich dazu beigetragen, dass das Thema vorankommt?

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Das frage ich mich ganz ehrlich.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Was haben Sie gemacht, als Sie Minister waren? Eine Menge Schulden!)

Erlauben Sie mir noch einen letzten Satz, meine Damen und Herren. Ich komme zum Schluss meiner Rede.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Was haben Sie gemacht? Gar nichts außer dicken Backen vielleicht! - Dr. Heiner Garg [FDP]: Noch nicht einmal die!)

- Ich mache kurz weiter.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Ich möchte gern noch ein Thema ansprechen, das mir sehr wichtig ist. Wir haben - das ist auch schon von Herrn Tietze dankenswerterweise gesagt worden - bald die Nationale **Maritime Konferenz** hier in Kiel. Diese Konferenz sollte wirklich genutzt werden, um ganz Deutschland klarzumachen, dass der maritime Standort für das gesamte Land und eben nicht nur für die Küstenregion von immenser Bedeutung ist.

Die große bundespolitische Aufmerksamkeit für den Nord-Ostsee-Kanal sollte man nutzen, um das Thema voranzubringen. Dabei sollten wir als Landtag geschlossen handeln. Das tun wir auch mit Ausnahme von Herrn Stegner, was ich sehr bedauere. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Jens-Christian Magnussen das Wort.

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Brunsbütteler und als Sohn eines Kanallotsen weiß ich sehr wohl um die Probleme. Insofern möchte ich Herrn Vogel ein bisschen in die Historie des Kanals einführen.

Bereits im Jahr 1962 hat ein CDU-Bundesminister erkannt, dass eine fünfte Schleuse gebaut werden muss. Seit dieser Zeit hat es 26 sozialdemokratische Bundesverkehrsminister gegeben. Passiert ist aber nichts.

(Zuruf SPD: Seit 1962 26 Bundesverkehrsminister?)

- Das **Bundesverkehrsministerium** ist 26 Jahre lang SPD-geführt gewesen. Das waren neun Minister. Seit dem Jahr 1998 war das Ministerium ausschließlich in SPD-Hand. Deswegen kann ich überhaupt nicht nachvollziehen, dass Sie immer so aufgeregt in der Vergangenheit herumstochern. Ich lobe die Worte von Herrn Kollegen Tietze, der dazu aufgerufen hat, auf Bundesebene gemeinsam für dieses Projekt einzutreten. - Vielen Dank dafür, Herr Tietze.

Ich kann nur sagen: Wir sind auf einer Linie. Die Sozialdemokraten haben es immer noch nicht erkannt. Wir befinden uns aber auch im Bundestagswahlkampf.

Nach dem Besuch des Bundesverkehrsministers in der vergangenen Woche in Brunsbüttel kann ich als

(Jens-Christian Magnussen)

Brunsbütteler sagen: So weit wie heute waren wir in der Geschichte des Nord-Ostsee-Kanals noch nicht.

(Zuruf SPD: Deshalb fahren die Schiffe auch nicht!)

Es sind klare und deutliche Signale gesendet worden. Ich bedauere zutiefst, dass Herr Minister Meyer diesen Vorschlag mit der **1%-Regelung** unterbreitet hat. Dass er nicht reduzieren will, ist natürlich völlig klar. Der Etat des Bundesverkehrsministers ist aber um 4 Milliarden € unterfinanziert. Insofern ist das ein großes Problem, das wir vor uns herschieben.

Deshalb können wir aus schleswig-holsteinischer Sicht nur für ein **NOK-Sonderfinanzierungsprogramm** werben, aber nicht für eine 1%-Regelung; denn diese 120 Millionen €, die pro Jahr zu verbauen wären, können wir gar nicht verbauen.

Die besagte Perlenkette, die Sie vorhin zitiert haben, hat doch auch eine logische Folge. Wir können doch nicht an allen Ecken gleichzeitig anfangen zu bauen. Wir haben ein Nadelöhr bei den Schleusen.

Herr Stegner, Sie waren auf dem großen Anhänger und haben in Brunsbüttel mit Blick auf die Schleusen Parolen herausgeblasen. Sie hätten aber eigentlich wissen müssen, was für ein sensibles Element sich vor Ihnen befindet. Wir brauchen die Ersatzkammer, die fünfte **Expressschleuse**, um die Kammern sanieren zu können. Sie können doch nicht den zweiten Schritt vor dem ersten Schritt machen.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das ist ihm egal!)

Nun zum viel zitierten Spatenstich. Mir kommt es langsam etwas säuerlich hoch, wenn ich immer wieder diesen gleichen Quatsch – Entschuldigung – höre.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist Ihnen unangenehm!)

- Überhaupt nicht. Wissen Sie, was seit diesem Tag passiert ist?

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Nichts!)

Das Baufeld ist vorbereitet worden. Die Vorbereitung der Mole 2 ist vergeben worden. Sie wissen aber gar nicht, wo die Mole 2 liegt, weil Ihnen das völlig egal ist. Sie wissen nur, dass es eine Schleuse in Brunsbüttel gibt. Das war es.

Vor diesem Hintergrund brauchen wir einen logischen und verlässlichen **Zeitplan** für diese Maßnahmen. Deshalb hat der Kollege Arp wohlweislich auf das Jahr 2025 hingewiesen; denn man kann

nicht innerhalb von einem Tag das Loch bei Brunsbüttel buddeln; denn wir haben marode Schleusenkammern. Herr Kollege Stegner, wenn Sie da falsch ansetzen und das Projekt nicht technisch ausgefeilt auf dem Weg bringen, dann werden Sie ein großes Problem damit bekommen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Deshalb noch einmal die Forderung beziehungsweise die Bitte, sich dafür einzusetzen und über ein flexibles Sonderprogramm nachzudenken und nicht eine 1%-Regelung durchzudrücken.

Den letzten Punkt, der mir noch ein bisschen auf der Seele brennt, werde ich nachher mit Herrn Tietze besprechen. Ihre Kollegen aus dem Bundestag haben einen Antrag mit dem Ziel gestellt, Bundesmittel in den Westen umzuleiten, um die Häfen in Rotterdam und Antwerpen zu stärken. Das ist gut für die norddeutsche Infrastruktur und für die norddeutsche maritime Wirtschaft. Vielen Dank für Ihren Einsatz.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat Herr Abgeordneter Hans-Jörn Arp.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte etwas zum Verfahren sagen und eine Bitte vorbringen. Sie wissen es alle genauso gut, wie ich es weiß: Seit dem 10. November und der Bereitstellung von 300 Millionen € ist dies kein legislatives Verfahren mehr, sondern ein **exekutives Verfahren**. Das ist niemals durch das Bundesverkehrsministerium in irgendeiner Form boykottiert worden. Seitdem arbeiten Mitarbeiter der Bundesverwaltung dafür. Ich finde, auch sie haben unser Lob verdient. Deshalb seien Sie bitte vorsichtig mit Kritik an dieser Stelle.

(Beifall CDU und FDP)

Herr Kollege Tietze, ich bin auch dankbar dafür. Ich habe für eine gemeinsame Resolution geworben. Insbesondere im Hinblick auf die **Maritime Konferenz** sollte uns das gelingen. Ich sage Ihnen auch, wann und wie wir es machen werden. Wenn

(Hans-Jörn Arp)

ich es richtig weiß, werden wir als Wirtschaftsausschuss am 10. April 2013 in Brunsbüttel tagen. Vielleicht gelingt es uns, bis dahin eine gemeinsame Resolution auf den Weg zu bringen, die wir schon im Februar angemahnt haben.

(Beifall CDU und FDP)

Wir sollten uns auf eine **gemeinsame Resolution** verständigen, die wir als Brunsbütteler Erklärung abgeben und dann in der nächsten Landtagstagung verabschieden. Dann sollten wir hoffen, dass dies die breite Zustimmung nicht nur der anderen Parlamente, sondern auch der Bundestagsabgeordneten und der Parteien findet. Das gilt auch für die PIRATEN und den SSW, die in den anderen Parlamenten zwar nicht vertreten sind, aber hier müssen wir sie mitnehmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, für die Landesregierung erteile ich dem Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie, Herrn Reinhard Meyer, das Wort.

Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich etwas tun, was wir nicht oft genug tun können, und zwar möchte ich den Beschäftigten der **Wasser- und Schifffahrtsverwaltung** danken, die in diesen Tagen die Schleuse in Brunsbüttel repariert haben.

(Beifall)

Aufgrund der Bedingungen, unter denen das geschieht - ich war zweimal dort -, muss hierfür allerhöchster Respekt gezollt werden.

Zum anderen möchte ich Danke sagen dafür, dass ich gestern Gelegenheit hatte, im Deutschen Bundestag zu diesem Thema zu sprechen. Ich muss hinzufügen, dass heute hier im Landtag bei dieser Debatte mehr Abgeordnete anwesend sind, als gestern bei dieser **Debatte im Deutschen Bundestag** anwesend waren.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, das zeigt, welche Aufgabe wir vor uns haben, um das einmal ganz deutlich zu sagen, zumal 90 % der gestern anwesenden Abgeordneten aus Norddeutschland kamen.

Der Zustand des Kanals ist eine Schande für den **Wirtschaftsstandort Deutschland**. Ich glaube, dabei sind wir uns einig. Wir wollen auch nicht eingereiht werden in die Kette des Versagens von Stuttgart 21 oder des Flughafens Berlin-Brandenburg und dann vielleicht irgendwann einmal des Nord-Ostsee-Kanals. Nein, das wollen wir nicht, meine Damen und Herren.

Ich glaube, wir sind uns auch einig, dass das Problem des Nord-Ostsee-Kanals seit über 20 Jahren bekannt ist. Insofern schauen wir nach vorne. Nach vorne zu schauen, heißt, dass wir uns darüber einig sein sollten, dass in dieser Situation nicht nur Krisenmanagement gefragt ist.

Insofern war der Besuch von Herrn Ramsauer eine Momentaufnahme, aber nicht das notwendige Zeichen an die **internationale Seeschifffahrt**. Das sage ich ganz deutlich.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Gestern hat der Bundesverkehrsminister im Bundestag erneut eine Chance in dieser Hinsicht verpasst. Ich möchte Ihnen das gern erklären, weil ich glaube, dass wir gemeinsam versuchen müssen, noch mehr Druck auszuüben. Zum einen geht es um das Personal - bei all dem vielen Geld, über das wir reden -, das das durchführen muss. Es sind elf Personen zusätzlich angekündigt worden. Die Stellen sind übrigens noch gar nicht besetzt. Diese sind allein für das Krisenmanagement vorgesehen. ver.di geht davon aus, dass wir 70 Personen am Kanal brauchen, um die notwendigsten Arbeiten durchführen zu können. Das ist ein Unterschied.

Jetzt kommt das Entscheidende: Der Bundesverkehrsminister bemüht immer gern Vergleiche mit dem Fußball. Was er hier betreibt, ist ein Zeitspiel. Manche würden auch sagen, dass er Zeitschinderei betreibt. Warum ist das so? Er hat gesagt, die **fünfte Kammer in Brunsbüttel** komme zuerst. Diese werde Ende 2020 fertiggestellt, und dann folgten die anderen Maßnahmen.

Meine Damen und Herren, das heißt, wenn wir bei der Schleuse in Kiel-Holttenau, bei der Oststrecke und bei der Vertiefung nicht aufpassen - er hat das gestern nicht dementiert, Herr Arp -, dann rutschen wir in einer Zeit nach dem Jahr 2020 zur Umsetzung all diese notwendigen Maßnahmen. Deswegen müssen wir dafür kämpfen, dass das vorher geschieht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

(Minister Reinhard Meyer)

Insofern ist das noch nicht die Antwort, die der Nord-Ostsee-Kanal braucht. Die richtige Antwort lautet: Erstens. Wir brauchen für den Nord-Ostsee-Kanal einen **Masterplan**, nämlich einen Zeit- und Maßnahmenplan für alle einzelnen Vorhaben, die wir zum Teil auch parallel umsetzen können. Herr Magnussen, in Brunsbüttel geht natürlich nicht das eine und das andere.

Aber mit der **Oststrecke** - Planfeststellungsbeschluss wird 2013 erwartet - kann man loslegen, und zwar parallel zum **Schleusenbau in Holtenau** und zum Schleusenbau in Brunsbüttel. Das ist das, was ich vom Bund fordere, und dazu haben wir noch keine positive Rückmeldung, um das an der Stelle auch deutlich zu sagen.

Das Zweite ist das Thema Finanzierung und **Sonderfinanzierung NOK** über zwölf Jahre mit 1 % des Verkehrsetats. Da hat Herr Ramsauer eine schöne Nebelkerze gezündet. Wenn er von dem 1 % spricht, das jetzt schon für den Kanal ausgegeben wird, dann gilt das nur dem Betrieb. Wir aber reden über die **Investitionen**, die wir in der Zukunft brauchen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Insofern brauchen wir noch einmal 1 % für ein Sonderprogramm Nord-Ostsee-Kanal. Das muss unsere gemeinsame Forderung sein.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Insofern sind wir einer Meinung. Der Lackmустest wird jetzt bei der Aufstellung des Bundeshaushalts 2014 einschließlich der mittelfristigen Finanzplanung erfolgen. Da wollen wir in Schleswig-Holstein im Bundeshaushalt den Nord-Ostsee-Kanal finanziert sehen, und zwar die Investitionen; das ist ganz wichtig.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich ausdrücklich allen danken, ausdrücklich auch der Opposition, die zurzeit in unterschiedlichen Kanälen Druck machen, um beim Nord-Ostsee-Kanal das, was für Schleswig-Holstein wichtig ist, zu erreichen. Dafür also vielen Dank.

(Zuruf)

- Ich weiß. Ich habe bewusst gesagt „in allen Kanälen“.

Wenn wir über ein **Aktionsbündnis** oder etwas anderes reden, dann habe ich eine Bitte. Es gibt die Initiative Kiel-Canal. Das ist ein eingetragener Verein, eine Selbstorganisation der Wirtschaft, die sich

von selbst organisiert und gemeldet hat, um dieses Thema nach vorne zu bringen. Dem können wir alle beitreten und gemeinsam mit der Wirtschaft für den Nord-Ostsee-Kanal in Berlin streiten. Ich glaube, das ist der richtige gemeinsame Weg, wie wir auch in Richtung Nationale Maritime Konferenz marschieren sollten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch auf die **Nationale Maritime Konferenz** am 8. und 9. April hinweisen, wo die Bundeskanzlerin auftreten wird. Dort - das sage ich sehr deutlich - kann die Bundesregierung mit klaren Aussagen zum Nord-Ostsee-Kanal dem Eindruck entgegentreten, den man ja hat, sie stehe in Berlin mit dem Rücken zur Küste. Das dürfen wir uns nicht bieten lassen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Lassen Sie uns also das Thema Nord-Ostsee-Kanal zum dominierenden Thema der Nationalen Maritimen Konferenz machen, und zwar in ganz Norddeutschland. Insofern bin ich bei Ihnen. Wir müssen mehr Verbündete sammeln, und die gibt es in erster Linie in Norddeutschland.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Schönen Dank, Herr Minister.

Ich muss zunächst fragen: Hat irgendjemand Ausschussüberweisung beantragt? - Sie haben es getan, Herr Breyer. Entschuldigen Sie bitte, dass ich das nicht gleich notiert hatte. Da mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen und ich die Beratung schließe, müssen wir zunächst darüber abstimmen.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/633 sowie die Änderungsanträge Drucksachen 18/653 und 18/667 als selbstständige Anträge an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

(Christopher Vogt [FDP]: Was ist das denn?)

Das sind die Stimmen der Fraktionen der CDU, der FDP und der PIRATEN. Wer diesen Antrag ablehnen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. -

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

(Große Unruhe - Zuruf: Das ist ja unglaublich! - Glocke Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wir befinden uns in der Abstimmung. Die Aussprache ist beendet. Jetzt haben die Abgeordneten der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW der Ausschussüberweisung nicht zugestimmt. Wer enthält sich? - Damit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

(Anhaltende große Unruhe)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind jetzt in der Abstimmung.

- Herr Kollege Callsen, ich bitte auch Sie um Aufmerksamkeit und um Ruhe

(Johannes Callsen [CDU]: Ich höre zu, keine Sorge!)

Jetzt halten Sie bitte alle Ihren Mund. Wir werden jetzt abstimmen. - Das ist nett. Danke.

Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich schlage deshalb abweichend von § 75 der Geschäftsordnung vor, die Ihnen vorliegenden Änderungsanträge in den Drucksachen 18/653 und 18/667 zu selbstständigen Anträgen zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

(Anhaltende große Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist wirklich sehr schwierig, ein Abstimmungsergebnis zu bekommen, wenn Sie sich jetzt nicht dem Verfahren zuwenden und etwas konzentrieren wollen.

Wir stimmen also zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 18/653 ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kollegen der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion. Wer diesen Antrag ablehnen will, den bitte ich nun um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer möchte sich enthalten? - Das sind die Kollegen der Piratenfraktion.

Ich lasse dann über den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 18/633 - neu - abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kollegen der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. - Wer möchte sich enthalten? - Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse schließlich über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW in der Drucksache 18/667 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kollegen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer stimmt diesem Antrag nicht zu? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von CDU und FDP. - Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag in der Drucksache 18/667 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW angenommen.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD] und Kai Vogel [SPD])

Meine Damen und Herren, ich rufe nun Tagesordnungspunkt 39 auf:

Kleine Grundschulstandorte in ihrer Existenz stärken

Antrag der Fraktion der CDU
[Drucksache 18/632](#)

Flexible Lösungen für kleine Grundschulen ermöglichen

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
[Drucksache 18/666 \(neu\)](#)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile der Frau Kollegin Heike Franzen von der CDU-Fraktion das Wort.

Heike Franzen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute einen Antrag vorgelegt, der sich mit der Situation der **Außenstellen unserer Grundschulen** befasst. Wir wollen klare und transparente Rahmenbedingungen haben; denn wir wissen, dass wir viele Außenstellen haben, die in ihrer Existenz bedroht sind. Deswegen wollen wir, dass insbesondere bei Schließungen von Außenstellen, wenn Mindestgrößen unterschritten werden, die **Schulträger ein Mitspracherecht** haben. Wir wollen, dass die Schulträger insbesondere auch in der Situation ein Mitspracherecht haben, in der Schulleitungen eigenständig entscheiden, dass eine Schule nicht mehr aufnehmen darf, obwohl sie die

(Heike Franzen)

Mindestgröße nicht unterschreiten. Darüber hinaus wollen wir den Schulen, die die Mindestgrößen auf lange Frist unterschreiten, eine **zweijährige Übergangsfrist** gewähren. Ich glaube, dass das notwendig ist, um vor Ort mehr Planungssicherheit herstellen zu können.

Meine Damen und Herren, wir sind uns natürlich darüber im Klaren, dass dafür ein gewisser Anteil an Planstellen benötigt wird. Wir glauben allerdings, dass das überschaubar ist und dass das in der Tat auch über den Landeshaushalt zu leisten ist.

Dieser Antrag ist entstanden, weil wir in den letzten Monaten intensive Diskussionen mit Elternvertretungen und Gemeindevertretungen über Schulen und deren Außenstellen hatten. Wir hatten hier vor dem Landeshaus mehrere Demonstrationen mit Eltern und Gemeindevertretern. Der Herr Ministerpräsident und die Ministerin haben dort lächelnd gestanden und haben diverse Zusagen gemacht mit Blick auf **kostenneutrale Konzepte**, die die Schulen erstellen sollten; dann würden die kleinen Außenstellen schon erhalten bleiben. Das hat aber nicht stattgefunden, wie das Beispiel in Albersdorf und Schwabstedt zeigt. Jetzt gibt es dort 46 Schülerinnen und Schüler, und nun kann die Schule bestehen bleiben. Aber über ein kostenneutrales Konzept ist hier nicht entschieden worden.

Dann ist zugesagt worden, es solle bis zur Entscheidung über das Schulgesetz ein Moratorium für die Außenstellen der kleinen Grundschulen geben. Wir hatten am 14. Februar 2013 eine Sitzung des Bildungsausschusses. In dieser Sitzung hat Herr Staatssekretär Loßack deutlich gemacht, ein solches Moratorium werde es für Schleswig-Holstein nicht geben.

Meine Damen und Herren, jetzt liegt ein Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen vor. Da geht es weder um kostenneutrale Konzepte, noch um Moratorien. Ich frage Sie einmal, Frau Ministerin und Herr Ministerpräsident - der ist im Moment nicht da -: Was ist Ihr Wort eigentlich draußen noch wert?

Sie beantragen jetzt, das Ganze auf 2014 zu verschieben, und sagen, die EU solle am besten **Förderprogramme** auflegen, um dann kleine Grundschulen und Außenstellen finanzieren zu können. Ich frage mich, ob Sie schon mit der EU im Dialog darüber stehen. Sie sind ja Freunde von Dialog.

(Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Wir haben das nicht verpennt, sondern wir haben uns - gerade auch gemeinsam in der Großen Koalition - immer an die Seite der kleinen Grundschulen gestellt. Sie sagen: Pädagogische Größen für die kleinen Grundschulen sind nicht erreicht. Für kleine Oberstufen - für Zwergoberstufen - in Schleswig-Holstein gilt das an der Stelle überhaupt nicht.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Sie stellen sich nicht mehr an die Seite der Grundschulen. Die Ministerin hat deutlich gemacht, dass diese - wie sie es ausdrückt - kleinen Lehranstalten nicht in der Lage sind, gute **pädagogische Arbeit** zu leisten. Das ist in einem Interview in den „Lübecker Nachrichten“ nachzulesen, Frau Ministerin. Ich frage mich: Haben Sie sich einmal eine solche kleine Lehranstalt angeschaut? - Schauen Sie einmal hin, welche gute pädagogische Arbeit die Lehrkräfte dort leisten. Die tun alles für die Kinder, damit sie vernünftig und gut auf den Weg gebracht werden. Nur weil Sie vielleicht einmal schlechte Erfahrungen gemacht haben, können Sie das nicht auf alle kleinen Außenstellen übertragen, die wir hier in Schleswig-Holstein haben.

(Beifall CDU und FDP)

Sie beantragen, dass die **Schließung von Außenstellung von Moderation** unterlegt werden soll. Das findet im Augenblick bereits statt. Das werden Sie an vielen Stellen auch feststellen können. Das IQSH ist dabei. Sie sagen, dass sich der Landtag noch einmal mit der Frage der Rolle der Schulträger und der Schulleitungen auseinandersetzen soll. Wir haben an der Stelle einen konkreten Vorschlag gemacht. Dem könnten Sie dann an dieser Stelle, glaube ich, auch gut zustimmen.

Unser Fazit: Die Landesregierung erzählt den Eltern und den Schulträgern draußen, was sie gern hören möchten, entschieden wird hier im Landtag anders. Für Zwergoberstufen können **Planstellen** bereitgestellt werden. Ich fürchte, dass gerade unsere kleinen Grundschulen dafür erhalten müssen.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Das ist keine Politik für den ländlichen Raum, Frau Ministerin. Auch da haben Sie als Landesregierung Verantwortung für **Infrastruktur im ländlichen Raum**. Kleine Schulen sind für unsere Gemeinden mehr als nur Schule, sie sind auch Infrastruktur und auch Mittelpunkt in unseren Gemeinden.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

(Heike Franzen)

Insofern hat die Landesregierung an dieser Stelle eine Verantwortung. Ich bitte Sie, die an dieser Stelle auch wahrzunehmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin. - Für die SPD erteile ich Herrn Abgeordneten Kai Vogel das Wort.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die **Schulentwicklungsplanung** steht unter dem Vorzeichen **zurückgehender Schülerzahlen** und unter der Notwendigkeit, den Landeshaushalt zu konsolidieren und trotzdem eine optimale **Unterrichtsversorgung** zu garantieren. Dies ist eine der wichtigsten Voraussetzungen und Herausforderungen, denen sich die Bildungs-, Finanz- und Kommunalpolitiker über die laufende Legislaturperiode stellen müssen.

Das von uns formulierte Ziel „Kurze Beine, kurze Wege“ kann nicht mehr so verstanden werden, dass jede dörfliche Grundschule eine uneingeschränkte **Existenzgarantie** erhalten kann, auch nicht als Außenstelle einer größeren Grundschule. Selbstverständlich muss die Schließung einer Schule vor Ort die letzte, die allerletzte Maßnahme sein, wenn alle übrigen Optionen sich als nicht tragfähig erwiesen haben.

Die Küstenkoalition hat dies in ihrem Koalitionsvertrag auf den Punkt gebracht. Wir haben dort festgehalten:

„Um die Schule im Dorf zu lassen, wollen wir den Schulträgern Flexibilität bei der regionalen Umsetzung bei kleinen Schulen ermöglichen.“

Die **Möglichkeiten des EU-Programms** für den ländlichen Raum werden wir dabei ausschöpfen. Frau Franzen, wir berufen uns dabei bereits auf den Koalitionsvertrag. Es ist erstaunlich, dass Sie das jetzt als etwas so Ungewöhnliches darstellen. Wenn Sie den Koalitionsvertrag damals gelesen hätten, hätten Sie es damals schon vorhersehen können.

Der Antrag der CDU geht in die falsche Richtung, denn er geht weg von der gemeinsamen Verantwortung des Landes und der Kommunen für die Sicherung der Grundschulangebote und verlagert sie ausschließlich auf die Schultern des Landes. Hierbei eine Schulform gegen eine andere auszuspielen - und zwar die Grundschulen gegen die Oberstufen,

die Grundschulen gegen die Gymnasien oder die Grundschulen gegen die Gemeinschaftsschulen -, kann definitiv kein Entscheidungskriterium sein.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Das ist reiner Populismus, mit dem Sie anscheinend glauben, noch die eine oder andere Stimme für die Kommunalwahl mobilisieren zu können. Das hat aber nichts mit landespolitischer Verantwortung zu tun.

(Vereinzelter Beifall SPD - Dr. Ralf Stegner [SPD]: So ist das!)

Wir werden auch im Kommunalwahlkampf nicht über die Dörfer ziehen und versprechen, dass jede Dorfschule erhalten werden kann, egal wie viele Schülerinnen und Schüler sie hat, weil wir das nicht mit den nötigen **Lehrerplanstellen** unterlegen können. Wir beantragen deshalb, die Landesregierung darin zu unterstützen, Förderprogramme der Europäischen Union zu erschließen. Die Landesregierung muss in Zusammenarbeit mit den Kommunen in jedem einzelnen Fall die Diskussion führen, was pädagogisch und bildungsökonomisch der sinnvolle Weg ist: eine kleine Schule zu erhalten oder den Mehraufwand für die **Schülerbeförderung** in Kauf zu nehmen.

Das geht nicht mit der zentralen Vorgabe durch das Parlament. Unser Bundesland hat sehr **unterschiedliche Siedlungsstrukturen** und unterschiedliche Distanzen zwischen den Schulstandorten. Auch wir sind natürlich der Auffassung, dass gerade jüngere Kinder einen möglichst geringen Fahraufwand von zu Hause zur Schule und wieder zurück haben sollen. Es ist ein wichtiges Ergebnis des Bildungsdialogs, dass es nicht bei den landesweiten Konferenzen bleibt, sondern dass sich aus ihnen heraus Arbeitsgruppen und Veranstaltungsreihen entwickeln, bei denen Experten und die Praktiker das Ministerium darin beraten und unterstützen können, geeignete Wege zur **Sicherung der Grundschulangebote** zu finden.

Inwieweit das seinen Niederschlag in der anstehenden Novellierung des Schulgesetzes finden muss, darüber werden wir uns im Parlament ausgiebig unterhalten können, wenn die Landesregierung ihren Entwurf in erster Lesung ins Parlament einbringt. Ich bitte daher um Abstimmung in der Sache und Zustimmung zum Antrag von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dem SSW und den PIRATEN. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Kai Vogel)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
PIRATEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Erdmann das Wort.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ob und wie die Schule im Dorf bleiben kann, ist nicht nur eine Frage der **Schulpolitik**, das ist - Frau Franzen, da bin ich mit Ihnen einer Meinung - die **Zukunftsfraße für den ländlichen Raum**. Aber das, was Sie uns momentan vor allen Dingen vorwerfen könnten, ist eine Kontinuität in dieser Frage und nicht eine Verschlechterung. Das muss ich einmal sagen. Wir haben im Vergleich zu Ihrer Schulpolitik in diesem Zusammenhang nichts verschlechtert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich möchte ganz kurz sagen, wie dramatisch der Punkt ist. Zum Beispiel Dithmarschen 2025: Dort wird rund ein Drittel Kinder und Jugendliche weniger leben als noch 2006 - ein Drittel! So ist es auch in Ostholstein, Schleswig-Flensburg und auch in Steinburg. Bei solchen Zahlen ist klar: Wir können nicht jeden Standort erhalten. Aber bei solchen Zahlen ist auch klar: Wir brauchen ein Konzept, wir brauchen **flexible Lösungen**. Nach Schema F kann es nicht gehen.

Die große Sorge vor Ort, die wir wirklich ernst nehmen, ist: Wenn unsere Schule erst einmal geschlossen ist, was wird dann aus unserem Dorf? Kommen dann überhaupt noch junge Familien? - Deswegen ist es wirklich eine Frage, die über die Bildungspolitik weit hinausgeht.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Aber wichtig ist gleichzeitig, dass der Erhalt kleiner Schulen nicht auf Kosten von Klassenverbänden anderswo geht. Extra **Lehrerzuschläge** für Dorfschullehrer - das haben wir immer offen gesagt - können wir uns in Schleswig-Holstein nicht leisten, weil wir schon in der Basisversorgung 1.000 Lehrerstellen zu wenig haben. Wir finden, dass das ein Problem ist.

Meines Erachtens brauchen wir nicht so sehr eine Debatte nur über die Mindestgröße, also rein quantitativ, sondern über die Frage der **Mindestqualität**. Wenn ein Schulträger dem Mini-

sterium nachweisen kann, dass pädagogisch und fachlich ein gutes Angebot auch in einer Zwergschule ohne zusätzliche Mittel von Landesseite gemacht werden kann -, und es gibt teilweise wirklich Bestrebungen in diese Richtung, weil vor Ort Energie bei Eltern, Bürgermeistern und in Schulen vorhanden ist -, dann weiß ich nicht, warum man Schulstandorte schließen sollte.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber Eltern wollen auch nicht unbedingt den Automatismus „Kurze Beine, kurze Wege“. Wenn es eine Schule mit einem breiteren Angebot bei Betreuung oder bei Projekten gibt, dann kann es durchaus sein, dass sich Familien mit ihren Kindern dafür entscheiden, eine größere Schule in dem etwas weiter entfernten Ort zu wählen.

Was können unsere Ansätze sein? - Frau Franzen, Sie haben es angesprochen: MELUR und MBW unterhalten sich momentan, wie die **ELER-Mittel** in diesem Zusammenhang eingesetzt werden können. Es gibt auch Gespräche mit anderen Bundesländern, was dort schon erfolgt ist. Deswegen haben Sie es wirklich verpennt. Sachsen-Anhalt hat in der laufenden Strukturförderperiode 65 Millionen € für Kitas und Schulen im ländlichen Raum ausgegeben. Mecklenburg-Vorpommern hat das auch gemacht. Es gab also diese Möglichkeit im ELER-Programm, und wir haben uns das einfach durch die Lappen gehen lassen. Das soll uns kein zweites Mal passieren; daran arbeitet die Landesregierung.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Es ist gut, dass das Ministerium zu der Veranstaltung „Die Schule im Dorf“ einladen wird - so habe ich das auf der **Bildungskonferenz** verstanden -, weil da viele Punkte zu klären sind.

Ich will jetzt lieber über den CDU-Antrag reden als über das, was wir uns da schulrechtlich vorstellen. Sie haben gesagt, es solle **zusätzliche Lehrstellen** geben, aber wie und bis zu welchem Ausmaß das vor Ort konkret aussehen soll, haben Sie nicht gesagt. Da wäre eine Konkretisierung für uns ganz hilfreich. Zurzeit werden die Übergänge nicht mit dem Fallbeil gezogen. Da gibt es schon relativ weiche Lösungen in der letzten Zeit.

(Wortmeldung Dr. Heiner Garg [FDP])

- Ich sage noch zwei Punkte, dann bin ich offen für eine Zwischenfrage. - Sie sagen, Sie wollten die Mindestgrößen nicht ohne den Schulträger unterschreiten. Das setzt aber voraus, dass Sie eine **Min-**

(Anke Erdmann)

destgröße für Außenstellen in der Mindestgrößenverordnung wollen. Das halte ich für falsch.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort für eine Zwischenbemerkung erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Frau Kollegin Erdmann, ich teile ausdrücklich Ihre Ausführung, dass die Frage von kleinen Schulstandorten weit über den bildungspolitischen Aspekt hinausgeht, sondern etwas damit zu tun hat, wie sich das Land auf die demografische Entwicklung einstellt. Ich bitte in einem Punkt um Nachhilfe: Ist Ihnen bekannt, dass man aus ELER-Mitteln tatsächlich auch Personal finanzieren könnte? Das wäre mir neu.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Das stimmt, das ist nicht der Fall, das ist geprüft worden, die Landesregierung ist da dran. Es wird eher über den Schwerpunkt 4 laufen, über den **LEADER**, wie ich bisher gehört habe, dass man sagt: Es gibt die Möglichkeit, dass in den Aktiv-Regionen Modelle und Projekte laufen. Das ist keine institutionelle Förderung. Es gibt teilweise sehr gute Ansätze, wie zum Beispiel das **Primarhaus in Morsum**. Es gibt Netzschulen in anderen Bereichen. Da muss man gucken, welche Projekte man vor Ort anschieben kann. Das wird ausgelotet. Das ist genau der Punkt, um den wir uns kümmern.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Die Gebäude sind im ländlichen Raum doch da!)

- Ich lasse gern eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Klug zu.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Man braucht doch keine Gebäude! Man braucht Personal!

- Hartmut Hamerich [CDU]: Gebäude sind doch da!)

- Entschuldigen Sie einmal. Sie haben damals noch nicht einmal diesen Ansatz der Lösung möglich gemacht. Ich habe gesagt, welche Mittel drin waren. Wir prüfen jetzt und gucken, welche Möglichkeiten drin sind. Es sieht gar nicht so schlecht aus. Jetzt kritisieren Sie, dass wir weiter fortgeschritten und innovativer sind als Sie? Das kann ja wohl nicht der Punkt sein!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Dann möchte ich noch einmal den Aspekt der **Zwergoberstufen** aufgreifen. Frau Franzen, noch

einmal: Sie müssen sich da nicht nur an den Gemeinschaftsschulen abarbeiten, auch 10 % der Gymnasien haben diese kleinen Oberstufen. Da sagt doch auch keiner, dass die keinen **Bestandsschutz** haben sollen. Sie machen da ein Fass auf, das nicht stimmt.

Zum **Moratorium**: Das ist ja auch ein grüner Parteitageantrag im Dezember gewesen. Man muss sich anschauen, wie groß das Problem eigentlich ist. Meines Wissens gibt es eine Außenstelle in Steinburg, die jetzt geschlossen wird. Da gab es Gespräche vor Ort, da gab es keine Demonstration hier. Und ansonsten Schafstedt. Da ist nach dem Gespräch und trotz eines anderen Schulkonferenzbeschlusses noch einmal anders entschieden worden. Das zeigt doch, dass das Ministerium da guten Willens ist.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich komme zu meinem allerletzten Satz. Ich habe gestern gelernt, dass man den auch länger bilden kann. - Bernd Voß und ich suchen momentan stark nach konkreten Ideen. Frau Franzen, bei diesem Wetter kann man nicht in den Garten. Ich lade Sie ein - vielleicht haben Sie Lust - am Samstag um 10 Uhr nach Heide zu kommen. Wir machen eine Veranstaltung mit Eltern und kleinen Grundschulen zu der Frage, wie man die Schule im Dorf lassen kann. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Anita Klahn das Wort. - Frau Klahn, bevor Sie beginnen zu sprechen, gestatten Sie mir - ich habe das vergessen -, mit Ihnen gemeinsam Schülerinnen und Schüler des Berufsbildungszentrums am Nord-Ostsee-Kanal aus Rendsburg zu begrüßen. - Seid uns herzlich willkommen im Kieler Landeshaus!

(Beifall)

Frau Klahn, Sie haben das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Entlastung kleiner Schulstandorte wurde von der FDP-Fraktion und unserem damaligen Bildungsminister Dr. Klug bereits im letzten Jahr in unserem Positionspapier zur Verbesserung der schulischen **Bildungsqualität** klar als Priorität benannt. Insofern entspricht der CDU-Antrag unserer Auffassung des Mottos „Kurze Beine, kurze Wege“.

Darüber hinaus ist ein Schulstandort gerade für Kommunen in ländlichen Regionen wichtig. Sind eine Kindertagesstätte und eine Grundschule am Ort, so entscheiden sich junge Familien eher für den Standort als Wohnort. Durch eine stärkere Nachfrage können sich sozial und wirtschaftlich vorteilhafte **Infrastrukturen** entwickeln.

Kollegin Erdmann, insofern bin ich Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie das eben formuliert und erkannt haben, dass die Schule im Dorf viel mehr ist als nur eine Bildungseinrichtung. Deswegen appelliere ich noch einmal an Sie, diesen Aspekt in der Debatte nicht zu vergessen, wenn es um den Erhalt von Grundschulen geht, auch wenn sich - wie Sie dargestellt haben - der **Geburtenrückgang** in einigen Orten natürlich sehr deutlich niederschlagen wird. Aber Sie alle kennen das Land; die Orte liegen teilweise sehr weit auseinander. Wer erlebt hat, was es bedeutet, Fahrschüler zu sein, der sollte wissen, welche Belastungen dort gerade auf die Kleinsten zukommen.

Aus liberaler Sicht sind dringend Konzepte zu entwickeln, die sich nicht allein an Mindestgrößenverordnungen orientieren und von dem Gedanken geprägt sind, dass nur große Schulorganisationen die qualitativen Anforderungen der Lehrpläne und der Pädagogik erfüllen können.

Der Antrag der Dänenampel liest sich allerdings so und findet damit bei uns Liberalen keinen Anklang, im Gegenteil, der Antrag zeigt klar auf, dass die jetzt Verantwortlichen außer starken, warmen Worten nichts für den kleinen Schulstandort übrighaben.

(Beifall Heike Franzen [CDU] - Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Eine Pressemitteilung Ihres Bildungsstaatssekretärs zum Erhalt des Standorts Schafstedt zeigt, wie heilfroh Sie sind, dass sich das Problem in diesem Jahr zum Glück über die Anmeldezahlen von selbst gelöst hat.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung der Frau Abgeordneten Erdmann?

Anita Klahn [FDP]:

Ich habe es erwartet. Gern.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Frau Kollegin Klahn, Sie sagen, man erkenne an unserer Politik, dass wir nichts für die kleinen Grundschulstandorte übrig hätten. Ich muss noch einmal nachfragen: Wo gab es im Vergleich zur vorherigen Regierung eine Änderung in der Politik für die kleinen Grundschulstandorte? Das habe ich noch nicht verstanden.

- Ich habe nicht gesagt, in Ihrer Politik, ich habe gesagt, in Ihrem Antrag, der uns hier vorliegt.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung betont, auch im ländlichen Raum ein leistungsfähiges, gut erreichbares Angebot an Grundschulen zu sichern. Letztendlich stellt sie aber klar, dass das dazu benötigte Konzept von den Betroffenen vor Ort selbst zu erarbeiten sei, und sie stellt auch klar, dass sie nur zwischen den Beteiligten moderieren werde. Eltern erwarten Entscheidungen.

Wir Liberalen verstehen die bisherigen Aussagen so, dass es der Landesregierung wichtig ist, dass die Grundschulen einen qualifizierten Unterricht gewährleisten sollen und auch für die Landesregierung das Motto „Kurze Beine, kurze Wege“ gilt. Daraus könnte man schließen, dass sich die Ministerin dieser Problematik ganz besonders annimmt und zum Beispiel die personellen Ressourcen, die für einen qualifizierten Unterricht benötigt werden, auch für kleinere Grundschulen zur Verfügung stellt.

Dass dem nicht so ist, erfahren wir aus einem Beitrag im NDR, in dem Frau Ministerin Wende klarstellt, dass sie insbesondere für die Kinder im ländlichen Raum eine längere **Schulbusfahrt** nicht nur für zumutbar, sondern auch für pädagogisch sinnvoll nutzbare Zeit hält: Geschichten vorlesen, gemeinsames Singen, das waren dort einige ihrer Vorschläge.

(Heike Franzen [CDU]: Das sind ja tolle Ideen!)

Meine Damen und Herren, kommen Sie in der Realität an! Schulbusse sind in der Regel überfüllt, es gibt Gerangel, wenn an der nächsten Haltestelle neue Kinder zusteigen, Sitzplätze sind längst nicht

(Anita Klahn)

für alle da. Ich wäre auch gespannt, die Antwort zu bekommen, wer den **Schulbusunterricht** erteilen soll: die Lehrkräfte, denen Sie gestern die tarifliche Erhöhung verweigert haben? Ganz abgesehen davon, dass diese Schnapsidee wahrscheinlich erhebliche Mittel verbrauchen würde, die wir an vielen anderen Stellen in unserem Bildungssystem wahrlich besser gebrauchen könnten.

Wenn man etwas für die **Dorfschulen** machen möchte, dann kommt man nicht umhin, Ressourcen bereitzustellen. Die FDP-Fraktion ist dazu bereit. Anstatt einseitig weitere Stellen in den Bereich der Gemeinschaftsschulen umzulenken, sollten aus Sicht der FDP weitere Stellen den Dorfschulen zugutekommen. Das ist eine konkrete Maßnahme, welche die kleinen Grundschulen entlastet und den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort mehr hilft als die vertröstenden Worte der Ministerin.

Für diese Regierung gelten aber wohl andere Maßstäbe. So erklärt der Fraktionsvorsitzende der SPD noch am Montag, dass kürzere Fahrten für Schüler ideal wären. Das gilt aber offensichtlich nicht für Grundschüler, sondern nur für Abiturienten, die jetzt überall eine Oberstufe bekommen sollen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Abgeordnete, der von Ihnen gerade angesprochene Fraktionsvorsitzende Dr. Stegner möchte eine Wortmeldung machen. Gestatten Sie diese?

Anita Klahn [FDP]:

Darf er, wenn er noch lächelt, gern.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Liebe Frau Kollegin Klahn, da Sie sich gerade mit unseren Maßstäben beschäftigt haben, möchte ich Sie gern einmal nach Ihren Maßstäben fragen. Sie haben gerade das **Papier** des Kollegen **Dr. Klug** so lobend hervorgehoben. Erinnere ich mich falsch, oder hat die FDP-Fraktion, als wir die Inhalte dieses Papiers hier im Landtag zur Abstimmung gestellt haben, nicht gegen diese Anträge gestimmt? Da saßen Sie - wenn ich mich richtig entsinne - als Abgeordnete schon hier im Raum.

Ich frage das, weil Sie das so lobend hervorgehoben haben und uns vorwerfen, wir seien bei dem, was wir sagen, nicht so konsequent. Ich würde gern von Ihnen bestätigt hören, ob ich mich falsch erinnere, dass die FDP just diese Vorschläge, die Sie auf Ihrem eigenen Parteitag beschlossen haben und die auf un-

seren Antrag hin hier im Landtag zur Abstimmung gestellt worden sind, abgelehnt haben - und zwar nicht vor 10 Jahren, sondern im letzten Jahr. Das ist meine Erinnerung. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir helfen könnten zu klären, ob diese Erinnerung korrekt ist.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Herr Dr. Stegner hat hier versprochen, er wolle das umsetzen! Darauf warten wir! 50 Stellen für kleine Dorfschulen!)

- Ich verweise auf den Zwischenruf des Kollegen Dr. Klug. Ich glaube, damit ist alles dazu gesagt.

(Beifall Heike Franzen [CDU])

Meine Damen und Herren, mein Schlusswort: Die Linkskoalition lässt den ländlichen Raum bluten, bei den Dorfschulen, beim FAG und bei der Selbstverwaltung. Wir Liberale werden das nicht unwiderrprochen hinnehmen.

(Beifall Heike Franzen [CDU])

Ich beantrage Ausschussüberweisung, weil ich mir davon verspreche, dass Sie im Ausschuss das vielleicht konkretisieren können. Ich würde mich freuen, wenn die Ministerin im Ausschuss darlegen könnte, wie sie sich das konkret vorstellt. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die Piratenfraktion hat Herr Abgeordneter Sven Krumbeck das Wort.

Sven Krumbeck [PIRATEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Kleine Grundschulen in ihrer Existenz stärken, das ist ein gutes und ein wichtiges Thema; ein Thema, das den betroffenen Gemeinden und Familien gefällt; ein Thema, das Bauchschmerzen im Land, im Landtag und sicher auch in der Landesregierung verursacht.

Ich bin mir sicher, dass niemand sich darüber freut, dass Schulen infrage gestellt und vielleicht sogar geschlossen werden müssen. Die Sorge um kleine Grundschulen - vor allem im ländlichen Raum - hat viele Facetten. Darum möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal festhalten, worin sicher Konsens besteht: Niemand von uns möchte die Kleinsten auf lange Busreisen schicken. Wir alle wollen an dem

(Sven Krumbeck)

Grundsatz „Kurze Beine, kurze Wege“ festhalten. Niemand findet es gut, wenn mit einer Grundschule auch ein Großteil von Infrastruktur und Attraktivität einer Gemeinde verloren geht. Jedem von uns wäre es angenehmer, wenn wir auch die kleinsten Schulen erhalten könnten.

Aber wir wissen, die Wirklichkeit sieht wie immer anders aus: **Geld** ist knapp; die **Schülerzahlen** sind rückläufig. Es gibt Daten, die für die **Wirtschaftlichkeit** einer Schule signifikant sind. Das sind Daten, die im Übrigen nicht von dieser Landesregierung aufgestellt worden sind, sondern die - ich gehe einfach einmal davon aus - in der Sache begründet sind. Die Fragen, die wir uns also stellen müssen, sind doch: Wann kann eine Schule nicht mehr pädagogisch gut arbeiten, wann ist sie nicht mehr bezahlbar? - Die Beantwortung dieser Frage macht kaum Freude.

Eine **Schule zu schließen**, ist eine wirklich sehr böse Sache. In der Pflicht zu stehen, dies vielleicht politisch verantworten zu müssen, ist unangenehm, aber das ist nun einmal Regierungssache in Abstimmung mit dem Schulträger. Zwar muss die Schulaufsichtsbehörde zustimmen, und die Schulaufsicht berät in diesem Prozess, die Entscheidungsbefugnis ist aber klar geregelt.

Nun möchte die CDU die Landesregierung auffordern, die **Rahmendaten** für eine solche Entscheidung zu ändern. Das ist eine Änderung, die natürlich direkte Auswirkungen auf die Schulträger und deren Finanzen haben wird. Das will die Union damit umgehen, dass sie von der Landesregierung fordert, die erforderlichen Planstellen zur Verfügung zu stellen.

Ich bin ehrlich gesagt ein wenig perplex und erstaunt darüber, wie einfach Oppositionspolitik funktionieren kann.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Also ich hätte mich nicht getraut, in genauem Wissen um die prekäre finanzielle Lage des Landes, einen solchen - doch recht schlicht gestrickten - Antrag auf den Tisch zu legen. Ich hätte dafür auch zu Recht Schelte bekommen. So einfach darf man es sich nicht machen.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Zum einen gehe ich noch immer davon aus, dass Außenstellen, wenn sie die Mindestgröße nicht unterschreiten, nicht gegen den Willen der Schulträger

geschlossen werden. Alles andere gibt das Schulgesetz gar nicht her.

Eine **Übergangsfrist** von zwei Jahren fände ich - hoffentlich nicht im Gegensatz zur Opposition - vor allem dann sinnvoll, wenn ein tragfähiges **pädagogisches Konzept** vor Ort eine Weiterführung der Schule sinnvoll erscheinen lässt. Genau dafür kämpfen doch die Eltern des „Netzwerks Kleine Grundschulen“, dass man genau hinschaut, was vor Ort möglich ist. Wir brauchen doch Zeit, vor allem dann, wenn es darum geht, eine Schule wieder fit für die Zukunft zu machen - allen Widrigkeiten zum Trotz. Denn wenn es nur darum ginge, kleinen Schulen Zeit für ihre Abwicklung zu geben, möchte ich an das erinnern, was der Staatssekretär in einer Sitzung des Bildungsausschusses sehr eindringlich und ausführlich dargelegt hat, dass es nämlich immer einen mehrere Jahre währenden Prozess gegeben hat, der zu dem einen oder anderen Ergebnis führt. Schulschließungen fallen nicht - und der Antrag suggeriert dies meiner Ansicht nach unzutreffend - vom Himmel.

Und außerdem stört mich der letzte Absatz des Antrags gewaltig. Es war zu befürchten, dass er kommen würde, und er kam so sicher wie das Amen in der Kirche. Denn es ist nämlich für eine Opposition sehr einfach, a) etwas einzufordern, für dessen Realisierungschancen sie selbst keinen Nachweis bringen muss, und b) wieder einmal das Lied von der ungerechten Verteilung der Planstellen zugunsten der Gemeinschaftsschulen zu singen. Das ist und bleibt unfair.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es bedarf keiner erneuten Aufklärung in der Sache. Es bleibt unfair, weil diese nicht gehört werden will und weil mit anderen Behauptungen leichter Politik zu machen ist.

Zusammenfassend freue ich mich, dass hier ein guter Änderungsantrag zustande gekommen ist, dem wir uns gern angeschlossen haben. Denn er greift genau das auf, was mich in diesem Zusammenhang beschäftigt.

Ich würde mich gern intensiv über den Stand der Dinge noch einmal mit dem Ministerium unterhalten, weil wir uns zurzeit in einer Art Vakuum befinden. Ich möchte konkret wissen, wie weit die Landesregierung mit einer sorgfältigen Prüfung hinsichtlich der Mindestgrößenverordnung gekommen ist und wann wir hier Ergebnisse erwarten können. Ich möchte wissen, ob das **EU-Programm** weitere Möglichkeiten eröffnet. Die Mehrheitsfraktionen

(Sven Krumbeck)

haben in ihrem Koalitionsvertrag einige Ankündigungen vereinbart, über deren Realisierung ich gern im Bildungsausschuss einen Bericht hätte, vor dessen Hintergrund wir dann auch mit Fakten im Rücken beraten könnten.

Interessant wäre auch, die Ansätze vorgestellt zu bekommen, von denen aus verschiedene **Lehrmethoden** im ländlichen Raum entstehen könnten, die Synergien und vielleicht hier und da die verbesserte Nutzung von Räumlichkeiten ermöglichen würden.

Eines sollte uns aber auch immer vor Augen bleiben. Neben den Eltern haben auch die Schulträger ein großes Interesse daran, ein vitales und vielfältiges Schulangebot vorzusehen.

Ich danke in diesem Zusammenhang auch noch einmal dem „Netzwerk Kleiner Grundschulen“- alleamt Eltern - für ihr sachliches und konstruktives Vorgehen.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alle sollten und die meisten haben ein ehrliches Interesse daran, hier konstruktiv zusammenzuarbeiten. Wir sollten das auch so machen. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering vom SSW.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf den ersten Blick scheint der vorliegende Antrag der CDU ja ein ehrenwertes Ziel zu verfolgen. Keine Frage, auch wir wollen nach Möglichkeit die **kleinen Grundschulstandorte** und ihre **Außenstellen** in ihrer Existenz stärken. Natürlich sollte es im Idealfall so sein, dass die Jüngsten in unserem Bildungssystem einen möglichst kurzen Weg zu ihrer Schule haben. So weit, so gut.

Aber wenn man genauer hinschaut, dann will Frau Franzen mit diesem Antrag erreichen, dass an nahezu jeder Dorfschule und an jeder Außenstelle auf Teufel komm raus festgehalten wird. Immerhin wird die **Mindestgröße** noch als Kriterium erwähnt. Aber darüber hinaus soll die Regierung offensichtlich alles in ihrer Macht stehende - und sogar noch etwas mehr - tun, um sämtliche Standorte zu sichern.

Die CDU macht es sich in dieser Frage viel zu einfach. Kaum in der Opposition angekommen, scheint sie schon vergessen zu haben, wie sich unsere **Schülerzahlen** entwickeln und wie zum Beispiel die **Haushaltsslage** des Landes aussieht. Bis zu einem gewissen Grad mag das zum politischen Spiel dazugehören. Wenn aber Hoffnungen und Erwartungen geweckt werden, denen diese oder kommende Regierungen nicht gerecht werden können, wird es in meinen Augen unverantwortlich.

SPD, Grüne und SSW haben diese Koalition jedenfalls nicht mit dem Ziel angetreten, den Menschen Märchen zu erzählen. Zu unserem Anspruch gehört es auch, ehrlich zu sagen, was unter den gegebenen Bedingungen möglich und nötig ist.

(Zurufe CDU)

Und gerade bei der Frage nach dem Erhalt kleiner Schulstandorte und Außenstellen ist es besonders wichtig, an diesem Grundsatz festzuhalten. Tatsache ist, dass wir in den kommenden Jahren einen Rückgang der Schülerzahlen erleben werden, der alles bisher Bekannte übertreffen wird.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Eine Bemerkung gern.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Dr. Garg, bitte.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Vielen Dank, Frau Kollegin. Es ist aber eine Frage. Ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, dass der Fraktions- und Landesvorsitzende der Sozialdemokratie hier in Schleswig-Holstein im Wahlkampf zu dem sogenannten **Papier** von **Dr. Ekkehard Klug** angekündigt und versprochen hat, dieses umzusetzen und dass damit auch personelle Mehrausstattungen festgeschrieben waren, beispielsweise 50 Planstellen mehr für sogenannte Kleinst- oder auch Zwergschulen?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Garg, erlauben Sie mir, dass ich das vielleicht nicht genau weiß, weil ich zu dem Zeitpunkt noch nicht im Parlament war. Das ist die eine Sache. Die andere Sache ist, dass

(Jette Waldinger-Thiering)

wir jetzt auch schon zusätzliche Lehrerstellen oder Stellen für die **Schulsozialarbeit** in den Grundschulbereich geben. Damit stärken wir die Grundschulstandorte auch schon.

(Vereinzelter Beifall SPD - Heike Franzen
[CDU]: Das sind aber keine Lehrkräfte!)

- Das ist richtig. - Wir reden hier nicht über Peanuts, sondern über rund 50.000 Schüler bis zum Jahr 2020. Natürlich ist diese Entwicklung unmittelbar in den Grundschulen zu spüren. Tatsache ist auch, dass diese Koalition **Lehrerstellen** erhält, die CDU und FDP ohne Zweifel der Haushaltskonsolidierung geopfert hätten.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Wir stehen zu der Aussage, große Teile der demografischen Rendite im Bildungssystem zu belassen. Doch Sie alle wissen genauso gut wie ich, dass der Druck auf die Lehrkräfte trotz dieser Maßnahme eher weiter zu- statt abnimmt. Wer in dieser Situation einfach zusätzliche Planstellen für Grundschulen fordert, macht es sich wirklich zu leicht.

Wir alle kennen mehr als einen Grundschulstandort oder eine Außenstelle, an der Eltern und Kinder jedes Jahr aufs Neue bangen müssen, ob der Betrieb weitergeht. Ich will damit sagen, dass wir viele Regionen haben, in denen der Schülerrückgang deutlich zu spüren ist.

Ich will hier nichts schönreden: Das Land Schleswig-Holstein ist ganz einfach nicht in der Lage, hier zusätzliche Lehrerstellen zu finanzieren. Weil nicht nur der bloße Erhalt kleiner Grundschulen, sondern vor allem auch die Qualität des Unterrichts wichtig ist, werden wir um die Schließung mancher Standorte leider nicht herumkommen. Gleichzeitig weise ich aber auch darauf hin, dass wir schon heute intensiv daran arbeiten, diese Entwicklung abzumildern.

(Beifall SSW)

SPD, Grüne und SSW sind sich darin einig, dass die Frage nach der Zukunft von kleinen Grundschulstandorten nicht nur eine reine bildungspolitische Herausforderung ist. Wir bitten die Landesregierung daher, den gesamten ländlichen Raum in den Blick zu nehmen und Möglichkeiten für die Weiterentwicklung im Rahmen der kommenden EU-Förderprogramme auszuloten. Hier wird es vor allem darum gehen, vor Ort Konzepte für Grundschulangebote im ländlichen Raum zu entwickeln und zu unterstützen. Wir bitten das Bildungsministerium, gemeinsam mit Schulen und Schulträgern

nach flexiblen Lösungen zu suchen und dort, wo es nötig ist, im Sinne der Kinder zu vermitteln.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine weitere Zwischenbemerkung der Frau Abgeordneten Klahn?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ich möchte zu Ende sprechen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Sie möchten erst zu Ende sprechen und dann den Wortbeitrag von Frau Klahn zulassen?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ja. - Darüber hinaus hoffen wir, dass im Rahmen der geplanten Veranstaltung „**Schule im Dorf**“ wertvolle Erkenntnisse für eventuelle rechtliche Änderungen gefunden werden.

Klar ist, dass vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung nicht einfach alles weiterlaufen kann wie bisher. Doch auch wenn nicht alle Außenstellen erhalten werden können, hoffe ich sehr, dass in möglichst vielen Fällen kreative und intelligente Lösungen gefunden werden. Denn wir wollen die Bildungsangebote in der Fläche nicht nur sichern, sondern vor allem auch ihre Qualität erhalten.

Ich möchte jetzt noch Folgendes sagen:

(Zuruf)

- Die Nachfrage kommt auch gleich.

Hier wurde ganz häufig gesagt, dass die Grundschule auf dem Land nicht nur eine Grundschule sei, sondern gleichzeitig als Kulturcenter diene.

Og nu taler jeg lige på dansk og jeg er fuldstændig ligeglad on I lytter eller ej. I kan sikkert ikke forstå mig.

(Zuruf: Could you translate, please?)

- Ja. Det gør jeg lige om lidt. - Kulturcenter, det er vores små skoler ude på landet.

Ich habe ganz bewusst zwei Sätze auf dänisch gesprochen. Ich weiß, viele von Ihnen haben das gar nicht verstanden. Ich übersetze es: In der Diskussion, als Schwarz-Gelb die Zuschüsse zu den dänischen Schulen auf 85 % runtergefahren hatte, wurde die Argumentation, dass unsere kleinen Schulen auf dem Land auch als Kulturcenter gelten, von Schwarz-Gelb nicht anerkannt. Jetzt kommt Schwarz-Gelb mit genau dem gleichen Gesichts-

(Jette Waldinger-Thiering)

punkt, dass die kleinen Grundschulen in der Fläche auch als Kulturzentren gelten.

Also: Was für die einen gelten darf, muss auch für die anderen gelten.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen. - Dann gestatten Sie noch einen Wortbeitrag der Kollegin Klahn, auf den Sie noch reagieren können. Okay?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Okay. Frau Klahn, bitte.

(Zuruf)

Anita Klahn [FDP]: Spanisch kann ich auch nicht. Ich verständige mich gern auf Deutsch. - Ich habe eine Bemerkung zu dem, was Sie gesagt haben. Sie haben angesprochen, dass die Schulen nicht nur Bildungseinrichtungen seien, sondern auch kulturelle und wirtschaftliche Funktionen hätten. Ich möchte darstellen: Das ist eine Aussage gewesen, die die Kollegin Anke Erdmann so mitgetragen hat. Sie können es jetzt nicht so hinstellen, als hätten nur wir, Schwarz-Gelb, das formuliert. Das als Randbemerkung.

Ich möchte eigentlich Folgendes von Ihnen wissen: Sie verweisen gern auf die dänische Schullandschaft und die dortigen Qualitätsmerkmale. Weil ich es wirklich nicht weiß, möchte ich von Ihnen gern wissen: Wie groß sind dort die kleinsten Schulen, und wie sieht dort die Schüler-Lehrer-Relation aus?

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Frau Klahn, die Antwort kann ich Ihnen so aus dem Stegreif nicht sagen. Aber Sie kriegen von mir eine Antwort. Ist das in Ordnung?

Anita Klahn [FDP]: Ich weiß nicht, ob wir den Antrag im Ausschuss weiter beraten. Wenn ja, würde es mir genügen, wenn Sie das im Ausschuss darstellen. - Danke.

(Beifall FDP)

- Ja, mache ich.

(Anita Klahn [FDP]: Okay!)

Ich möchte noch einen Satz sagen - ich bin heute so häufig unterbrochen worden -: Beide Anträge sollen dem Bildungsausschuss überwiesen werden. Zu unserem Antrag möchte ich sagen: Da stehen auch die PIRATEN mit drauf.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das ist angekommen, Frau Kollegin. Ich habe den Eindruck, Sie treten zumindest in diesem Punkt in die Fußstapfen Ihrer ehemaligen Fraktionsvorsitzenden.

(Beifall FDP - Dr. Heiner Garg [FDP]: Aber nur in diesem Punkt!)

Nun hat die Kollegin Heike Franzen von der CDU-Fraktion für einen Dreiminutenbeitrag das Wort.

Heike Franzen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion, Frau Waldinger-Thiering, will mitnichten alle Standorte an Schulen im Land erhalten. Wir sind uns sehr wohl bewusst, wie die demografische Entwicklung hier im Land ist. Was wir mit unserem Antrag erreichen wollen, ist **Planungssicherheit** für die **Schulträger**, für die Eltern vor Ort. Man kann es immer wieder sagen, dass es ein langer Prozess ist, bis so eine Schule geschlossen wird. Für die Eltern heißt das meistens: Im Januar wird bekannt gegeben, dass im August nicht mehr eingeschult wird. Das hat natürlich Auswirkungen. Diese Auswirkungen müssen wir berücksichtigen, wenn wir über die Größe von Schulstandorten reden.

Schauen Sie einmal genau auf Absatz 3 unseres Antrages, was die zusätzlichen Planstellen betrifft. Wir haben in diesem Absatz eine **Übergangsfrist** von zwei Jahren gefordert. Für diese Übergangsfrist werden in der Tat Planstellen notwendig sein.

Ich will Ihnen einmal sagen, wie derzeit die **Situation** an den **Außenstellen** ist. Wir haben im Land 74 Außenstellen. Davon haben 61 Außenstellen weniger als 80 Schülerinnen und Schülern. Das heißt, sie können allein nicht existieren. Wir haben im Augenblick 16 Außenstellen, die akut von der Schließung bedroht sind. Wenn man hoch greifen und sagen würde, man nimmt eine halbe Planstelle,

(Heike Franzen)

wären wir bei diesen 16 Schulen bei acht Planstellen in diesem und im nächsten Jahr.

Ich will deutlich sagen: Auch die CDU-Fraktion hat den 300 im Haushalt geschaffenen Lehrerplanstellen zugestimmt. Davon werden im Sommer 213 wieder abgebaut sein, bleiben 87 übrig. Bei den 87 Planstellen werden doch wohl acht Planstellen für diese Schulen übrig sein!

Auf lange Sicht werden wir davon ausgehen müssen, dass auch die 61 Schulen in die Existenznot kommen. Das heißt, wir reden im Augenblick von einem Volumen von maximal 30 Planstellen auf lange Sicht. Das muss doch im Haushalt machbar sein, wenn man in der Lage ist -

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

trotz eines Eingeständnisses, dass es 1.250 Lehrerplanstellen zu wenig in diesem Land gibt -, eine Menge Planstellen von anderen Schulen abzuziehen, um Oberstufen zu finanzieren. Dann muss es auch möglich sein, die kleinen Standorte im Land zu finanzieren. Da geht es bei Weitem nicht um so viele Planstellen, wie wir sie für die Oberstufen benötigen würden. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung erteile ich der Ministerin für Bildung und Wissenschaft, Frau Dr. Wara Wende, das Wort.

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Bevor ich es vergesse: Frau Waldinger-Thiering, ich würde Ihnen gern auch einen Auftrag mit auf den Weg geben. - Jetzt ist sie gar nicht mehr da.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Ich bin hier!)

- Gut. Wenn Sie die Lehrer-Schüler-Relation in Dänemark recherchieren, dann recherchieren Sie bitte mit, wie hoch der Bildungsetat in Dänemark in Relation zum Gesamthaushalt ist. Dann können wir das in eine Beziehung setzen.

(Beifall SPD und SSW)

Was ist die Quintessenz des CDU-Antrags? - Sie ist relativ einfach zu destillieren. Es geht um den Erhalt der kleinen Grundschulstandorte um jeden Preis. Die Betonung liegt dabei auf den Wörtern

„um jeden Preis“. Meine Damen und Herren von der Opposition, ich kann gar nicht glauben, dass Sie es sich so einfach machen und ausblenden, dass zu einer guten, qualitativ anspruchsvollen Schule mehr gehört als kurze Beine und kurze Wege.

Als Bildungsministerin in Schleswig-Holstein stehe ich hier in einer anderen Verantwortung. Bei konstant zurückgehenden Schülerzahlen - bis 2020 werden bis zu 50.000 Schülerinnen und Schüler weniger in unsere Schule gehen - kann es nicht allein um den bloßen Erhalt kleiner Grundschulstandorte gehen. Ebenso wichtig ist die Qualität des Unterrichts vor Ort.

(Heike Franzen [CDU]: Selektive Wahrnehmung!)

- Wenn Sie mir jetzt selektive Wahrnehmung vorwerfen, dann sage ich: Ihre Wahrnehmung scheint auch selektiv zu sein. Kleine Lehranstalten ist ein Wort, das mir so nie über die Lippen gekommen wäre. Ich spreche höchstens von Zwergschulen, aber nicht von kleinen Lehranstalten. Ich denke zwar manchmal sehr konservativ, aber bestimmte Begrifflichkeiten sind für mich tabu.

Es geht um Verantwortung für unsere Kids, und es geht um Verantwortung für deren Ausbildung. Sie aber verabschieden sich in Ihrem Antrag von jeder Qualität und von jedem Qualitätsdiskurs.

(Heike Franzen [CDU]: Quatsch!)

Sie verabschieden sich darüber hinaus von der Realität, die sich in sinkenden Schülerzahlen manifestiert.

Die Landesregierung geht einen anderen Weg. Wir wägen die Aspekte **Erhalt** und **Qualität** gegeneinander ab und bringen sie zum **Ausgleich**. Es ist unser Anspruch, im ländlichen Raum ein leistungsfähiges und gut zu erreichendes Angebot an Grundschulen zu sichern. Dazu gehört auch, den begrenzten Bestand an Lehrerplanstellen gerecht und gleichmäßig zu verteilen. Doch je kleiner eine Grundschule ist, desto schwieriger wird es, das zu realisieren. Wir müssten diese Schulen mit einem Zuschlag an Lehrerstellen versehen. Das haben Sie auch gerade gefordert. Dieser Zuschlag an Lehrerstellen würde uns aber gerade dort fehlen, wo die Mindestgrößen erfüllt werden. Das geht also zulasten der Unterrichtsqualität an anderen Schulen. Das finden wir unsolidarisch.

Im Übrigen widerspricht diese Forderung auch Ihren eigenen Vorstellungen vom nötigen Stellenabbau und vom zu realisierenden **Stellenabbau**. Wir gehen diesen Stellenabbau zwar zum Teil

(Ministerin Dr. Waltraud Wende)

mit, aber wir gehen ihn weitaus weniger radikal als von Ihnen vorgeschlagen.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Sehr geehrte Damen und Herren, auch deswegen sagen wir: Der Erhalt kleiner Grundschulstandorte als Außenstellen kann nur möglich sein, wenn alle am schulischen Leben Beteiligten vor Ort gemeinsam ein **Konzept** entwickeln. Da wird gemeinsam mit den Schulträgern, mit den Eltern und mit den Schulleitungen um intelligente Konzepte gerungen. Dabei spielt auch die Prognose des Standorts für die kommenden Jahre eine zentrale Rolle. Am Ende des Prozesses kann die Entscheidung stehen, dass eine Außenstelle oder eine Grundschule geschlossen werden muss. Aber auch dann werden wir eine Schwächung der Region nicht zulassen. Stattdessen streben wir flexible Lösungen an und setzen auf neue Formen kommunaler Partnerschaft im Sinne von kommunalen Verantwortungsgemeinschaften.

Das heißt: Wenn wir eine Schule schließen müssen, dann werden wir mit den Akteuren vor Ort gemeinsam Konzepte für die Region erarbeiten. Nicht umsonst bin ich bereits mit zwei Landräten in Gegenden, in denen die Situation für kleine Schulen prekär ist, im Gespräch. Wir müssen darüber nachdenken, ob wir zum Beispiel durch Kindertagesstätten oder Vereine oder die Kirche, die wir vor Ort stärken, andere **Veränderungsprozesse** konstruktiv auf den Weg bringen und so neue Bildungsstrukturen vor Ort entwickeln.

So könnte ich mir zum Beispiel vorstellen, dass man an einer Stelle vielleicht eine kleine Grundschule schließen muss, stattdessen aber eine qualitativ exorbitant gut ausgestattete **Kita** ins Angebotpaket nimmt; eine Kita, die so gut ist, dass Menschen ihre Kinder dorthin bringen, auch wenn sie nicht an diesem Ort wohnen. Das erfordert Mut und Kreativität, aber nur, wenn wir beides aufbringen, wird es uns gelingen, dauerhaft und tragfähig Lösungen für die Bildungslandschaft Schleswig-Holsteins im Sinne unserer Kinder zu finden.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Franzen?

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Ja.

Heike Franzen [CDU]: Frau Ministerin, könnten Sie mir einen Grundschulstandort

nennen, an dem wir Schwierigkeiten haben, die Schülerinnen und Schüler für den Grundschulstandort zusammenzubekommen, an dem wir aber so viele Kinder haben, dass wir eine qualitativ so gute und groß aufgestellte Kita einrichten können, wie Sie sie gerade propagiert haben?

- Frau Franzen, sehen Sie, hier geht es wieder um die selektive Wahrnehmung. Ich habe nicht gesagt, dass wir an Standorten, an denen wir zu wenig Schülerinnen und Schüler für eine Außenstelle einer Grundschule haben, gleichzeitig viele Kinder im U-3- oder Ü-3-Bereich haben. Vielmehr habe ich gesagt: Man soll Konzepte entwickeln, bei denen man zum Beispiel irgendwann zu der Entscheidung kommt, eine Grundschule zu schließen, gleichzeitig aber sagt: Wir entwickeln tolle und kreative Konzepte für eine Kita, die qualitativ so toll ist, dass die Menschen ihre Kinder dorthin bringen. Das gibt es. Die Landräte sind sensibler als Sie. Es gibt viele Eltern, die genau gucken, welche Kita sie für ihr Kind haben möchten. Man kann im ländlichen Raum also sehr wohl gestalten.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung der Kollegin Klahn?

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Klahn, bitte.

Anita Klahn [FDP]: Vielen Dank, Frau Ministerin. Zu dem, was Sie gegenüber Frau Franzen zum Thema zusätzliche Kitas an Standorten von Grundschulen, denen Schüler fehlen, ausgeführt haben, frage ich: Heißt das gleichzeitig, dass Sie davon ausgehen, dass es an diesen Orten noch gar keine Kita gibt? Was wird aus den Kitas, die vor Ort schon da sind? Sollen diese schließen, oder wie stellen Sie sich das konkret vor?

Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft:

Ich stelle mir das so vor, wie Herr Habersaat das sofort intuitiv erfasst hat: Diese Kitas werden qualitativ weiterentwickelt.

(Ministerin Dr. Waltraud Wende)

(Beifall Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Lars Harms [SSW])

Sehr geehrte Damen und Herren, darüber hinaus lade ich Sie recht herzlich ein, an unserer **Themenkonferenz „Die Schule im Dorf“** teilzunehmen und gemeinsam mit uns kreative Konzepte zu entwickeln, um den schwierigen Prozess, der sicherlich in diesen strukturschwachen Regionen vor uns liegt, gemeinsam zu lösen und dabei kreativ zu sein und nicht einfach nur zu sagen: Wir geben diesen Bereichen zusätzliche Lehrerstellen, bis eine Schule vielleicht nur noch 20 Schüler und drei Lehrer hat. Das werden wir uns nicht leisten können.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Ministerin. Zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Gegensatz zu Frau Franzen bin ich nicht besonders sensibel, aber an dieser Stelle möchte ich doch etwas sagen. Ich denke, man muss bei diesem Thema ein paar Grundbekenntnisse nennen, damit man sich nicht verliert. Es ist klar, wir haben einen demografischen Wandel, und im ländlichen Raum bleibt - wie anderswo auch - nichts so, wie es ist. Ein anderer Punkt ist: Wenn wir eine Grundschule im Dorf erhalten wollen und wenn wir kleine Strukturen erhalten wollen, dann muss die **Qualität** stimmen. Darüber brauchen wir überhaupt nicht zu reden. Wir brauchen nicht darüber zu reden, dass wir die Schule nur deshalb erhalten wollen, weil die Schule da ist. Wir brauchen Qualität.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wichtig ist auch, dass wir draußen im Land nicht erzählen, dass wir **mehr Lehrkräfte** zur Verfügung haben. Letztlich wird es Wege geben müssen, um den vorhandenen Lehrerbestand einzusetzen. Auf der anderen Seite brauchen wir nicht nur **Planungssicherheit**, um die Schulstandorte abzuwickeln und um zu sagen: In soundsoviel Jahren ist dort Schluss.

Vielmehr ist für uns von entscheidender Bedeutung, dass wir ermöglichen, die Entscheidungen vor Ort vorzubereiten und zu treffen, die dann von der obersten Behörde genehmigt werden, wie ein kleiner Grundschulstandort zukünftig weiterlaufen und sich weiterentwickeln kann. Wir müssen die Schul-

träger, die Lehrer, die Gemeinden vor Ort einbinden, um dort Wege zu finden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Die Wege werden teilweise dadurch gefunden werden müssen - ich will gar nicht das Wort Schulgesetzänderung in den Mund nehmen -, dass man einfach die **formellen Voraussetzungen** schafft. Das ist nicht an die Mindestgrößenverordnung für Schulklassen gebunden. Eine **Lösung** kann auch eine Vernetzung kleiner Schulen sein. Es kann eine Lösung wie ein Primarhaus sein. Kita und Grundschule hängen in den Orten oft zusammen. Wenn die Grundschule weg ist, wird anschließend auch die Kita von den Eltern nicht mehr angefahren, sondern sie fahren gleich in den nächsten Ort, wo der Grundschulbesuch weitergehen muss. Es müssen also die formellen Voraussetzungen geschaffen werden.

Zur **Bedeutung der Grundschulen** darf ich noch eines sagen. Über LEADER-Programme, über AktivRegionen werden draußen im Land die unterschiedlichsten Ideen entwickelt, wie man wieder Leben ins Dorf bringen kann. Wir müssen uns vor Augen halten, dass wir mit den Grundschulen, solange sie da sind, einfach einen Baustein haben, der Leben ins Dorf bringt. Wenn das erst einmal weg ist, können wir uns ziemlich viel Gedanken machen, ziemlich viel Geld hineinschießen, bis es wiederkommt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Es geht in dieser Debatte darum, genau zu sehen, was wir halten und wie wir es weiterentwickeln können. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Da mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Wer den Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/632 sowie den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/666 (neu) in den Bildungsausschuss überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Ich möchte Ihnen ferner mitteilen, dass sich die Kollegin Ines Strehlau erkrankt gemeldet hat und wir ihr von dieser Stelle aus sicherlich alle gemeinsam gute Besserung wünschen.

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf:

Anonyme Spurensicherung ermöglichen

Antrag der Fraktionen von PIRATEN und CDU
Drucksache 18/605 (neu)

Sicherung von Tatspuren bei sexueller Gewalt

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/664

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. - Deshalb eröffne ich die Aussprache und erteile dem Abgeordneten Wolfgang Dudda von der Piratenfraktion das Wort.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Am 8. Februar hat der Landesverband Frauenberatung hier im Landtag eine Fachtagung zum Thema „Streitsache Sexualdelikte - Frauen in der Gerechtigkeitslücke“ durchgeführt. Wir sind damit einem Sachverhalt konfrontiert worden, der ausnahmsweise einmal leicht finanzierbar ist und recht unkompliziert geändert werden kann. Es geht darum, dass **Vergewaltigungsoffer** bei uns auf ihrem sehr schweren Weg aus der Traumatisierung auch zurückgewonnene Selbstachtung brauchen. Dafür braucht es neben einem sehr guten Beratungs- und Therapieangebot zwingend die strafrechtliche Würdigung der Tat. Die jedoch ist rechtsstaatlich nur möglich, wenn subjektive und objektive Beweismittel vorhanden sind. Genau an dieser Stelle klafft die **Gerechtigkeitslücke**, die sich aus der seelischen Leistungsfähigkeit der Opfer und den Beweiserfordernissen ergibt. Objektive Beweismittel, also Spuren des Tatgeschehens und des Täters, können nur sehr kurze Zeit nach der Tat gesichert werden. Genau zu diesem Zeitpunkt jedoch sind die Opfer in einem seelischen Ausnahmezustand, der es ihnen nicht ermöglicht, sich vorzustellen, die Folgen einer Anzeige durchstehen zu können.

Diese gefühlte Überforderung ist nachvollziehbar. Über das Entsetzliche, über das Entwürdigende der Tat unmittelbar nach der Tat reden zu müssen, ohne dies ausreichend und betreut verarbeitet zu haben, und das gegenüber Fremden, überfordert. So ist es nur allzu verständlich, dass Vergewaltigungsoffer erst später und damit zur **Gewinnung von objektiven Beweismitteln** oft zu spät die Tat anzeigen. Damit beginnt ihr Kampf gegen Vergewaltigungsmythen und auch um ihre eigene Glaubwürdigkeit.

Ohne die eigene Aussage stützende Spuren steht vor Gericht oft nur die Aussage des Opfers gegen die Aussage des Täters. Das hat zur Folge, dass ausweislich einer 2004 vom Bundesfamilienministerium in Auftrag gegebenen Studie nur 5 % der Fälle von sexueller Gewalt gegen Frauen im Alter von über 16 Jahren angezeigt werden. Vor diesem Hintergrund bekommt die Zahl von 326 hier im Lande bekannt gewordenen Taten aus 2012 eine ganz andere Bedeutung.

Zu den vorhin von mir genannten **Vergewaltigungsmythen** gehört auch, dass Frauen vielfach aus Rache oder anderen Motiven heraus Falschbeschuldigungen erheben würden. Die supranational durchgeführte Studie der London Metropolitan University aus 2009 beziffert den Anteil von Falschbeschuldigungen bei uns nur auf maximal 3 %. Eingestellt werden die Verfahren übrigens überwiegend aus folgenden Gründen: Mangel an Beweisen, Aussage gegen Aussage, die Betroffene wirkt nicht mit, Täter wird nicht identifiziert. Der „unbekannte Täter“ ist allerdings nur für maximal 22 % der Taten verantwortlich, wie die Studie des Bundesfamilienministeriums belegt. Alle anderen Taten werden von Partnern, Expartnern oder Tätern aus dem persönlichen Umfeld der Opfer begangen. 69 % der Taten finden in der eigenen Wohnung statt.

Zu der eingangs genannten Traumatisierung kommt also häufig genug auch die materielle Abhängigkeit des Opfers vom Täter. Das erschwert die Anzeigenerstattung zusätzlich.

Die **Folgen erlebter sexueller Gewalt** sind auch bei besten therapeutischen Angeboten für die Opfer lebenslang spürbar und beeinträchtigen ihre Lebensqualität. Der Freispruch des Täters oder die Verfahrenseinstellung mangels Beweisen macht es den Opfern regelmäßig unmöglich, die Selbstachtung bestmöglich zurückzugewinnen.

Die Möglichkeit der **anonymen Spurensicherung** schließt also nicht nur eine Gerechtigkeitslücke. Sie hilft den Opfern dabei, das durch die Tat zerstörte Selbstbewusstsein zurückzuerlangen.

(Wolfgang Dudda)

(Beifall PIRATEN und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie viel leichter und sicherer kann ein Vergewaltigungsopfer in ein Strafverfahren gehen, wenn es weiß, dass seine Tatdarstellung durch gesicherte Spuren untermauert wird? Diese Spuren sollen rund um die Uhr flächendeckend in Krankenhäusern durch dafür geschulte Ärzte gesichert werden. Sie sollen die durch sexuelle Gewalt entstandenen körperlichen Spuren gerichtsfest dokumentieren und exkorporale Spuren sichern. Die so gesicherten Spuren sollen dann der Rechtsmedizin zur fachgerechten Verwahrung überstellt werden. Dies soll in chiffrierter Weise erfolgen. Die Hoheit über die Chiffre soll das Opfer haben. Nach zehn Jahren sollen die gesicherten Spuren vernichtet werden.

Bei uns ist so etwas bislang nur in Kiel, Lübeck und - ich hörte es von der Kollegin Lange - Flensburg möglich. Bremen hat das vor einem Jahr flächendeckend eingeführt, Hamburg macht es. Berlin kann es auch. Wir wären das erste Flächenland, das das flächendeckend niedrigschwellig anbieten könnte.

(Beifall PIRATEN)

Der Aufwand dafür hält sich in Grenzen. Der Leiter des Instituts für Rechtsmedizin des UKSH, Professor Dr. Kaatsch, hat mir versichert, mit seinem Team die Schulung der Ärzte leicht durchführen zu können. Die **Spurensicherungssets**, so hat mir die Polizei erzählt, kosten nur 8 €. Auch deren Gebrauch ist durch die Polizei leicht vermittelbar. Es müsste also nur noch eine Vereinbarung zwischen dem Sozialministeriums und den Krankenhäusern gestaltet werden.

Wissenschaftlich belastbare Erkenntnisse zur **präventiven Wirkung** der anonymen Spurensicherung gibt es noch nicht. Angesichts der feigen Struktur der Täter können wir aber davon ausgehen, dass diese beträchtlich sein wird, wenn das Vorhandensein der anonymen Spurensicherung entsprechend - das ist eine Forderung - publiziert und bekannt gemacht wird.

Der Antrag ist klar, schlüssig und eigentlich vollständig. Ich habe jetzt erfahren, dass wir doch noch Beratungsbedarf haben. Ich bin auch damit einverstanden, dass wir in den Ausschüssen beraten, anstatt hier abzustimmen, würde mir aber wünschen, dass der Sozialausschuss federführend ist und die anderen Ausschüsse unterstützen. - Danke schön.

(Beifall PIRATEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt SPD und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Landtagsfraktion hat die Abgeordnete Barbara Ostmeier.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, dass wir zum Ende des Tages mit der **anonymen Spurensicherung** nun ein Thema haben, bei dem wir am Ende politisch tatsächlich mit einer Stimme reden. Immerhin handelt es sich um die Frage, welche Hilfe wir vergewaltigten Menschen - dabei geht es nicht nur um Frauen, es geht auch um Kinder, es kann auch einmal um Jungen und Männer gehen - leisten können. Ich denke, ich spreche für alle - ich hoffe das einmal, ich bin auch davon überzeugt -, wenn ich sage, **Vergewaltigung** ist ein schweres Verbrechen, und wir müssen alles dafür tun, damit den Opfern sofort jede Hilfe, sei es medizinisch oder psychologisch, zur Verfügung steht, und das auch ohne Strafanzeige.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Fakt ist, dass circa 8 bis 15 % der Mädchen und Jungen, Frauen und Männer in unserem Land vergewaltigt werden. Ich spreche dabei noch nicht einmal von den versuchten Vergewaltigungen. Fakt ist auch, dass 66 % der Vergewaltigten den Täter kennen und nicht weniger als 82 % der Täter in der gleichen Gegend wie ihr Opfer wohnen. Diese räumliche und persönlich-menschliche Nähe zum Täter, die Scham und Angst vor einer öffentlichen Darstellung der Tat und die Furcht vor Schuldzuweisungen an die Opfer selbst führen dazu, dass viele Betroffene nach der Vergewaltigung häufig nicht in der Lage sind, **zeitnah** eine Entscheidung über eine **Anzeige** zu treffen.

Genau bei dieser Angst, bei diesen Sorgen setzt die anonyme Spurensicherung an.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Denn sie ermöglicht Vergewaltigungsopfern, Spuren anonym zu sichern, ohne dass eine Strafanzeige gestellt wird. Hintergrund ist dabei die Erkenntnis, dass ein Sexualverbrechen die Opfer so stark in ihrem Leben und Alltag beeinträchtigt, dass sie erst lange Zeit danach erstmals über das Geschehene reden mögen und können, nämlich dann, wenn sie wieder etwas Stabilität in ihrem Leben zurückgewonnen haben und sich den Konfrontationen im Verfahren gewachsen fühlen. Kann es richtig sein, dass das Opfer keine Zeit bekommt, sich zu festi-

(Barbara Ostmeier)

gen und dann zu überlegen, wie es weitergehen soll? Ich denke, nein. Immer wieder zeigen in die Öffentlichkeit getragene Fälle, unter welchem Druck die Opfer stehen. Falschanzeigen - der Kollege Dudda führte es aus - führen oft dazu, dass Misstrauen gegenüber der Glaubwürdigkeit des Opfers an der Tagesordnung ist.

Schleswig-Holstein ist nicht das erste Bundesland, das die anonyme Spurensicherung befürwortet. Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen sind bereits flächendeckend sehr gut aufgestellt. Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz sind weitere Bundesländer, die neben Schleswig-Holstein die Entwicklung der anonymen Spurensicherung betreiben. Schleswig-Holstein kann sich an die Spitze dieser Bewegung setzen.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Mein Dank gilt an dieser Stelle dem Institut für Rechtsmedizin und dem Frauennotruf, die in Zusammenarbeit bereits jetzt freiwillige anonyme Spurensicherung anbieten.

Nun zum **Antrag** der **Regierungsfractionen**. Sie bekräftigen damit, dass es ein niedrigschwelliges Angebot geben muss, welches die Tatspurenicherung ohne Strafanzeige am Institut für Rechtsmedizin ermöglicht. Soweit ist das in Ordnung.

Wenn Sie aber im ersten Absatz sagen, Sie wollen dieses Instrument ausbauen, dann klingt das gut, aber es ist nicht konkret. Er spricht vor allen Dingen an keiner Stelle von flächendeckend.

(Beifall PIRATEN)

Sie sagen weiter, das Institut für Rechtsmedizin und andere Institutionen, Kliniken und Ärzte müssten gestärkt werden. Zu den Fragen der Kosten, zu den Fragen einer Ausstattung - Sachausstattung, Personalausstattung - und zu der Frage einer eventuellen Unterstützung durch das Sozialministerium steht in Ihrem Antrag nichts. Man hat schon ein bisschen den Eindruck - ich betone: zu Recht -, dass Hilferufe der Betroffenen und auch Hilferufe des UKSH von Ihnen nicht beachtet werden. - Ich habe gesagt: den Eindruck. Es ist auch keine Begründung beigelegt.

Alle **Beteiligten** brauchen **rechtssichere Rahmenbedingungen** insbesondere auch im Hinblick auf die Frage der Kosten, die derzeit nur im Falle einer Strafanzeige übernommen werden.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Wir wollen - das bringt der Antrag zum Ausdruck - eine tatsächliche Verbesserung und nicht nur ein Bekenntnis.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, daher sage ich heute deutlich: Wir müssen unmissverständlich an der Seite der Opfer stehen, damit es auch einen guten Tag für Vergewaltigungsoffer in Schleswig-Holstein gibt.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ich habe soeben Signale bekommen, dass es die Möglichkeit gibt, hier doch zu einem gemeinsamen Antrag, tatsächlich einmal zu einem fraktionsübergreifenden Antrag, zu kommen. Daher freue ich mich wirklich auf die gemeinsamen Beratungen im Ausschuss - ich sage deutlich: nicht Diskussionen -,

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

damit wir hier zu ganz konkreten Fakten, zu Rechtssicherheit und zu Rahmenbedingungen kommen, die Schleswig-Holstein an die Spitze in der Bundesrepublik bringen.

(Beifall CDU, FDP, PIRATEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Simone Lange.

Simone Lange [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorweg möchte ich sagen, dass ich die Initiative sehr begrüße. Ich glaube, das wird etwas - um mein Ergebnis vorwegzunehmen.

Frau Ostmeier, Herr Dudda und ich hatten noch ein kurzes Gespräch darüber, ob man über den Antrag in der Sache abstimmen sollte oder den Antrag in den Ausschuss überweisen sollte. Ich habe mich sehr für die Ausschussüberweisung ausgesprochen und bedanke mich an dieser Stelle schon vorab, dass wir da zusammengekommen sind.

Doch nun zu meinem Beitrag. Fast jede siebte Frau in Deutschland hat in ihrem Leben eine strafrechtlich relevante Form sexueller Gewalt erfahren. Jede siebte Frau! Das sind in Schleswig-Holstein 156.000 Frauen, die in ihrem Leben Opfer einer Sexualstraftat geworden sind. 156.000!

Der Blick in die Kriminalstatistik 2012 erschreckt, denn dort sind 1.630 **Sexualstraftaten** aufgezeigt. Das ist eine Einjahresbetrachtung. Das zeigt immer-

(Simone Lange)

hin, wie groß die Dunkelziffer in diesem Bereich sein muss. Das ist gesellschaftlich bekannt, und die Dunkelziffer ist bis heute nicht wirklich benennbar. Experten gehen davon aus, dass nur ungefähr jede zehnte Tat angezeigt wird.

Ich will den Umfang gleich etwas erweitern; deswegen auch der Änderungsantrag. Zu den Sexualstraftaten gehören mehr als nur die Vergewaltigungstat. Dazu gehört auch die sexuelle Nötigung, der sexuelle Missbrauch von Kindern - um nur die Taten zu nennen, bei denen ein medizinischer Sachbeweis eingeholt werden kann. Deswegen macht es schon Sinn, noch einmal die Fachdiskussion zu führen.

Genau da wollen wir ansetzen. Wir wollen das bereits bestehende **Hilfs- und Beratungsnetzwerk** in Schleswig-Holstein miteinander verbinden. Es stimmt: In unserem Antrag kommt das Wort „flächendeckend“ nicht vor - ein kleines Versäumnis -, aber das ist natürlich unser Ziel.

(Beifall PIRATEN)

Wir sind ja hier, um das gesamte Land an dieser Stelle besser zu machen. Wir würden uns freuen, wenn wir die Beratungsangebote, die es im Land von unterschiedlicher Qualität gibt, zusammenbinden könnten.

Wir wollen auch, dass Beweismaterial ohne polizeiliche Anzeige gesichert werden kann. Dazu gehören nicht nur die weiblichen Opfer, sondern auch die männlichen. 10 % aller Sexualstraftäter sind weiblich. Wir wollen nicht nur an die Erwachsenen denken, sondern auch an die Kinder.

Schon jetzt bietet Schleswig-Holstein durch eine große Opferschutzorganisation die **Möglichkeit der Spurensicherung** ohne polizeiliche Anzeige an. Das ist in Schleswig-Holstein an vielen Orten möglich. Herr Dudda hat drei genannt. Aber ich weiß, dass es noch an vielen weiteren Orten möglich ist. Da zeigt, dass wir diese Möglichkeiten konzeptionell zusammenbinden sollten. Wir wollen, wie gesagt, alle Opfer im Blick haben, ob weiblich, ob männlich, ob Erwachsener oder Kind. Wir wollen nicht nur eine fachgerechte medizinische Sicherung des Spurenmaterials. Wir wollen vor allem - das ist für mich eine ganz spannende Frage - eine beweisichere Aufbewahrung.

Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass Sie eine Aufbewahrung für zehn Jahre wollen. Wir wünschen uns, dass wir auch darüber noch einmal sprechen. Denn Sie wissen, dass bei Sexualstraftaten gegen **Kinder** die **Verjährungsfristen** erst dann beginnen, wenn

das betroffene Kind 18 Jahre alt wird. Das heißt, Verjährungsfristen können sich hier möglicherweise sogar verdoppeln. Insofern müssen wir genau diese Punkte auch juristisch sauber klären. Wir müssen dann auch dafür sorgen, dass, wenn solches **Beweismaterial** nach zehn oder mehr Jahren tatsächlich vor Gericht zum Tragen kommt, klar ist, dass es genau das exakte Beweismaterial ist und dass dies nicht infrage gestellt werden kann. Das ist für mich ein ganz spannender und ganz wichtiger Punkt. Denn das eine ist es, ein niedrigschwelliges Angebot für Opfer zu schaffen, damit sie überhaupt hingehen, und das andere ist, wirklich über Jahre dafür zu sorgen, dass auch später noch sauber bewiesen werden kann, dass das das Beweismaterial von diesem Opfer ist, damit nicht auch noch Zweifel darüber entstehen.

Wir wünschen uns, dass Opfer nicht allein zur medizinischen Untersuchung müssen; denn Opfer von Gewalttaten, erst recht Opfer von Sexualgewalttaten brauchen Begleitung, Beratung und vor allem Fingerspitzengefühl.

Insofern freue ich mich auf die gemeinsame Beratung im Fachausschuss. Das kann gerne der Sozialausschuss sein. Der Innen- und Rechtsausschuss muss aber unbedingt mitberatend eingebunden werden. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Burkhard Peters das Wort.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die anonyme Spurensicherung ist ohne Zweifel sinnvoll und notwendig zur Stärkung des Opferschutzes. Das war die einhellige Meinung auf der bereits zitierten Veranstaltung am 8. Februar 2013 auf der Grundlage des sehr spannenden Vortrags von Herrn Professor Kaatsch.

Die Chance für ein **Opfer sexualisierter Gewalt**, durch eine **Anzeige** nach einem längeren Zeitraum nach der Tat im Rahmen eines Strafverfahrens die Verurteilung des Täters zu erwirken, ist unter Berücksichtigung des Grundsatzes in dubio pro reo und unter den strengen Vorgaben der Strafprozessordnung verschwindend gering. Wenn nicht wenigstens objektive Tatspuren in Form von DNA beziehungsweise dokumentierten Verletzungen in-

(Burkhard Peters)

folge von Gewalteinwirkung gesichert worden sind, wird bei einer späteren Anzeige meistens schon keine Anklage mehr erhoben; denn der Beweiswert der reinen Zeugenaussage ist gering. Unter Juristen gilt die Zeugenaussage als das schwächste aller zulässigen Beweismittel.

Dies wirkt sich wegen der besonderen Deliktsnatur in besonders starkem Maße bei Sexualstraftaten aus, weswegen in diesem Fall die **Verurteilungsquote**, also die Zahl der Verurteilten bezogen auf die ohnehin geringe Anzeigenzahl bei nur circa 13 % liegt. Man muss sich einmal klarmachen, dass nur 13 % der angezeigten Fälle letztlich zu einer Verurteilung führen.

Je länger die Tat zurückliegt, umso geringer sind die Chancen auf eine Verurteilung des Täters.

Professor Kaatsch führte in seinem Vortrag aus, dass an beiden UKSH-Standorten, also in Lübeck und in Kiel, die Möglichkeit besteht, eine **anonyme Spurensicherung** kostenfrei und forensisch professionell durchführen zu lassen. Dort kann auch die anonymisierte Lagerung der gesicherten Spuren erfolgen. Es gibt somit in Schleswig-Holstein bereits zwei Standorte, an denen die Forderung der Piraten vollständig erfüllt wird.

Das dortige Angebot kann zurzeit wegen der relativ geringen Zahl der Fälle noch aus dem laufenden Kliniketat mitfinanziert werden. Sollten sich die Fallzahlen der anonymen Spurensicherung deutlich erhöhen, müsste man - so Professor Kaatsch - über die weitere Finanzierung mit anderen Kostenträgern, zum Beispiel den Krankenkassen, sprechen. Eine Finanzierung aus dem Justizhaushalt ist ausgeschlossen, solange noch kein strafrechtliches Ermittlungsverfahren in Gang gesetzt worden ist.

Den Opfern selbst sollten die Kosten, die sich pro Einsatz auf 300 € bis 500 € belaufen, auf keinen Fall auferlegt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und SSW)

Ob unter diesen Umständen die Forderung des PI-RATEN-Antrags, das Angebot der anonymen Spurensicherung flächendeckend vorzuhalten, sinnvoll ist, müssen wir im Ausschuss ausführlich diskutieren. Dies würde bedeuten, dass mindestens in jedem **Krankenhaus** des Landes eine professionelle und den hohen **strafprozessualen Ansprüchen genügende Beweissicherung** rund um die Uhr ermöglicht wird. Alle Bereitschaftsärztinnen und -ärzte müssten praktisch mit den Anforderungen an eine gerichtsverwertbare Beweissicherung vertraut

sein und entsprechend geschult werden. Das erforderliche medizinische Equipment müsste überall bereitstehen. Auch der professionelle Umgang des Krankenhauspersonals mit den häufig schwer traumatisierten Tatopfern müsste gewährleistet werden.

Angesichts der Zahl der in Betracht kommenden Fälle erscheint es uns notwendig, über den damit verbundenen personellen und finanziellen Aufwand zumindest zu diskutieren.

Genauso wichtig ist es, die **Frauen- und Opferberatungsstellen** im Land in die Lage zu versetzen, flächendeckend und effektiv über die Möglichkeit der anonymen Spurensicherung zu unterrichten. Ein Angebot, das nicht ausreichend bei den potentiell Betroffenen bekannt ist, kann im Bedarfsfall auch nicht wahrgenommen werden.

Darüber hinaus müssen die Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen in die Lage versetzt werden, anfragende Tatopfer dabei zu unterstützen, so schnell wie möglich nach Lübeck oder Kiel zu gelangen, um die Beweissicherung mit dem dort ohnehin gewährleisteten Sachverstand durchführen zu lassen. Dazu gehört auch, dass alle **niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte** sowie auch die Kliniken über die Möglichkeit der anonymen Spurensicherung in Lübeck oder Kiel informiert sein müssen, damit den betroffenen Personen dort geholfen werden kann.

Wir sind auch dafür, die vorliegenden Anträge zur vertiefenden Beratung dem Sozialausschuss und mitberatend dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Wolfgang Kubicki. - Nein, Frau Klahn. Entschuldigung. Das Wort hat Frau Abgeordnete Klahn.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Kaum Ähnlichkeit!)

Anita Klahn [FDP]:

Wenn ich jetzt frech wäre, würde ich sagen: Die Kompetenzfrage hat entschieden.

(Heiterkeit - Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf: Das hat er nicht gehört!)

Präsident Klaus Schlie:

Diese Sorge muss niemand haben. Wir protokollieren hier alles.

Anita Klahn [FDP]:

Wir haben das vorher intern geklärt.

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle meinen Dank aussprechen, dass wir das Thema nicht dazu benutzen, um uns fraktionsübergreifend zu beschimpfen. Vielmehr freue ich mich sehr über diese sehr sachliche Debatte.

Ich möchte es gleich vorwegnehmen: Auch wir finden, dass der Antrag der PIRATEN in die richtige Richtung geht. Wir haben auch großes Verständnis für den Antrag der Koalitionsfraktionen und halten diesen für richtig. Wir würden aber gern beide Anträge im Sozialausschuss sowie im Innen- und Rechtsausschuss beraten, weil es noch einige Fragen gibt. Wenn wir dieses wirklich äußerst sensible Thema angehen, sollten wir dabei keine Fehler machen und das Thema in aller Ruhe und Ausführlichkeit diskutieren.

Sie haben es erwähnt: Es gibt in Schleswig-Holstein eine Vereinbarung mit dem Frauennotruf und der Rechtsmedizin in Kiel und Lübeck. Soweit ich weiß, gibt es auch in Elmshorn eine **Anlaufstelle**, zu der **Vergewaltigungsoffer** zur anonymen und beweiskräftigen Untersuchung kommen können. Außerdem gibt es eine Regelung, wonach die Untersuchungen in Ausnahmefällen zu Hause durchgeführt werden können.

Ich würde gerne wissen, auf welcher Basis diese Vereinbarung zustande gekommen ist, inwieweit wir sie ausweiten können, ob sie regional begrenzt ist und so weiter. Ich wäre dankbar, wenn die Ministerin uns hierzu weitere Informationen geben könnte.

Ich würde mir auch gerne anschauen, was andere Bundesländer machen. Vielleicht können wir von anderen Bundesländern etwas übernehmen. In Ihrem Antrag haben Sie auf Nordrhein-Westfalen hingewiesen, Herr Dudda. Wenn man sich die Internetseite anschaut, stellt man fest, dass das alles sehr sinnvoll ist. Ich denke, wir müssen das Rad nicht unbedingt neu erfinden. Sicherlich ist das wie immer und überall alles eine Frage der Finanzierung. An dieser Stelle sage ich ganz klar, dass wir schauen müssen, welche Möglichkeiten wir haben und welche Möglichkeiten bestehen, die Krankenkassen hierbei einzubinden.

Auch das ist hier deutlich ausgeführt worden: Die größte Zahl der Täter von Vergewaltigungsdelikten stammt aus dem näheren privaten sozialen Umfeld. Das Problem besteht darin, wie uns im Rahmen der Fachtagung deutlich gemacht wurde, dass die **Betroffenen** unter **Schock** stehen. Jeder von uns, der schon einmal in einer besonderen Situation war, der weiß, wie sich ein Schock anfühlt. Der weiß auch, dass man in einer solchen Situation nicht rational handeln kann. Ein Anzeigeverfahren stellt in einer solchen Situation eine unerträgliche Belastung dar, wodurch die mit Sicherheit hohe Dunkelziffer zu erklären ist.

Insofern ist es durchaus begrüßenswert, dass wir **Anlaufstellen** im ganzen Land haben. Das sind insbesondere die **Frauenberatungsstellen**. Die Möglichkeit, dass man vertraute Personen mit zur Untersuchung nehmen kann, und so weiter müssen wir klären. Wir müssen klären, wie man das in einen Rahmen gießen kann.

Hinsichtlich der Frage der **Aufbewahrungsfrist von Beweismaterial** ist es wichtig zu klären, über wie viele Jahre wir reden und ob wir eine starre oder eine flexible Regelung haben wollen. Frau Lange hat das auch ausgeführt. Bei Minderjährigen fängt das erst viel später an.

Es ist aber auch zu hinterfragen, wie wir damit umgehen, wenn eine Frau - in der Regel geht es dabei um Frauen, obwohl es auch männliche Vergewaltigungsoffer gibt, die wir nicht außer Acht lassen sollten - vernichten lassen möchte, was chiffriert aufbewahrt wurde. Geht das? Wenn ja, in welcher Form? Wie soll das funktionieren?

Ebenfalls haben wir uns Gedanken darüber gemacht, ob es sinnvoll ist, diesbezüglich vielleicht sogar eine Bundesratsinitiative zu starten, um bundesweit etwas auf den Weg zu bringen.

Wir müssen insbesondere auch klären, ob eventuell auch eine **Änderung des Strafrechts** erforderlich ist. Diese Fragen kann ich an dieser Stelle so nicht beantworten.

Was für uns aber ganz wichtig ist: Sollten institutionelle Hürden für die Opfer bestehen, dann müssen wir uns darum bemühen, diese abzusenken. In Zusammenarbeit mit den Fachleuten müssen wir weiter daran arbeiten, ein niedrigschwelliges Angebot zu unterbreiten. Ich würde mich freuen, wenn wir das im Ausschuss weiterhin so sachlich und offen diskutieren könnten. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Morgen ist der Tag der Kriminalitätsof­fer, der seit 1991 jährlich vom **Weißem Ring** ausgerufen wird. Er erinnert an die persönliche, rechtliche und wirtschaftliche Situation der durch Kriminalität und Gewalt geschädigten Frauen und Männer, die auf Schutz, praktische Hilfe, Courage und Solidarität unserer Behörden sowie unserer Bürgerinnen und Bürger angewiesen sind.

Vergewaltigungsof­fer sind in vieler Hinsicht be­nachteiligt. In unserer Gesellschaft gehören **Verge­waltigungen** zu den Straftaten, deren Häufigkeit seit jeher unterschätzt wird. Eine ganz andere Schwierigkeit ist, dass viele Opfer keine **Strafan­zeige** stellen. Die Beweislage in Fällen von sexueller Gewalt gestaltet sich äußerst schwierig. Mehr noch, im Falle einer Anzeige steht oft Aussage gegen Aussage. Die Erfolgsquoten sind im Einzelfall möglicherweise sogar recht schlecht.

In den Medien wurde in letzter Zeit ein ganz konkreter Fall von sexueller Gewalt debattiert, der sich im Kölner Stadtgebiet zugetragen hat. Der Ursprungsantrag der PIRATEN und die Anträge, die ihm gefolgt sind, spiegeln das auch wider. Hier wird auf die **Sicherung von Tat­spuren** und Daten in den Krankenhäusern hingewiesen. Die Krankenhäuser sind nicht das Problem; denn diese sind in jeder Hinsicht angemessen ausgestattet. Tatsächlich ist es aber so, dass die meisten Opfer nicht das Krankenhaus, sondern den Arzt ihres Vertrauens aufsuchen - sprich: jemanden, den sie kennen - dies möglicherweise aber oft zeitverzögert. Für Ärzte gilt die **Schweigepflicht**. Gegen den Willen des Opfers können ohnehin keine Tat­spuren gesichert oder gespeichert werden. Daran sollte aus Sicht des SSW auch festgehalten werden.

Wir erkennen aber auch, dass die gesamte Situation äußerst problematisch und vielschichtig ist, zum einen aufgrund der **Selbstbestimmung** des Opfers, zum anderen aufgrund der nötigen Kooperation von unterschiedlichen Behörden und Einrichtungen. In der Bundesrepublik bieten bereits einige Städte und Gemeinden eine **anonyme Spurensicherung bei Sexualstraftaten** an. Die Spurensicherung bildet dabei die vorausschauende Maßnahme, die Beweise für ein eventuelles späteres Ermittlungsverfahren speichern soll.

Unserer Meinung nach bilden hier die **Frauenbera­tungsstellen** und **Hilfsorganisationen für Krimi­nalitätsof­fer** ein ganz entscheidendes Element, wie dies auch in unserem Änderungsantrag formuliert ist. Hier gibt es die echten Experten, und diese Menschen beschäftigen sich ganz besonders mit dem Aspekt der sexuellen Gewalt.

Zusammen mit der Rechtsmedizin und den Ärzten vor Ort muss eine stabile Unterstützung für die Opfer entstehen. Dabei muss sichergestellt sein, dass diese Personen in der Lage sind, sich überhaupt an eine Stelle wenden zu können, um so die richtige Betreuung zu erfahren. Ich glaube, es ist ganz wichtig, von dem Gedanken wegzukommen, im Krankenhaus müsse etwas geschehen - dies ist ein Part, aber es ist nicht der alleinige Part -; denn hier geht es auch um die Zurverfügungstellung von **Infrastruktur**.

Meine Damen und Herren, oft haben Menschen auch eine Hemmschwelle, ein Verbrechen anzuzeigen, vor allem dann, wenn ihnen dieses Leid im eigenen Umfeld widerfahren ist oder wenn ihnen dies in der Nähe ihres Wohnorts, möglicherweise sogar im Kreis der eigenen Familie, geschehen ist. Deswegen müssen wir Mittel und Wege finden, das Verbrechen in einer vernünftigen **Karenzzeit** nachzuweisen. Einerseits ist es eine rechtliche Frage, innerhalb welcher Zeit dies geschehen kann, andererseits ist es auch eine medizinische Frage, innerhalb welcher Zeit man das mit den medizinischen Hilfsmitteln auf die Reihe kriegen kann, die den Ärzten zur Verfügung stehen.

Wichtig ist aber, dass wir uns alle zu einer bestmöglichen realitätsnahen Lösung im Sinne der Opfer von sexueller Gewalt bekennen. Wichtig ist auch, immer im Auge zu behalten, dass auch die **Selbstbestimmung des Opfers** die Hauptentscheidungsquelle sein muss. Das Opfer sollte nicht dazu gezwungen werden, sich zu offenbaren. Es handelt sich hier um eine sehr schwierige Gratwanderung.

Ich glaube deshalb, dass es sehr klug ist, über alle diese Themenfelder ganz in Ruhe im Ausschuss zu beraten, um so zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen und um uns so vielleicht an die Spitze der Bewegung in unserem Land zu setzen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat nun die Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung, Frau Kristin Alheit.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Auch ich finde diese Debatte sehr gut und sachlich. Sie hat genau die richtige Stoßrichtung. Das gilt für alle, die gesprochen haben.

Ich habe mir die Zahlen noch einmal angesehen. Das Bundesfamilienministerium hat im Jahre 2003 eine repräsentative Befragung über die Erfahrungen von Frauen und Mädchen mit **sexuellen Gewalttaten** und die strafrechtlichen Paragrafen durchgeführt und musste feststellen, dass 16 % aller Frauen und Mädchen über 16 Jahren damit Erfahrung haben. Auch ich finde diese Zahl erschreckend hoch. Nur 8 % dieser betroffenen Frauen waren bereit, Anzeige zu erstatten. Diese Zahl ist wiederum bestürzend niedrig.

Viele betroffene Frauen suchen zunächst Schutz. Sie versuchen, normal weiterzuleben, verdrängen die Tat. Nicht nur bei **Sexualdelikten im sozialen Nahbereich** ist das nachvollziehbar. Es bedeutet einen ganz erheblichen Angang, sich selbst mit der Erinnerung an die Tat und an den Täter zu konfrontieren. Es braucht Zeit, es braucht Kraft, einen solchen Schritt zu tun.

Die beiden vorliegenden Anträge verfolgen deshalb ein richtiges Anliegen. Es geht darum, Frauen zu ermöglichen, eine **Spurensicherung** vornehmen zu lassen, auch ohne dass damit bereits die Entscheidung über eine Strafanzeige verbunden ist. Es geht auch darum, dieses unbürokratisch und ohne Zugangshürden zu ermöglichen. Außerdem sollte dies auf möglichst hohem fachlichen Niveau geschehen.

Dafür gibt es eine ganze Reihe gewichtiger Gründe. Der zentrale Grund ist aus meiner Sicht, dass eine später gestellte Strafanzeige ohne gesicherte Spuren der Tat - das haben die Vorredner auch erwähnt - die Aussicht auf eine Verurteilung des Täters zu gering werden lässt. Deshalb ist nach einer Vergewaltigung neben guter medizinischer Erstversorgung eine Spurensicherung für die **Anzeigenerstattung** von ganz zentraler Bedeutung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Schleswig-Holstein verfügt über ein breit aufgestelltes Hilfeangebot überall im Lande. Dies beinhaltet

auch die medizinische Soforthilfe und die Frage, wie Spuren sexueller Gewalt gerichtsverwertbar sichergestellt werden können. Das geschieht heute auch schon überall bei uns im Land, wobei der Hinweis völlig richtig ist, dass dies in den Gewaltambulanz von UKSH an den Standorten Lübeck und Kiel natürlich auf einem ganz anderen fachlichen Niveau geschieht.

Es liegt ehrlicherweise auch in der Natur der Sache, dass wir diese rechtsmedizinische Expertise im Land nicht flächendeckend ermöglichen können. Aber alle Fachärztinnen und Fachärzte haben eine Ausbildung für den Umgang mit Gewaltopfern und auch für die Sicherung von Spuren. Gott sei Dank ist es heute bereits Praxis, dass im Rahmen einer medizinischen Erstuntersuchung gesicherte Spuren auf Wunsch der betroffenen Frau in die Gerichtsmedizin des UKSH verbracht werden.

Wichtig ist auch, dass sich Frauen überall im Land wohnortnah nach einer Gewalttat untersuchen lassen können. Außerdem muss gesichert sein, dass diese **Spuren datensicher zur UKSH-Gerichtsmedizin** verbracht und dort aufbewahrt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe sehr, dass diese Praxis, die wir sicherlich noch verbessern können und auch verbessern sollten, die Bereitschaft von Frauen sowie Männern, Täter anzuzeigen, stärkt. Dadurch wird auch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die angezeigten Vergewaltiger auch strafrechtlich verurteilt werden.

Das ist offensichtlich auch unser gemeinsames Ziel. Wie das genau in rechtlicher, organisatorischer und finanzieller Hinsicht besser abgesichert werden kann, das bedarf der vertiefenden Besprechung; denn wie so oft liegt auch hier der Teufel im Detail.

Ich bin deswegen sehr dafür, dass wir gemeinsam im Ausschuss darüber beraten; denn dieses Thema hat das ausdrücklich verdient.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag in der Drucksache 18/605 (neu) sowie den Änderungsantrag in der Drucksache 18/664 als selbstständige Anträge federführend dem Sozialausschuss und mitberatend dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das

(Präsident Klaus Schlie)

Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf:

Mehr Zeit für Pflege

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/629

Einfachere Dokumentationsvorgaben in der Alten- und Krankenpflege

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/660

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Birte Pauls.

Birte Pauls [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Jeder Mensch hat eine gewisse Motivation, einen Beruf zu ergreifen. Ein Automechaniker möchte gern mit Autos und Technik arbeiten, ein Gärtner ist gern an der frischen Luft und arbeitet gern mit Pflanzen. Warum möchten junge Menschen einen **Pflegeberuf** ergreifen? - Sehr wahrscheinlich wird die Antwort sein, dass sie mit kranken Menschen und in einem Team zusammenarbeiten möchten. Ganz sicher wird die Antwort nicht sein, dass sie gern am Schreibtisch sitzen möchten. Aber genau das passiert. Die ganzen Kontrollen finden statt. Die kennen Sie alle. Oftmals sind sie kaum abgestimmt, und die Ansage ist klar: Es hat nicht stattgefunden, was nicht dokumentiert ist, egal wie gut die eigentliche Pflege durchgeführt wurde.

Fakt ist, dass mittlerweile 35 % der durchschnittlichen **Arbeitszeit von Pflegefachkräften** für die **Dokumentation** und andere berufsfremde Verwaltungstätigkeiten wie eben diese Kontrollbegleitung aufgewandt werden. Das sind 20 Minuten pro Stunde. Können Sie sich vorstellen, wie wertvoll und kostbar diese Zeit ist, wenn ein Mensch wieder zur Selbstständigkeit mobilisiert werden soll, wenn Wunden fachgerecht versorgt werden sollen und wenn das Essen angereicht werden muss, oder einfach nur für die menschliche Zuwendung in einer Zeit, wenn zum Beispiel die Lebenszeit kürzer wird?

Stattdessen bestimmt mittlerweile eine von klarem Misstrauen geprägte **Kontrollkultur** den Pflegealltag. In die Pflegeabläufe werden immer mehr Dokumentationsmechanismen eingebaut, und die Pflege wird so ständig infrage gestellt.

Leider hat man aber versäumt, den **Personalschlüssel** an dieser Stelle entsprechend daran anzupassen. So wurde die Arbeitsdichte kontinuierlich erhöht, und es bleibt immer weniger Zeit für die eigentliche Pflege. Genau das ist neben dem immensen Zeitdruck und dem chronischen **Personalmangel** einer der Hauptgründe, warum viel zu viele Kollegen diesen Beruf wieder frühzeitig verlassen. Sie sind ständig frustriert, weil sie ihr fundiertes Fachwissen nicht anwenden können. Mit einer durchschnittlichen Verweildauer von acht Jahren im Berufsleben sind wir in Europa einsame, aber arme Spitzenreiter.

Aus eigener Erfahrung weiß ich natürlich, wie wichtig Dokumentation ist. Sie ist für Pflege- und Behandlungsabläufe wichtig und notwendig. Sie sichert zum Beispiel die **patientenorientierte Kommunikation** von Pflegepersonal untereinander und bietet Transparenz, auch Externen gegenüber.

Aber ich stelle mir die Frage, ob das Ausmaß, das mittlerweile die Dokumentation hier im Land angenommen hat, wirklich den Patienten zugutekommt. Hat sich die Pflege wirklich dadurch verbessert, oder wird vielleicht so viel dokumentiert, um den externen Ansprüchen gerecht zu werden?

Es gibt Einrichtungen, in denen die **Pflegedokumentation** von Mitarbeitern gemacht wird, die den ganzen Tag gar keinen Bewohner gesehen haben, Hauptsache, es ist alles geschrieben. Ich glaube, das macht deutlich, unter welchem finanziellen Druck die Einrichtungen stehen.

Bestes Beispiel dafür ist der **Pflege-TÜV**. Hier stellt sich die Frage, ob die Benotung wirklich so transparent ist, wie der Name Pflegetransparentenvereinbarung - auch ein bisschen schwierig - es uns weismachen will. Oder ist das Trachten nach einer guten Benotung nicht eher ökonomisch gesteuert? - Nachweislich haben Heime mit guten Noten eine bessere **Belegungszahl**. Folglich wird genau damit geworben, und es macht eine perfekte vorgehaltene Dokumentation so wichtig. Wenn man jedoch die **Erlebnisqualität** bei den Bewohnerinnen und Bewohnern prüfen würde, bekäme man vielleicht einen ganz anderen Eindruck.

(Beifall Serpil Midyatli [SPD] und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(Birte Pauls)

Bei der Benotung werden unterschiedliche Kriterien hinterfragt, die dann in eine Gesamtnote münden. So können schlechte Einzelnoten in den wichtigen pflegerischen Versorgungsbereichen durch gute Noten in anderen Bereichen rein rechnerisch ausgeglichen werden. Bei dem augenblicklichen Verfahren kann zum Beispiel eine schlechte Benotung bei der Dekubitusprophylaxe durch eine gut lesbare Speisekarte ausgeglichen werden. Ich denke, das ist weder im Sinne des Verbraucherschutzes, noch wird es den Ansprüchen an die eigentliche Pflege gerecht.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Transparenzvereinbarungen müssen überarbeitet, und die Vorgaben der Dokumentation von Bundes- und Landesebene besser abgestimmt werden. Genau das ist Inhalt unseres Antrags. Pflegedokumentation soll ausschließlich der **Qualitätsverbesserung in der Pflege** dienen und ausschließlich dem Patienten zugutekommen und nicht die Bedürfnisse nach Aufsicht und Kontrolle befriedigen.

Die AWO hat gestern unter dem Motto „Pflege braucht Zeit“ eine Kampagne gestartet. Ich würde Sie gern alle einladen, sich das anzuschauen und ein bisschen Pflegezeit zu spenden. So können Sie sich natürlich direkt vor Ort in den Heimen einen guten Eindruck von dem ganzen Dokumentationswahn verschaffen. Ich glaube, das macht Sinn, und damit haben Sie auch etwas Gutes getan. - Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, die meisten der folgenden Rednerinnen und Redner haben mir mitgeteilt, dass sie ihre Rede zu Protokoll geben wollen.

(Vereinzelter Beifall)

Ich müsste allerdings noch einmal diejenigen fragen, die es noch nicht signalisiert haben. - Frau Dr. Bohn, würde das auch für Sie gelten?

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Da sich jetzt bis auf die SPD alle anderen Fraktionen so verständigen, möchte ich im Rahmen der Gesundheitsvorsorge gern dabei sein.

(Beifall)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Meyer, wären Sie damit auch einverstanden?

Flemming Meyer [SSW]:

Ja!

Präsident Klaus Schlie:

Die Ministerin hat das auch signalisiert. Dann sind alle weiteren Reden zu Protokoll gegeben.

(Beifall - Zurufe: Abstimmen!)

- Das ist ein sehr guter Hinweis, den ich dankbar aufnehme. Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden?

(Zurufe: Nein!)

- In der Sache abstimmen?

(Zurufe: Ja!)

Also stimmen wir in der Sache ab. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/660, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. - Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Fraktion der PIRATEN. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/629, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des SSW. - Gegenprobe? - Stimmenthaltungen? -

(Zurufe)

Das müsste dann, wenn Sie nicht dagegen stimmen, bei Enthaltung der Fraktionen von CDU und FDP sein.

(Zurufe: Die FDP war dagegen! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Sie waren zu schnell!)

- Dann habe ich das übersehen, Herr Kollege Kubicki, es tut mir leid. Dann war ich ein bisschen zu schnell. Ich darf noch einmal um die Gegenstimmen bitten. - Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Wer enthält sich? - Das ist die Fraktion der PIRATEN. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW gegen

(Präsident Klaus Schlie)

die Stimmen der anderen Fraktionen bei Stimmenthaltung der Fraktion der PIRATEN angenommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr schön!)

Dann ist mir signalisiert worden, dass der Tagesordnungspunkt 44 auf die April-Tagung verschoben werden soll. Ist das korrekt so?

(Zuruf: Ja!)

Dann verfahren wir entsprechend.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache.

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Abs. 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags**Drucksache 18/647**

Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63

Abs. 1a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 18/647. Voraussetzung für die Abstimmung ist, dass keine Abgeordnete und kein Abgeordneter widerspricht. - Das ist ganz offenbar auch nicht der Fall.

Wer mit der Übernahme der Empfehlung entsprechend der Sammeldrucksache 18/647 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung angelangt. Wir sehen uns morgen früh zu dem vereinbarten Termin anlässlich der Rede des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland wieder. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 17:49 Uhr

Anhang

Reden zu Protokoll

Mehr Zeit für Pflege

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/629

Einfachere Dokumentationsvorgaben in der Alten- und Krankenpflege

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/660

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unserer Meinung nach ist der Antrag der Koalition - Mehr Zeit für Pflege - ein schöner Wohlfühlantrag, denn wer hat schon etwas dagegen, wenn sich der Aufwand für die Pflegedokumentation verringert? Wir kritisieren jedoch, dass es im Koalitionsantrag keine wirkliche Differenzierung zwischen Alten- und Krankenpflege gibt.

Richtig ist, dass es wünschenswert wäre, im gesamten Pflegebereich, also in der Alten-, Kranken- und Kinderpflege, den Dokumentationsaufwand effizienter und schlanker zu gestalten. Und richtig ist auch, dass es eine Vielzahl von Aufsichts- und Prüftätigkeiten gibt, die besser aufeinander abgestimmt und harmonisiert werden müssen. Bei jedem Besuch in einem Alten- und Pflegeheim ist das der als erstes genannte Punkt, um den man sich kümmern soll.

Die Pflegefachkräfte vor Ort beklagen sich zu Recht, dass zu viel Zeit mit der jeweiligen Dokumentation verlorengelassen geht und sie selbst viel lieber diese Zeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern oder Patientinnen oder Patienten verbringen würden. Bei aller Notwendigkeit einer Reduzierung des Dokumentationsaufwandes darf aber auf keinen Fall außer Acht gelassen werden, dass ein schlicht und unzureichend verfasster Pflegebericht durchaus Konsequenzen haben kann. Denn Handlungen gelten im Falle einer Überprüfung nur als erbracht, wenn sie auch dokumentiert worden sind.

Eine gute und praktikable Verbesserung im Bereich der Dokumentationspflichten, die im Übrigen durch ein Bundesgesetz geregelt sind, ist unserer Ansicht nach eine Effizienzsteigerung durch eine treffende und genaue Formulierung im Pflegebericht. Es wird

daher eine übergreifende Leitlinie zur Dokumentation des Pflegeprozesses in Abstimmung mit den Prüfkriterien des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen benötigt. Diese Leitlinie sollte für alle ambulanten Dienste und stationären Einrichtungen mit nachvollziehbaren und überprüfbaren Kriterien als einheitliche Handreichung ausgegeben werden. Knappe und präzise Angaben, kombiniert mit einem Ankreuzsystem, können hier eine Lösung und somit eine Arbeitserleichterung für die Pflegefachkraft sein. Dabei steht aber immer die Sicherheit der Bewohner und Patienten an erster Stelle, die durch möglichst gebündelte und koordinierte Kontrollen überprüft werden muss.

Alle eine Person betreffenden Informationen werden in der Pflegedokumentation zusammengefasst. Erst durch die Eintragung werden die Nachweise zu Pflegemaßnahmen erbracht. Leistungsnachweise, Pläne und systematische Berichte über den Pflegeverlauf haben das Ziel, eine individuelle Versorgungs- und Pflegeplanung und eine flexible Arbeitseinteilung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beteiligten Dienste zu ermöglichen. Hier gibt es jedoch große Unterschiede in den Pflegefacharten.

Klar ist für uns, dass der Umfang der gesammelten Formulare zu einer Person nicht allein durch seine Menge bestimmt werden darf. Das genau wollen wir alle verringern und optimieren. Einfach: zu viel vermeiden!

Trotz aller Bemühungen, den Dokumentationsaufwand zu reduzieren, ist stets festgelegt, was dokumentiert werden muss: alles, was praxisrelevant, vergütungsrelevant, prüfungsrelevant und juristisch erforderlich ist. Oder schlicht gesagt: alles, was zur Darstellung des Befindens und des Verlaufs der Pflege notwendig ist.

Lassen sie uns mit dieser Arbeit gemeinsam mit den beteiligten Akteuren und deren Know-how beginnen. - Herzlichen Dank.

Anita Klahn [FDP]:

Lassen sie mich mit einem kleinen Ausflug in die letzte Legislaturperiode beginnen. Ich erinnere mich, wie die SPD, insbesondere der Kollege Baasch und die Kollegin Pauls, sich seinerzeit über die Durchführungsverordnung zum Selbstbestimmungsstärkungsgesetz aufgeregt haben.

Die Kritik war groß: alles dauerte viel zu lange und natürlich wurden auch die falschen Schwerpunkte gesetzt, der Geist des Selbstbestimmungsstärkungsgesetzes war gar verraten.

Mehrfach befasste sich damals der Sozialausschuss mit dem Thema, es gab Kleine Anfragen und weil das alles aus ihrer Sicht nicht gereicht hat, wurde auch im Plenum dazu debattiert. Das Recht dazu haben wir Ihnen übrigens in unserer Regierungsverantwortung zu keinem Zeitpunkt abgesprochen.

Dass die jetzige Landesregierung in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der FDP nun auch klarstellte, dass sie keinen Bedarf für eine Veränderung der Durchführungsverordnung sehe und plane, erwähne ich hier mit einiger Genugtuung nur nebenbei.

Aber auf welchen Punkt möchte ich hinaus? Während also die Kritik an der Durchführungsverordnung nicht zu überbieten war, gab es an der Prüfrichtlinie, die Sozialminister Dr. Garg auch umfangreich novelliert hat, überhaupt keine Kritik vonseiten der damaligen Opposition. Gar nichts.

Für die Kolleginnen und Kollegen, die fachlich nicht im Thema sind, erkläre ich gerne, was die Prüfrichtlinie zum Selbstbestimmungsstärkungsgesetz regelt. Die Prüfrichtlinie regelt, welche Dokumentationspflichten und Prüfvorgaben es für Pflegeeinrichtungen in unserem Land gibt.

Was wurde durch unsere Novellierung realisiert? Ich sage es Ihnen: Die Richtlinie wurde in ihrem Umfang zur vorherigen Version fast halbiert.

Der Abbau des beträchtlichen Umfangs an Überdokumentation und an ungeeigneten Vorgaben von Skalen sowie Routinemessungen brachte den von allen geforderten Bürokratieabbau. Doppelprüfungen wurden reduziert.

Minister Garg hat es also geschafft - und jetzt hören sie genau zu - mehr Zeit für Pflege zu schaffen. Überflüssige Dokumentationspflichten wurden abgebaut und den Pflegefachkräften wurde mehr Zeit für die Betreuung von Pflegebedürftigen gegeben.

Ich komme jetzt zu den Anträgen und einer konkreten Frage an die Antragsteller und an das Ministerium. Da das Land durchaus Regelungskompetenz in diesem Bereich hat, frage ich mich, warum man sich in den Anträgen so einen schlanken Fuß gemacht hat, alles auf die Bundesebene schiebt und ansonsten so unkonkret bleibt.

Auch frage ich die Ministerin, ob denn die Landesregierung plane, die Prüfrichtlinie zu novellieren.

Da die Ministerin ja gleich noch redet, würde ich mich über eine Antwort freuen und, falls die Antwort ja ist, auf eine Antwort auf die Frage, wo sie den Anpassungsbedarf konkret sieht. Es kann ja durchaus sein, dass sich in der praktischen Anwendung solcher Richtlinien zeigt, dass es hier und da dann doch noch „Kinken“ gibt, und da wäre es natürlich vernünftig, nachzubessern.

Ich denke, uns alle eint das gleiche Ziel. Einerseits müssen wir Bewohnern von Pflegeeinrichtungen Schutz durch angemessene Dokumentation ermöglichen, andererseits ist natürlich unnötige Bürokratie abzubauen. Ich würde es daher sehr begrüßen, wenn die gerade amtierende Landesregierung die Politik der Vorgängerregierung in diesem Bereich fortsetzt. Pflegekräfte brauchen mehr Zeit für Menschen anstatt für überflüssige Dokumentationen.

Meine Fraktion würde das Thema daher fachlich gerne weiter im Ausschuss beraten. Wir beantragen daher Ausschussüberweisung. Vielleicht gelingt es uns dort auch durch Rückmeldung von Fachleuten aus dem Pflegebetrieb, aber auch aus dem Ministerium, die Anträge sinnvoll zu konkretisieren.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Meine Damen und Herren! Pflegen bedeutet, sich um jemanden zu sorgen, seinen guten Zustand zu erhalten. Dokumentieren heißt, etwas mit Unterlagen zu belegen. So steht es im Duden, so steht es bei Wikipedia. Das eine hat auf dem Papier mit dem anderen nichts zu tun - in der Praxis aber schon.

Damit pflegerisches Handeln zu bestmöglichen Ergebnissen führt, muss planvoll und nachvollziehbar vorgegangen werden. Es ist wichtig, am Ende einer Schicht festzuhalten, was erledigt ist und was nicht. Dann sieht die Ablösung sofort, was als Nächstes getan werden muss.

Dokumentation in der Pflege ist nicht überflüssig. Sie ist ein wichtiges Instrument für Pflegequalität. Aber mit der Dokumentation ist es wie mit Medikamenten: Es kommt auf die Dosis an. Pflegedokumentation ist Mittel zum Zweck, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Pflegekräfte wollen Menschen helfen. Dafür sind sie ausgebildet. Pflegekräfte sind keine Verwaltungskräfte. Bürokratie liegt ihnen nicht im Blut und nicht am Herzen. Es verständlich, wenn sich Pflegekräfte weigern, immer mehr Arbeitszeit mit Bürokratie zu verbringen, anstatt sich um Menschen zu sorgen und sie zu pflegen. Für meine Fraktion kann ich nur sagen: Da haben die Pflegekräfte völlig Recht.

In der Pflege muss der Menschen im Vordergrund stehen, nicht die Akte. Wir müssen eine Entwicklung zurückdrehen, die völlig aus dem Ruder gelaufen ist. Vor dem Hintergrund von Missständen wurde die Dokumentation als Instrument der Qualitätssicherung gestärkt. Das war richtig und erfolgreich. Doch der Bumerang Effekt ließ nicht lange auf sich warten. Unklarheit über die Anforderungen, komplizierte Verfahren, unverständliche Formulare, keine Zeit für Schulung. Zu viel, ist zu viel - auch in der Dokumentation.

Stellen Sie sich eine Pflegeheim vor, es ist nach 20 Uhr. Die Pflegekraft sitzt im Büro. Sie ist allein auf der Station - Nachtschicht. Vor ihr die Akten der 20 Bewohnerinnen und Bewohnern. Die Arbeit der Tagschicht müssen nachgetragen werden. Fünf rote Lämpchen leuchten, hinter jedem ein Menschen mit einem berechtigten Anliegen. Aus dem Nebenzimmer leises Rufen, über den Gang kommt Herr P. auf der Suche nach Ansprache, zwei Alarmklingeln schrillen - Dringend! Was tun?

Diese Situation ist kein Horrorszenario, sondern Alltag in unseren Pflegeeinrichtungen. Für uns ist ganz klar: Der Mensch geht vor, die Dokumentation muss warten. Genauer - die Anforderungen der Dokumentation müssen so weit vereinfacht und reduziert werden, dass sie während des Schicht problemlos zu schaffen sind. Dokumentation muss die Pflege stützen. Sie darf nicht zur Konkurrenz werden oder die Pflege behindern.

Ein letztes Wort zu den Prüfungen, die ebenfalls Bestandteil unseres Antrages sind. Hier ist es nicht anders als bei der Dokumentation. Natürlich muss überprüft werden, ob Einrichtungen baurechtliche, ordnungsrechtliche oder betriebswirtschaftliche Vorgaben einhalten. Natürlich muss überprüft werden, ob die Pflegebedürftigen gut versorgt sind und ob die Leistungen der Pflegekassen zu Recht gezahlt werden. Alles das ist wichtig und erforderlich. Falsch ist jedoch, wenn sich Prüfer die Klinke in die Hand geben. Falsch ist, wenn dann wieder keine Zeit für die Menschen und die Pflege bleibt. Prüfinstanzen müssen kooperieren, sich abstimmen, möglichst zeitgleich und gemeinsam prüfen. Das spart Zeit und Aufwand auf allen Seiten. Prüfbestimmungen müssen aufeinander abgestimmt werden. Doppelpertes und Sinnloses muss gestrichen werden. Was zusammen gehört und einander bedingt, muss zusammen fortentwickelt werden. Hier gibt es Synergieeffekte, die wir nutzen müssen.

Für die Dokumentation in der Pflege gilt: So viel wie nötig, so wenig wie möglich.

Geben wir den Auftrag dazu. Verabschieden wir den vorliegenden Antrag.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren Abgeordnete! „Mehr Zeit für die Pflege“ ist eine völlig richtige Forderung. Niemand kann wollen, dass Pflegearbeitszeit über die Maße durch Bürokratie gebunden wird. Zugleich muss aber gewährleistet sein, dass Pflege qualitativ hochwertig ist und bleibt. Es geht darum, individuell passgenaue Pflege zu gewährleisten, und zwar unter der Bedingung, dass im Drei-Schicht-Betrieb alle Pflegekräfte wissen, was für die einzelne Bewohnerin, den einzelnen Bewohner gerade das richtige ist. Dafür ist eine fachlich fundierte Pflegedokumentation unerlässlich. Das ist heute - und auch der Änderungsantrag macht das ja deutlich - im Grundsatz ja auch unstrittig. Nur so funktioniert Zusammenarbeit, kann Pflegequalität gesichert und Transparenz gewährleistet werden.

Außer Frage steht aber, dass die Bindung von bis zu 35 % der Arbeitszeit für Dokumentationsaufgaben indiskutabel ist. Was folgt daraus? Zunächst einmal bin ganz bei denen, die sagen: Einrichtungen, die solche Zeitvolumen nennen, müssen sich dringend mit der Effektivität ihres Qualitätsmanagements befassen. Da kann etwas nicht stimmen. Richtig ist aber auch, dass wir uns um die Vorgaben kümmern müssen. Wir müssen uns mit den Akteuren auf gemeinsame Antworten und ein gemeinsames Vorgehen verständigen - wobei das vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Herangehensweise in der Praxis, die sich im Laufe der letzten 15 Jahre entwickelt hat, gar nicht einfach ist.

Wir stehen vor den Fragen: Was muss überhaupt geplant und dokumentiert werden? Wie muss dokumentiert werden? Stichwort: Tagespflegeplan oder Einzelnachweise? Wann wird zu viel, doppelt und unübersichtlich dokumentiert?

Dabei ist etwa zu klären: Wo der Gesetzgeber auf Bundesebene gefordert ist, wo die Selbstverwaltung gefragt ist, in welcher Form die Zusammenarbeit der Prüfinstanzen verbessert werden muss, allerdings auch, was die Trägerverbände und die betroffenen Einrichtungen als Beitrag zu leisten haben.

Die ASMK hat im November 2011 beschlossen, in einer Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Bundesregierung Vorschläge zur Qualitätssicherung zu erarbeiten. Ein Zwischenbericht dazu soll voraussichtlich Ende des Jahres vorliegen. Wir werden

uns auf länderübergreifender- beziehungsweise auf Bundesebene weiter einbringen. Auch den Austausch mit der Ombudsfrau, die auf Bundesebene bis zum Herbst Empfehlungen zur Vereinfachung der Pflegedokumentation vorlegen soll, führen wir intensiv fort.

Auf Landesebene hat mein Haus mit der Prüfrichtlinie für die Arbeit der Aufsichtsbehörden einen wichtigen ersten Schritt gemacht. Über diese Prüfrichtlinie ist viel diskutiert und es ist viel Kritik geäußert worden. Wir wollen mit der laufenden einjährigen wissenschaftlichen Begleitung eine sachliche Ebene schaffen, um diese Kritik sinnvoll erörtern zu können. Ein Beirat begleitet die Arbeit. Wir werden dem Landtag dazu zum Ende des Jahres ein Ergebnis vorlegen können. Unser Ziel ist, die Prüfrichtlinie so bürokratiearm wie möglich zu gestalten. Wo wir besser werden können, werden wir Korrekturen vornehmen.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Zusammenarbeit zwischen den Aufsichtsbehörden und dem MDK. Da ist die Zusammenarbeit nicht unbedingt rund gelaufen. Deshalb hat sich bereits vor Jahren eine AG unter Moderation des Ministeriums zusammengesetzt. Herausgekommen sind im letzten Juni „Empfehlungen zur Zusammenarbeit der Aufsichtsbehörden mit dem MDK-Nord und dem PKV-Prüfdienst“. Wie diese Empfehlungen funktionieren, wird derzeit in der Praxis erprobt. Wir sind natürlich darauf eingerichtet, die Empfehlungen im Bedarfsfall - oder auch als Ergebnis der Begleituntersuchung zur Einführung der Prüfrichtlinie - anzupassen.

Die im CDU-Antrag angesprochenen Ergebnisse des „Rundes Tisches“ zur Entbürokratisierung hatten wir bei der Erstellung der Prüfrichtlinie bereits im Blick, ebenso wie die Notwendigkeit, die Prüfkriterien von MDK und Aufsichten abzustimmen. Beides ist Gegenstand der wissenschaftlichen Begleitforschung.

Und schließlich stehen wir vor Überlegungen, wie wir die Praktiker in den Einrichtungen unterstützen und motivieren können, ihre tägliche Dokumentationsarbeit als wichtigen Baustein der einrichtungsbezogenen Qualitätssicherung vor dem Hintergrund möglicher Entbürokratisierungspotenziale kritisch zu analysieren.

Damit die berechtigte Forderung „Mehr Zeit für Pflege“ zu keiner Leerformel wird, sind alle Beteiligten gefragt, die Landesregierung eingeschlossen: Wir sehen unsere Hausaufgaben - und wir werden

sie intensiv weiter verfolgen. Ich freue mich auf die konstruktive Debatte in diesem Hause im Herbst.